Digitized by Google

Kreuzſtetten
B..h Nr. 1727 - 1
V/a

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

P. Fendi del. J. Axmann sculp.

CLEMENS FÜRST von METTERNICH

Digitized by Google

Taſchenbuch

für die

vaterländiſche Geſchichte.

Herausgegeben

durch die

Freyherren von Hormayr und von Mednyansky.

Achter Jahrgang.

1827.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bey Franz Ludwig.

Digitized by Google

P. Fend.

…NS [illegible]

Digitized by Google

Taſchenbuch

für die

vaterländiſche Geſchichte.

Herausgegeben

durch die

Freyherren von Hormayr und von Mednyansky.

Achter Jahrgang

1827.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bey Franz Ludwig.

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
AUG 1

DD89
T3
Ser.2
v.8

Digitized by Google

I.

Vom blinden König in Böhmen.

Von Johann Schön.

1.

Es war ein König in Böhmen allüberall zu ſchau'n
Als ob auf Fauſtens Mantel, er flöge durch die Gau'n:
Wenn man ihn dacht' in Pohlen, war er in Öſterreich
Und glaubtet ihr: in Wälſchland, ſo ſtand er unter euch.

Saß wo ein Fürſt zu Rathe, ſo ſaß der König bey,
Zog wo ein Fürſt zu Felde, führt' er die Vorderreih.
Den Überall und Nirgends benannt ihn drob die Welt
Doch hieß Johann von Böhmen der wunderſame Held.

2.

In ſeinen alten Tagen ſpührt' er ein Augenweh,
Ein Wunder ſprach er, daß ich vor lauter Sehn' noch ſeh',
Und rief den alten Leibarzt, 'swar ein arab'ſcher Jud,
Der heilte an dem König, doch heilte er nicht gut.

Viel Herr'n und Fürſten hatten, (dem Könige nicht hold)
Beſtochen ſeinen Leibarzt mit rothem, ſchwerem Gold,
Daß er zu Krieg und Frieden, zur Strafe und zur Rache,
Den Luxenburger Helden auf ewig unfähig mache.

Der König, der nichts ahnet, weint plötzlich wie ein Kind
Und ruft mit lauter Stimme: um Gott, ich werde b l i n d,
Und kaum hat er's geſprochen, ſo rinnt ein Auge aus
Und lauter Jammer ſchallet in P r a g von Haus zu Haus.

Der alte König ſelber? — Er ſitzet im Gemach
Und weinet bitt're Thränen ob dieſer argen Schmach:
O weh! nun werd' ich ruhig zu Hauſe liegen müſſen,
Auf Federn und auf Seide, mein Leben ſchnöd beſchließen.

So wie ein Hüfthorn ſchallte, konnt' er nicht ruhig ſeyn
Und klangen die Trompeten, fuhrs ihm durch Mark und Bein.
Sobald ein Schlachtroß ſchnaubte, wollt' er aus ſeiner Kammer
Und wenn ein Degen klirrte, erhob er lauten Jammer.

Auf einmahl fährt's dem König blitzartig durch den Sinn,
Daß ihm's die Feinde thaten, aus Unmuth über ihn.
Und plötzlich macht der Alte, als ob das and're Auge,
Das ihm noch übrig blieben, ſchon heil' und wieder tauge! —

O wartet falſche Feinde — ſpricht er in ſeiner Bruſt,
Nicht diene euch zum Vortheil, mein trauriger Verluſt,
Was ich in frühern Tagen, als S e h e n d e r erſtrebte,
Erſtreb' ich auch als B l i n d e r und ſterbe, wie ich lebte.

Und daß die Welt ihm glaube — gibt er ein groß Turnier —
Sitzt ſelbſt als Kampfesrichter in heller Waffenzier,
Nennt namentlich die Tapfern (weil heimlich er gefragt,)
Und rühmt ſich, daß es lange ſchon ſeinem Auge tag't.

3.

Was hilfts dem guten König, daß er ſich ſehend ſtellt?
Nicht glauben es die Feinde und ziehen raſch in's Feld.

Digitized by Google

Der König Caſimirus von Pohlen zieht voraus
Und in das Herz von Böhmen verbreitet er Angſt und Graus.

Was aber ſagt der Blinde? — Er rüſtet ſich zum Streite:
Je mehr wir Feinde zählen, ey deſto mehr gibt's Beute.
Und Cracau will ich finden, eh' es mir Einer glaubt!
Sprichts — läßt die Trommel rühren und ſchlägt den Feind auf's Haupt.

4.

Der arme Caſimirus! Er reitet ſchnell nach Wien,
Und rufet alle Fürſten zur Unterredung hin,
Den lahmen Herzog Albrecht von Öſt'reich will er bereden
Mit friſcher Macht den König von Böhmen zu befehden.

Und wie die Herrn ſitzen zu Wien im alten Schloß
Da ſprengt herein der König auf ſeinem treuen Roß.
Willkommen liebe Fürſten! ihr ſitzet da zu Rath
Nun wartet auf den Blinden, er ſieht, was ihr nicht ſaht.

Er nimmt den lahmen Herzog und hat in ſtiller Nacht
Den guten Öſterreicher zum Freunde ſich gemacht.
Nun will der König gehen, doch trifft er nicht die Thür'
Der Herzog will ſie zeigen, doch kann er nicht herfür.

Herr Bruder — ſpricht der König, ſchaut mir 'mal in die Augen —
Was geben wir uns die Hände, die wir zuſamm' nichts taugen?
Ihr freu't euch einer Tochter — ich habe einen Sohn,
Die geben wir zuſammen, dem Bund ſpricht Niemand Hohn! —

Der Herzog iſt's zufrieden und ſchlägt mit Freuden ein,
Des Königs Feinde aber? — Sie geben ſtill ſich d'rein.

Digitized by Google

Und rufen nach den Roßen, indeß der König ſpricht:
Nicht wahr ihr Herrn und Feinde? So blinde bin ich nicht?

5.

Nun ſizt der König ruhig in ſeinem Schloß zu Prag.
Kein Fürſt den blinden Alten zum Feinde haben mag,
Ein Mond geht um den andern und ruhig hängt ſein Schwert,
Ein Jahr entflieht ums And're und ruhig ſteht ſein Pferd.

Ha! wahrlich, klagt der Alte, die Feinde ſind gar klug,
So wie mein Nierenſteiner im unbedeckten Krug,
So ſoll mein Geiſt verwittern im thatenloſen Seyn!
Erbarm' dich Gott des Blinden und ſage dazu: Nein.

Und kaum hat er's geſprochen, ſo kommt ein Bothe her,
Edward von England ziehet gen Frankreich über's Meer.
In dieſen Nöthen blicket Philipp auf's Böhmenland
Und auf des Böhmenkönigs ſieghafte Heldenhand.

Da fährt empor der König — hab Dank o Gott vom Blinden!
Nun werd' ich wohl zum Sterben ein Ehrenbette finden!
Er ſchwingt ſich auf den Rappen, mit jugendlichen Füßen:
Zieh aus mein Roß nach Frankreich. Den Weg wirſt du noch wiſſen.

Er kommt zum Seineſtrome, er reicht Philipp die Hand,
Da bin ich mit den Böhmen zu ſchützen euer Land.
Wohl bin ich blind geworden, doch hat dieß nichts zu ſagen!
Will ich die Feinde ſehen? Ich will ſie ja nur ſchlagen.

6.

Laut wirbeln nun die Trommeln. Los geht es bey Creſſy,
Edward beginnt zu wanken und hält ſich nur mit Müh.

Da dröhnet es wie Donner und leuchtet, wie Gewitter
Und reißt zu Boden nieder der beyden Reiche Ritter.

Glaubt ihr, es hab' die Hölle mit England ſich verbunden
Das ſind metall'ne Schlünde, die damahls man erfunden!
Und die der Waſſerkönig zum erſtenmahl verſucht,
Die raſen wie die Hölle und Alles nimmt die Flucht.

Das hört der blinde König (ein Glück daß er's nicht ſieht)
Und will ſich hin begeben, wo das Verderben ſprüht.
Ein basler Pfaffe Heinrich und der von Klingenberg
Die ſtehen zunächſt und flehen: laß' ab von ſolchem Werk!

Er aber ruft gewaltig: was weinet ihr und klagt?
Werd' ich des Todes Beute? Ey nun, bin hoch betagt!
Wie oder wollt ihr lieber, daß Böhmens König, feige,
In ſeinen alten Tagen dem Feind den Rücken zeige?

Da nehmen in die Mitte ſie ſeinen muth'gen Rappen
Und reiten in die Feinde, Roland und ſeine Knappen,
Wo ſich die Dreye zeigen, beginnt jed' Herz zu pochen
Wo ihre Schwerter blitzen, da ſind die Reih'n gebrochen.

Der Sieg folgt wie ein Falke des blinden Streiters Ruf,
Was ſeine Klinge ſchonet, zermalmt des Roſſes Huf. —
Edward zerſchlägt die Stirne ſich mit geballter Fauſt,
Bis daß der blinde Streiter urplötzlich niederbrauſt.

7.

Nun ſchweig't die Schlacht auf einmal, der Meeres-
fürſt iſt Sieger.
Doch Freund' und Feinde fragen: wo iſt der blinde Krieger?

Der auf dem finſtern Rappen, ſo wie der Kriegsgott ſaß
Und mit dem Schwerte mähte, als mähte er nur Gras?

Im weiten Leichenfelde, wo iſt der größte Hauf'
Und in dem größten Haufen, wer liegt da obenauf?
Zwar unter ſeinem Roße, jedoch auf ſeinem Schild?
Das iſt der Böhmenkönig, um den die Thräne quillt.

Sogar Edward von England erfaßt des Todten Hände
Und ruft: o großer König, was nahmſt du für ein Ende?
Das Ende eines Helden, erwiedern dumpf die Böhmen,
Ein Ende, wie's ein König von ſolcher Art muß nehmen!

8.

Nicht liegt ſein Leib begraben beym heil'gen Veit zu Prag*)
Was hälfs den Leib zu haben? — Iſt Moder heut zu Tag
Und hat ſich nicht gerühret als Frevler drüber ſchritten,
Und hat ſich nicht gehoben, als Feinde drüber ritten.

Ein beſſer Ding ward Böhmen — ! des todten Königs Geiſt;
Den hat ſein Sohn ererbet, der „Böhmens Vater" heißt,
Und hat damit gegründet ſolch' eine goldne Zeit
Daß ſich an ihrem Bilde noch jedes Herz erfreu't! —

*) Der König ruht zu Luxenburg.

Digitized by Google

II.

Ahnentafel *).

26.

Die Wurmbrande.

Die Steyermark, reich an Eiſen und Männern, hat das Eigene, daß in ihrer Geſchichte, in ihren Dichtungen, in ihrer Kunſt, die Bezeichnung feuriger Kraft wiederhohlt vorkommt. Selbſt des Landes Wappen: der rechts blickende ſilberne Panther, aus deſſen allen Öffnungen Flammen ſprühen, ſoll auf des Landes feurige Kraft deuten. Und im gleichen Geiſte verſetzt die Sage den Urſprung der Wurmbrande in jene Zeiten, wo die deutſche Erde mit Urwäldern überdeckt war, in denen der Einöde wilde Thiere hauſeten, da und dort ein wüſter Pfuhl ſeine giftigen Dämpfe zum umwölkten Himmel ſendete,

*) Die in den frühern Jahrgängen erſchienenen Ahnentafeln waren: Berczeviczy, Purgſtall, Müllinen, Zierotin, Dietrichſtein, Szirmay, Sztarray, Forgáts, Nadasdy, Maithenyi, Csaky, Sternberg, Schlick, Sedlnicky, Czernin, Wrbna, Kolowrat, Herberſtein, Balaſſa, Draskovits, Apor, Bátthyani, Banffy, Lichtenſtein, Trautmannsdorf.

und Baſilisken und Lindwürmer in ſeinen undurchforſchten Winkeln allen Geſchöpfen zum Untergange auflauerten. Ein kecker, ritterlicher Held tödtete, wie Herkules die Lernä'ſche Schlange, wie der Struthan von Winkelried den Drachen im Sumpfe von Weyler, wie der Ritter von Trautenau das Ungethüm, das noch jetzt im Brünner Rathhauſe hängt, einen ſolchen Lindwurm mit ſeinem guten Schwerte und einem luſtig lodernden Brande, und hieß ſeit jener Zeit „der Wurmbrand." Dieß die Sage von dem Urſprunge des edlen Geſchlechtes der Wurmbrande; doch nennen Admonter Urkunden unter den erſten edlen der Steyermark ſchon 1130 einen Otmar von Wurmberg, welcher im goldenen Felde ſeines Wappens einen ſchwarzen Baſilisken oder Drachen, mit ausgebreiteten Flügeln auf einem grünen Hügel ſtehend, führte, und von ſeinen zwey Söhnen Konrad und Leopold änderte der zweyte, zur alten Sage zurückkehrend, in etwas ſeinen Nahmen und ſein Wappen, in dem er den ſchwarzen Drachen beybehielt, ihn aber ins ſilberne Feld ſtellte, und ihm in den Schnabel einen Brand ſteckte, der von beyden Seiten loderte: ſich von dem Wurm und dem Brande, den Wurmbrand nennend. Durch die Söhne dieſes Leopold hat ſich das Geſchlecht bis auf unſere Tage erhalten; denn Konrads männliche Nachkommen erloſchen ſchon mit ſeinem Enkel, wenn auch durch die Vermählung einer Wurmbrand mit Einem von Pettau, die Wurmbrande in die Geſippſchaft dieſer mächtigen Familie kamen.

Die Probſtey Glocknitz, hart an der heutigen Grenze von Steyermark, rings um von hohen Bergen eingeſchloſſen, und von ſo reitzender Lage und romantiſchen Schönheit, daß ſie den Beynahmen Sorgenflucht (Curifugium) erhielt, iſt das uralte Erbbegräbniß der Wurmbrande,

und auf einem Grabſteine vom Jahre 1265 findet ſich ſchon dieſes Geſchlechtes Ehrenbenennung als „Herren von Stupach“ verzeichnet. Ein Heinrich (III.) von Wurmbrand, der als Probſt von Berchtolsdorf ſtarb (1370), bedachte das Erbbegräbniß ſeiner Ahnen mit vielen frommen Stiftungen, welche ganz den Geiſt jener Zeiten athmend, für die Seelenruhe der Hingeſchiedenen ſorgten. Sein Nahme findet ſich in einer Menge gleichzeitiger Urkunden, und einem Documente, welches eben dieſer Heinrich ausſtellte, ſetzte ſeine erlauchte Gönnerinn „die Edle, Hochgeborne Fürſtinn, Frau Johanna Herzoginn zu Öſterreich“ ihren Nahmen bey: jene kluge Fürſtinn, welche dem Hauſe Habsburg die Grafſchaft Pfyrt (Ferette) zugebracht hatte.

Dieſes Heinrichs Bruder Helwig von Wurmbrand, wird der Erſte unter den Wurmbranden in öſterreichiſchen Urkunden genannt. Von ihm bewahrt die Familie einen Schild, der auf ſeinem Rande achtmahl die Aufſchrift führt: „ich maintz“: als Zeugen ſeiner mannhaften Geſinnung, welche er mit dieſem Schilde und ſeinem Schwerte in der Schlacht bey Mühldorf (1322) und auf dem glänzenden Turniere erhärtete, das Friedrich der Schöne gab, ehe er ins Feld zog. Helwig von Wurmbrand wie die andern Öſterreicher- und Steyrer-Herren hatten vor der Mühldorfer Schlacht in ihrer Ungeduld über die lang erwartete und immer ausbleibende Verſtärkung eben ſo heftig in den König Friedrich geſtürmt: er möge eingedenk ſeines Großvaters Rudolph, der am 28. September, morgen vor 50 Jahren die deutſche Kaiſerkrone erworben, ſie an ſelbem Tage durch einen Sieg ſeinem Gegenkönig, dem Bayer'ſchen Ludwig entreißen, und ſich ſelbſt ungetheilt aufs Haupt ſetzen: als heftig die Böhmen in den

Reihen der Baiern fechtend, von ihrem ritterlichen König Johann gefordert hatten, den nähmlichen Tag das Feſt ihres heiligen Herzogs Wenzel mit einem Siege zu feyern. Die Heere rückten auch an dem Tage aneinander, und der Ungeſtümm der Öſterreicher ſiegte; der kecke König Johann von Böhmen, immer voran fechtend, war unters Pferd geworfen und der Gefangenſchaft nahe. Da wandte der liſtige Seyfried Schweppermann das Treffen, daß den Öſterreichern Sonne, Wind und Staub in die Augen kamen, und ſchickte den Burggrafen von Nürnberg in den Rücken der Öſterreicher, die ihn, weil er öſterreichiſche Fahnen vorhielt, mit Freudengejauchze als die erſehnte Hülfe Leopolds begrüßten, bis ſeine Schaaren zu metzeln anfingen.

Dieſe Mühldorfer Schlacht iſt für ſich ſelbſt allein eine ganze Ilias von Großthaten und Zweykämpfen. — In der Ahnentafel der Zierotine gedachten wir des raſenden Ajax, Plichta von Zierotin, in jener der Kolowrate, der Helden Jaroslaw, und Bozek, die drey und zwanzig Stuchſe von Trautmannsdorf in der Mühldorfer, ſo wie die vierzehn Trautmannsdorfe, der Marchfeldsſchlacht Rudolphs und Ottokars ſind in unſern Geſchlechtstafeln gar oft wiedergekehrt, auch der Büffelskopf des Rindmaul. Aber auch Helwig von Wurmbrand, glänzet ein Vordermann dieſes Tages. Er und ſein König Friedrich, hatten an dieſem Tage, Jeder, mehr als zwanzig Feinde mit eigener Hand erlegt. Das Treffen war ſchon aus, und nur allein um dieſe beyden Männer, den Heldenfürſten, und den Heldendiener, währte noch der grimmigſte Kampf. Da mußte der König, ſich dem Rindsmaul ergeben, und um den einzigen Wurmbrand ſtand noch die Schlacht. — Erdrückt

von der Menge, halb begraben unter ſeinem getödteten Pferd, ſchlug und ſtach er noch fort, weil er den einen Arm noch regen konnte. Da ſchrie ihm Alles zu: ſich ritterlich und ehrlich zu ergeben, die Schlacht ſey aus, der König ſey gefangen, für Ehre und Ritterpflicht, habe er heute wahrlich genug gethan. — „Ich mains!" — ſchrie der ſtolze Streiter ohne Furcht und Tadel, und ein einhelliger Zuruf der Gegner jauchzte ihm Anerkennung. Er ſchrieb die Worte auf ſeinen Helm, in ſeinem Schild. — Sie ſind ſo glorreich, daß jeder Wurmbrand, und jede Wurmbrand, ſie auf Siegel, Ring und Kleinod führen ſollte, zum ewigen Gedächtniß! — So prangt noch bis auf dieſen Tag in der Helmzierde der Prinzen von Wallis, zwiſchen Gold und Straußenfedern, die in der Schlacht von Creſſy, vom ſchwarzen Prinzen erſiegte Deviſe des dort erſchlagenen, blinden Königshelden, Johann von Böhmen-Luxenburg: „Ich dien," weil er als Bundesfreund des franzöſiſchen Königs Philipp hergekommen. — Beyde Deviſen, des Königs und des Wurmbrand, „Ich dien," und „Ich mains," leben ruhmbekrönt fort, im Gedächtniß aller Tapfern.

Gut und Habe der Wurmbrande mehrte ungemein Stephan, der ſich in Urkunden ſchrieb: „Ich Herr Stephan, der Wurmbrand, Herr zu Stuppach." Durch Kauf brachte er Güter an ſich von den Stuchſen von Trautmannsdorf, von den Familien von Rohr, von Fronau, von den Grafen von Bernſtein; ja das Wappen der Bernſteine kamen ſpäter durch Heirath in die Wurmbrand'ſche Familie, wenn gleich Kaiſer Friedrich IV. ſeinen Lieblingen den Zebingen (Vater und Sohn) die große Grafſchaft Bernſtein ſammt dem Wappen zuſicherte. Stephan von Wurmbrand war wohlgelitten bey jenem biderben Herzog

Leopold, der im Sempacher Verderben (1386) den Rath zur Flucht mit den edlen Worten abwies: „Es iſt ſo mancher Graf und Herr mit mir in den Tod gegangen, ich will mit ihnen ehrlich ſterben" und auch mit mehr als 656 Grafen, Herren, Rittern das Schlachtfeld deckte. Von dieſem Herzog und ſeinen friedſeligen Bruder Herzog Albrecht III. erwarb nun Stephan neue Lehen und neue Ehren; doch hinterließ er nur zwey Söhne: Simon und Lorenz.

Simon hatte bloß eine Tochter, welche den Schleyer nahm und noch vor dem Vater ſtarb. Allein Lorenz führte das Geſchlecht fort, und erwarb ihm durch ſeine Vermählung mit Katharina von Emerberg einen neuen Vorzug. Die Dynaſten von Emerberg hatten von jeher das Erblandküchenmeiſteramt in der Steyermark verwaltet, und da mit Katharinens Bruder, der als Friedrich IV. auf dem erzbiſchöflichen Stuhle zu Salzburg ſaß, das Geſchlecht erloſch, kam dieſes Erzamt an die Wurmbrande, die es bis heute beſitzen. Dieſe nahe Verbindung mit Salzburg trieb Lorenzen auch an, Theil zu nehmen (1388) an der Fehde vieler öſterreichiſchen Herren gegen den Herzog Friedrich von Bayern=Landshut, der den Erzbiſchof Pilgram in dem Kloſter Raithenhaßlach gefangen hatte.

Der zweytgeborne Sohn Lorenzens von Wurmbrand und Katharinens von Emerberg, Friedrich von Wurmbrand, nahm den Titel eines oberſten Erblandesküchenmeiſters in Steyermark an. Er erhielt vom Grafen Hugo von Montfort jene Güter, welche ehedem der Familie von Stadeck, und vom Herzog Albrecht einige Beſitzungen, welche in der Nähe Stuppachs lagen, und zum Wartenſteiner Dominium gehörten (1437). Die großen Zwiſtigkeiten jener Zeit zwiſchen dem talentreichen Papſt Eugen IV.

und den Vätern des Baſeler Conciliums, welche mit alt-römiſcher Strenge und Conſequenz gegen den Papſt vor-gingen, beunruhigten die Gemüther der Kaiſer, Könige und Völker in der ganzen Chriſtenheit, und erfüllten ſie mit Unſicherheit um ihr Seelenheil. Friedrich von Wurm-brand und ſeine fromme Hausfrau Urſula wandten ſich in ihren geiſtlichen Bedürfniſſen faſt zu gleicher Zeit an den Papſt und auch an das Concilium, und erhielten von bey-den Privilegien, die im Hausarchive noch vorhanden ſind: jener gab ihnen eine Freyheit in Bezug auf die Wahl ihres Beichtigers und der gemachten Gelübde; von dieſem be-kamen ſie durch den Cardinal Bernhard „vermöge der Auctorität des allerheiligſten Kirchenrathes von Baſel, der im heiligen Geiſte rechtmäßig verſammelt iſt, und die all-gemeine Kirche vorſtellt," die Erlaubniß, zu ihrer und ihrer Hausgenoſſen Erbauung einen Tragaltar zum Meſſe-leſen zu haben. — Kaiſer Friedrich IV. nahm dieſen Wurm-brand in die Zahl ſeiner Miniſterialen, denn er hatte deſſen Tapferkeit bey der Belagerung der Neuſtadt durch Hunyad erfahren (1446) und erhielt eine neue glänzende Probe ſeiner Treue (1452) wieder in der Belagerung „der edlen und getreuen Neuſtadt," als der Graf Ulrich von Cilli herbeyſtürzte, die Auslieferung des jungen Königs Ladis-law vom Kaiſer zu erzwingen, und im erſten Anfall auch in die Stadt gedrungen wäre, hätte der rieſenkräftige Andreas Baumkircher ſich nicht unter die Pforte geſtellt, und ein zweyter Cocles die Stürmenden zurückgehalten, bis ihm Hülfe geworden. Auch in der harten Belagerung, welche der Kaiſer (1462) in ſeiner Wiener-Burg von ſeinem Bruder Albrecht zu erdulden hatte, ſtand Friedrich von Wurmbrand in den Reihen der getreuen kaiſerlichen Man-nen, und litt alle Beſchwerden von Feindesmacht und

zur Bewachung in Neuſtadt anvertraut war. Die Reformation, welche ſo viel Gährungsſtoff in die Königreiche und auf die Familienherde warf, trieb ſeinen Sohn Melchior (den jüngern), der früher Johanniter geweſen, in ſchwediſche Dienſte zu treten. Die ſchwediſche Krone lobte ihn ungemein als Gouverneur von Donauwerth und Lauingen, er vermehrte ſeinen Ruhm durch die Erfindung ledernerStücke, und erwarb reiches Beſitzthum: die Grafſchaft Juleta in Schweden, Blomberg im Elſaß, Ottobayern in Schwaben. — Alles fruchtlos, denn er ſtarb ohne Kinder! — Mathias, des ältern Melchiors Sohn, iſt durch ſeine Söhne Ehrenreich und Rudolph als der nächſte Ahn der beyden Wurmbrandiſchen Linien, der öſterreichiſchen und ſteyeriſchen, zu betrachten. Das Glück blickte in Allem auf ihn mit freundlicheren Augen, und der Erzherzog Carl von der Steyermark beſtätigte ihn in dem Erzamte eines Erblandküchenmeiſters (1578).

Der jüngere Sohn, Rudolph I., ſtiftete die ſteyeriſche Linie, die ſich aber ſchon durch ſeine Enkel, Georg Andreas II. (ſtarb 1702) und Wolfgang Friedrich (ſt. 1704) in einen doppelten Zweig, den ältern und jüngern, abtheilte. Rudolph II., Graf von Wurmbrand, der Sohn des Georg Andreas II., iſt der Urgroßvater des Georg Ehrenreich, der als Oberſtlieutenant des Chevauxlegers-Regiments Roſenberg bey Hanau für die deutſche Freyheit focht und ſtarb (30. Oct. 1813).

Für den Stifter der jüngern ſteyeriſchen Linie, für Wolfgang Friedrich, kaiſerlichen Kämmerer und des Landes Steyer Obercommiſſarius, hatte das düſtere Geſchick einen unverdienten und gräuelvollen Tod beſtimmt. Aufrühreriſche Bauern hatten ſich einzeln in ſein Schloß geſchlichen, und als ſie an dreyßig ſtark geworden, ſtürmten

ſie in ſein Zimmer, ſchleppten ihn mit ſich fort, führten ihn, während andere das Schloß plünderten, durch Dick und Dünn, trieben ihn durchs Waſſer, und einer ſtach ihn mit der Heugabel in den Rücken. Mit vielen Bitten erhielt der Gemißhandelte einen Beichtvater, der aber nur die heiligen Pflichten ſeines Amtes erfüllen durfte, und vergeblich die Wuth der Bauern zu beſänftigen ſuchte. Nach Beendigung der Communion erſchoß einer der Wüthenden den Grafen, und wer eine Büchſe trug, feuerte ſie auf ihn los, wer keine hatte, mußte den Leichnam mit Knitteln mißhandeln, „damit es hieße, einer wie der andere hätte Hand an ihn gelegt.“ — Seines jüngern Sohnes Leopold Sigmunds letzter Nachkömmling Georg Heinrich, ſtarb erſt in unſern Tagen (1812), nur ſechs Jahre nach dem Tode ſeines Vaters Franz Joſeph, der den Geſandtſchaftsposten in Kopenhagen und Neapel bekleidet hatte. Die Nachkommen des ältern Sohnes Franz Carl blühen noch fort, und der Enkel dieſes Franz Carl, der Graf Franz Joſeph von Wurmbrand, ſtarb in hohen Ehren als geheimer Rath und Gouverneur von Galizien (1801).

Dieſes Wenige mag von der jüngern Linie und ihrem doppelten Zweige genügen, und den Weg bahnen, um zu der ältern Linie zurückzukehren. Der nächſte Ahn beyder Linien, Mathias, hatte außer Rudolph noch zwey andere Söhne: Johann, der vor Raab (1592) ſein Leben verlor (ſo wie vor Raab, vor Totis, vor Kaniſcha, vor Papa, mehr als ein Mahl Wurmbrandiſches Blut floß), und Ehrenreich (Honorius), den Stifter der öſterreichiſchen Linie, welcher mit Sibilla von Zebingen ſich vermählte, die das Erbe Raittenau in die Familie brachte.

Ehrenreichs und Sibillens Sohn, Johann Ehren-

reich, ſchien mit Glücksgütern überſchüttet zu werden. Des Kaiſers Gnade erhob ihn mit ſeinen Vettern von der ſteyeriſchen Linie in den Grafenſtand des heiligen römiſchen Reichs; ſeine Gemahlinn Johanna Euſtachia, eine Tochter des Grafen Johann von Althan, gebar ihm zehn Söhne und dreyzehn Töchter; er ſelbſt erreichte ein kräftiges und fröhliches Alter von 85 Jahren (ſt. 1691), und durch ſeinen fünftgebornen Sohn, Johann Euſtach, erblickte er zwölf Enkel, darunter zwey Helden in den Türkenkriegen, in den Feldzügen am Rhein und in den Niederlanden: Chriſtian Sigmund und Caſimir Heinrich, und einen dritten, Johann Wilhelm, der in der Toga noch größer war, als ſeine beyden Brüder im Kriegskleide.

Chriſtian Sigmund lebte zuerſt, da ſein Bekenntniß ihn vorzugsweiſe in den Dienſt eines proteſtantiſchen Hofes trieb, als Kämmerer an dem glänzenden Hofe Friedrich Auguſts von Pohlen, und ſah den Ausbruch des großen nordiſchen Krieges, der Pohlen in ſeiner Schwäche zeigte, Schweden von der künſtlichen Größe herabſchleuderte, und Platz machte, den Koloß des ruſſiſchen Reiches aufzuſtellen. Er trat in öſterreichiſche Dienſte, und in dem denkwürdigen Jahre 1704, dem Jahre des Hochſtädter Sieges durch den Prinzen Eugen und den Herzog von Marlborough, dem Jahre des glücklichen Vordringens des Erzherzogs und Königs Carl III. in Spanien, dem Jahre der Einnahme Gibraltars, dem Jahre, ſeit welchem dauernde Unglücke das alternde Haupt Ludwigs XIV. niederbeugten — eilte er zur Rheinarmee, Theil zu nehmen an den Kämpfen für der Habsburger Rechte im ſpaniſchen Succeſſionskriege. — Die furchtbaren Eroberungen der Türken in Morea (1715) ſchreckten die chriſtlichen Mächte

auf. Der Kaiſer verband ſich mit Venedig gegen ſie, und ſeine Generale, den edlen Eugen an der Spitze, eilten nach Ungarn und ſchlugen freudig die Osmanen in der berühmten Schlacht bey Peterwardein. Temeswar, der letzte Platz, den die Ungläubigen auf ungariſcher Erde noch beſaßen, wurde raſch erſtürmt, und mit der fröhlichen Nachricht dieſer Eroberung ſchickte Eugen ſeinen Liebling, den Grafen Chriſtian Sigmund, an das Wiener Hoflager (1716). In dem Kriege um die pohlniſche Succeſſion vertheidigte Chriſtian Sigmund als Feldmarſchall-Lieutenant und Interims-Commandant der kaiſerlichen Truppen in den Niederlanden, das feſte Schloß Grävenburg bey Trarbach an der Moſel gegen die Übermacht des vordringenden Belle-Isle (1734). Das kommende Jahr brachte ihm die Würde eines Generals der Cavallerie. Mit allem Feuer eines Jünglings bereitete er ſich, 64 Jahre alt, zu den neuen Feldzügen gegen die Türken vor, allein der Tod entriß ihn noch früher ſeiner Laufbahn. Er ſtarb kinderlos und als Proteſtant (1737).

Sein Bruder **Kaſimir Heinrich** war einer der Commiſſäre, welche den Grafen von Seckendorf vor ihr Gericht riefen, um zu unterſuchen, ob das Unglück des Feldzuges 1737 mit voller Schuld auf ſein Haupt falle? Der öſterreichiſche Succeſſionskrieg forderte mehr als jeder andere, treue und kluge Helden, und Caſimir Heinrich durchritt als einer der beſten Reitergenerale des ritterlichen Khevenhüllers, mit ſeinen ungariſchen Scharen, ſiegreich die Länder Bayerns und trug die öſterreichiſchen Waffen bis an den Rhein.

Das Jahr 1745 führte den Grafen als Gouverneur der Feſtung Ath an die Dender. Die unſterbliche Königinn von Ungarn und Böhmen, die Seemächte, der König von

P
ſch
ur
vo
bi
Fr
Ki
ich
re
ſie
B
At
alle
17
Ge
gir
Se
ſei
ſchr

Br
Utr
lu
Ru
Jü
For
dar
Wi
voll
An
terl
durch

Digitized by Google

Johann Wilhelm Graf von Wurmbrand.

Digitized by Google

Pohlen und Churfürſt von Sachſen hatten eben die Warſchauer Union gegen das feindſelige Frankreich geſchloſſen, und Hollands Geſandter fragte lächelnd in der Gallerie von Verſailles den Marſchall von Sachſen: „was er von dieſem Vertrage halte?“ „Das iſt völlig gleichgültig für Frankreich (antwortete der kecke Held), aber wenn der König, mein Herr, mir eine Carta bianca geben will, will ich nach dem Haag gehen, und noch vor Verlauf des Jahres das Original leſen.“ Um dieſes Wort wahr zu machen, ſiegte er bey Fontenai, nahm die Städte Tournai, Gent, Brügge, Oudenarde, Dendermonde, Oſtende, Neuport; Ath ergab ſich nach muthigem Widerſtande, die letzte unter allen Städten, dem Grafen Clermont-Galerand (8. Oct. 1745). Caſimir Heinrich ſtarb (1749) als geheimer Rath, General-Feldzeugmeiſter, Inhaber eines Infanterie-Regiments und Commandant zu Ath. Er war (1720) in den Schooß der katholiſchen Kirche zurückgekehrt, und durch ſeine Gemahlinn mit dem Prinzen von Holſtein-Beck verſchwägert.

Johann Wilhelm, der Erſtgeborne unter ſeinen Brüdern, vollendete ſeine Studien an der Hochſchule von Utrecht, welche damahls noch nicht über ein halbes Säculum geſtiftet, alle Schweſtern von ganz Europa durch den Ruhm ihrer ausgezeichneten Lehrer übertraf, denen der Jüngling durch die Bekanntmachung ſeiner erſten Schrift: Forum principum sacri imperii romano-germanici, einen dankbaren Tribut zollte. Die öſterreichiſche Linie der Wurmbrande, welcher er angehörte, hatte in den ſtürmevollen Zeiten der Religionsbefehdungen, aus Liebe und Anhänglichkeit an den proteſtantiſchen Lehrbegriff das Vaterland verlaſſen; Johann Wilhelms Vater, begünſtigt durch die mildern Geſinnungen des Kaiſers Leopold I.,

Digitized by Google

G
ſc
u
v
d
F
K
ic
x
ſi
R
A
al
1
C
gi
S
ſe
ſch

W
U
li
M
J
F.
be
W
ve
A
ter.
durch

Fendi del: Bl: Höfel St. W. Neustadt.

Johann Wilhelm Graf von Wurmbrand.

Digitized by Google

war mit den Häuptern anderer angeſehenen Familien zurückgekehrt auf die theure Muttererde, für die ſeine glanzvollen Ahnen gewirkt und gelitten hatten, und der Kaiſer hatte ihm auch wieder ertheilt, was von den alten Gütern noch vorhanden war. Dieſe Ehrenſchuld abzutragen, und der Altvordern Verdienſte in den ſeinigen der Welt kund zu thun, trat der Sohn Johann Wilhelm frühzeitig in Staatsdienſte, und fand nach dem vorſchnellen Tode ſeines Vaters einen welterfahrnen Leiter ſeiner Jugend in dem Grafen Dominik Andreas Kaunitz, dem Großvater des berühmten Staatskanzlers, der aber in ſeiner Zeit faſt keinen geringern Ruhm durch ſeine diplomatiſchen Talente, vornehmlich durch den Abſchluß des Ryßwicker Friedens (1697) erwarb, als in ſpätern Tagen ſein Enkel. — In den dornenvollen Geſchäften des vielverwickelten deutſchen Reiches begann der Graf Johann Wilhelm ſeine öffentlichen Dienſte, und ſchon in dem Jahre des Ryßwicker Friedensſchluſſes wurde er zum Reichshofrath ernannt. Eben dieſe deutſchen Reichsgeſchäfte führten ihn in den Kreis der archivaliſchen Studien, um über Lehen und Geſetzgebung, über die Verhältniſſe des Chur- und Fürſtencollegiums und aller Stände zu einander, über Erbfolgen und Hausobſervanzen, über Anſprüche an auswärtige Staaten und Titel der landesherrlichen Machtvollkommenheit Anſichten zu erhalten, welche durch Documente beglaubiget ſind, und es iſt faſt unglaublich, was er in all dieſen Puncten beleuchtet, welches Unbekannte er ans Tageslicht gefördert hat?! Er ſchuf die neuere Organiſation des Reichshofrathes und ſeiner Kanzley, und das Hauptwerk ſeines gelehrten Fleißes und zugleich das Hauptwerk über öſterreichiſche Genealogie: Collectanea genealogico-historica ex archivo inclytorum Austriae inferioris

Rechte der hart bedrängten Königinn von Ungarn und Böhmen. — Nach dem Tode des unglücklichen Kaiſers Carl VII. half er als erſter böhmiſcher Wahlbothſchafter den Kaiſer Franz wählen, und als die Wahl im Frankfurter Dome verkündigt wurde, both die große Maria Thereſia ihrem geehrten Neſtor die Fürſtenwürde an. Einfach und beſcheiden, wie er in Wort, Schrift und That zeitlebens geweſen, lehnte er ſie mit ehrfurchtsvollem Danke ab. Er ſtarb (1750) ein achtzigjähriger Greis in den höchſten Ehren, als Ritter des goldenen Vließes, geheimer Rath, Reichs-Conferenzminiſter und Reichshofrathspräſident und ruhet zu Wien bey den Auguſtinern.

Der Enkel dieſes großen Johann Wilhelm iſt der Graf Gundakker Heinrich von Wurmbrand, den der uralte Glanz ſeines Hauſes und eigene Verdienſte zum Ritter des goldenen Vließes, des Leopoldordens und vieler auswärtiger Orden Großkreuz, und zum Oberſthofmeiſter Ihrer Majeſtät der Kaiſerinn Königinn erhoben, und welchen vaterländiſche Wiſſenſchaft und Kunſt unter ihre kenntnißreichſten Freunde und wärmſten Beförderer zählen.

III.

Die Strombraut.

Eine krainiſche Sage.

Dort wo das ebene Blumengefild'
Der Strom ſo ruhig durchwallt,
Wo rieſig der alternden Eiche Bild
Im klaren Spiegel ſich mahlt,
Dort ſammelte einſt ſich der Hirten Schaar
Beym heitern Ton der Schallmey'n,
Dort fand vereinigt manch glückliches Paar
Zum fröhlichen Reigen ſich ein.

Da ſchwebet im wirbelnden Tacte gewandt
Manch liebendes Pärchen dahin,
Bruſt ſchmieg't ſich an Bruſt, Hand ruhet in Hand,
Im Auge glänz't zärtlicher Sinn. —
Doch fern, von den Schatten des Eichbaums umweht,
Dem Taumel der Freude entfloh'n,
Ein Mädchen ganz einſam und freudenlos ſteht,
Und ſpricht wohl der Liebe Hohn?

Ihr Auge glänzt klar, wie das Ätherfeld,
Wie fließendes Gold ihr Haar,
Und wie die Sonne am Himmelsgezelt;
Strahlt ſie durch der Mädchen Schaar;

Drum ſuchte manch fröhlicher Burſche ſein Glück
Und both ihr die Hand zum Reih'n,
Doch alle, die kamen, die wies ſie zurück,
Blieb ſtörriſchen Sinnes allein.

Doch ſieh! durch die wogende Menge wallt
Ein Jüngling mit lockigem Haar,
Die Kraft aus dem blühenden Antlitz ſtrahlt,
Schön iſt er, wie keiner noch war.
Er wandelt, von keinem der Hirten gekannt,
Zum ſinnenden Mädchen dahin,
Und beut ihr zum wirbelnden Reigen die Hand,
Mit zärtlichem Worte und Sinn.

Sie blickt ihm ins Auge, es glänzet ſo mild,
Erweicht iſt ihr ſtörrig Gemüth
Die Stirne entwölkt ſich, der Gram iſt geſtillt
Ihr Herz nur von Liebe durchglüht.
Er hält ſie umſchlungen mit kräftigem Arm
Sie ſchmiegt ſich ſo zärtlich an ihn,
Er faßt ſie ſo innig, er hält ſie ſo warm—
Sie ſchweben im Fluge dahin.

Auf Schwingen des Sturmes enteilet ihr Tritt
Wie Feuer, ſo wallet ihr Blut,
Es lodert mit jeglichem Schwunge und Schritt
Erneuert die Liebesgluth.
In weitern und weiteren Kreiſen dreht
Der Jüngling die liebende Braut,
Indeß ihr Blick nach dem ſeinen nur ſpäht,
Das Bild des Geliebten nur ſchaut.

Doch ſieh! er entſchwebt mit ihr ſturmbeſchwingt
Zum fluthenden Uferrand,
Ihr ſchwindelt, ihr grauet, mit Macht umſchling't
Ihr Auge ein Nebelband.
Sein Blick glänzt in feuriger Zärtlichkeit, —
Zu Eis erſtarret ihr Blut, —
Mit Kraft umſchlingt er die zagende Maid, —
Und ſenkt ſich mit ihr in die Fluth.

Wohl mancher, der einſt von dem Mädchen gewußt,
Frägt oft noch, wohin ſie wohl kam? —
Sie ruht an des liebenden Waſſermanns Bruſt,
Als Braut an dem Bräutigam;
Dort unten im wogenden Waſſerpfühl
Fand ſie erſt des Friedens Port,
Dort ſteht ihr Brautkämmerlein ſtill und kühl,
Dort lieb't ſie nun ewig fort.

Die Wellen rauſchen das Brautlied ihr zu,
Die Fluren rings ſtimmen mit ein,
Zwey Schwäne ſegeln in ſeliger Ruh',
Zwey Roſen blühen im Hain,
Zwey Täubchen girren am Zweig, von der Nacht
Des ſchattenden Eichbaums umwallt,
Deß Bild ſeit Jahren in rieſiger Pracht
Im klaren Strome ſich mahlt.

Ant. Alex. Graf von Auersberg.

[illegible]

W[illegible] von Einigen [illegible]
[illegible] der [illegible]
[illegible] und dem [illegible]
[illegible]
[illegible] und [illegible]
[illegible]
[illegible] den [illegible]
[illegible] auch jenes [illegible]
[illegible]
[illegible] und [illegible]
durchſtrömt, und aus der [illegible]

[illegible]
und Folgende: [illegible]
[illegible] Eichhorn [illegible]
[illegible] Haus, [illegible]
[illegible]
[illegible] Käufel, [illegible]
[illegible]

P. Fendi del. — Jos. Stöber sc.

Die Burg. Ypsony.

Digitized by Google

Digitized by Google

ihren Ufern luſtig grünen, hie und da mit ihrem Silberglanze hervorſchimmert. Auch dort findet der Wanderer, der kaum den uralten Biſchofsſitz, das ſo mahleriſch gelegene Städtchen Neutra, im Rücken ließ, Anſichten, deren Schilderung einen beſſern Pinſel als den meinigen begehrt.

An der öſtlichen Seite des Thales zieht ſich von Süden gegen Norden ein ſtattliches Gebirge, deſſen Saum hin und wieder mit Weingärten bepflanzt, die Höhen aber mit ſchattenreichen Wäldern bedeckt ſind. Faſt aus jeder größern Baumgruppe, die man beſonders an den Seiten des Thales häufig gewahrt, blickt der Kirchthurm irgend eines Dörfchens traulich hervor. Hie und da ſtehen anſehnlichere Wohngebäude mit hohen Pappelgruppen, den gewöhnlichen Baumzierden der Edelhöfe. Ein einſames, ödes Kirchlein auf einer Anhöhe, ſcheint den Standpunct zu bezeichnen, von welchem aus, ſich das Auge des ſchönſten Überblickes erfreuen kann.

Etwa drey Stunden von Neutra ſieht man auf einem, das Thal beherrſchenden, Vorſprung des Gebirges die Ruinen der Burg Appony. Im Sommer 1823, wo ich jene Gegend beſuchte, deckte das üppigſte Grün das ſchöne, weite Thal; nur die Anhöhe, auf welcher die Ruine ſteht, war mit ärmlichem Gras und niedrigem Geſträuch bewachſen, — gleichſam als ob der Dämon der Vernichtung, der über der öden Veſte waltet, auch auf die Vegetation ihrer nächſten Umgebungen ſeinen verderblichen Einfluß üben wollte.

Wie viele Jahrhunderte mögen ſeitdem dahin geflohen ſeyn, als der erſte Bauherr dieſer Burg die umliegende Gegend mit prüfendem Auge durchſpähte, um eine paſſende Stelle zu finden, wo er für ſich und ſeine Nachkommen einen ſichern Zufluchtsort in den Tagen der Gefahr be=

ein Italiener war, und folglich das k mit dem ch ſehr leicht verwechſeln konnte.

Indeſſen iſt es auch nicht nöthig, entfernte Quellen aufzuſuchen, um dem Stammgeſchlecht Peech auf die Spur zu gelangen. Zahlreiche, über jeden Zweifel erhabene Urkunden des Gräflich Apponyiſchen Familien-Archivs bezeugen es zur Genüge, daß der Stamm: Peech, unter ſeinem urſprünglichen wahren Nahmen, in der Periode der Könige aus dem Hauſe Arpad, lange geblüht und eine Ortſchaft gleiches Nahmens in der Raaber-Geſpannſchaft zum Stammſitz gehabt habe; daß mehrere Glieder desſelben Geſchlechts, nach der Verſchiedenheit ihrer Beſitzungen auch verſchiedene Nahmen trugen, z. B. de Horusson, de Ewr; — daß endlich die Familie Apponyi auch auf ähnliche Art aus demſelben Stamme erwachſen, und unter den andern Nebenzweigen, die in dem Strome der Zeiten untergingen, allein übrig geblieben ſey.

In der ſchreckensvollen Zeit, als ſich die zahlloſen Horden der Mongolen, verderblicher als die furchtbarſte aller Landplagen, die heißhungrige Peſt, über die geſegneten Fluren Ungarns ergoſſen, (1241, 1242) gingen bekanntlich, nebſt den meiſten Denkmählern des damahligen Culturzuſtandes in unſerem Vaterlande, auch unzählige Urkunden verloren, aus welchen ſowohl die Geſchichte des Landes ſelbſt, als auch jene der einzelnen Familien gewiß wichtige Aufklärungen erhalten hätte. Wahrſcheinlich hat auch das Geſchlecht Peech in dieſer unglückſeligen Epoche ſeine älteſten Documente eingebüßt, denn die vorhandenen reichen nicht über jene Zeit hinaus, ſondern nehmen gleich nach derſelben ihren Anfang. — Was alſo dieſer Stamm ſeit ſeiner Einwanderung mit den übrigen hundert und ſieben Stämmen, bis zu der erwähnten traurigen Cata-

ſtrophe gewirkt, — welche Männer aus ihm hervorgegangen, — wo der Schauplatz ihres Thun und Laſſens geweſen? das Alles liegt tief in dem dunkeln Schoos der Vergangenheit begraben.

So iſt es auch nicht unwahrſcheinlich, daß der Mohrenkopf, den die Familie Apponyi im Herzſchilde ihres Wappens führt, in den Zeiten der Kreutzzüge ſeinen Urſprung genommen habe oder vielleicht einen Tatarenhelden bezeichne, der wider dieſe blutigen Horden, in Ungarn that, was Jaroslav von Sternberg vor Ollmütz?! — In dem Freyherren = Diplom des Blaſius von Appony vom Jahre 1624 wird derſelbe zwar erwähnt, aber aus dem Wappenbilde ausgelaſſen.

Die ausgezeichnetern Glieder des Geſchlechtes Peech, über welche uns das Archiv einige Aufſchlüſſe geben kann, waren bis zur Annahme des Nahmens Apponyi, beyläufig folgende:

In einigen Urkunden wird ein „Comes Ivanka filius Leck" auch „Legg" erwähnt. Wenn dort derjenige Comes Ivanka gemeint iſt, von welchem ich gleich ſprechen werde, ſo würde Leek das älteſte uns bekannte Glied des Geſchlechtes Peech und der Urahnherr der Apponyis ſeyn.

Um das Jahr 1250 lebte Comes Ivanka de genere Peech. Es iſt bekannt, daß die Benennung „Comes" in der damahligen Zeit, mit der eines „Judex" Richters, Obergeſpanns, gleichbedeutend mit dem deutſchen: Graue, Grave, Graf, (Comes, Praeses, judex, minister des Gaues, der Geſpannſchaft), eine und dieſelbe Bedeutung hatte. Das „Paulus Opilio Vice-Comes in villa Apa" (im Groß warbeiner Regiſter der durch die Feuer- und Waſſer-Probe abgeurtheilten Angeklagten) wurde zur anſchaulichen Bekräftigung dieſer Wahrheit, nebſt

ſeiner Treue wurden in dem Sturm der Zeit nicht ver- ſehrt. — (In dem ſpätern Wappen der Apponyis ſah man einen gepanzerten Arm, der ein Schwert und drey Lilien zugleich feſt hält).

Aladars Söhne, Thomas, genannt der rothe und Niclas mit dem Beynahmen Orrus *) waren ihres ruhmwürdigen Vaters auch nicht unwerth. Thomas wurde mit dem nachmahligen König Ludwig den Erſten am Hofe erzogen. Ein Diplom dieſes Königs vom Jahre 1344 ſagt: consideratis fidelitatibus — ipsius Magistri Thomae rufi, a primaevis suae pueritiae temporibus regiis lateribus inhaerendo et impensis etc.

Er ſoll im Jahre 1343 vom König Ludwig den Erſten zum Papſt Clemens den VI. nach Avignon geſendet worden ſeyn **), erfreute ſich auch in mancher Hinſicht der

*) Orrus, Urrus, Orros, in den Urkunden auf verſchiedene Art geſchrieben, kommt wahrſcheinlich von Or, die Naſe. Orros hieß derjenige, der eine große Naſe hatte. In Ungarn führten zu jener Zeit die meiſten Menſchen auch ſolche Beynahmen, die man ihnen wegen irgend einem ausgezeichneten Theil ihrer Geſtalt beyzulegen pflegte. Joannes de Saap dictus zemus" (szemes) „Simeon magnus, dictus fodor, Emericus de Varsan dictus Zakallas." Doch dieß war ja auch anderwärts üblich; z. B. bey den Ruſſen Dolgoruki (Langhand); bey den Deutſchen, Friedrich der Rothbart, Barbarossa, Heinrich der Schwarze ꝛc.

**) Nach Dr. Leupolds ſchon erwähnten allgemeinen Adelslexicon, wo übrigens manche unrichtige Behauptungen vorkommen, ſo z. B. wird „Abrahamus rufus" für einen Sproſſen des Geſchlechtes Peech erklärt.

Gnade ſeines königlichen Herren, der ihm die damahls ſehr einträglichen Schloßhauptmannſchaften der königlichen Burgen Cſejthe, Berencs und Ujvár (das nachherige Erſek-Ujvár) anvertraute. Nachdem derſelbe im Jahre 1335 ſammt ſeinem Bruder Niclas, welcher Obergeſpann des Honther Komitates war, vom König Ludwig die Beſitzung Kis Ewr erhalten hatte, nannte er ſich von Ewr, und ſo entſtand der Nahme Ewri, oder nach der neuern Schreibart Öry. Jedoch wurden die Ewri's noch lange nachher, auch nachdem ſie ſchon den Nahmen de Appony angenommen hatten, öfters, und unter andern in einem Statutions Mandat des Palatins Niclas von Gara vom Jahre 1411 nur ſchlechtweg „Nobiles de Peech" genannt.

Um das Jahr 1306 trennte ſich Moritz, aus dem Geſchlechte Chak, von ſeiner Gattinn, einer Tochter des Palatins Omode, und begab ſich vom heiligen Eifer getrieben, aus dem Geräuſche der Welt in die ſtillen Kloſterhallen der Dominikaner zu Raab. Er ſchenkte ſeine im Zalader Komitate gelegenen Güter Kamar und Galambuk, dem „Comes" Niclas aus dem Geſchlechte Peech, ſeinem nahen Anverwandten.

So blühte das Geſchlecht Peech um dieſe Zeit. Seine alten Lorbern wurden nicht welk, und zu den ererbten Beſitzungen kamen immer noch neue hinzu.

Jener Magiſter Niclas von Ewr, insgemein auch bloß Nikos genannt, der nebſt dem ſchon erwähnten Peter de Ewr, zuerſt den Nahmen de Appony annahm, und daher als der Ahnherr und Begründer der Familie gleiches Nahmens zu betrachten iſt, war ein Enkel des gleichfalls oberwähnten Thomas des rothen. Und nun verſchwindet der Nahme Ewri aus den Urkunden, auch die Stamm-

geſchlechtsbenennung Peech tritt nach und nach in den Hintergrund, der Nahme Apponyi gilt nun für Beyde.

Aber gleichwie die alten Benennungen der Péczhy's und Ewry's immer auch den Begriff einer unwandelbaren Treue, einer innigen, Herz und Sinn feſſelnden Anhänglichkeit für König und Vaterland in ſich enthielten, ſo both das Geſchlecht auch nachher unter dem bis zu unſern Tagen fleckenlos und rein daſtehenden Familiennahmen Apponyi ſtets ruhmwürdige Beyſpiele jener Tugenden dar. — Johann von Hunyad, der graue, unſterbliche Held der ungariſchen Vorzeit, mochte wohl jenen Ladislaus von Appony bekannt, geachtet und geliebt haben, den er im Jahre 1450 gegen ſeine Widerſacher ſeinen mächtigen Schutz als Reichsverweſer angedeihen ließ. Und der glorreiche, ruhmbekränzte Fürſt, der erſte Mann ſeiner Zeit, Mathias Corvin, mag die Verdienſte dieſes Geſchlechts gewiß erwogen haben, als er 1487 der verwaiſten Anglis von Appony das Einſetzungsdiplom in die väterlichen Güter verlieh. Wer von großen, ausgezeichneten Männern einer Auszeichnung gewürdigt wird, muß wohl ſelbſt über das gewöhnliche erhaben, muß ſelbſt vorzüglich ſeyn?

Wenn einerſeits der vom König Ludwig den II. zum Aulae familiaris ernannte, Peter von Appony das alte Anſehen ſeines Hauſes dadurch nicht wenig hob und befeſtigte, daß er 1517 für ſich und ſeine Verwandten das Jus. Regium auf alle ihnen zugehörigen Beſitzungen erhielt, und im Jahre 1519 von dem erwähnten König ein Introductorium für die von ihm erworbenen Güter erlangte; ſo erkaufte andererſeits Georg von Appony den Ruhm der Tapferkeit mit ſeinem eigenen Leben. Er blieb im Jahre 1594 auf dem Schlachtfelde.

Die politiſche Laufbahn war in der damahligen Zeit

nicht viel geringern Gefahren ausgeſetzt, als der rauhe Pfad der zu dem Tempel des kriegeriſchen Ruhms führte. Der gegenſeitige Haß der Partheyen, der das leckgewordene Schiff des Staates von der Scilla zur Charybde rieb, mußte für den Einzelnen doppelt gefährlich werden. — Paul von Appony ſchwang ſich muthig zu einer bedeutenden Stuffe des öffentlichen Anſehens; man lieſt ſeinen Nahmen unter dem Tractat des Wiener-Friedens vom Jahre 1606. — Er ward im Jahre 1618 vom Reichstag aus, zu dem Berichtigungsgeſchäfte der Grenzen zwiſchen Ungarn und Mähren mitabgeordnet; — wurde im Jahre 1622 zum Kronhüter, nachher zum Baro Tabulae Judiciorum octavalium und endlich zum Obergeſpann des Barſer Komitat's ernannt.

Während Paul von Appony den Eichenkranz der bürgerlichen Tugenden zu erlangen ſtrebte, ſtritt Niclas aus demſelben Geſchlechte um die blutigen Lorbern des Sieges. Die Schlachtfelder von Kereſztes und Stuhlweißenburg waren Zeugen ſeiner Tapferkeit. Er ward ſeinen nächſten Nachkommen ein Vorbild zur rühmlichſten Nachahmung. Caſpar von Appony kämpfte heldenmüthig gegen die Barbaren des Orients und blieb im Felde. — Niclas der jüngere war mit einer Schaar eigener Waffenknechte beym „letzten Kreuzzuge" bey der glorreichen Wiedereroberung der Feſtung Ofen im Jahre 1686 gegenwärtig, und focht auch ſonſt überall, wo es das Vaterland erheiſchte, mit einer Entſchloſſenheit und Begeiſterung, die in ihm den würdigen Enkel jener altmagyariſchen Peczhy's und Ewry's leicht erkennen ließen.

Sein Sohn Lazar von Appony ward wegen ſeiner ausgezeichneten Verdienſte vom König Carl dem III. (Kai-

ſer Carl der VI.) hochgeſchätzt und im Jahre 1739 in den Grafenſtand erhoben.

Deſſen Sohn Graf Georg Appony trug durch ſeinen Geiſt, ſeine Umſicht und Sparſamkeit zu dem wachſenden Ruhme und Glanz ſeines Hauſes nicht wenig bey. Er ward 1764 k. k. geheimer Rath, dann Obergeſpann von Marmaros und Bars.

Waren dieſe Männer, gleich ausgezeichnet an Geiſt und an Herz, ſo war es Georgs Sohn, Graf Anton von Appony, der hochherzige Freund alles Schönen und Guten nicht minder. — Die Wunde, die das Verhängniß durch ſeinen im Jahre 1816 erfolgten Tod dem Vaterlande und ſeinen Freunden ſchlug, iſt noch lange nicht vernarbt. Jeder Kenner der heimathlichen Literatur, Kunſt und Induſtrie erinnert ſich noch mit Wehmuth an den Dahingeſchiedenen. — Denn gleichwie die Beſſern der Menſchen in ihrem Leben nur Freude und Luſt um ſich her verbreiten, ſo verurſacht ihr Tod auch einen um ſo tiefern Schmerz. Die grünenden Palmen, die ſie ſich erwarben, werden von den Thränen der Hinterbliebenen benetzt.

Graf Anton Appony wurde im Jahre 1772 k. k. Kämmerer, 1774 galiziſcher Gubernialrath, 1778 Beyſitzer des Fiume'ſchen Guberniums, 1779 Statthalterey Rath, dann geheimer Rath und Obergeſpann des Tulner Comitat's.

Seine Kinder erhielten nebſt dem alten ruhmwürdigen Nahmen und dem Glanz der Familie, auch die Biederkeit und Rechtlichkeit des hochherzigen Vaters zum Erbtheile, und einer der drey Söhne, der die diplomatiſche Laufbahn dem Privatleben vorzog, dürfte wohl reichen Stoff zu einem Panegyrikus des Nahmens Apponyi liefern, hinderte uns nicht ſeine Beſcheidenheit, den ſchönen Stoff in ſeiner ganzen Fülle auszubreiten.

Digitized by Google

Doch jetzt iſt es hohe Zeit, zu der eigentlichen Ten-
zz dieſen anſpruchsloſen Verſuchs, einer gedrängten Dar-
llung der Schickſale des Schloſſes Appony, zurückzukehren.
Was Mathias Bel erzählt, daß die Burg Appony
h die Huſſiten gänzlich verwüſtet worden ſey, und
ge Zeit unbewohnt blieb, bis ſie vom König Sigmund
ie Apponyis verliehen ward, die ſie dann nach und
wieder herſtellen ließen, — iſt nicht ganz richtig, da
Burg ſchon ſeit dem Jahre 1395, alſo eine geraume
vor dem Einbruch der Huſſiten in Ungarn, (1430) in
Händen der Familie war, und dem zu Folge noch vor
Zerſtörung an die Apponyis gekommen iſt. — Im Jahre
6 verpflichtete ſich Magiſter Niclas von Appony, als
mund der Kinder ſeines verſtorbenen Bruders Thomas,
Burg Appony zweckmäßig herſtellen zu laſſen, und
her die Hälfte derſelben, ſeinen oberwähnten Mündeln,
nlichen Geſchlechts, zu übergeben. Alſo mag die Burg
ahls noch nicht in gehörigem, oder vielleicht ſchon bau-
igem Zuſtande geweſen ſeyn? Nach dieſer Zeit muß
von Bel angeführte Verwüſtung des Schloſſes Statt
nden haben, denn die Urkunden machen lange nachher
keine Erwähnung von der Burg, und um das Jahr
0 finde ich ſogar fremde Herren in dem Beſitze eines
rgantheils. Erſt zu Anfang des nächſtfolgenden Jahr-
derts war wieder Peter von Apponyi, Herr zu Appony.
Jetzt folgte abermahls eine wilde, unruhige Zeit. Ma-
as Corvinus war nicht mehr. Der ſchwachſinnige Vla-
laus vermochte die, von ſeinem großen Vorgänger ſo
ftig geführten, Zügel der Regierung kaum zu faſſen,
hweige denn zu lenken. Das Fauſtrecht, welches der
herzige Corvin ganz unterdrückt hatte, fing ſich nun
der an zu heben. Eine Art ordnungsloſer Anarchie trat

Digitized by Google

an die Stelle der alten Ehrfurcht für den König und die Geſetze. Auch folgender Vorfall characteriſirt jene barbariſche Epoche.

Im Jahre 1515, wurde die Burg Appony, um die Zeit des Feſtes St. Laurentii, von den Mannen der Frau Anna von Ludan, der Witwe des Johann Gheh von Jablonicz, bey nächtlicher Weile räuberiſch überfallen und ausgeplündert. Viele wichtige Schriften, mehrere koſtbare Kleidungsſtücke, ſilberne Gefäße, goldene Ringe und andere Sachen von Werth geriethen in Verluſt; an barem Gelde wurden zwey hundert Goldgulden entwendet. Nach der Angabe des beraubten Peter von Appony belief ſich der ganze ungeheure Schaden auf zehntauſend Goldgulden.

Ein am Tage der heiligen Prisca 1515 zu Ofen ausgefertigter königlicher Befehl, legte dem Convent zu St. Benedict am Granfluße die Pflicht auf, einen Ordensbruder auszuſchicken, der in Geſellſchaft eines königlichen Abgeordneten, die, zur Unterſuchung dieſer Gewaltthat geeigneten Zeugen, verhören ſollte. So wurde dann der Frater Wolfgang ausgeſchickt, der mit dem Edlen, Paul von Kis-Appony dem Zeugenverhöre vorſtand.

Die, aus der Unterſuchung hervorgegangenen Thatſachen ſcheinen zwar an ſich ſelbſt viel zu unbedeutend zu ſeyn, als daß ſie einer ausführlichen Darſtellung würdig ſeyn ſollten; dennoch kann ich mich nicht enthalten, mehrere, in der lateiniſchen Urkunde mit der treuherzigen Einfalt jener Zeit erzählten, Scenen, hier ihrem ganzen Umfange nach anzuführen, wenn auch nur aus dem Grunde, weil ſie ein Paar treffende Züge zu dem Sittengemählde der damahligen Zeit liefern können.

Der beraubte Peter von Appony hatte, kurz nach dem Überfall ſeiner Veſte, auf einen Müller zu Podluzſan,

Nahmens Andreas, ſtarken Verdacht geworfen; denn man hatte am Abend vor der Unthat mehrere bewaffnete Männer bey ſeiner Mühle geſehen. Nachdem derſelbe gefangen und auf das Schloß Appony geführt worden war, ſagte er aus, daß man die geraubten Sachen nirgends ſonſt, als bey der edlen Frau Anna zu Luban ſuchen möge. Jene Männer, welche man bey ſeiner Mühle geſehen, waren durch ſie ausgeſchickt geweſen, und hatten bey ihm Waſſer getrunken; damahls aber habe er von ihrem Vorhaben noch gar nichts gewußt.

Hierauf begab ſich der Stuhlrichter Johann Kerek von Bachkafalva, in Geſellſchaft der edlen Frau Marthe (Witwe des Stephan von Nagy-Appony) und des Georg von Kis-Appony, zu der Frau Anna nach Luban, und Frau Marthe führte mit der möglichſten Schonung alſo das Wort: »Frau Gevatterinn! der gefangene Müller, Andreas von Podluzſan, betheuert, daß euere Dienſtleute, kurz vor dem uns zugeſtoſſenen Unglück, öfters um unſere Burg umher ſchlichen. Unterſuchet die Sache und befragt diejenigen, die euch der Müller Andreas angeben wird. Laſſet uns dieſe ſchlimme Sache in der Stille beylegen, es würde mir in die Seele ſchmerzen, wenn ich mit euch vor den Gerichten rechten müßte.

Da erhob ſich die Frau Anna mit großem Unwillen von ihrem Sitze, und ſprach: wahrlich, darauf war ich nicht gefaßt, mich von euch alſo beſchimpft zu ſehen. Für meine Dienſtleute hafte ich euch mit meinem eigenen Leben, und mit dem Leben meines Bruders Raphael und meines eigenen Kindes.

Während die von Appony noch zu Luban verweilten, kam das Gerücht auch in ihre Ohren, daß man zwey von den Räubern in die Burg Appony gefangen eingebracht

habe. Sie gingen nun eilig zurück, und als ſie in das Schloß gekommen wären, erkannte der Herr Niclas das Camiſol, was der eine Räuber, Gregor Thovarniczky, am Leibe trug, und ſprach alſo zu ihm: von wem haſt du dieſes Kleid erhalten? worauf der Gefangene zur Antwort gab: von der Frau Anne, der Gemahlinn des Edelhofverweſers zu Galgócz, Stephan Zukorobi. Aber Herr Peter von Nagy-Appony fuhr ihn hart an: was lügſt du uns da vor? das Kleidungsſtück gehörte hierher und war meiner Magd eigen. Da bekannte der Sünder ſeine That und ſprach: laſſet mich nur nicht peinigen; das Kleid hab' ich wirklich euch entwendet. Nun wurde er befragt, wo das übrige geraubte Gut ſey? und er gab zur Antwort: wir haben Alles nach Luban gebracht, dort werdet ihr es im Bräuhauſe finden, wie es auch mein Gefährte Martin Pekar bezeugen kann. Der andere Gefangene aber entgegnete: was ſprichſt du? es iſt ja nichts mehr dort, wir haben Alles in den Thurm getragen. Und wer hieß es euch, fragte man weiter, in das Bräuhaus oder in den Thurm bringen? Da war die Antwort: Alles thaten wir auf Befehl der Frau Anna von Luban.

Der Stuhlrichter Johann Kerek von Bachkafalva ging hierauf ſammt dem Georg von Kis-Appony abermahls nach Luban und ſprach alſo zu der Edelfrau: Herr Peter von Nagy-Appony entbiethet euch, ſeiner Gebietherinn und Taufmutter, ſeinen Gruß, und bittet euch, ihr möget die geraubten Sachen, nach Angabe der Gefangenen, ausliefern. — Die beyden Herren wurden aber Anfangs von ihr gar keiner Antwort gewürdiget. Da ſprach der Stuhlrichter: zwey euerer Leute ſind gefangen und nach Appony eingebracht worden, und die ſagen aus, daß die geſtohlenen Sachen hierher, zuerſt nach dem Bräuhauſe und

ſpäter in euren Thurm gebracht wurden. — Wohlan, ſagte nun die Edelfrau, dem Herrn Peter Appony zu Lieb' will ich die Sache unterſuchen; entfernt euch nur für jetzt, ihr Herren, und kommt dann ſpäter wieder.

Und als die Beyden zum dritten Mahl erſchienen, kam ihnen die Frau Anne mit großem Wehklagen entgegen und rief: Seht nur, wohin die Räuber die entwendeten Sachen getragen haben, dort liegen ſie auch noch gegenwärtig. Und nun gab ſie ihnen zwey Weiber zum Geleite, die ſie nach dem abgelegenen Orte, wo die geraubten Güter lagen, auch wirklich hinführten. Weil es aber ſchon ſpät am Tage war, ſo wendeten ſich die beyden Abgeſandten an die Edelfrau mit der Bitte, ſie möge ihnen in dem Caſtelle ein Gemach einräumen, wo ſie die vorgefundenen Sachen bis zum andern Tage verwahren dürften; denn bey eingebrochener Nacht ſey es nicht rathſam, ſich mit ſo vielem Gute auf den Weg zu machen. Frau Anne von Luban gewährte ihnen ihre Bitte freudigen Sinnes, und als Tags darauf die oft erwähnten Abgeſandten, ſammt der Frau Marthe und Frau Clara, des Moriz von Appony Gemahlinn, wie auch den beyden Frauen, Chriſtinen, der Mutter des Niklas, und Magdalena, desſelben Eheſrau, nach Luban gekommen waren, da fanden ſie noch um ein bedeutendes mehr von dem geraubten Gute, als am vorigen Tage in das erwähnte Gemach gebracht worden war.

Während daß dieſe Handlungen vor ſich gingen, befreyte ſich der eine Gefangene, Martin Pekar, aus ſeiner Haft und entwich, der Andere wurde zum Strange verurtheilt. Vor ſeiner Hinrichtung ſagte er aus: Wie die Frau Anne zu Luban, geraume Zeit vor dem Überfalle, mit einem gewiſſen Johann Magyar von Dovorán geheime Unterredung gepflogen, und wie ſie gleich ungariſch zu ſprechen

anfingen, ſo bald er in ihre Nähe kam, weßhalb er von ihrem Geſpräche nichts verſtehen konnte. Ferner, wie die Edelfrau, am Abende vor der Unthat, mit ihrem Bruder, Raphael von Ludan, in dem Caſtelle zu Ludan auf einer Bank geſeſſen, wie ſich die beyden dort beſprochen, ſich auch gegenſeitig manches in die Ohren geraunt, und wie endlich die Frau Anne zu ihren Mannen, denen ſie früher reichlich Wein hatte verabfolgen laſſen, mit lauter Stimme zuzurufen; gehet nach der Burg Appony und nehmt Alles, was ihr dort findet. Ich habe zwar auf meinen Gütern mehr dergleichen Leute, auf die ich mich in dieſer Angelegenheit verlaſſen könnte, aber ich will dieſen Auftrag nur euch von Dovoran anvertrauen, denn ihr ſeyd mir vor Allen ergeben und deßhalb auch vorzüglich werth. — Hierauf ſeyen ſie, zwölf Mann ſtark, unter der Anführung des Johann Magyar, bey der Nacht gegen Appony gezogen und hätten die Mauern der Burg, mittelſt einer langen Leiter, die ein gewiſſer Paul von Dovoran, drey Tage vorher, in dem Caſtelle zu Ludan, zu dieſem Behuf verfertigt hatte, auch glücklich erſtiegen. Alles das ſey aber einzig und allein auf Befehl der ſehr edlen Frau Anne zu Ludan geſchehen, indem ſie ihre Dienſtleute theils durch Drohungen, theils auch durch ſchöne Worte zu dieſem Unternehmen bewogen hatte.

So weit gehen die in der Urkunde enthaltenen Ausſagen. Der ganze Zwiſt wurde dann, wie es von den weiblichen Anführern zu erwarten war, in der Güte beygelegt.

Im Jahre 1542 entſchloß ſich Benedict von Appony die bereits ſehr ſchadhaft gewordene Veſte zu erneuern; vermuthlich blieb es aber bey dem bloßen Entſchluſſe, denn nicht lange nachher wird wieder über die Baufälligkeit des Schloſſes Klage geführt. Derſelbe Benedict gerieth im

Jahre 1546 mit dem Mitbeſitzer der Burg, Johann von Appony, in einen hartnäckigen Zwiſt, der endlich von dem damahligen Palatinal-Statthalter, Franz von Réva, auf folgende Art geſchlichtet worden iſt. Die Aufbewahrung der Familienſchriften wurde, unter gewiſſen Bedingungen, dem Johann von Appony anvertraut, weil derſelbe in dem Schloſſe eine zu dem Zwecke mehr geeignete Wohnung hatte. Ferner ſollten die beyden Burgherren hinfüro, mit beyderſeitiger Einwilligung, einen braven Mann von Adel, zum Caſtellan oder Burgvogt wählen, der von beyden eine gleiche Beſoldung zu beziehen hätte, und deſſen Pflicht bloß in der Obhuth der Veſte beſtehen ſollte. Überdieß wurden noch einige geringfügige Puncte feſtgeſetzt.

Im Jahre 1560 war der edle Stephan von Horváth Burgvogt auf Appony.

Als nachher im Jahre 1566 die Gerüchte von dem Herannahen einer furchtbaren türkiſchen Macht das ganze Land mit Schrecken erfüllten (damahls fiel Niclas Zrinyi bey Sziget und Gyula ging unter Kerechényi an die Türken über), wurden auch auf Appony alle Anſtalten getroffen, die Burg ſo gut als möglich zu befeſtigen. Die Witwe des Benedict von Appony wurde dem zu Folge angehalten, zu der Wiederherſtellung der Mauern nach Gebühr beyzuſteuern. Da ſie die dazu nöthigen Gelder nicht erſchwingen konnte, gab ſie ihren Antheil an der Veſte dem Johann von Appony und den Söhnen des Stephan in Pfand.

Damahls lebte Alles in banger Beſorgniß. Die feſten Plätze wurden ſehr ſorgfältig bewacht, und die Thore kaum dem Freunde geöffnet. So geſchah es, daß als im Jahre 1587 die Frau Katharine Merey, des Blaſius von Appony zurückgelaſſene Witwe, in Begleitung eines gewiſſen Peter Bachkafalva und einiger Andern, gegen die Burg Ap-

pony gezogen kam, und dort ihr Nachtlager nehmen wollte, die Schloßwächter das Thor unter keiner andern Bedingung öffnen wollten, als wenn ſich ihre Begleiter zurückzögen. Herr Peter von Bachkafalva gerieth mit dem einen Thorwächter, der ſich wahrſcheinlich auf ſeinen ſichern Standpunct innerhalb der Burgmauern etwas zu Gute hielt, in einen argen Wortwechſel, gleich den homeriſchen Helden. Aber alles war vergebens, und da Frau Katharine auf keinen Fall allein in das Schloß ziehen wollte, ward ſie aller ihrer Thränen und Klagen ungeachtet gezwungen, ſich von dem, ihrem eigenen minderjährigen Sohne zur Hälfte gebührenden Stammſitz ihres verſtorbenen Gatten zu entfernen und unter fremdem Dache die Nacht zuzubringen.

Zu der Zeit waren Peter und Paul von Appony die Gebiether der Veſte.

Um bey dem drohenden Herannahen der Türken den ihnen gebührenden Theil der Burg in noch beſſern Vertheidigungsſtand ſetzen zu können und wo möglich zu erweitern, drangen die beyden Brüder, Peter und Paul von Appony, im Jahre 1612 auf die Theilung des Schloſſes mit ihrem nun bereits großjährig gewordenen Mündel Blaſius von Appony, dem oben erwähnten Sohne der Frau Katharine Merey.

Die Theilung ging am 29. April 1613 vor ſich, und zwar im Beyſeyn der nachfolgenden Zeugen, als des damahligen Vicegeſpanns der Neutraer Geſpannſchaft, Michael von Zerdahel, dann des Johann und Balthaſar von Boſſan, Johann Sandor von Szlavnicza, Johann und Laurenz von Elefanth *), Johann von Seregel, Bene-

*) Dieſe Familie bekam ihren Nahmen von einem Elephan-

dict von Koſár und Gabriel, Johann und Franz von Zerbahel.

Zufolge dieſer Theilung bekamen die beyden Brüder, Paul und Peter von Appony, jene große runde Baſtey Teres (vielleicht Téres) genannt, die das ſüdweſtliche Eck der Veſte bildet; nebſtbey wurden ihnen alle jene Gebäude zugetheilt, die gegen Süden zu lagen, wie auch der öſtliche Theil des Ritterſaales ſammt dem Thurme, in welchem die Koſtbarkeiten der Familie aufbewahrt wurden (cum turri sive domo thavernicali), außerdem die ſüdlich gelegene Hälfte des Kellers unter der Baſtey Teres. Die andere Hälfte der Burg, nähmlich die gegen Norden und Weſten gelegenen Gebäude, den ſchon berührten Thurm abgerechnet, wurden ſammt dem gegen Norden liegenden Theil des Kellers dem Blaſius von Appony zugeſprochen.

Das Schloßthor, die Behauſung der Thorwärter bey dem äußern Thore, dann der Brunnen (fons seu puteus canalis), die Pulverkammer im obern Theile des Thurms, die zwey Stiegen, eine von Backſteinen, die andere von Holz, im obern Theile des Schloſſes, mittelſt welcher die Gebäude beyder Parteyen zuſammenhingen, wurden beyden Theilen zum gleichen Gebrauch angewieſen. Übrigens ward es jeder Partey freygeſtellt, auf dem ihr zugehörigen Grund und Boden neue Gebäude nach freyer Willkühr aufzuführen.

Dieſe Theilungsurkunde gibt uns ein ziemlich deutliches Bild von der damahls üblichen Lebensweiſe der ungariſchen Burgherren und der Beſchaffenheit ihrer nun in Schutt und Staub liegenden Wohnſitze.

Blaſius von Appony lebte mit den beyden andern

ten, den der König Koloman zu den Zeiten der Kreuzzüge einem ihrer Vorfahren geſchenkt hat.

Mitbeſitzern der Burg im ſteten Unfrieden. Im Jahre 1614 gab eine, durch ihn, gegen Oſten zu aufgeführte Mauer, die über den ihm angewieſenen Antheil hinauslief, neuen Anlaß zum Streite, der jedoch bald beygelegt wurde. Zu der Zeit war Gregor Horváth Untervogt (Vice-Castellanus) in der Burg; ſein Nachfolger hieß Adam Koſſa.

Den 8. September 1624 ſtarb Paul von Appony. Er wurde in Kovarcz begraben. Seine Grabſchrift lautete: Spectabilis ac Magnificus Dominus Paulus Apponi, trium Augustissimorum Imperatorum, Rudolphi, Mathiae, Ferdinandi, felici sub regimine, praeclaris virtutum facinoribus domi, militiaeque, pacis ac bellorum operibus clarus. C. ac Regius Consiliarius, Sacrae Regni Hungariae Coronae Conservator, decus familiae, columen suorum Clientum, eorum dolore obiit Anno 1624, aetatis suae LX.

Der alte Zwiſt zwiſchen den Burgherren wurde jedoch mit Paul von Appony nicht zu Grabe getragen. Blaſius von Appony ließ im Jahre 1626, zur Zeit des Feſtes der Auferſtehung des Herren, die Dienſtmänner des Peter von Appony nicht in die Burg hinein, ſondern bemächtigte ſich auch jenes dem Peter von Appony zugehörigen Theiles der Veſte. Zu jener Zeit waren in dem Schloſſe Appony, außer dem Burgvogt, der Adam von Spanyik hieß, ſechs Trabanten, und ein Schloßbäcker Johann Hanak genannt, welche von beyden Parteyen gleichmäßig beſoldet wurden.

Peter von Appony, ſchon alt und kränklich, ließ ſich kurz nach dem eben erwähnten Vorfall, während der Abweſenheit des Blaſius von Appony, von Kovarcz, wo er nun wohnte, nach dem Schloſſe Appony tragen, nahm von dort, wie ihn Blaſius von Appony vor dem Gerichte beſchuldigte, viele Familien-Schriften zu ſich, und begab ſich wieder nach Kovarcz, wo Niclas Forgáts und deſſen

Gattinn Eſther von Boſſan das Caſtell befeſtigen ließen, und mit einer Beſatzung verſehen hatten. Dort ſtarb auch Peter von Appony kurze Zeit nachher kinderlos wie ſein Bruder Paul, und Blaſius von Appony blieb nun allein im Beſitz der Veſte.

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß jene Gemächer und Gebäude, welche die beyden Brüder Peter und Paul von Appony inne hatten, gleich nach ihrem Tode verödeten und nie mehr bewohnt wurden. Denn als zwey Abgeſandte des Neutraer Capitels, kurz nach dem Hintritt des Peter von Appony, in die Wohnung des Verſtorbenen im Schloſſe gekommen waren, um wegen den Klagen, welche Blaſius von Appony wider Niclas von Forgáts erhob, auch dort die nöthigen Unterſuchungen anzuſtellen, fanden ſie ſämmtliche Gemächer öde, und von jedem Hausrath entblößt, die Thüren alle ohne Riegel und Schloß, und überhaupt alles in dem traurigſten Zuſtande. Im Thurme wurden alle Schriften auf dem Boden zerſtreut gefunden, außerdem war dort in einer Truhe verſchiedenes Silbergeräth, mitunter auch vergoldet, nahmentlich: ein hoher vergoldeter Humpen ſammt Deckel, ein gleicher kleiner ohne Deckel, ein dritter Humpen von mittlerer Größe ohne Deckel, ein fünfter kleiner Humpen ohne Deckel, ſechſtens zwey in einandergehende Becher. Eine vergoldete Schale, zwey ſilberne Schalen nicht vergoldet, zwey ſilberne Schüſſelchen nicht vergoldet, zwey ſilberne Teller

So wurde die Burg nach und nach von ihren Bewohnern ganz verlaſſen; eine Feuersbrunſt mochte ſie endlich zur völligen Ruine umgeſtaltet haben, wie es die verbrannten Balkenreſte zu beweiſen ſcheinen, die noch hie und da in der Mauer zu ſehen ſind. Im Jahre 1645 war die Veſte ohne Zweifel ſchon ganz verödet, wenn anders jene, in

eine Wand des nördlich gelegenen Gebäudes, an einer jetzt ſchon unzugänglichen Stelle, eingegrabene Schrift, einen Beweis davon abgeben kann. Die Inſchrift iſt: CH. GEORGIVS——AHELI 1645. — Der halbverwiſchte Nahme mag vielleicht Zerdaheli geheißen haben; das Stammgut dieſer Familie liegt nicht weit von Appony. Ich glaube wenigſtens, daß man in einem noch bewohnten Gebäude ſich ſolcher Kritzeleyen enthalten, oder dergleichen nicht geduldet hätte.

Und ſo habe ich denn das wenige, was mir von den Schickſalen der Burg Appony bekannt iſt, unvollſtändig zwar, wenn man dieß als eine Geſchichte des Schloſſes betrachten wollte, aber gewiß urkundlich getreu, ſchlicht und einfach hier aufgezeichnet. Sollte einmahl eine neue Zeit kommen, wo man in den anſehnlicheren Archiven Ungarns, bloß diejenigen Schriften geheim halten wird, die ihrer Natur nach nicht in fremde Hände kommen dürfen, aber nicht alle ohne Unterſchied, dem wißbegierigen Forſcher entzieht, — wie ſich der treffliche Freyherr Aloys von Mednyánszky, im Tudománwritten Gyüjtemény, vor einiger Zeit darüber lebhaft beklagt hat, — ſo möge es wieder Jemanden an gutem Willen nicht mangeln, bey reichhaltigeren Quellen, wie es vielleicht für Appony mehrere nachbarliche Archive ſeyn dürften, die Geſchichte der Burg Appony ausführlicher zu bearbeiten. Die Schickſale ſolcher Denkmähler der Vorzeit werden, nicht nur für die Angehörigen der betreffenden Familien, ſondern auch für jeden Vaterlandsfreund und überhaupt für jeden, der die Geſchichte zu würdigen weiß, immer intereſſant bleiben.

Paris, am 17. April 1826.

Franz v. Teſſedik.

V.

Die Brüder.

Wo Steyers Alpenhäupter nach Krain hinüberſpähn,
Hart an der Gränze, ſieht man zwey graue Schlößer ſtehn.
Das eine ſchattet unten am ufergrünen Strom
Das and're rag't nach oben, gleich einem Felſendom.

Und in den Schlößern haußte in altem Brauch und Recht
Der wackern Reichenburger altadelig Geſchlecht;
Zur Gruft hinabgeſunken iſt ſchon der Ahnen Schaar,
In ihren Schlößern hauſet das letzte Brüderpaar.

Und ruhten ſie auch beyde in Einer Mutter Schoß
Und zog dieſelbe Pflege die beyden Knaben groß,
So blieben ihre Herzen doch feindlich ſtets verkehrt,
Des gift'gen Grolles Flamme ſtets in der Bruſt genährt.

So ſaß in Grimm ein Jeder auf ſeinem Schloß zumahl,
Der Eine auf dem Felſen, der Andere im Thal.
Es guckte der von oben, zum Fenſter einſt hervor,
Es blickte der von unten, zu ihm auf's Schloß empor.

Die Wange glüht, es rollet das Aug' im wilden Lauf,
Neu lodert wohl in Beyden des Haßes Brandſtrahl auf —
Und ſchon hat Feuerröhre der Eine hergerafft,
Ein Schuß fällt auf den Bruder, er trifft mit Blitzeskraft.

Des Todten Knechte ſtürmen zum Schloße wild empor,
Die Felsburg iſt erklettert, in Trümmern liegt das Thor,
Und eh' ihr Herr verröchelt noch hat ſein warmes Blut,
Kühlt ſchon des Todes Athem des Mörders frevlen Muth.

So ſtarb der Reichenburger altadeliger Stamm,
Nur noch die beyden Schlößer erhalten ihren Nahm',
Und in der Burgkapelle, dort auf des Felſens Höh'n,
Sind auch der Brüder Häupter zur Stunde noch zu ſehn.

Und wüthet auch im Leben des Haßes Arm gar ſchwer,
So weht doch von den Gräbern ein Geiſt der Liebe her;
Gar friedlich ſieht die Häupter man nun beyſammen ſtehn
Und ſich unabgewendet in's hohle Auge ſehn.

Und hat es wer gewaget und mit der frechen Hand
Feindſelig von einander die Köpfe abgewandt,
So hört man's reuig wimmern und klagen durch die Nacht,
Doch findet ſie der Morgen zur alten Stell' gebracht.

Ant. Alex. Graf von Auerſperg.

VI.

Ahnentafel.

27.

Die Sauraue.

König Attila bildet in ſeiner Zeit den Mittelpunct der Barbarenwelt, und die ſpätern Heldenlieder deutſcher Nation haben ihn und ſeine vielen Helden, die ihn wie Sterne umſchaarten, vielfältig beſungen und gefeyert. Sein Raubzug nach Italien (452) iſt bekannt. Vor Aquileja goßen ſich ſeine Horden aus, wie Regenſtröme einer berſtenden Wolke entſtürzen. Ihre rohe Kraft vermochte nicht eine ſtark befeſtigte Stadt einzunehmen, aber durch ihre rohe Kraft zwangen ſie die Gefangenen, Widder, bewegliche Thürme und alle kunſtreichen Maſchinen, welche das Genie der alten Römer gegen Barbaren und andere Feinde erfunden und gehandhabt, gegen die Römerſtadt Aquileja zu wenden: Alles vergeblich, hätte nicht Attila kurz vor ſeinem Abzuge noch einmahl die Stadt umritten, und einen Storch bemerkt, der ſeine Jungen von dem Dache eines Thurmes forttrug. Er gab es für ein Götterzeichen aus, das auf Hunger und Schwäche ſchließen laſſe, jagte ſeine Horden noch einmahl zum Sturme, nahm die Stadt, und vertilgte ſie ſo furchtbar von der Erde, daß man heut zu Tag den Ort ſucht, wo ſie geſtanden. Nach den milden

Digitized by Google

Küſten Italiens zog es ihn nun, und nach dem aufgeſpei-cherten Golde, das er in den italiſchen Städten anzutreffen hoffte. Altinum, Concordia, Padua, Vicenza, Verona, Bergamo erfuhren mit Schrecken, wie Attila's Krieger brannten und plünderten, Mailand und Pavia kauften ſich mit ungeheuern Summen los; der ſchwache Kaiſer Valentinian floh von Stadt zu Stadt. Der Papſt Leo der Große mahnte die Conſuln an ihr veraltetes Amt, und wo die Waffen nicht ſchützen konnten, ging er, vertrauend auf die Macht ſeiner erſchütterten Rede, im prieſterlichen Ornate und von den Conſuln begleitet, zum hunniſchen König. »Großer König, redete er ihn an, der Senat und das römiſche Volk, ſonſt Sieger der Welt, ſchicken mich, Deine Gnade demüthig anzuflehen. Von allen Begebenheiten, welche Deine Herrſchaft verherrlicht haben, iſt es die glorreichſte und denkwürdigſte, vor Dir ein Volk gedemüthigt zu ſehen, welches ſo lange alle Nationen und alle Könige zu ſeinen Füßen ſah. Du haſt alle beſiegt, über welche Rom triumphirte; Du haſt keinen andern Ruhm mehr zu erobern, als den, Dich ſelbſt zu beſiegen, und gnädig über die Völker zu herrſchen, welche der Schrecken vor Dir überwand. Wir erkennen uns als beſiegt, ſchone das Blut einer Menge Unglücklicher, die ſich Dir ohne Widerſtand unterwerfen." Die hohe Würde, mit welcher der Papſt redete und ſich betrug, machte einen ſolchen Eindruck auf das Herz Attila's, daß er verſprach, Italien zu verlaſſen, wenn ihm der Kaiſer Tribut zahle.

Die Sage nimmt den geſchichtlichen Faden dieſes Feldzuges auf, und knüpft daran: »ſelbiger Khünig Attila ſchickte ettliche von ſeinen Befreundeten zurükh in Ungarn, theils den Raub zu überbringen, theils auch umb nachricht, wie ſein khünigkreich guberniert wurde? denn er

hatte khurz zuvor, mit aygner handt ſeinen Bruder Biedam erwiergt, weil ſelber neue hendel wider ihme haimblich praktizieren wöllen! Aus wellichen Befreundten ainer Sawrays mit Nahmen, der ain großer Liebhaber der Jagdt war, als er aus Tauriskker lant, anjetzo Steyermark zurukh wellen, angereitzt durch das angenehm gelegene Ort und menge des wildpräts, ſeine übrigen Reiſſegefehrten fortziehen ließe, und ihm alldorten ein geſchloß baute, nennet es Sawraw." Auf der Murauer Herrſchaft, in der Nähe der uralten Abtey Lambrecht, einer Stiftung des ältern carentan'ſchen Herzogsſtammes der Grafen von Afflenz, Eppenſtein und Mürzthal, ſteht die Stammburg der Sauraue, größtentheils in Trümmer zerfallen, doch noch nicht ganz unbewohnbar: ein ſtummer Mahner an vergangene Jahrhunderte, ein Zeuge alter Kraft und Herrlichkeit.

Es wird Niemand einfallen, jene romantiſche Sage von Sawtays, König Etzels Gefährten, für eine hiſtoriſch begründete Thatſache zu nehmen; allein ſo viel leuchtet doch ein, daß das Geſchlecht ſehr alt ſeyn muß, und daß man glaubte, ſeinen Urſprung unmittelbar in die Zeiten des unter Barbarenſtreichen erliegenden Roms und des gefürchteten Helden, der „die Geißel Gottes" hieß, ohne Anſtoß verſetzen zu können. Der Stamm ſelbſt erkennt als ſeinen Ahn Alban Herrn auf Saurau, und die Stammesregiſter und Chroniken verſetzen ihn in die Zeiten des frommen Kaiſers Heinrich. In Urkunden ſind die Nahmen Arnolds und Friedrichs von Saurau als Zeugen vom Jahre 1117 bis auf uns gekommen.

Zwey Jahre, nachdem der gewaltige Böhmenkönig Ottokar die Steyermark den ungariſchen Händen entriſſen, und ſich in den Beſitz des ganzen reichen Erbes der Baben-

lagerten Neuſtadt (1237) erprobte, als er auf dem unabſehbaren Steinfelde nichts erblickte als Feindes-Zelt an Zelt: konnte er nur in ſich und in den wenigen, treuen Rittern Muth zum künftigen Sieg finden. Die beyden Sauraue von Wolkenſtein halfen ihm auch ſiegen auf dem Steinfelde, bey Pütten, bey Tuln, und jenſeits der Donau, und das Land dem angebornen Herrn wieder gewinnen.

In den Tagen des deutſchen, des öſterreichiſchen und des ſteyeriſchen Zwiſchenreichs, in den Tagen König Albrechts und ſeiner Söhne, müſſen die Sauraue ein weit verbreitetes Geſchlecht geweſen ſeyn, denn die Nahmen vieler ſtehen als Zeugen oder als Vertragſchließende in Urkunden: Ottokar von Saurau und ſein Sohn Pilgram; Caſpar von Saurau mit zwey Brüdern und drey Vettern Konrad, Pitzl, Erhard, Matthäus und Erasmus; Ortelin von Saurau (1304), Yele von Saurau (1318), der Saurauer Otto und ſeine Schweſtern Eliſabeth, Bertha und Wendeline (1305). — Die Sauraue Friedrich und Heinrich ſtritten in der Mühldorfer Schlacht (1322), in welcher Friedrich der Schöne und Ludwig der Bayer ums deutſche Reich kämpften, wo mehr als zwanzig Trautmannsdorf fielen und wo der Wurmbrand zeigte, wie „er's meine!" Sie geriethen mit Friedrichs des Schönen Bruder, Heinrich dem Sanften in die Gefangenſchaft des böhmiſchen Königs Johann, der Heinrichen mit Feſſeln an den Füßen belaſtet zu Kruziwak, die Saurau zu Znaim ſchmachten ließ. Das Petſchaft dieſes Friedrichs von Saurau befindet ſich im Archive der Stände, und Heinrich von Saurau bekleidete das Amt eines Lehensrichter zu Göß in derſelben Zeit, als ſeine Muhme Anna von Saurau Dechantinn des uralten Kloſters zu Göß war, in deſſen geheiligten Mauern viele

Jungfrauen-ſaurau'ſchen Stammes theils als Vorſteherinn, theils als einfache Schweſtern den lärmenden Freuden der Welt ein ergebungsvolles Lebewohl geſagt hatten.

In der Sauraue Wappen, das urſprünglich ein rother Schild mit einer einfachen ſilbernen Spitze oder Pyramide war, kam (1367), als die Brüder Offo und Lippa und mit ihnen ihr ganzes Haus Weitenbühel ausgeſtorben war, der Schild dieſes erloſchenen Hauſes: das gekrönte, ſchwarze, fliegende Vöglein ohne Füße, welches die Steyerer, eine Schicken, andere eine Fledermaus nennen; und Caſpars von Saurau (1390, 1423) Grabſtein zu Ligiſt zieren nebſt ſeinem Schilde noch vier andere, nähmlich der Schild derer von Kelz, von Fladnitz, und der aufgeerbten Geſchlechter von Weitenbühel und Weiteneck, weil es die Sitte mit ſich brachte, die Wappen jener aufzunehmen, denen man als Erbe, oder denen man im Lehen folgte. So erhielten auch die Sauraue von den Herren von Lindegg die drey goldenen Lindenblätter, welche auf dem mittelſten und höchſten von drey Hügeln ruhen. Durch Verſippung mit dem mächtigen Hauſe Thurzo, welches von Venedig nach Ungarn die geheime Kunſt brachte, aus goldhältigem Erze das Gold zu ſcheiden, und dadurch zu ungeheuerm Reichthum gelangte, erhielten ſie die Herrſchaft Grafeneck in Öſterreich. — Die Söhne des eben genannten Caſpars von Saurau, Ulrich und Johann ſetzten ſich (1436) mit dem zwanzigjährigen Herzog Friedrich V. (vier Jahre ſpäter deutſcher Kaiſer der IV. dieſes Nahmens) und mit dem andern vornehmen Adel zu Trieſt auf Schiffe, und beſtanden glücklich die Reiſe, welche der Herzog nach dem gelobten Lande vornahm, um für den Antritt ſeiner Regierung über Steyermark, den Segen des Gekreuzigten an deſſen Grabe zu erflehen.

Georg von Saurau hob nicht wenig den Rang ſeines Geſchlechtes durch die Erwerbung des Untermarſchallamtes der Steyermark. Mit Johann (Jobock) von Helfenberg ſtarb der männliche Stamm der Familie, welche bis jetzt dieſes Amt bekleidet hatte, aus, und Jobocks einzige und Erbtochter brachte es als Morgengabe ihrem Gemahl Georg von Saurau. Georg war wohlgelitten bey Kaiſer Friedrich IV., der ihn auch wählte, ſich als Zeuge neben zwey Cardinäle, viele Herzoge, Markgrafen, Äbte und Grafen in der Stiftungsurkunde des Laibacher Bisthums, ſeines Lieblingsentwurfes, zu unterfertigen. Nach des letzten Cillier Grafen Tode hatte Friedrich geeilt, durch Begünſtigung des Commandanten Witowitz Cilli zu beſetzen; dieſer ſchlaue und kecke Parteygänger war kaum abgezogen, als er ſchnell zurückeilte, verrätheriſch in die Stadt brach, um den Kaiſer gefangen zu nehmen, der kaum ſo viel Zeit gewann, nach Obercilli ſich zu retten. Die Kanzley, das Geſchmeide, die Tapeten, das Silbergeſchirre, die Pferde, viel Geld, das kaiſerliche Siegel und viele vornehme Herren des Hofes waren in die Hände des Verräthers gefallen, die Häuſer der kaiſerlichen Anhänger wurden geplündert, der Kaiſer durch achttägige Belagerung geängſtigt. In der harten Noth hatte ihn ein frommer Traum von der Errichtung eines Bisthums in Laibach getröſtet, und beym Erwachen rötheten ſeine Fenſter die Flammen der äußern Stadt, die Witowitz vor ſeinem Abzuge in blinder Wuth angezündet hatte. Die Erinnerung an dieſe gefahrvollen Tage beſchäftigte den frommen Kaiſer ſtets; er überwand viele Schwierigkeiten, das Bisthum zu gründen, und es war in ſeinem langen Leben ein freudiger Tag, als er den 8. December 1461 die Zeugen zur Unterſchrift der Stiftungsurkunde um ſich verſammeln konnte.

Zwey andere Sauraue, Wilhelm und Friedrich, folgten demſelben Kaiſer in die zwey Belagerungen der Neuſtadt und in jene noch ärgere der Wiener Burg. Das erſte Mahl ſuchte der große Hunyad ſeinen jungen König Ladislaw aus der Vormundſchaft Friedrichs vergeblich zu erobern (1446); Steyerer, Kärnthner, Krainer, unter ihnen viele Sauraue: zwey Ulriche, Georg, Caſpar, Wolfgang, zogen herbey, die Unbilden abzuwehren. Das andere Mahl (1452) ertrotzten die Öſterreicher und Böhmen ihren zarten Fürſten wirklich, und er wurde ihnen beym ſteinernen Kreuz vor dem Wienerthore der Neuſtadt übergeben. Die dritte Belagerung begab ſich (1462), als nach des jungen Königs frühzeitigem Tode Kaiſer Friedrich und ſein Bruder Albrecht in harten Zwiſt verfallen einander bekämpften. Die Wiener, auf Albrechts Seite ſtehend, belagerten ihren Herrn und Kaiſer in der Burg, richteten das Geſchütz auf die Gemächer der kaiſerlichen Familie, gruben Minen, und ſparten keine Anſtrengung, den Kaiſer in ihre Gewalt zu bekommen, der aber mit ungewöhnlichem Muthe ſich vertheidigte und öfters ausrief: er werde nicht von ſeinen Getreuen laſſen, und mit ihnen entweder den Tod erleiden, oder die Rache erleben, und dieſes Schloß müßte in Wahrheit entweder ſeine Burg oder ſein Freythof werden. — Der getreue Wilhelm von Saurau war dem Geſchützweſen vorgeſetzt, ſeine Künſte und ſein Muth ſchadete den Bürgern viel, bis die Erſcheinung des Böhmenkönigs Georg den Kaiſer errettete und Frieden brachte. Sechs Jahre nach der Belagerung (1468) berief Friedrich von Saurau alle ſeine Vaſallen auf ſeine Burg Ligiſt, machte ihnen ſeinen Entſchluß bekannt, nach dem heiligen Grabe zu pilgern, ver-

fügte über all ſein Habe, zog fort und kehrte nie mehr zurück in ſein ſteyeriſches Vaterland.

Der Tod Kaiſer Maximilians war recht günſtig für innere Gährungen. Er hatte verordnet, alle Statthalter und Beamten ſollten in ihren Ämtern bleiben, bis einer ſeiner Enkel aus Spanien käme. Allein die Factionen, welche in Österreich erſtanden, ſetzten die alten Regenten ab, und neue ein, welche auch durch zwey Jahre die Zügel der Herrſchaft handhabten, indeß die alten nicht aufhörten, ihre frechen Gegner beym Erzherzog Ferdinand, dem Kaiſer Carl die öſterreichiſchen Länder überlaſſen hatte, zu verklagen und Gerechtigkeit zu fordern. Dieſe verſprach Erzherzog Ferdinand, ſchlug auf dem Marktplatze der Neuſtadt unter freyem Himmel ſeinen Thron auf, ſetzte in langen Reihen rechts und links fremde Richter, die vor dem Volke ſchwuren, nach Pflicht und Gewiſſen und nach den Geſetzen Recht zu ſprechen, und unterſuchte in vier Sitzungen den tief verwickelten Handel. Die Richter erkannten dem irre geführten Volke Verzeihung, den eingedrungenen Regenten den Tod zu, der ihnen auch in wenigen Tagen wurde. Vor ſolchen innern Krämpfen hatte Johann von Saurau ſein Vaterland, die Steyermark, bewahren und verhindern geholfen, daß ſie das Kleinod der Treue befleckte. Kaiſer Ferdinand I. vergaß die Verdienſte nicht, und erhob (1553) Franzen von Saurau in den Freyherrnſtand. Wie Johann von Saurau in den Geſchäften innerer Verwaltung, ſo machte ſich Wolfgang Freyherr von Saurau (ſtarb 1563), Kaiſer Ferdinands I. Hofrath, durch ſeine diplomatiſchen Sendungen nach Rom, Madrid, Moskau (wohin 1801—1814 auch der oberſte Kanzler, Graf Franz von Saurau, ſeine Beſtimmung erhalten) und in den dornigen Unterhandlungen des Königreichs Ungarn,

und Ehrenreich von Saurau durch ſeinen Heldentod geachtet. Der letzte hatte ſeinen tapfern Arm in Spanien, Neapel, in den Niederlanden und auf den gefürchteten Schiffen des Johanniterordens gezeigt: die Türkengefahren im Vaterlande führten ihn neuen Kämpfen entgegen, in denen er auch ſeine zürnende Seele aushauchte. Unter Herrn Adam von Eichelburg war er als Freywilliger fortgezogen, 1200 Spahis und Janitſcharen waren gefallen, neue 500 mußten ihnen erliegen, da fiel das tapfere und geſchmolzene Chriſtenhäuflein in einen Hinterhalt, wo es von der Übermacht erdrückt wurde. Keiner vom Adel entkam, ihre abgeſchnittenen Köpfe wurden nach Conſtantinopel geſandt, nur das Haupt Ehrenreichs ſchickte der feindliche General als ein Zeichen ſeiner Achtung dem Commandanten von Kaniſcha.

Rudolph II. gab der ganzen Familie Saurau den Freyherrnſtand, den vor ihm nur ein Zweig gehabt hatte, und Kaiſer Ferdinand II., welchem Otto Alban Freyherr von Saurau bey der Belagerung Kaniſcha's das Leben gerettet hatte, verlieh ihr, weil ſie ſo treu an der Religion der Väter und noch treuer an den Landesfürſten in den bedenklichen Tagen der Religionsſtürme gehangen, das oberſte Marſchallamt der Steyermark (1625), welches die Hoffmanne, vom erſten Ferdinand gehoben, vom zweyten wegen ihrer Theilnahme an dem Aufwogen der proteſtantiſchen Stände niedergeſchmettert, bis jetzt bekleidet hatten. Carl Freyherr von Saurau war der erſte Oberſt-Erblandmarſchall der Steyermark, und Ferdinand III. machte ihn noch zum Grafen des heiligen römiſchen Reichs, wie auch ſeiner Erbkönigreiche und Länder (1638). Um die errungene Größe durch Erbtheilungen nicht verfallen zu laſſen, errichtete dieſer Graf Carl (1635) ein Fideicommiß, und

beſtimmte dazu die Güter Wolkenſtein, Ligiſt, Fridſtein, Crembs, Premſtetten, Ober-Steinach, Slaming. Schon im 16. Jahrhunderte finden ſich in den Geſchichtstafeln der Johanniter- und Deutſch-Ritter-Orden Ahnenproben der Sauraue, und im 17. Jahrhunderte wurde Graf Seyfried Commenthur des deutſchen Ordens zu Wien; Graf Max Guidobald deßgleichen in Krain zu Mötling und Tſchernembel; Graf Julius Ernſt Commenthur des Maltheſerordens zu Klein-Öls im Fürſtenthume Brieg.

In die furchtbare Verſchwörung, welche die Ungarn Veſzelenyi, Zrini, Frangipani, Nadasdi, angeblich für die ererbte Freyheit des Landes eingingen, verwickelte ſich auch der Graf Tattenbach, einer der Statthalter der Steyermark. Die gefürſtete Grafſchaft Cilli ſollte er gewinnen, wenn er auf ſeinen ſteyeriſchen Herrſchaften das Mannsvolk bewaffnete, und den Grätzer Schloßberg den Verſchwornen überlieferte. Das ſchreckliche Geheimniß wurde lange bewahrt, denn außer einer ungewiſſen Furcht hatte ſich nichts verbreitet. Tattenbachs Haus verbarg Waffen, die für 6000 Mann hinreichten; Zriniſche Reiter durchſchwärmten die Steyermark. Daß ſie dem Kaiſer nicht verloren ging, kam von dem Eifer und der Wachſamkeit der Grafen Johann Chriſtoph von Breuner und Chriſtian von Saurau, die ſie in der Treue erhielten. — Das Jahr 1683 ſchien mit dem Sturze des von den Türken hart bedrängten Wiens die ganze Monarchie zu zerſchmettern. Dieſe Zeit wählten ungariſche Malcontenten, der Türken Bundesgenoſſen und Führer, von Pinkafeld gegen Fürſtenfeld vorzubringen, in der Meinung Grätz zu überraſchen, und mit Grätz die Steyermark. Graf Carl von Saurau, ſchwach an Streitkräften, ſchnell und ſtark im Entſchluſſe, griff bey Fürſtenfeld die Malcontenten ſtürmiſch an, ehe ſie noch mit

FRANZ GRAF von SAURAU

von SAURAZ

Digitized by Google

[illegible] die Cilier [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible] Ober=Steierm [illegible]
im 16. [illegible] haben sich in den [illegible]
[illegible]
Saurau, [illegible]
fried [illegible] des [illegible] Ordens [illegible]
Max Guidobald [illegible] in Krain [illegible]
[illegible], Graf [illegible] Ernst [illegible]
[illegible] zu Klein=[illegible] im [illegible]

[illegible] die fürchterl[illegible] [illegible]
[illegible], [illegible], Frangipani, Nadasdi, [illegible]
die [illegible] des Landes [illegible]
[illegible], einer der [illegible] der [illegible]
[illegible] Grafschaft Cilli [illegible]
[illegible] Herrschaften der [illegible]
[illegible] Schloßberg [illegible]
[illegible]
[illegible] hat [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]. Daß [illegible] nicht [illegible]
[illegible]
[illegible] und Christen [illegible]
[illegible] — Das Jahr 1683 [illegible]
[illegible] den [illegible] hart bedrängten [illegible]
[illegible]
[illegible] den [illegible]
[illegible] gegen [illegible] vorzu[illegible]
[illegible] zu überraschen, und mit [illegible]
[illegible] den [illegible] schwach an [illegible]
[illegible] am [illegible], griff [illegible]
[illegible] an, ehe sie [illegible]

FRANZ GRAF von SAURAU.

Digitized by Google

den Türken ſich vereinigen konnten, und jagte die einen wie die andern weit vor ſich her. Bey dem Brande der Eſſecker Brücke, bey dem Sturme der durch 160 Jahre türkiſchen Waſſenſtadt Ofen war Carl von Saurau ruhmreich zu ſehen.

Die Reihe edler Ahnen läuft in dieſem Geſchlechte, das in zwey Linien auf Ligiſt und Fridſtein blüht, bis auf unſere Tage. Beyde Linien aber ſind im Mannsſtamme bis auf zwey Nahmensträger zuſammengeſchmolzen. Wem wäre der Nahme und der Ruhm des Einen derſelben unbekannt, des Grafen Franz von Saurau (geboren 19. September 1760), oberſten Kanzlers, Staats- und Conferenzminiſters und Miniſters des Innern? — Genährt durch die Milch des claſſiſchen Alterthums, der Literatur keines Zeitalters und keines Volkes fremd, der thateifrige Freund vaterländiſcher Wiſſenſchaft und Kunſt, aller Zweige der Induſtrie und des Erfindungsgeiſtes ſcharfſinniger und durchgreifender Beförderer, ſtand er ſeit beynahe einem halben Jahrhundert in allen wichtigen Würden, beynahe in jeder Provinz der Erblande und ſelbſt in deren auswärtiger Vertretung von Neapel bis Moskau. — Vor beynahe drey Jahrzehenden gab vorzüglich Er, als Vorſtand des Landes unter der Enns, in den Wiener Freywilligen, im Wiener Aufgeboth, in dem kräftig unterſtützten Tyroler Landſturm, in welchem ein eigenes auserleſenes Häuflein den Nahmen der „Saurau'ſchen Compagnie" trug, das erſte große Beyſpiel, Nationalität der Nationalität entgegen zu ſetzen und eine ruchloſe, anarchiſche Zeitſchwindeley durch eine legitime und heilige Idee zu überbiethen.

VII.

Kaiſer Heinrich und Metter.

(Gemählde im Attelier des Hrn. Carl Ruß, Cuſtos der k. k. Bildergallerie im Belvedere.)

Zu Bamberg, wo die Regnitz zum Main vorüberwallt,
Da gibts ein Thun und Treiben auf deutſchem Hofeshalt,
Gewirr von Herrn und Knappen und der Gewerbe Troß,
Dort hauſet Herr Henricus, der Kaiſer, fromm und groß.

Es ſoll der Dom ſich heben zu Gottes Ruhm und Ehr'
Dort will der Kaiſer ruhen von Sorg' und Kriegsbeſchwer,
Den Bau hat er gelobet in feyerlicher Stund,
Da ſoll das Grab ihn einen mit Frauen Kunigund.

Viel Ritter kamen freudig zu ſeinem Schutz herbey,
Doch traut der Fürſt am meiſten auf Herren Metters Treu,
Er war dahergezogen vom Ahnenſchloß am Rhein,
Sich unter Heinrichs Banner dem Waffendienſt zu weihn.

Und weil der Herr den Jüngling mit ſolcher Lieb' umfaßt,
Ward er dem Schranzenheere bis in den Tod verhaßt,
Es ſollt ein Truggeſpinnſte, gewebt mit ſchwarzer Kunſt,
Entziehn dem Argwohnloſen die wohlverdiente Gunſt.

Als einſtens Heinrich ſinnend am ſtillen Abend ſitzt,
Der Zukunft lautre Freude im dunklen Auge blitzt,
Der Kirche Heil'genbilder vor ſeinem Blicke glühn,
Des Hochamts Weihgeſänge dem Ohr vorüberziehn —

Da ſchleichet der Verläumder mit leiſem Tritt herbey,
Und ſchwatzend, tief gebeuget, von vielerprobter Treu,
Und wie der Herr vertrauend rings unter Buben ſchlief —
Reicht er mit Metters Zügen dem Kaiſer einen Brief.

Dem frommen Heinrich wollen die Sinne faſt vergehn,
Sieht er in grauſen Lettern die Unthat vor ſich ſtehn;
Er ſchweiget lange düſter — drauf wird ſein Antlitz hell,
Er fordert Herrn und Ritter vor ſeinen Thron zur Stell.

Und als dem mächt'gen Rufe gehorchend Alle nahn,
Winkt er mit ernſter Würde den Metter ſich heran,
Feſt blickt auf ihn das Auge, drin Schmerz und Hoffnung brennt,
Die Rechte beut zur Prüfung ihm hin das Pergament.

Herr Metter nimmt die Rolle, — Gram zeigt ſein Angeſicht,
Indeß die ſanfte Miene ſo laut von Unſchuld ſpricht,
Er ruft, den Blick voll Treue gehoben himmelwärts:
„Es ſind des Metter Züge, doch nicht des Metter Herz."

Dem Kaiſer rollen Thränen die Heldenwang' hinab,
Er ſpricht: „Gott ſey gelobet, der mir den Anſchlag gab,
„Dem Auge will ich trauen, nicht dieſem Höllenplan,
„Nein! ſolche ſchwarze Unthat hat Metter nicht *) gethan.

*) Davon rühre, kündet die uralte Sage, der Nahme Metternich, in älterer Zeit meiſt Metternicht geſchrieben.

Digitized by Google

hier im 15. und 16. Jahrhundert kräftig regte, noch ſehr dunkel und zu wenig bearbeitet. — Mögen dieſe Hindeutungen auf einen reichen Schatz mittelalterlicher Denkmahle, der den Bewohnern unſerer Hauptſtadt ſo nahe liegt, eine liebevolle Aufnahme finden!

Die Burgkapelle.

I. Ihre äußere und innere Geſtalt.

Am ſüdöſtlichen Ende der Stadt auf einem kleinen Platz neben dem alten, von Ferdinand I. mit einem, reich in römiſchen Styl verzierten Portal geſchmückten Zeughaus erblickt man die Kaiſerburg. — Man gewahrt hier eine ihrer vier Seiten, links dem Beſchauer den mächtigen Eckthurm, in der Mitte die Vorderſeite der einfachen Kapelle mit zwey langen Fenſtern, zwey Eck- und eben ſo viel Mittelpfeilern und einem kleinen Thor, zu welchem zwey offene Treppen führen, am Giebel den kaiſerlichen Adler mit der Krone, daneben 6 leere Schilder, Friedrichs Monogram, die Buchſtaben A. E. J. O. V. und die Jahrzahl 1ЯТΛ (1475).

Die finſtere gothiſch gewölbte Einfahrt trägt den Boden der Kapelle, welcher daher bey 12 Werkſchuhe über dem Horizont erhaben liegt. — Durch die Einfahrt in den geräumigen Burghof gelangt, ſieht man die Rückwand der Kapelle, gleichfalls mit 4 Pfeilern, oben 3 Fenſter, geziert mit einfachen Roſen. Unter den Fenſtern läuft eine Gallerie mit zwey kleinen Thüren und vielen leeren Wappenſchildchen von Kragſteinen gehalten.

Das Dach iſt an beyden Seiten abgeſchupft und ohne Thurm, der Dachſtuhl größtentheils alt und ein ſchönes

Werk. Das Kirchengewölbe wird von zwey Reihen ſchmuckloſer Säulen getragen, deren runde Schäfte ohne Knäufe gleich in die Bogenrippen auslaufen und auf achteckigen Füßen ruhen. Die Hochaltarſeite iſt gegen Oſten gekehrt. Ungemein paſſend für einen Prachtbau iſt das innere Raumverhältniß, 16 Klaftern Länge auf 10 Breite und 6 Klaftern Höhe bis ans Gewölb. — Da aber die Säulen durch die Widerlagmauern der Einfahrt tief in den Grund hinabgehen, ſo haben dieſe eine Länge von beynahe 50 Werkſchuhen.

Durch das glückliche Verhältniß erhält das Innere der Kirche ein heiteres erhebendes Ausſehen und zeichnet ſich vor vielen, gleichzeitigen Bauten, deren Mißverhältniß der Breite zur Höhe auf das Gefühl des Beſchauenden drückend wirkt, vortheilhaft aus.

Die Kapelle hat 3 Eingänge, eine einfache viereckige Thür mit rundgeſtumpften Ecken, dem Hochaltar gegenüber und zwey kleinere neben demſelben.

Im reinſten deutſchen Styl gebaut, läuft um die Kirche in der Höhe eines Stockwerkes eine Gallerie, nahe am Hochaltar in zwey reich verzierte Oratorien endend und an der Vorderſeite mit einer fortlaufenden Reihe leerer Wappenſchilder geſchmückt. Welcher von dieſen Betherkern (Oratorien) der kaiſerliche geweſen? läßt ſich nicht beſtimmen; jener rechts viel zierlicher und einſt noch reicher mit Bildwerk geſchmückt als jetzt, hat eine eigene, erhöhte Abtheilung, welche wohl für den Kaiſer und ſeine Gemahlinn beſtimmt geweſen ſeyn konnte — dagegen iſt jener links mit dem Habsburgerlöwen, dem deutſchen Adler und dem Bindenſchild von Öſterreich geziert. — Sollte nicht einer für den Probſt, oder ſpäter für den Ordensmeiſter beſtimmt geweſen ſeyn? — Noch gehen in die Kirche aus mehreren

Gemächern der Burg, zum Theil vermauerte Fenſter, welche früher allen Claſſen von Bewohnern der Veſte als Oratorien gedient haben mochten.

Der Trefflichkeit des Materials und ſorglicher Aufſicht danken wir es, daß das ganze Gebäude und ſein Steinſchmuck ſo wohl erhalten iſt, und nur die weiße Farbe des Anſtriches, der moderne Altar und die geſchmackloſe Kanzel und Kirchenbänke erinnern unangenehm an die Transformirung neuerer Zeiten. — Der Boden der Kapelle iſt mit rothem Marmor gepflaſtert.

Den neuen Altar ziert ein ſchönes, aus dem 15. Jahrhundert herrührendes Standbild des heiligen Georg, dem die Kirche geweihet iſt. Aus gelbem Metall gegoſſen, ſteht der Heilige, ein kräftiger Jüngling, ganz gerüſtet, doch ohne Helm, das Schwert gegen den, zu ſeinen Füßen aufringenden Drachen geſchwungen und mit der Linken einen Speer in ſeinen Rachen bohrend. Ein treffliches Werk, leider von einem unbekannten Meiſter. Die Figur iſt 3 Fuß hoch; auf der rechten Bruſt der äußerſt alterthümlichen Rüſtung iſt ein Kreuz halb erhoben angebracht.

Von altem Bildwerk iſt nur mehr ein einfaches Basrelief, St. Michael mit Kreuz und Schwert, den Teufel zu Boden tretend am Oratorio rechts zu ſehen, mit der Jahrszahl 1460. — Der Taufſtein vom rothen Marmor iſt zwölfeckig, eine ſeltene Form, ſonſt einfach und ohne irgend ein Merkmahl.

Nur drey Grabdenkmahle hat die Burgkapelle, aber eins darunter, merkwürdig genug, um eine Wallfahrt darnach anzuſtellen, jenes des Kaiſerhelden Maximilian I.

Unter einem einfachen Steine, ſo daß der Prieſter, während des heiligſten Augenblickes der Meſſe über dem Herzen des Leichnams ſteht, ruht der große Fürſt neben

ihm, wie er es im Leben gewollt, ſein treuer Siegmund von Dietrichſtein mit ſeinem Weibe Barbara Rottal!

Die Grabſchrift Beyder gibt Gleich in ſeiner Geſchichte Neuſtadts und wir werden Gelegenheit finden, auf das Kaiſergrab zurückzukommen. Nahe am Hochaltar liegt auch Wolfgang Georg Churbiſchof von Kölln, geſtorben 1638, ein Bruder von Leopolds I. dritter Gemahlinn Eleonora.

Mit aller Farbenpracht prangen oben und neben dem Hochaltar die drey großen Fenſter, durch ein Gitter geſchützt, ſind ſie durchaus wohl erhalten — und ihre Arbeit, welche nach den kurzen, in plattdeutſcher Sprache verfaßten Beyſchriften der Figuren unbezweifelt niederländiſch iſt, verräth einen trefflichen Meiſter.

Das kaiſerliche Familiengemählde des Mittelfenſters enthält in vier Abtheilungen das Bild Max I., Maria von Burgund, ſeine erſte Gemahlinn und ihre Tochter Margarethe noch als Kind im Hintergrunde, Philipp den Schönen von Spanien und Blanca Maria Sforza, Maximilians zweyte Gattinn. — Jede dieſer Figuren iſt durch ein großes Wappen, in den vier Fenſterabtheilungen am untern Rande bezeichnet und alle haben unverkennbare Ähnlichkeit mit den ſicherſten gleichzeitigen Bildniſſen.

Ober dieſen Abtheilungen iſt im Mittelfenſter die Taufe Chriſti, ein großes Gemählde mit lebensgroßen Figuren, nähmlich: Chriſtus, Johannes, ein Engel, S. Andreas und einige Nebenfiguren, unter denen wahrſcheinlich das Bildniß des Mahlers, nach dem das Glasgemählde verfertiget ward. Es iſt von vorzüglich ſchöner Arbeit. Weiter ſieht man vier Wappen ober den gemahlten zierlichen

Schlußbogen mit den Unterſchriften, Rumes Rich, Rumes King, Öſterrich und Boir Kuing (Bourgogne).

Am Schluße des Ganzen und bereits in den Rundfeldern der Steinroſe ſind noch die Wappen von Öſterreich, Tirol, Krain, Burgund, Ungarn, Kärnthen, Steyermark und des deutſchen Reiches angebracht.

Das Seitenfenſter rechts hat oben im Dreyblatt mehrere Wappen öſterreichiſcher Länder, die Buchſtaben A. E. J. O. V. und das Jahr 1479 und in den 18 Feldern übereinander ſtehende Heiligenbilder mit flamländiſchen Unterſchriften, eben ſo mit Heiligenbildern gefüllt iſt das andere Seitenfenſter.

Daß das erwähnte kaiſerliche Familiengemählde bedeutende Änderungen erlitt, ſetzt eine Stelle aus Max I. Gedenkbuch *) außer Zweifel, wo er ausdrücklich ſagt: „Ernſt der Eiſerne mit ſeinen beyden Gemahlinnen ſey auf den Fenſtern der Neuſtädterkapelle abgebildet; und doch enthalten die Seitenfenſter der Altarſeite nur heilige Darſtellungen und nach vielfältigen Behauptungen zeigten die übrigen Kapellenfenſter, die jetzt mit weißem Glas eingeſchnitten ſind, auch nur Heiligenbilder, was bey Gelegenheit der Sakriſteymerkwürdigkeiten zum Theil näher belegt werden wird. Es mögen daher mehrere Tafeln herausgenommen worden ſeyn und andere den veränderten Familienverhältniſſen anpaſſenderen Platz gemacht haben. — So konnte die erſte Gemähldereihe zu Zeiten des Erbauers (Friedrich IV.) in folgenden Figuren beſtanden haben: 1. Ernſt der Eiſerne. 2. Margarethe und 3. Cim=

*) Vgl. jene Excerpte, welche Herr Cuſtos Primiſſer im Jahre 1824 in dieſem vaterländiſchen Taſchenbuch mittheilte.

burg von Maſovien ſeine Gemahlinn und 4. **Friedrich** als römiſcher Kaiſer.

Später hatte das Gemählde **Friedrich** als römiſchen Kaiſer, **Max** als römiſchen König, **Philipp** als Erzherzog von Öſterreich und die burgundiſche **Maria** gezeigt, mit welcher Hypothese die oben eingeſetzten, wahrſcheinlich ſeither nicht veränderten Wappen übereinſtimmen, da gegenwärtig Rumes Rich, in vertikaler Richtung über dem König von Spanien und **Öſterreich** über der Mailänderinn **Blanca** ſteht.

Nach der corviniſchen Belagerung mag Kaiſer Maximilian endlich, da Friedrich ſchon todt war, die letzte Veränderung getroffen und das Gemählde in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt haben herſtellen laſſen. — Auch die Sakriſtey, ein kleines Gemach neben der Kirche, hat ihre Schätze, vor allen jene Reliquien Max I. welche wir weiter unten beſprechen werden.

Eine zweyte Merkwürdigkeit iſt ein Basrelief von dunkelfärbigem Thon bey 6 Quadratſchuhen groß und **Max** den **Deutſchmeiſter** mit gefalteten Händen knieend in voller Rüſtung darſtellend, auf deren Bauchſchienen das Wappen von **Cilly**, der **Tyroliſche Adler** und der **Habsburger Löwe** ſichtbar ſind, vor ihm der geſchloſſene gekrönte Helm mit dem altöſterreichiſchen Pfauenbuſch. Der heilige Ritterjüngling S. Georg ſteht hinten, in der Linken die Siegesfahne, die Rechte auf des Fürſten Schulter legend, beyde blicken vertrauungsvoll auf die Himmelskönigin, die in den Wolken auf dem Halbmond erſcheint, in den Armen das Chriſtuskind und umgeben von geflügelten Engelsköpfen. Das ganze ſchöne und von einem (in jenen Zeiten ſchon um ſo merkwürdiger) tüchtigem Meiſter geformte Relief iſt gewiß nur ein Modell zu

Digitized by Google

einer Steinarbeit, die entweder im Sturme der Zeiten unterging, oder gar nicht ausgeführt ward. Gründe zu dieſer Vermuthung ſind das Materiale des Bildes und mehr noch, daß das kunſtreiche Werk ſo ganz ohne Inſchrift, Jahreszahl oder Zeichen iſt.

Bedeutungslos iſt der Gegenſtand gewiß, nicht dieſelbe Vorſtellung erſcheint ja mit kleinen Veränderungen auf jenem, einſt in der Kapelle aufgeſtellten, ſeither ſpurlos verſchwundenem Flügelaltar gemahlt, den Hergott abbildet und wo ausdrücklich des Erzherzogs Nahme, das Jahr 1582 und der 5. Tag des 5. Monaths (der Geburtstag des Erzherzogs) erwähnt wird, alſo iſt die erwähnte Tafel gewiß ein Votivbild, auf ein ſehr ernſtes Ereigniß jenes fürſtlichen Herrn Bezug habend. Der Unterſchied dieſes Gemähldes vom Basrelief beſteht darin, daß auf dem Basrelief die Inſchrift, dann die vor dem Erzherzog liegenden Eiſenhandſchuhe und die Schwerter der Figuren fehlen. Auch hat auf dem Gemählde die Fahne des heiligen Georgs ein rothes Kreuz (das Wappen des Georgordens) und die Rüſtung des Erzherzogs iſt bedeutend reicher verziert, doch ohne Wappen, ſo wie auch der Drache ganz im Hintergrunde gehalten iſt.

Unverbürgte Sagen und die Angabe des Zedler'ſchen Unlverſallexicons Tom. 64, laſſen Kaiſer Max II. mit den Gedanken umgehen, den Georgsorden zu erneuern. An jenem erſt erwähnten Flügelaltar erſcheint auch dieſer Kaiſer mit ſeinen Brüdern und auf der Außenſeite hält der heil. Georg die Fahne ſeines Ordens mit dem Kreuze; und Hergott ſchon erwähnt bey Beſchreibung dieſes Altars: daß er auf den von Max des II. Großvater geſtifteten Georgorden Bezug habe, ließe ſich vermuthen, nicht entſcheiden! — Auch die von Max dem Deutſchmeiſter wenige Jahre vor

ſeinem Tode geſtifteten vier Glocken des Burgthurmes ſind mit dem Bilde des heiligen Georg gezieret. — Was übrigens über die Geſchichte des denkwürdigen Ordens erhalten iſt, hat Hofrath Freyherr von Hormayr in der Geſchichte Wiens vollſtändig gegeben.

An Friedrich IV. mahnt ein einfacher, ſilberner Kelch, ſtark vergoldet mit gravirten Verzierungen am Fuße und erhabenen Blättergewinden am achteckigen Mitteltheile, unten die Buchſtaben a. e. i. o. u. und das Jahr 1438, oben in der Mitte die Inſchrift: got buts (Gott behüthe es) und die mir unerklärlichen Buchſtaben i. u. d. i. e. r. amen — dann mehrere zierliche ſilberne Reliquienbehälter in Monſtranzenform.

Aus den wenigen Reſten der alten Glasgemählde, aus den Seitenfenſtern der Capelle hat man ein Heiligenbild in eine geſchmackvolle und zeitgemäße hölzerne Einfaſſung gebracht und hiemit iſt, was die Capelle im Innern Merkwürdiges biethet, erſchöpft.

Das Monument an der Rückwand der Capelle.

Kein Fremder, der die herrliche Kriegs-Academie beſucht, verläßt wohl ihr Inneres, ohne einen Blick auf die mit Wappen bedeckte Rückwand der Capelle zu werfen, und wer nur einigen Sinn für Geſchichte hat, erblickt gewiß ſtaunend das reiche Schilderfeld und freuet ſich der zierlichen Arbeit der fleißig gehauenen, halb erhobenen Sinnbilder. — Frägt er nun, wem jene Wappen gehören? wer vor allen der ſtattliche, gekrönte und gerüſtete Herr ſey, der in der Mitte ſteht, würdevoll die Linke an ſein Schwert gelegt, die Rechte vor ſich hinſtreckend, der erſt vor einigen Jahren die Zeit den Scepter

entwunden, ſo erhält er zur Antwort: „Das iſt des biedern Herzogs Leopold Bild, das ſind die Wappen der Getreuen, die mit ihm bey Sempach fielen!" Dieſe veraltete Hypotheſe zu beleuchten, iſt einer der Zwecke dieſes Aufſatzes.

Das ganze Werk, in dem Plane ziemlich analog mit dem ſchönen, von Georg Walder 1499 gemachten 1765 geſchleiften Wappen: Thurm von Inspruck, deckt die Rückwand der Burgkirche vom erſten Stock, oder der Höhe des Thorbogens, wo eine kleine Stiege zu einer Gallerie vor demſelben führt, bis hoch hinauf unter den Dachſaum und umgibt das große, dreyſtäbige Mittel- oder Altarfenſter.

Unter dieſem ſteht in einer Niſche, über welche ein kurzes, zierliches Bilderdach vorſpringt, jene oben erwähnte, mehr als lebensgroße Rundfigur.

Eine genaue Beſchreibung der Figur iſt in mancher Hinſicht nicht unwichtig. Sie iſt aus gleichem Steine mit den Wappen, richtig gezeichnet und fleißig ausgeführt. Die Rüſtung trägt das Gepräge des endenden 15. Jahrhunderts, und an der letzten Schiene des Waffenſchurzes befindet ſich ein Wappenſchildchen, in welchem ein Kreuz eingegraben iſt. Von den Schultern hängt am Halſe durch ein reiches Geſchmeideſtück gehalten, ein weiter faltiger Mantel herab. Das Schwert iſt lang und groß, am Griffe etwas beſchädigt, die Krone in alter Form mit einfachen Zinken, oben mit einem Bogen. Das Geſicht zeigt ein männliches Alter, die reichen Haare fließen unter der Krone herab auf die Schultern. Senk- und wagrecht gekreuzte Rippen bilden um das Standbild her und aufwärts bis über den Spitzbogen des Fenſters 109 viereckige Felder. Rechts und links in den beyden unterſten ſind zwey Engel mit Schriftrollen in den Händen, auf einer das

Wahrzeichen A. E. I. O. V., auf der andern die Jahreszahl 1473. Die übrigen 107 Felder ſind mit halb erhobenen Wappen gefüllt, die ſo wie die Bildſäulen und Bauzierathen ſehr fleißig in graugelben, körnigen guten Sandſtein gearbeitet ſind.

Ober dem Spitzbogen des Fenſters ſind 5 leere Wappenſchilder ohne der viereckigen Rahme, welche die übrigen haben, ober dieſer ſind 3 kleine Niſchen, in deren mittleren Maria mit dem Kinde, rechts und links zwey Heilige ſtehen, deren eine einen Thurm hält — die andere ſo wie die heilige Jungfrau ſelbſt, gekrönt iſt. Ganz am Gipfel des Monuments, ober den erwähnten drey Statuen ſpringt ein durchbrochenes, dreyfaches niederes Bilderdach vor.

Die Meinung, dieß Denkmahl deute auf Leopold den Biedern, iſt alt und oft ausgeſprochen. Woher Gleich, oder vielmehr Bergenſtamm ſie aufnahm? iſt mir unbekannt, wahrſcheinlich aus Hanſitz. Laborde ſchrieb ſie ihm nach, Weidmann in ſeinem Wegweiſer ſagt getroſt: »mit den Wappen aller Edlen, die mit ihm (Leopold) fielen!" — und als der Verfaſſer dieſes im Jahr 1823 in einem flüchtigen Aufſatze in Freyherrn von Hormayr's Archiv eine Gegenvermuthung aufſtellen wollte, wagte es der Einſender nicht, dieſe dem Publicum mitzutheilen, und ſtrich ſie aus übergroßer Beſorgniß weg. Ich will nun verſuchen, der alten Meinung neue Gründe entgegen zu ſtellen.

Die Sempacherſchlacht, wo die Blüthe von »Öſterreichs Adel den Eidgenoſſen fiel, wo manches ritterliche Schwert an einer Bauernſenſe brach", war für unſer Mutterland ein wahres Cannä und der 9. July des Jahrs 1386 ein dies nefastus! — Leopolds Hel-

dentod vermochte nicht die Trauer und ſelbſt manches nach=theilige Gerede über einzelne Züge aus dem Benehmen vieler Herrn in jener Blutſchlacht zu tilgen; laut und ungeheuchelt ſprach ſich der Unmuth jedes biedern Öſterreichers über jenen Tag, nach dem Zeugniß gleichzeitiger Schriftſteller aus und war gleich Leopolds Andenken mit einer Capelle auf dem Schlachtfelde und der Beyſetzung in der Kirchengruft zu Königsfeld geehrt, ſo lebte doch wohl mehr ſein Heldentod als das Gedächtniß jener Schlacht zu freudigen Andenken fort, die wohl nur mehr ſelten und nur mit ſchmerzlicher Bitterkeit in Öſterreichs Gauen genannt ward.

Und das Andenken eines ſolchen Tages ſollte man ein Jahrhundert ſpäter durch ein prachtvolles Monument erneuern, an einem Platz, der auf jene Schlacht durchaus keinen nahen Bezug hatte?

Setzte man ſich auch darüber hinaus, ſo fielen ja in jener Schlacht der Edlen und Herrn über 600, und der Wappen in Neuſtadt ſind ja nur 107, davon viele Länder und Stadtwappen, viele erdichtete! Wie viele bleiben alſo noch für jene Ritter? Iſt ferners das Standbild Leopolds, woher die Krone auf ſeinem Haupte?

Aber wäre nur einem von den Vielen, die die alte Sage nachſchrieben, beygefallen, die Wappen anzuſehen und mit jenen der Sempacher Ritter zu vergleichen, welche ja leicht bey Roo, Fugger u. ſ. w. zu finden ſind! Von jenen Sempacher Wappen kommen hier kaum 6—8 vor, und dieſe vielleicht noch in den Tincturen, welche auf dem Stein fehlen, verſchieden.

Es waren ja endlich unter denen, die bey Sempach fielen, der Öſterreicher und Steyrer nicht viele, mehr Schweitzer und aus den Vorländern, deren Wappen im

Herz von Öſterreich und Steyer ihren Zweck verfehlt hätten, und es iſt nicht zu überſehen, daß das Antlitz der Hauptfigur hier Friedrich IV. Angeſicht nicht unähnlich ſey.

Ich glaube kaum, daß irgend ein Zweifel mehr der Wahrheit entgegen ſtehe, dieß Denkmahl gehöre Leopold dem Biedern nicht an, wohl aber ſehe ich nur zu gut ein, daß die ſehr natürliche zweyte Frage ſeyn muß: „Wem gehört es denn?" — Einer meiner Freunde, dem ich manche wichtige Mittheilung danke, ſchloß, als er alle Gründe gegen die alte Meinung gewürdigt hatte, alſo: „Friedrich IV. hat die Capelle gebaut, dem heiligen Georg gewidmet, ſohin den Georgs-Orden an dieſer Kirche geſtiftet — er ſelbſt gleicht dem ſteinernen Standbild, alſo wird er wohl es ſelbſt mit ſeinen neuen Rittern ſeyn."

Dieſe Hypotheſe hat viel Wahrſcheinliches und könnte ſie nicht zur Gewißheit werden, ſo dürfte doch die Zeit der Verfertigung, das Kreuz auf manchen Wappenſchildern, und beſonders jenes auf der Rüſtung ſelbſt für ſie ſprechen, ſie wäre auf jedem Fall der alten Meinung vorzuziehen.

Aber warum ſollte denn kein heil. Georg, warum kein Drache am ganzen Basrelief vorkommen? — Warum endlich keine Wappen der Georgsritter? — denn wir werden gleich ſehen, wem dieſe Wappen eigentlich gehören.

Ich geſtehe, daß ich kaum glaube, dieſes Denkmahl deute auf irgend ein beſtimmtes, abgeſchnittenes Factum. — Überhaupt mag bey Kunſtreſten des frommen ſinnigen Mittelalters die leidige Erklärungsſucht oft am unrechten Platze ſeyn, obwohl zwecklos ſelten in jenen Zeiten etwas unternommen ward. — So wie der Bau einer Kirche z. B. oft keiner beſtimmten factiſchen Aufregung bedurfte, ſondern durch die allgemeine Frömmigkeit der ganzen Zeit,

oder jene eines einzelnen Gemüthes motivirt ward, ſo mag auch dieſes Denkmahl keines Wegs als Andenken einer Schlacht oder ſonſt einer merkwürdigen Begebenheit ſeyn, ſondern der bauluſtige Kaiſer Friedrich kann eben ſowohl dieſen ganz eigenthümlichen Schmuck für die Rückwand der geliebten Georgs=Capelle beſtimmt haben.

Eine Unterſuchung der Wappen ſelbſt, mag zum nähern Beleg dieſer Vermuthung dienen. Wir finden die Wappen des Kaiſerthumes, jene von Öſterreich, Kärnthen, Pfyrth, Tyrol, Habsburg, Portenau, Elſaß, Burgau, Kiburg und andern Nebenländern und Städten, alle wie ſie auf Friedrich IV. Siegeln, dem Friedrichsgrab und vielen gleichzeitigen Monumenten vorkommen, endlich eine Anzahl von jenen Wappen, welche die myſtiſche Geſchichtsſpielerey jener Zeit mit den Nahmen Judeisapta, Torrodantia, Tantanio, Faunawe u. ſ. w. verband, — wir finden dieſe erdichtete Wappen gerade ſo, wie ſie in einem Friedricianiſchen Codex, welcher die Jahrszahl 1448 hat, abgebildet ſind. — Es iſt alſo kein Zweifel, daß dieſes Monument mit Friedrichs oft ausgeſprochenen Träumereyen von Öſterreichs abentheuerlichen Schickſalen in der uralten myſtiſchen Judenzeit in enger Verbindung ſteht, daß es Friedrich, umgeben von der Glorie des deutſchen Kaiſerthums, umgeben von jener ſeines angeſtammten Erblandes, wie er es ſich ſeit der graueſten Urzeit dachte, vorgeſtellt.

Daß dieſes Werk gerade im Jahr 1473 verfertigt, vollendet oder wenigſtens mit dieſer Jahrszahl bezeichnet ward, mag wohl daher rühren, weil dieſes Jahr eines der friedlichſten in Friedrichs unruhiger Zeit, — weil es von keinem ergreifenden Weltereigniß bezeichnet war, — weil endlich, wenn man ſchon ein Factum an das Mo=

nument knüpfen will, in dieſem Jahre Friedrich die Huldigung als Kaiſer in Augsburg empfing, vielleicht auch, weil in dieſem Jahre die Gründung und Ausbildung von Friedrichs geliebten Georgsorden vollendet war.

Wüßten wir mehr von unſerer allzuſehr vernachläſſigten Kunſtgeſchichte, ſo könnten wir vielleicht als den Meiſter des Werkes den wackeren L e r ch nennen, deſſen Leben leider tiefes Dunkel deckt, ja deſſen Grab wir ſogar ſeit einigen Jahrzehenden verloren. Die Arbeit des Ganzen widerſpricht der Vermuthung nicht, denn Wappen, Bauzierden und Standbilder gleichen jenen auf Friedrichs Grab.

Es iſt mir gelungen, in dem reichen Schatz, den uns Hergott über vaterländiſche Denkmahle zurückließ, einige Beweisſtellen für meine Behauptung zu finden, obwohl jener Gelehrte in einer Anwandlung von trockner Ultragelehrtheit und Feindſeligkeit gegen Alles, was nicht mit Buchſtaben und Ziffern belegt werden kann, gerade dieß Monument in ſeinen Monumentis unbeſchrieben und ungezeichnet ließ.

Im erſten Theile Seite 49 erzählt dieſer unermüdete Forſcher, dem alle Hülfsmittel zur gründlichen und vollſtändigen Zuſammentragung und glänzenden Herausgabe ſeines Werkes mit kaiſerlicher Freygebigkeit gereicht wurden, und dem nur Popularität fehlte: „Es hätten zu Friedrich und Max I. Zeiten gar Viele, denen die Liebe jener Kaiſer zur Wiſſenſchaft des Alterthums bekannt geweſen, auf Koſten der Wahrheit ihren genealogiſchen Träumereyen geſchmeichelt und neue Länder und Wappen erfunden. Ein Denkmahl der Art (fährt er wörtlich fort) beſteht noch heut zu Tage in Neuſtadt, der Regierung Kaiſer Friedrichs gleichzeitig, welches gelehrten Männern

lange ein Räthſel war. — Als ich aber daſſelbe mit dem Manuſcripte Alberts von Bonſtetten in der kaiſerlichen Bücherſammlung verglich, und nach Maßgabe eines heraldiſchen Manuſcripts auf Pergament, welches im Archiv (Camera veterum regestorum Austriacorum) aufbewahrt wird, ganz genau beurtheilte, fand ich, daß es jene fabelhaften und läppiſchen Wappen waren und die ihnen beygelegten Nahmen: Judaeisepta, Pannans, Tantanio u. ſ. w." — Eben daſelbſt S. 110 ſpricht er wieder von erdichteten öſterreichiſchen Wappen und ſchließt: „Hieher gehört eine Anzahl öſterreichiſcher Wappen, welche die Vorderſeite der Neuſtädter Kirche ſchmücken u. ſ. w." An beyden Stellen ſpricht er ſeinen Unwillen kräftig aus, gegen jene Fabulanten, beſonders gegen Albert von Bonſtetten *).

Noch ein Mahl kömmt er auf dieſe Wappen zu ſprechen: Tom. IV. Pag. 250, wo er bey Gelegenheit der Wappen am Friedrichs Grab ſchließt: „Man weiß zwar, daß unter Friedrichs Regierung, als ernſte Wiſſenſchaftlichkeit in Deutſchland noch nicht zu Kraft gediehen war, viele Nahmen der erſten Herrn und Fürſten Öſterreichs erdichtet und ſelbſt für jedes Wappen erfunden worden — deren Geſtalt man noch heute zu Neuſtadt in Öſterreich an der öſtlichen Seite der dem heil. Georg geweihten Burg-Ca-

*) Dieſer Albert von Bonſtetten ſchrieb nach Äneas Sylvius ein genealogiſches Werk, in welchem er die Öſterreichiſch-Habsburgiſche Dynaſtie von den fränkiſchen Königen herleitete, und widmete ſein Manuſcript dem König Carl VIII. von Frankreich, dem Gemahl Margarethens, der Tochter Kaiſer Max des I.

pelle in Stein gehauen ſehen kann u. ſ. w." Ich glaube, dieſe Stellen laſſen uns keinen Zweifel und Hergotts Authorität ſey über Wappen aus jener Zeit gewiß die competenteſte.

Ich kann nicht umhin, noch einige Umſtände zu berühren, welche mir an dem Monument stets denkwürdig erſchienen und manchen Zweifel erregten. — Warum kömmt in der großen Wappenreihe, die beynahe alle Nebenländer Öſterreichs, die ſo viele Städte umfaßt (deren einige z. B. Rackersburg, nicht ſehr bedeutend ſind) jenes der treuen, von Friedrich vielgeliebten Neuſtadt nicht vor? — Warum erblickt man am Gipfel des Monumentes rechts, ein überzähliges Wappen mit dem einköpfigen Adler ganz unſimetriſch (aber gleichzeitig) aufgeſtellt? — Warum kommen an dem ganzen, doch unläugbar unter Friedrich aufgeſtellten Werk nirgends ſeine ſonſt überall angebrachten Drachen und Ungeheuer vor? — Was bedeutet endlich jene Anzahl von Wappen mit einer Kugel, die hier, wie im vorerwähnten Friedericianiſchen Codex vorkommen?

Möchte es mir gelungen ſeyn, in dieſen Zeilen, welche mir meine Zeitverhältniſſe weder auszuführen, noch ſo zu begründen erlaubten, wie es die Sache forderte, wenigſtens Andeutungen über ein ſchönes und wichtiges Denkmahl des Alterthums gegeben und in einer alten, aber irrigen Meinung etwas Licht verſchafft zu haben.

Geſchichte der Kirche.

Von den Schickſalen der Kirche und ihren Veränderungen im Innern und Äußern iſt nur Folgendes bekannt.

Die Kirche wurde von Friedrich IV. im Jahre 1460 vollendet, in welchem Jahr der Kaiſer auch ein Convent regulirter Chorherrn St. Auguſtins unter einem Probſt

und Dechant zu ſelber ſtiftete. Die Urkunde iſt datirt: Wien am heil. Gottesleichnahmstag 1460.

Im Anfang des Jahres 1479 übernahmen die von Friedrich IV. geſtifteten Georgsritter die Burgkirche und ihre Einkünfte, und beſaßen ſie ein halbes Jahrhundert bis 1579 nähmlich, wo der letzte Ordenspriester und Senior Peter ſtarb. Nun kam die Kirche und die Stiftung an die Geſellſchaft Jeſu, welche Beydes 1608 an die Ciſtercienſer in Neuſtadt abtraten, die auch ſeither hier den Gottesdienſt gemeinſchaftlich mit der bey Gründung der Akademie hier geſtifteten Burgpfarre verſehen.

Nach alten Abbildungen hat das Bauwerk der Capelle nur an der Vorderſeite Veränderungen erlitten, und dieſe beſtanden in folgendem:

Zwiſchen den beyden Mittelpfeilern war ein Erker auf einem halb runden, noch ſichtbaren Bogen angebracht, deſſen Geländer auch gegenwärtig noch erhalten iſt. Seine Beſtimmung läßt ſich nur vermuthen. Da nähmlich nur ein kleines Vertheidigungswerk nahe vor dem, einſt viel größerem Thor der Kirche zwiſchen ihr und der Brücke lag, ſo mochte er gedient haben, von hieraus die Ankommenden zu begrüßen, vielleicht im Nothfalle auch zur Vertheidigung. — An den Zugängen aus allen Theilen der Burg in die Capelle, ward unter Kinsky ſo vieles verändert, daß manche von den noch theilweiſe beſtehenden Stiegen, Eingängen und Fenſtern beynahe zwecklos erſcheinen. Zum Glück beſchränkte ſich dieſe Erneuerung auf wenig ſichtbare und ſchmuckloſe Außentheile! —

Der größte Verluſt im Innern iſt wohl jenes am Oratorium rechts früher aufgeſtellte, jetzt ſpurlos verſchwundene Standbild des heil. Georg. Noch ſieht man das

ſteinerne Fußgeſtell der Figur; ſie war von Metall und je- ner am Hochaltar ähnlich, doch größer!

Eine andere Merkwürdigkeit der Burgkirche, deren ſich noch manche Zöglinge der Akademie, mancher Bewoh- ner der Neuſtadt erinnert, iſt ſeit einigen Jahrzehenden verſchwunden. Am Muſikchore nähmlich ſtand, wahrſchein- lich bald nach der corviniſchen Belagerung aufgerichet, ein lebensgroßes Reiterbild Mathias Corvins, mit jenen von ihm den wackern Vertheidigern geſchenkten Kleidungs- und Reit- zeugſtücken angethan, welche jetzt im Rathhauſe der Stadt aufbewahrt werden. Es war auf einem ſtarken Pfoſten frey aufgeſtellt und mit einer Eiſenſtange in die Wand verfeſtiget. Wo das ungariſche Schwert, die großen Spor- ne und die Streitkolbe hingekommen, welche damahls das Standbild zierten, ob es ſelbſt als Brennholz zerſtört oder in irgend einem Winkel geworfen ward? vermag Nie- mand zu beſtimmen.

Auch die großen, zierlich geſchnitzten und reich ver- goldeten Reliquien-Kaſten, die zwiſchen den Säulen hin- gen und von Friedrich herrührten, ſind verſchwunden und wurden an das Ciſtercienſer-Kloſter zu Neuſtadt übertra- gen. — Es ſind ihrer zwey, mit den Wappen Öſterreichs und der Nebenlande verſehen, jeder 24 Abtheilungen ent- haltend, in denen auf blauen Taftkiſſen mit Drathkränz- chen ausgeſchmückt jene Reliquien, aufbewahrt werden, die der fromme Kaiſer 1451 aus Rom gebracht haben ſoll.

Wie der älteſte Hauptaltar ausgeſehen? wiſſen wir nicht, nur läßt es ſich leicht denken, es ſey ein Flügel- altar, und ober ihm, das noch heute beſtehende metallene Georgsbild aufgeſtellt geweſen; eben ſo wenig iſt es be- kannt, ob jener von Max dem Deutſchmeiſter geſtiftete Flügelaltar an der Stelle des jetzigen Hochaltars oder an der Seite geſtanden?

Digitized by Google

Im Jahre 1739 war der Hauptaltar ein einfacher Altartiſch mit einem viereckigen Flügelgemählde, in der Mitte die Himmelfahrt Mariens, auf den Thürchen der kaiſerliche Adler. Die Altarſtufen waren von Holz, vor ihnen ſtanden bey 7 Fuß hohe Säulen, auf der einen eine gekrönte und geflügelte männliche Figur mit einer Schriftrolle, auf der andern eine Jungfrau mit einem Kranz auf dem Haupte und einem Buch in der Hand, ober dem Altar, die alte Georgsſtatue. Das Ganze trug einen edlen einfachen Character, und die zwey Seitenaltäre waren ganz ſchmuckloſe Steintiſche, in kleinen Niſchen unter den Seitenfenſtern, vor des Directors der Akademie, F. Z. Grafen Franz Kinsky Zeiten mit hölzernen Apoſtelſtatuen geziert.

Nach der Gründung der Akademie wurde manches im Innern der Kirche verändert, beſonders ſeit dem großen Erdbeben. Die Flügelaltäre, die alte Kanzel, das Corvinsbild und die Reliquiarien wurden bey Seite geſchafft. Die Seitenfenſter wurden ihres Glasſchmuckes beraubt. Kanzel, Kirchenſtühle und Hochaltar erhielten ihre heutige, nicht eben geſchmackvolle Geſtalt.

Bey Ausgrabung der Grundfeſte für dieſen neuen Altar fand man Kaiſer Max I. beynahe vergeſſenes Grab.

Des Kaiſers letzte Anordnungen zeigten eben ſo ſehr von einem unendlich demüthig religiöſen Sinn, als von inniger Dankbarkeit gegen treue Diener. „Er verordnete, man ſolle ſeinen Leichnam öffentlich ausſetzen, demſelben die Haare abſcheren, die Zähne ausreißen, dieſe verbrennen, den Körper geißeln und ihn dann mit Kalk beſtreut, zuerſt in fette Leinwand, ſohin in weiß und rothen Seidenzeug wickeln, man ſolle ihn in dem lange früher verfertigten Sarg in der Neuſtädter Burgkirche beylegen, ſo, daß der Prieſter die Meſſe leſend, über ſeinem Herzen

ſtehe! — Zu ſeinen Füßen werde ſein treuer Sigmund von Dietrichſtein begraben!"

Trotz dieſer deutlichen Anordnung, welche mit der ganzen Gewiſſenhaftigkeit jener Zeit befolgt ward, entſtanden doch Zweifel über Max I. Begräbniß.

Einem dunkeln Gerücht zu Folge ſoll Max II. ſchon 1573 das Grab haben öffnen laſſen, um ſich Überzeugung zu ſchaffen! — Hiſtoriſch gewiß aber iſt, daß Herzog Ernſt von Öſterreich 1580 die Übertragung des Leichnames nach Innsbruck eifrig betrieb, ja daß Biſchof Lambert von Neuſtadt ſchon die Aufſchrift der Tafel verfaßt hatte, welche zum Gedächtniß der Übertragung neben dem Hochaltar der Burgkirche hätte aufgehängt werden ſollen!

Im Jahre 1739 kam Hergott, mit kaiſerlichen Decreten verſehen, nach Neuſtadt, um alle dort vorhandenen, auf dieß Kaiſerhaus Bezug habenden Alterthümer zu beſchreiben *). Auf ſeine Anordnung wurde das unter den

*) Von der Römiſch. Kay. auch zu Hiſpanien, Hungarn und Böheim Königl. May. Erzherzogens zu Öſterreich ꝛc. unſers allergnädigſten Herrns wegen N. denen von der Neuſtadt hiemit in Gnaden anzufügen: Demnach allerhöchſt gedacht Ihre Kaiſerl. Majeſtät Dero Rath und Hiſtoriographo, P. Marquardo Hergott, Groß-Kellern zu S. Blaſien allergnädigſt aufgetragen: von denen Monumentis deren Herzogen und Erzherzogen von Öſterreich, eine genaue und in dem Alterthum wohl gegründete Beſchreibung zuſammen zu tragen und zu dem Ende verwilliget und anbefohlen, daß Ihme P. Marquard Hergott alle die hierzu nöthige und dienliche Subſidien aus denen Archiven, Grabmalen, Ehrenſäulen und Denkmünzen zuſammen bringen zu

bretternen Stufen des Hochaltars liegende, mit einem ſchweren Gruftſtein bedeckte Kaiſergrab an der Seite ge=

---

können, allenthalben willfährig an die Hand gegangen, folglich zur Beförderung Ihrer Kaiſerl. Majeſtät allerhöchſten Intention demſelben bey den ältern Stift und Klöſtern auch Städt und Märkten (an welche die beſondere Verordnung ergangen worden) auf ſein Verlangen nicht allein der Ein= und Zutritt in daſige Archiven und Behaltnuſſen erlaubet und ſo weit es zu dieſem ſeinem Vorhaben nöthig iſt, in die allda befindliche ſogenannte alte Eiſen= und Gedenkbücher und Schriften einzuſehen, allenfalls auch davon Copien oder Extracten zu machen, ingleichen die Sigilla abzureichen, zugelaſſen, ſondern auch die öſterreichiſchen Grabmahle, wo er es für thunlich befindet, zu eröffnen, geſtattet werden ſolle. Und nun Er P. Marquard Hergott unter andern auch allda zu Neuſtadt derlei alte Urkunden und Monumenta zu finden glaubet. Als hat man Ihnen von der Neuſtadt ſolches zur Nachricht mit der auflag hiemit erinnern wollen, womit erhalten P. Marquard Hergott obſtehendermaſſen, in allen, was bey ihnen von der Neuſtadt, an derlei alten, von derlei Alterthumb noch übrig ſich zeigenden Merkmahlen vorhanden ſeyn; hierüber auch die ſchriftlichen Urkunden allda ſich finden und mithin in die Compilation obig Ihm aufgetragenen Werkes einlaufen möchte; all möglicher Vorſchub geleiſtet und ſolcher geſtalten, gleich erholtes zur Ehr des Durchlauchtigſten Erzhauſes und werthlichſten Vaterlands unternohmen müheſambn Werk mit gemeinſchaftlichen Eyfer zu befürdern kein Fleiß geſparrt würde.

Per Imperatorem

Laxenburg den 29. May 1739.

Mathias Benedikt Finſterwald, Dr.

Digitized by Google

lüftet, und man kam durch Aufbrechung der Bodenziegel ſo weit, daß man durch die Spalten des vermoderten Sarges das Leinengewand, welches den Leichnam umhüllte und das kahle Haupt desſelben berühren konnte. — Unter den Zuſchauern war gerade der in Neuſtadt anweſende Herzog Ulrich von Sachſen Meinungen.

Eine weitere Eröffnung des Grabes wagte man nicht, obwohl Hergotts Vollmacht auch dahin gelautet; denn Kaiſer Carl VI. hatte ſie einige Jahre früher dem Biſchofe von Neuſtadt De Vinéis mit Beſtimmtheit verſagt. Eine Reihe von Jahren verging, ohne daß des wieder ſorgfältig verſchloſſenen Grabs auch nur erwähnt ward, — ja es ſchien, als ob dem großen Erdbeben von 1770 die Wiederentdeckung der neuen Gruft vorbehalten geweſen!

Am 12. Februar des Jahrs 1771 meldeten die mit der Grundausgrabung für den neuen Altar beſchäftigten Arbeiter dem damahligen Local-Director Baron Haning, „ſie hätten eine Gruft entdeckt." Dieſer befiehlt ſogleich mit der Arbeit inne zu halten, ſtellt Wachen an das Grab, und meldet den Vorfall dem Ober-Director Feldmarſchall Colloredo. — Über dieſe Meldung erſchienen der Secretär von Lang und der Baumeiſter Gerl aus Wien, erſterer als kaiſerlicher Commiſſär, und in ihrer, dann der Officiere und einiger Geiſtlichkeit Gegenwart, wird die ſchwere Marmorplatte von der kleinen Gruft abgehoben und man erblickt den hölzernen, mit einer Ochſenhaut überzogenen und mit einem Kreuze gezierten Sarg, den kaum die eiſernen Bänder mehr zuſammen hielten. — Wieder wurde mit der weiteren Erhebung innegehalten und der Bericht nach Hof erſtattet.

Am 10. März 1771 kam der Feldmarſchall und ſein Zahlmeiſter, der Rath Mayer nach Neuſtadt und ver-

fügt ſich in Geſellſchaft einiger Officiere und der höhern Geiſtlichkeit in die Capelle, wo Mayer aus einer vor 200 Jahren gedruckten Chronik von Öſterreich, Max I. letzten Willen, wie wir ihn oben erzählten, vorlas, worauf man zur Öffnung des Sarges ſchritt und den Leichnam wirklich mit Kalk beſtreut, und in dreyfache Leinwand verhüllt fand.

Erſt am 7. April desſelben Jahres wurde das Gerippe gänzlich enthüllt, und in einen neuen hölzernen Sarg mit kupfernem Überſarg gelegt, wobey man die Knochen in beſter Ordnung, keine Spur von Haaren und einen einzigen kleinen Zahn in der untern Kinnlade fand.

Auf der Bruſt des Gerippes lag eine Bleytafel mit der bey Gleich angeführten Aufſchrift, neben demſelben ein hölzernes, zerbrochenes, mit vergoldeten Bleyzierrathen geſchmücktes Crucifix, ein roth ſammtenes Beutelchen, mehreres Reiſig von einer Ruthe und die Hände waren durch einen weißen Roſenkranz zuſammen gehalten.

Nach der neuerlichen Beyſetzung des Doppelſarges wurden die Bruchſtücke des Crucifixes, das Beutelchen und die ſehr beſchädigte Bleyplatte in einem hölzernen Käſtchen in der Sacriſtey aufbewahrt, wo ſelbe noch gegenwärtig zu ſehen ſind. Jene „Tessera ordinis militaris Sti Georgii" welche nach den Angaben einiger Chroniſten dem Kaiſer ins Grab mitgegeben worden ſeyn ſoll, wurde nicht gefunden.

Seither hat die Kirche keine wichtigen Veränderungen erlitten.

IX.

Der Sieg des heil. Wenzeslaus.

O Wiſchehrad, du hohes, uraltes Herzoghaus!
Was tönt aus deinem Zwinger für fremder Schall heraus?
Ich höre rauhe Stimmen erheben Schlachtgeſang,
Dazwiſchen wildes Rufen und hellen Hörnerklang.

Auf ſchroffer Felſenmauer, an der die Fluthen ziehn,
Da ſchimmern deine Wälle im Morgenſonnenglühn;
Da ſeh ich Fahnen ſchwenken und blitzen manche Wehr,
Und hohe Reiter ſprengen gewappnet hin und her.

Auch unten auf dem Anger, am grünen Uferrand,
Erſchallt ſtatt Hirtenflöten das Streithorn durch das Land,
In ſchwerer Rüſtung halten Kriegsleute dort zu Pferd,
In Haufen ſtehen Andre, gelehnt auf Spieß und Schwert.

Trommetenſtöße dröhnen vom Schloſſe jetzt zu Thal,
Der düſtre Thorweg füllt ſich mit Reitern ohne Zahl,
Voran auf weißem Roſſe kommt Herzog Wenzeslaus,
Wohl mag er ſie geleiten zu blut'gem Kampf und Strauß.

Die Frauen, die am Wege in bunten Reih'n geſchaart,
Sie grüßen noch zum Scheiden die Krieger auf der Fahrt;
So trabt der Zug herunter die breite Felſenbahn,
Und immer kommt und ſchließet ein neuer Hauf' ſich an. —

Schon brennet hoch hernieder der Frühlingsſonne Strahl
Gezelte ſieht man ſchimmern im weiten Wieſenthal;
Da ſpricht der Herzog, zügelnd des blanken Pferdes Schritt,
Zu Podiwin, dem Kämmrer, der ihm zur Seite ritt:

„Siehſt du dort ausgebreitet des Feindes Macht und Pracht?
Des Feindes, der gekommen, auf grimme That bedacht;
Verwüſtung will er bringen in dieſen blühnden Raum
Mit blut'gem Schwerte fällen des Kreuzes Lebensbaum!"

„Nun höre den Gedanken, auf den ich ſinnend traf,
Ich will zum Zweykampf laden den Herzog Ratislav,
Mit gottgeweihten Waffen den Gegner kühn beſteh'n,
Ihn ſtürzen oder ſterbend für Chriſtum unterge h'n!"

Drum eile ſchnell hinunter, und meld' ihm den Beſchluß,
Daß er ſich fertig halte zum ernſten Lanzengruß;
Des Böhmerlandes Herrſchaft ſey, wenn ich falle, ihm;
Doch nehm' ich, wenn ich ſiege, ſein Herzogthum Kaurzim!"

Der Alte, tief ſich neigend, gibt ſeinem Roß die Sporn,
Und ſprengt bergab verwegen durch Dickicht und durch Dorn;
Der Herzog mit den Seinen zieht langſam von den Höh'n,
Auf Bogenſchuſſes Weite vom Lager bleibt er ſtehn.

Das blaue Aug' erhoben zum blauen Raum empor,
So reitet aus den Schaaren der heil'ge Ritter vor;
Er ſchnürt den Panzerkragen am ſchlanken Hals ſich feſt,
Indeß der ſchwere Sturmhut die weichen Locken preßt.

Wer nahet dort in Eile? Das iſt der Podiwin:
„Ihr lieben Engel, ruft er, beſchützet gnädig ihn!
Beſchützet den Gebiether in dieſem ſchweren Streit,
Ein fürchterlicher Gegner macht dorten ſich bereit!"

Und drüben aus dem Lager ſtrömt vor ein mächtger Hauf,
Die ehr'nen Reiter ſtellen in langen Reihn ſich auf;
Es flattern bunte Fähnlein das weite Thal entlang,
Da tönt auf einmahl ſchmetternd der Schlachttrommeten Klang.

Dort in der Feinde Mitten — dort öffnet ſich die Bahn.
Dort kommt einher geritten, in Eiſen angethan,
Mit Schild und Speer ein Ritter von rieſiger Geſtalt,
Der Rappe ſtampft den Boden, daß weit es dröhnt und hallt!

So kommt er langſam näher — wie aus des Helms Viſir
Das dunkle Auge lodert in wilder Kampfbegier!
Nun frommer Ritter, faſſe die Lanze ungeſäumt,
Nun rennt er an — doch ſiehe, der Rappe ſchäumt und bäumt!

Was ſchaut der Heidenherzog hinauf ſo unverwandt?
Was ſtürzet Schild und Stange ihm aus der Panzerhand?
Wie? bändigt ihn ein Zauber? Er ſitzet ab vom Pferd,
Und beugt das Knie, zum Boden den ſcheuen Blick gekehrt!

Verwundert ſtehn die Heere rings auf dem grünen Feld,
Verwundert ſchaut hernieder der gottgeliebte Held:
„Erhebe dich zum Kampfe, o Herzog, feſt und kühn,
„Jetzt gilt es ſtolz zu fechten, nicht tief im Staub zu knien!"

Der unten aber richtet empor den Blick mit Graun:
„Wo ſind die beyden Knaben, wie Götter anzuſchaun,
„Die Schneegewänder wallten in Lüften wunderlich,
„Die bunten Flügel ſpreitzten ſich ſchirmend über Dich?!"

„Das Kreuz, das goldig flammte auf deinem Hut von Stahl,
„Wo iſt es hingeſchwunden? Es glomm wie Sonnenſtrahl!
„O hochgewalt'ger Jüngling aus göttlichem Geſchlecht,
„O laß mich Gnade finden, mich deinen letzten Knecht!"

Der Sieger ſteigt vom Roſſe, den Knienden zu umfahn,
Und ruft, die Hand erhoben zum Himmelszelt hinan:
„Gebt Ruhm Gott in den Höhen, der ſeinen Engeln heißt
„Im Kampfe beyzuſtehen dem, der Ihn lobt und preist!" —

„Du aber, Ratislave, behalte Land und Gut,
„Und drängt zum Quell der Taufe dich deines Herzens Gluth,
„So ſchlag in meine Rechte als freundlicher Genoß,
„Und reite mit den Deinen auf meiner Väter Schloß!"

Der Ratislav ſinkt freudig dem Herzog in den Arm,
Dann winket er zum Aufbruch hinüber ſeinem Schwarm. —
So hat der Fürſten Blüthe, des Böhmerlandes Stern,
Des Feindes wild Gemüthe beſiegt durch Kraft des Herrn.

Franz Haas v. Örtingen.

X.

Bürgermeiſter und Rath der Hauptſtadt Wien bitten Ferdinanden I., jenen Bürgern, deren Häuſer in den Vorſtädten bey der türkiſchen Belagerung durch den großen Suleymann niedergebrannt worden, gelegene Bauplätze in der Stadt ſelbſt anweiſen zu laſſen. — Es wird zugleich gemeldet, man habe vor einigen Jahren ohne alle Beziehung als bloße Zierde auf die Spitze des Stephansthurms einen vergoldeten Stern und halben Mondſchein aufgeſetzt, da ſie nun aber, ſeit der Türke, Rhodus, Ungarn und Wien ſelber angetaſtet, erfahren hätten, daß dieſes eigentlich ſeine Zeichen ſeyen, fragten ſie ſich an, ob ſie dieſe heidniſchen Zeichen ferners ſelbſt belaſſen, oder aber herab nehmen und die St. Georgen Fahne dafür ſetzen ſollen?

Wien, am 15. Februar 1530.

Durchleuchtigſter Groſzmächtigſter König, Genedigſter Herr, Eur ku. Mt ſein vnnſer vnndertenig gehorſam vnd ſchuldig willig dinſt Zuuoran altzeit berait. Genedigſter herr, Eur ku. Mt gnedigen Willen vnd mitleiden, ſo nur ku. Mt zu vnns vnd Gemainer Stat haben vnd tragen mit erpietung vnnſer obligend not eur ku. Mt in vnnſer ſupplication durch vnnſer geſanntt Jungſt zu Wudweyſz vberanntwort glt (gnädigſt) zuerledigen, Vnd derſelben execution vnd weiter Handlung eur ku. Mt Stathalter Regenten vnd Camer Raten zubeuelhen ꝛc., Höben wir denen

von der Gemain Wie vnns eur ku. Mt. Zuegeſchriben furgehalten. Die bedannken ſich des ſambt vnns in vnndertenigiſter gehorſam Auf das höchſt, Sonnders Vnndertenigen Vleys bittend Eur ku. Mt wellen gnedigiſt einſehung thun vnd daran ſeyn, damit gemainer Burgerſchafft auf obermelt furgetragen artikl genedigiſt vnd furderlich erledigung vnd expedition eruolge, vnd Nemlich denen Burgern der Hewſer in denen Vorſteten verprennt, gelegen flecken in der Stat darauf ſy ir notturfft nach pawen vnd ſich behawſen mögen, für erbigen ausgezaigt vnd ſy darin lennger nit aufgezogen werden, noch Vrſach haben, ſich als verlaſſen hinweg zethun, Wie dann on das etwomer Burger aus furſorg konnfftigs vnfalls, vnd das ſy ſich alhie nit mer zuenthalten wiſſen, hinwegg trachten, Aber doch die anndern vnd der merer tail durch obermelt gnedig expedition Wo die furderlich und auſtraglich beſchäch ſonder Zweifl Zuerhallten wären. Der wir auch alſo wie vernomen all ſtund vnndertenigiſt gewarten ſeyn.

Verrer Genedigiſter könig vnd herr, Zaigen wir eur ku. Mt vnndertenigiſt an, das vor ettlichen iaren vorgebenlich vnd vnbedacht auf Sannd Steffans Thurn allhie gemacht iſt ain Stern vnd ain halber Manſchein verguldt, Wie man aber nachuolgend als der Turch, Rhodis, auch die Cron Hungern vnd nun die Stat Wien angetaſt, vnd vberzogen, auf ſeinen Zelden befunden hat, das er ſolh Stern vnd halb Monſchein als fur ſeine Inſignia füeert, haben wir gedacht dieſelben Stern vnd Monſchein von ermeltem Thurn herab zuthun vnd ynndert Sannd Georgen fan an die Stat zemachen, Aber doch ſolcher eur ku. Mt. vor vnd ee anzaigen

wellen, Als wir dann hiemit thun vnndertenigiſt bittend, Eur ku. Mt wellen vnns hierin derſelben gemuet vnd willen gnedigiſt anzaigen vnd zuuerſteen geben, ob wir vorermelt haidniſch Zaichen wieuor beleiben laſſen oder herab thun vnd ain annders wiſtenlich Zaichen hinauf machen ſollen, dann Eur ku. Mt vnndertenigiſt Zuwilfaren ſein wir nach vnnſerm vermögen altzait begierig vnd gannz willig Thun vnns damit derſelben ewr ku. Mt. als vnnſerm glt. (gnädigſten) herren in aller Vnndertenikait beuelhen hierauf gnedigiſter anntwort gewartend, Datum Erichtag den funfzehenden Februarij Anno ꝛc. Im dreyſſigiſten.

Euer ku. Mt.
vnndertenigiſt Gehorſam Burgermaiſter
vnd Rate der Stat Wienn.

XI.

Die Erbauung der Burg Worlik *).

Altböhmiſche Sage.

1.

Ein Feuer glänzt aus dem Forſt hervor,
Wo ſchaurig die Schlucht ſich engt,
Die Funken ſprühn in die Tannen empor,
Die qualmender Rauch verſengt.

Dort ſchallt ein rauhes Stimmengewirr,
Gelächter, Fluch und Geſang,
Und gellender Zank, und Waffengeklirr,
Und Jauchzen und Zitherklang.

Die Räuber halten ihr Abendmahl,
Gelagert um's Flammenroth,
Sie theilen das Wild mit blutigem Stahl,
Mit blutiger Hand das Brot.

Aus Helmen ſchlürfen ſie dunklen Wein,
Den Wein, ſo roth wie Blut,
Und lachen, und ſingen, und zithern und ſchreyn
In wachſendem Übermuth.

*) Orel, im verderbten Böhmiſch Worel, bedeutet einen Adler.

Nur Einer ſitzt ſo ernſt und ſtumm,
Der hört nicht Zither und Lied,
Der lacht nicht mit, der blickt nicht um,
Der weiß nicht, was rings geſchieht.

Im Arme hält er ein lächelnd Kind,
Dem blickt er ins Äugelein,
Das hält er ſo feſt, das hüllt er ſo lind
In den faltigen Mantel ein.

Wie paßt ſein Blick, ſo ſelig und mild,
Zu dem wirrverſchlungenen Haar?
Wie paßt ein Herz, von Lieb' erfüllt,
Zu der herzlos niedrigen Schaar?

Und er iſt der Führer der Wilden doch,
Der Grimmigſte doch an Wuth,
Und ſeine Hände, ſie rauchen noch
Von heute vergoſſenem Blut.

Und er iſt doch Batkó, der Gegend Graus,
Der Keinen begnadet und ſchont,
Und zieht doch täglich auf Raub hinaus,
An Mord und Entſetzen gewohnt.

Und dennoch, als rings um ihn im Rund
Entſchlafen der Räuber Schwarm,
Neigt er hernieder den bärt'gen Mund,
Und küßt das Kindlein warm.

„Mein Kind, doch Einz'ges, was übrig mir iſt
„Von ihr, die ſo heiß ich geliebt,
„Du, das auf Erden mein Heil nur iſt,
„O, würdeſt du nie betrübt!"

„O, könnt ich hinweg den Wind dir wehn,
„Der rauh deine Wange ſtreift,
„O, mög' es dir nimmer wie mir ergehn,
„Wenn einſt dich das Leben ergreift."

„Ach, wär' deinem Vater Gebeth erlaubt,
„Und gälte bey Gott ſein Gebeth,
„Dann wäre wohl ewig dein liebes Haupt
„Von ſchützenden Geiſtern umweht."

Er ſprichts, und aus dem getrübten Blick
Ringt eine Thräne ſich los,
Er reicht das Kind der Amme zurück,
Die bettet's in kühles Moos.

Und mählig taucht aus der Kohlengluth
Das letzte Flämmlein heraus,
Und Nacht, den Guten und Böſen gut,
Spannt ihren Schleyer aus.

2.

An der Moldau hohem Strande,
Wo ſie wild um Klippen ſpritzt,
Auf beblümtem Raſenrande
Mit dem Kind die Amme ſitzt.

Nieder ſchaut ſie in die Welle,
Die wie klares Gold erglüht,
Die in ſchwüler Mittagshelle
Feurig durch die Ufer zieht.

Digitized by Google

Nieder ſchaut ſie zu den Klippen,
Dran der Strom ſich ewig mißt,
Die er mit den feuchten Lippen
Hochauf bis zum Gipfel küßt.

Und ſo ſchaut ſie, bis erblindet
Sich ihr müdes Auge ſchließt,
Süßer Schlummer ſie umwindet,
Und die Welt vor ihr zerfließt.

Plötzlich weckt ſie mächtig Sauſen
Und ein kläglich wimmernd Schreyn,
Sie erwacht — o welch ein Grauſen,
Welch Entſetzen, welche Pein!

Von des Schlummers Macht gezogen,
Ließ die Hand die Linnen los,
Abgeglitten in die Wogen
Iſt das Kind von ihrem Schooß!

Ihr Geſtöhn bewegt die Lüfte,
Schrecklich tönt ihr banges Schreyn:
„Wehe! bergt mich tiefſte Klüfte,
„Dickſte Nebel, hüllt mich ein!"

„Hüllt mich ein vor Batko's Blicke,
„Hüllt mich ein vor Batko's Wuth,
„Da ſein einzig Heil und Glücke
„Drunten in den Wogen ruht."

Nieder wirft ſie flugs die Linnen,
Flieht entſetzt den Schreckensort,
Und mit wild verſtörten Sinnen
Jagt ſie in die Wälder fort.

3.

Von Batkós Geheul erdröhnt der Hain,
Sein Klagen erſchüttert das Felsgeſtein,
Sein Fluchen durchbricht der Wolken Bau,
Sein Weinen beſchämt den Morgenthau.

Er rennt durch den Wald, er zerreißt ſein Haar,
Er raſt, wie ein Bär, in der Räuberſchaar,
Er rüttelt die Bäume, er ſchlägt ſein Geſicht,
Und jammert, und jammert, und endet nicht.

„O Kind, du mein Kind, mein ſüßeſtes Glück,
„Dahin! dahin! verloſchen dein Blick,
„Verloſchen dein Lächeln, dein Odem verweht,
„Und über dein Antlitz die Woge geht!"

„O Kind, du mein Kind, mein Troſt, meine Luſt,
„Der kalte Fiſch umſpielt deine Bruſt,
„Es ſchließt in den Arm dich der kalte Stein,
„Und ich muß ohne dich, ohne dich ſeyn!"

„O Kind, du mein Kind, was blieb mir von dir?
„Benetzt von Thränen, die Linnen hier,
„Die Linnen, die fand ich wohl droben am Strand
„Mein Kind, dich fand ich nicht drunten am Sand!"

So klagt er, von grimmigem Schmerz erfüllt,
Doch plötzlich blitzen die Augen ihm mild —
Geſellen, friſch auf! zur Jagd, zur Jagd,
Zu erhaſchen die ſchändliche, mörd'riſche Magd!

Und ſchnell bereit iſt die blutige Schaar,
Sie reichen dem Meiſter die Waffen dar,
Und waffnen ſich ſelbſt, und mit dumpfem Gebraus
Ziehn ſie voll wilder Begierde aus.

Sie ziehen hinauf am Moldauſtrand,
Dort ſperrt den Weg eine Felſenwand,
Die gradauf empor in die Lüfte ſteigt,
Und über die Fluthen den Gipfel neigt.

Noch ſtehen ſie zweifelnd an dieſer Stell',
Da zetert von oben ein kecker Geſell:
Mir nach! herauf! zur Jagd, zur Jagd,
Dort ſeh' ich das Wild, die fliehende Magd.

Wie Blitz durchzuckt es da Batkós Herz,
Wie raſend klettert er felſenwärts
Von Zake zu Zake, von Stein zu Stein —
„Hey, Wild, nun mußt du das meine ſeyn!"

Und jetzt erblickt durch Geſträuch er die Maid,
Mit flatterndem Haar, mit zerrißenem Kleid,
Mit ſchreckbarem Antlitz klimmt ſie hinan,
Und klammert an Dornen und Zinken ſich an.

Nach ſtürmt ihr Batkó den grauſigen Pfad,
Schon hat er ſich ihr kaum ſchrittweit genaht,
Doch wieder die Bebende glücklich entweicht,
Jetzt hat ſie den ſchwindligen Gipfel erreicht.

Doch kaum iſt ſie oben, verläßt ſie die Kraft
Die Glieder brechen matt und erſchlafft,
Und Batko faßt ſie, und reißt ſie empor,
Und ſchleppt ſie zum gräßlichen Abgrund hervor.

Er bückt ſie hinunter, und ſchwingt ſie, und ſchreyt:
„Wo haſt du mein Kind, du verruchte Maid?
„Ich fand es nicht unten am Stromesſand,
„Wohin haſt mein Kind du, mein Kind mir entwandt?"

„„Im Strome liegt es kühlig und tief,
„„Es glitt mir vom Schooß, als am Rande ich ſchlief,
„„Und hat dich die Lieb' es nicht finden gelehrt,
„„So haben die Fiſche dein Kind verzehrt.""

„Und iſt mein Kind in der Fiſche Bauch,
„So ſpeiſen ſie deinen Leichnam auch!"
Er brüllt es, und hebt ſie hochauf in die Luft,
Sie niederzuſchleudern zur gräßlichen Kluft.

Doch plötzlich ſauſt es, wie Sturm im Forſt,
Ein mächtiger Adler entſchwingt ſich dem Horſt,
Zur Seite blickt Batko und läßt die Maid,
Und ſinkt in die Knie, und ruft und ſchreyt:

„Heran, Genoſſen, Geſellen, heran,
„Der Gott, den wir ſchmähten, hat Wunder gethan,
„Heran, Genoſſen, heran geſchwind,
„Ich habe mein Kind! ich habe mein Kind!"

Und die Räuber kommen heran, und ſeh'n,
Und bleiben, im Herzen erſchüttert, ſteh'n.
Im Horſte ſchlummert das Kind in Ruh,
Und wärmende Zweiglein decken es zu.

Der Adler nahm's aus der Wärterinn Arm,
Und bettet' es hier ſo hoch und warm,
Es ſchläft und lächelt; ſo lächelt auch Glück
Aus Batkós und aus der Amme Blick.

4.

Verklärt von Luſt und roſ'gem Abendſcheine,
Mit trunknem Aug' am Aug' des Kindes hangend,
Mit mildem Arm die frohe Maid umfangend,
Steht Batko droben noch am Adlerſteine.

„Euch All' entbind' ich, ruft er, vom Vereine,
Der uns verband, nach Sünde nur verlangend,
Voll Schauders, in der tiefſten Bruſt erbangend,
Seh' in's Vergang'ne ich zurück, und weine.

Hier, wo mich Sünd'gen Gott der Herr begnadet,
Werd' eine Burg erbaut aus unſern Schätzen,
Die auch euch All' in ſtille Mauern ladet;

Hier laßt uns menſchlich ſeyn und Gutes üben,
Die Thränen trocknen, die ein Auge netzen,
Und laßt die Erd' uns und den Himmel lieben."

Carl Egon Ebert.

XII.

Abſtellung der Mummereyen und Schlittenfahrten in Wien, bey Gelegenheit der von proteſtantiſchen Landherrn öffentlich producirten Spottmasken und Spottaufzüge, und der darüber am Stephansfreythof und am Kienmarkt vorgefallenen blutigen Raufereyen.

Wien, am 23. Jänner 1561.

Von der Röm. kaiſ. Mt. vnſers allergenedigiſten herrn wegen, allermenigilich anzuzaigen. Es ſeye Irer kaiſ. Mt gnediger vnd ernſtlicher beuelch, das ſich nun hinfüro yderman, gar niemands außgenomen, bey tag und nacht der Mumereyen vnd vnzimlichen Cumedien In alweg enthalten, Dergleichen auch das Schlittenfarn nach der Pirglokhen gewißlichen vnderlaſſen, auch ſonſten auf die Gaſſen, ſo pallt man die gedacht Pirglokhen verleit halt, on ain licht nitmer komen ſolle, Daran beſchiecht Irer kaiſ. Mt. gnediger willen entliche vnd ernſtliche mainung.

Alles bey Vermeidung Irer Mt. ſchwerer Ungnad vnd ſtraff.

XIII.

Die Hunde von Kuenring.

Ein Balladen-Kranz

Von Carl Gottfr. von Leitner.

1. Friedrich des Streitbaren Thronbeſteigung.

Ein tauſend zwey hundert Jahre
Und dreyßig nach Jeſu Chriſt
Kam Leupold auf die Bahre,
Der glorreich war und iſt.

Da ſtieg nach Recht und Sitte
Sein junger, wackerer Sohn,
Herr Friedrich, mit feſtem Tritte
Auf ſeines Vaters Thron.

„Wohlauf, ihr Edelknappen!"
Geboth er in frohem Muth,
„Nun reichet mir Stab und Wappen
„Und meinen Kronenhut."

Da ſieht man all' erbleichen
Die Ritter und die Herr'n,
Sie wechſeln Wink und Zeichen,
Und jeder ſchwiege gern?

Mit Zögern und mit Zagen
Tritt endlich Einer vor,
Die ſcheuen Blicke wagen
Vom Boden ſich nicht empor.

„O Herr! du haſt befohlen — — .
Jedoch. — die Kuenring
Die haben dir geſtohlen
Hut, Wappen, Stab und Ring."

„Gott's Donner!" ruft im Grimme
Der junge Herzog aus,
Und ſtampft, und ſeiner Stimme
Und Kraft erbebt das Haus.

Die Ritter ſteh'n erſchrocken,
Des Herrn gewaltiger Zorn
Macht ihnen die Pulſe ſtocken
Vom Helmbuſch bis an den Sporn.

Er aber lächelt wieder,
Und ſpricht: „Es thut mir leid,
Da haben die wackern Brüder
Gar eine kurze Freud'."

„So lang' ich Schwert und Haube
Aus gutem Eiſen hab,
Bleibt ihnen noch nicht zum Raube
Mein Kronenhut und Stab."

Drau's konnte man ſchon erkennen,
Wer je noch was erkannt,
Man müß' ihn ſtreitbar nennen,
Wie nun er auch wird benannt.

2. Heinrich von Kuenring zu Zwettel.

Mit dem Prälaten beym Mahle
Saß einſtens guter Ding'
Zu Zwettel im Kloſterſaale
Herr Heinrich Kuenring.

„Traun! — ſprach er — Convent und Garten
Sind herrlich wie Tafel und Wein,
Nur Eines, wider Erwarten,
Herr Abbas, will mir nicht ein"

„Verzeihet! — doch Euer Zwettel
Iſt ärmlich anzuſchau'n;
Hat ſo ein hübſches Städtel
Ringsum nur einen Zaun."

„Es ſollt' Euch wahrlich dauern,
Ihr ſolltet rund umher
Aufbauen Wall und Mauern,
Es brächt Euch Nutzen und Ehr'."

Da wird der alte Knabe
Bis unter's Käpplein roth,
Und denkt: Bey meinem Stabe!
's macht einem Schand' und Spott.

Und gleich zur ſelben Stunde
Schickt er um Kalk und Stein,
Und fanget in der Runde
Die Stadt mit Wällen ein.

Wie die nun fertig ſtanden,
Da zog mit Roß und Mann,
In harten Kriegsgewanden
Herr Kuenring heran.

Ich dank' Euch ſchön, wie billig
Herr Abbas! — rief er laut, —
Ihr habt da flink und willig
Mir eine Feſte gebaut.

Da wird der alte Knabe
Bis unter's Käpplein bleich,
Und denkt: Bey meinem Stabe!
Das war ein ſchlauer Streich.

Auf Wagen und auf Bahren
Bringt man jetzt Geld und Gut
Getragen und gefahren
Nach Zwettel in die Huth.

Das herzogliche Wappen,
Den Hut und das Sigill,
Das brachten Heinrichs Knappen
Einmahl des Abends ſtill.

Er ſprach zum Abte: „Alter,
Nicht wahr, ich bin ein Mann,
Ein rechter Reichsverwalter,
Der's Eiſen ſchmieden kann?"

„Der Fritz von Öſtreich-Steyer
Iſt doch ein armer Tropf,
Hat keinen rothen Dreyer
Und keinen Hut auf dem Kopf."

Da kommt auf naſſem Gaule,
Beſtaubt, die Zügel verhängt,
Ein Knecht mit offenem Maule
Die Straß' einher geſprengt.

„Der Fritz mit ſeinen Leuten!
O weh', o helf' uns Gott!
Der wird uns all' erbeuten,
Der ſchlägt uns alle todt."

Herr Heinrich rennt mit dem Spieße
Den Schreyer ſtraks vom Roß,
Und, daß man die Thore ſchließe,
Gebeut er dann ſeinem Troß'.

Da raſſelt und da klirret
Es um das Städtlein bald,
Wild raſſelt, kracht und ſchwirret
Der Spieß' und Pfeile Gewalt.

Des Herzogs grimme Katzen,
Von Eiſen ſtark und feſt,
Zerſchlagen mit ihren Tatzen
Die Mauern auf's allerbeſt'.

Herr Heinrich ficht und flucht, —
Umſonſt iſt ſein Geſchrey,
Da rennt er fort und ſuchet,
Wo noch ein Thörlein ſey?

Der Friedrich und ſeine Leute
Die ſchlugen nun alles todt,
Erhaſchten nun alle Beute;
Da war am Gelde nicht Noth.

Er nahm den Stab und das Wappen,
Setzt auf den Purpurhut.
Hei! — jubelten ſeine Knappen,
Das läßt unſerm Herzog gut.

Der Abt ſtand noch auf dem Thurme
Und ſah betroffen d'rein,
Sah nach dem wilden Sturme
Ringsum nur Schutt und Stein.

„Ihr Mauern — rief er mit Klagen —
Seyd ärmlich anzuſchau'n;
Er hat euch all zerſchlagen,
Wie einen ſchlechten Zaun.

3. Hadmar von Kuenring zu Aggſtein

Es kommt ein Schiff gefahren
Von Regensburg daher,
Das Geld und all die Waaren
Erträgt die Donau ſchwer.

Der Kaufherr mitten innen
Schaut gar vergnügt darein,
Als ſtrich' er in ſeinen Sinnen
Den Marktgewinnſt ſchon ein.

O Krämer! armer Prahler!
Nach Wien iſt's noch gar weit.
Wer weiß, wen Schmuck und Thaler
Gewürz und Tuch noch erfreut!

Siehſt du nicht Aggſteins Zwinger
Und Thurm am Ufer hart?
Dort lauert der Kuenringer
Auf Leute deiner Art.

Du lächelſt, und du ſchmunzelſt? —
Das wird dir bald vergeh'n,
Daß du die Stirne runzelſt,
So wird's dir noch geſcheh'n.

Da brüllt es von der Feſte
Durch's Sprachrohr grimmen Muth's:
Halt an! ihr lieben Gäſte!
Halt an! was bringt ihr Gut's?

Der Kaufherr und die Knechte
Durchrennen das Schiff in Haſt,
Und keiner thut das Rechte,
Und jeder heult und raſt.

Da brüllt's von der Feſte wieder:
Hoho! ihr Herrn, halt an!
Sonſt ſchmeißen wir Felſen nieder
In euern elenden Kahn.

Was iſt da noch zu bedenken?
Sie legen zitternd die Hand
An's Steuerruder, und lenken
Gutwillig an den Strand.

Herr Ritter Hadmar tobet
Durch den verdeckten Gang,
Und ruft: Gott ſey gelobet!
Das iſt ein reicher Fang.

Laut jubelt d'rauf, und ſpringet
In's Schiff das reiſige Troß,
Und packet, ſchleppt und ringet
An's Land und in das Schloß.

Am Ende hebt der Ritter
Gen unſern Krämer den Speer:
„Haſt du nicht Gold und Flitter,
„Nicht Perlen und Spitzen mehr?"

Der Mann, in ſich geſchmieget,
Und knieend, ſtammelt kaum
Von Stahl und Erz noch lieget
Ein wenig im untern Raum.

„Hei! Zeug zu neuen Hemden!"
Und ſteigt hinab und lacht,
Da will's ihn ſchier befremden;
Es murmelt, klirrt und kracht.

Da raſſeln ihrer Dreyßig
In Stahl und Erz hervor, —
Die hau'n und ringen fleißig,
Und laſſen ihn nimmer empor.

Der Krämer ſchreyt: „Ihr Knechte!
Wohlauf! ſteckt in die Fluth!"
Und jeder thut das Rechte,
Und jauchzt im freudigen Muth!

Des Kuenringers Knappen
Durchrennen wirr den Strand,
Verfluchen Flitter und Lappen,
Und heulen ohne Verſtand.

Herr Hadmar knirſcht, und verſtummet
Geheime Wuth im Geſicht;
Der Kaufherr aber entmummet
Sich liſtig lächelnd, und ſpricht:

Wie ſchmeckt euch nun die Beute?
Und wißt ihr, wer euch fing?
Wir ſind des Herzog's Leute,
Mein Herr von Kuenring!

4. Des Herzogs Gericht.

Mit Stab und Zinkenkrone,
Die Seinen all' um ihn,
Sitzt Friedrich ernſt zu Throne
In ſeiner Burg zu Wien.

Die Edlen all, die ihm dienen,
Sie rühren und regen ſich nicht,
Man ſieht es an allen Mienen,
Der Herzog ſitzt zu Gericht.

Er zeigt mit dem goldnen Stabe, —
Da eilt, gewärtig des Wink's,
Und öffnet ein Edelknabe
Die Thüren rechts und links.

Jetzt ſieht man zu beyden Seiten
Mit lautem Geklirr und Gekling,
Voll Trotz in die Halle ſchreiten
Die beyden Kuenring.

Doch, wie ſie in Ketten, gefangen,
Der eine den andern ſeh'n;
Da laſſen die Köpfe ſie hangen,
Und bleiben erſchüttert ſteh'n.

Der ein' iſt dem andern ein Schatten,
Vor dem ihm bangt und graut,
Mit Trotz und Übermuth hatten
Sie beyd' auf einander gebaut.

Der Herzog ſieht ſie zittern,
Er ſieht 's mit heimlicher Luſt,
Und ſpricht zu den bangen Rittern
Aus edler, bewegter Bruſt:

„Sieh da! — in welchem Geſchmeide
Erſcheint ihr heute vor mir?
Beym Himmel! für euch beyde,
Gar eine ſchmähliche Zier!"

„Ihr hör', ihr nennet euch Hunde?
Wahrhaftig, das klingt mir neu!
Ich dachte bis dieſe Stunde,
Die Rüden ſeyen getreu."

Darum, ihr Werthen! ſo wüthet
Nicht gegen den eig'nen Herrn,
Seyd wachſam, und behüthet
Ihn treulich nah' und fern'.

Nehmt wieder Speer und Degen,
Und ſchwinget ſie zum Streit
So ſtark, wie jüngſthin gegen
Nun für mich jederzeit."

Da ſtürzen zu Friedrichs Füſſen,
Mit Thränen am Augenrand',
Die beyden Brüder, und küſſen
Des edlen Gebiethers Hand.

Sie ſchützten nun, ohn' Ermüden
Ihn tapfer in jedem Strauß',
Bewachten, wie treue Rüden,
Des Herzogs Hof und Haus.

XIV.

Inſtruction Maxens I. für ſeinen Geheimſchreiber Wolfgang Hammerl, worauf dieſer den Domherrn und Hiſtoriographen, Hof=Caplan Ladislaus Suntheim, den der Kaiſer alle Provinzen durchreiſen ließ, um alle urkundlichen und ſonſtigen Denkmähler zur Geſchichte des Kaiſerhauſes zu ſammeln, zuförders aufmerkſam machen ſoll, und ein Bericht eben dieſes Gelehrten über derley Gegenſtände an den Kaiſer. — 1503—1505.

Wien, am 19. März 1505.

Maximilian von gots gnaden Römiſcher Kunig ꝛc.

Inſtruction, was Wolffgang Hamerl vnſer Secretarj von vnnſer wegen bey dem Erbern vnnſerm lieben Andechtigen, Lasla von Suntheim vnſerm Capplan vnſer Cronika vnd Hiſtorien handeln vnd ausrichten ſoll.

Er ſol alles das, ſo Lasla von Apis von ſeinen vorforbern gemacht hat, lautter abſchreiber, was Er von Faby Albrecht des Apis Sun hat. It. Er ſol auch kunigs Rudolphs Cronik nacheinander abſchreiben darnach aller herren von Öſterreich bis auf die vorforbern, Ottobrecht, It. aller Swebiſchen Grafen geſlecht, vnd die vor Zeitten den Graven vor Habſpurg geſipt geweſt ſein, abzuſchreiben.

It. die Grauen von Habſpurg, die abgeſtorben ſein,

vnd nit In das geſlecht gehören dauon kunig Rudolff komen iſt, ſol Er beſonder abſchreiben.

It. dio Cronica der Marggrauen von Öſterreich, bis auf kunig Otacker.

It. Ein beſonder Cronica von kunig Otackher mitſambt dem Streitt abzeſchreiben.

It. darnach ſol Er, was derſelb Laslaw von allen Grafen von Habſpurg, oder Herzog von Zeyring hat, abſchreiben, vnd wo ein yeder begraben ligt, darzu wie Ir yeder mit Namen gehaiſſen hat.

It. Er ſol all Cronica Inuentuſieren ſo derſelb Laszlaw hat, vnd alsdann vns ain Inuentarj dauon Zuſchicken damit wir wiſſen zu machen, was man abſchreiben ſol.

It. Er ſol auch denſelben Laszlaw fragen, wie das Herzogthumb Kernndten an Herczog Leopolden den tugendhaften kummen ſey.

It. Er ſol nach dem Wapen Zeyring fragen, ob es allain Swaben ſey.

It. Er ſol mit demſelben herr Laszlaw ſtymen des Erſamen Edelmans von der Archaner mit dem Wapen Nee Gminden aus dem Zolhaus.

It. Er ſol auch den Auszug vnſer Schaczbrief zu Wien mit Rat vnd gut beduncken, vnſers Secretarj Lucas praittſchwerdt volennden, vnd ein Regiſter dauon machen, vnd denſelben mit allem vleis machen, als Er zuthun waiſt, vnd vormahls mit demſelben Praittwert, auch darInn gehandelt hat, Geben zu Giengenpach, am xix tag Marcy Anno ꝛc. quinto vnſers Reichs Im xx Jar.

An den Röm K. Maximilian I.

Allerdurchleichtigiſter Groſsmechtigiſter Kunig allergnedigiſter Herr mein gar willig gehorſam dinſt, ſein E. ku.

gna. jn aller vndertenikait allzeit berait, Als mir E. ku. Mt. geſchriben, von wegen des turns zu breyſach, vnd den Herrn von Habſpurg, fueg ich E. ku. Mt. Zuwiſſen, das ich Zu breyſach vnd andern enden vnd Clöſtern gefunden hab, das Hertzog Berchtold von Zeringen, der leſt des geſchlechts, Landtgraf in preyſgey Burgundiam minorem, das iſt Birgeben, das jetz uechtland haiſt, mitſambt dem Ergey vnd emmetal, auch einem ſtrich oder gegenndt in Safoy gelegen, mit dem ſchwert bezwungen vnd gebunnen hat, vnd hete vnder Im ſechſunddreiſſig Grauen vnd freyherrn, vnd vaſt ein groſſe ritterſchafft. Als die grauen von kyburg, Neydaw, Welſch-Neweburg von Arberg ꝛc. vnd die herrn von Biel, von arburg, von Wolhawſen, von Rottenburg, von Weiſſenburg, von Greuenberg Eſchybach, von Rottenflu, von Ringkenberg, von Bubenberg, von Signaw, von Stretlingen oder von der ſtral vnd Egerden, den iſt er gar hert vnd ſtreng geweſen, die habent im häimlich neid getragen. Sein gemahel was ein Grauinn von kyburg, mit der het er Zwen Sun, Nun Zoh der Hertzog vber mer vnd beualch ſein gemahel vnd Sunn den Grauen von kyburg vnd den annderen Lanntsherren. Die gaben der frawen Zu eſſen, das ſy vnfruchtbar ward, vnd vergaben den knaben, die liegen begraben in der ſtat Soloter Im Chor, vnd da der Hertzog wider Zu Lannd kham, vnd erfragt ſich der ſachen jugenntlich, ward er gar ſehr betrübt, vnd nit vnbillich, vnd gedacht jn jm ſelbs, wie er ſich an den herren möcht rechen, bawt freyburg jm nuchtlannd vnd Bern im nuchtland, die Zwu ſtet haben den adel gar ſer genydert, jn ſunder Bern, die haben Subnundzwainzig Herſchaften vnder ſich bracht, als man das zu Bern an dem Rathaus gemalt ſieht, vnd auch auf dicke plapharten, do

die Zwu ſtet gebawt wurden, da Zoch Hertzog Berchtold widerumb gen freyburg in das Breysgey, vnd theil daſelbs hof, vnd pawt den Turn zu Breyſach, vnd diſe vnſchrift darein gehawen, Hanc dux Berchtoldus portam ſtruriſſe notatur per quam pro fraude Burgundie gens depopulatur, vnd er Raiſet Rawbet vnd prennet ſer auf die Birgender, vnd tete in vil Zulaid, Er bawt die Secret am thuern alle geen Birginden, Inen zu ainer ſmach vnd mit der Zeit wirt ich mer vnd grundtlicher von diſen dingen ſchreiben, Er ſtarb do man Zelt von Criſti geburt tawſend Zwayhundert vnd achzehen Jar, vnd regiret Subundzwanzig Jar, begraben zu freyburg im breisgey im Chor, er was von ſein eltern gbboren aus den Grauen von Habſpurg, vnd ſein voruordern ſein Hertzog von ſwaben gebeſen, vnd aus den Hertzogen von Zeringen, ſeind Hertzogen von teckh entſproſſen. Er was vogt über das frawen Cloſter zu Zürch genannt frawenmünſter, darein man nur Grauinen vnd freyen nymbt, den beſtetigt er Irn freybrief mit diſem worten. Berchtoldus dux Zeringie Rectorque Burgundie abuocatus thuricenſis et in locis et diſtrictibus circumquamque vicinis Imperatoris gracia ipſius locum tenens ꝛc. actum in Burgundia in Caſtelle Burgdorff, Anno domini ꝛc. tawſent Zwayhundert vnd Zehen Jar Anno domini Ottonis quartj Regis Romanorum primo, jn dej nomine feliciter amen. Er hat geſtifft freiburg jn nuchtland Zwelf Jar vnr Beren, Er ſtifft Bern da man Zelt tawſend hundert ains vnd newnzig Jar, Er bawt auch das ſtetlen genannt milden, auch das veſſt thor zu Burgdorff, So man in den alten margkt get, Auch den Thurn zu Breyſach, vnd ander ſchlöſſer mer, vnd hielt hof zu Burgdorf in der ſtat vnd ſchloß daſelbs.

Item als die von Trier gewaltig wären vber Dewtſche Lannd, vnd die Römer wuchſn vnd aufnamen, vnd

herrn vber alle Lannd weren wolten, da griffen Sy denen von trier, in ir Herſchafft, da erhueb ſich ein krieg zwiſchen Jnen, do ſetzten die von Trier, gar vil Edlen notueſten lewt, in dis lannd Virginden, die dy weg von Lamparten herein vber die Schneeperg behueten ſolten, das die Römer ir ſtraff vnd durchzug nit haben möchten, Da wurden ſouil burg Im Lannd gebawet, das man es nannte das mynder Virgenden, vnd was der Edlen vnd lanntsherren ſouil, das In dem lannd, ſo die von Bern ainen tail beſitzen, waren ſechſunddreiſſig geſchlecht Grauen vnd freyherren, vnd ander adel vnd Ritterſchafft Zumal vil, Inſonder waren vnder den herren drey gar mänlichk geſchlecht, für dy andern herrn, Als die von Stretlingen, von Ringkenberg vnd von Egerden die gar manlich taten begangen haben, als man das in der Cronik Her adrians von Bubenberg zu Beren geſchriben vindet

Item ain kunig von frangkreich vnd ain Herr von Burgundj hetten auf ein Zeit krieg miteinander, vnd yber gab ain kempher, der von frankreich gab ainen vaſſt ſtarken man, wie ain Riſe, genannt bodo, vnd der von Burgundj gab herrn Dietrich von Stretlingen, der vber wannd bodonem ſchlaffund, Dem gab der Herr von Burgundj ſein tochter genannt Diemut Zu ainem gemähel für ſein mue vnd arbait, vnd darzu das Lannd Burgundiam minorem Et lacum wandalorum das iſt Tuner ſee mit ſeiner Zugehoring, cum multis Caſtris principalioribus a paganis edificatis et locum dictum Burgenberg vbi quondam Rex wandalorum reſidebat, hec eſt Regio pulcerrima locus Jocunditatis ameniſſimus, vbi terra celſior poſita temperato et tenuiſſimo ac puriſſimo aere circumdata ſerenata tranquillata et a coruptiuis inſertionibus ſecura ideoque ad aureum aerem vocata ꝛc. Ego multa plura et latius de his ſo tempore ſcribam deo annuente ꝛc.

Item die Hertzogen von Zeringen ſind Reich worden durch Silberärtzt, ains genant auf dem Störren Im Breisgey, ain meil von freyburg gelegen, das ander in der Tothnaw im ſchwartzwald gelegen ꝛc.

Item ich vind in kainer bewerten Cronika, das die Herren von Habſpurg in dem Kunigreich Burgundj Hertzogtumb oder Graffſchafft Burgundj geregiert haben Aber im Breiſgey, Elſas Schwartzwald Ergey, Turgey vnd Birginden haben Sy Regiert.

Item annder Hiſtorien von den Hertzogen von Zeringen vnd den Kunigen von Burgundj wil ich ſchreiben dem Thumbrobſt von augſpurg.

Item Bertoldus markgraf zu Zeringen Hertzog Zu ſchwaben hat gebawt die ſtat freyburg im Breysgey, als man Zalt nach Criſti geburt tawſend ainsundnewnzig, Er hat auch geſtifft das munich Cloſter Im ſchwartzwald genannt zu Sand peter vnd ligt daſelbs im Capitel begraben.

Item ich hab fünfundfünfzig margkgrauen von Baden in ein rechte ordnung geſtellt, auf bet meines gnädigen Herrn Margkgraf Chriſtoff von baden.

Item ich hab auch in ordnung bracht Achtundzwainzig herren von wirtenberg, Ich will machen all kunig von franckreich aus vier geſchlechten, der geleichen dy kunig von Napels oder Sicilia, die Kunig von Caſtilia vnd legion, aragonj vnd portugal vnd vil mer ander geſlecht ꝛc. Hiemit beuilh ich mich E. K. Mt. als meinen allergenedigiſten herrn in aller vndertenikait. Datum Wien in octauo corporis criſti. Anno domini fünfzehenhundert vnd Im dritten.

E. K. Mt.
Vnderteniger Capplan
Lasla Suntheim von Wien.

XV.

Kloſter Sedletz.

Ein Balladen-Kranz.

Von Michael Franz von Canaval.

1. Gründung 1149.

Zwey Ritter ſpäten Abends am Kuttenberge ziehn,
Schon breitet ſich das Dunkel um Thal und Hügel hin;
Wohl ſind ſie ſehr ermattet nach heißem Sommertag,
Sie ziehn nach Böhmens Hauptſtadt, dem weitberühmten Prag.

Und, ob ſie gerne ſchauten, der hohen Thürme Pracht,
Die goldnen Kreuze leuchtend durch trübe Herbſtesnacht,
Und, ob ſie gerne heute an Heimathheerd verweilt,
Doch hat ſie unvermuthet ſo ſpäte Stund' ereilt.

Wer iſt dort auf dem Zelter der jugendliche Greis,
Es blickt ſein Auge freundlich, aus Locken ſilberweis,
Es iſt der Böhmen Biſchof, Herr Daniel benannt,
Ihn zog des Amtes Würde zum fernen Mährerland.

Und als die Waller Beyde, der dichte Forſt umfängt,
Und unter ihren Füßen der tolle Bach ſich drängt,
Da ſteh'n die Roſſe ſtille, und achten keinen Sporn,
Als hätten ſie im Buſche den ſichern Pfad verlor'n.

Der Biſchof ſpricht zum Diener: „Auf, zäume ab das Roß,
„Wir müſſen uns begnügen mit hartem Erdenſchooß,
„Ob früher, oder ſpäter, einſt decket ſie uns zu,
„Wohl dem, der lautern Herzens eingeht zur ew'gen Ruh."

Der Diener richtet ſchweigend, was ihm der Herr gebeut,
Er ſammelt dürre Blätter, die rings der Wind zerſtreut,
Und daß ſie fort nicht wirble des mächt'gen Sturms Gewühl,
Legt er des Roſſes Sattel darauf zum Kopfespfühl.

Der Biſchof bethet leiſe, und ſinkt auf's Lager hin,
Indeß' die düſtern Wolken weit am Gebirge ziehn,
Der Mondesſchimmer hüllet den frommen Schläfer ein,
Und webt um ſeine Züge gar wundervollen Schein.

D'rauf, als des Greiſes Auge der ſanfte Schlummer hüllt,
Entfaltet ſich im Traume vor ihm ein ſeltſam Bild,
Es nahen ſich Geſtalten, im leichten Nebelduft,
Als wären ſie entſtiegen des Berges Schauerkluft.

Schnell, wie die Blitze flammen, erbauen ſie ein Haus,
Vom Thurme dröhnen Glocken, weit in das Land hinaus
Und aus den hohen Fenſtern erglänzet Fackellicht,
Das mit gewalt'gem Scheine die Mitternacht durchbricht.

Und als der Biſchof ſchauet, was ſeltſam man gebahrt,
Da naht ein Zug von Prieſtern, die paarweis ſich geſchaart
Im weißen Ordenskleide und dunkelm Stapulier,
Sie ſchreiten Pſalme bethend hinein zur Kirchenthür.

Und als der Greis verwundert voll Scheu umhergeſeh'n,
Ihm rings zu beyden Seiten, die Weihaltare ſteh'n,
Und Heil'genbilder prangen in ſolcher Farbenpracht,
Wie ſie aus gold'nen Rahmen wohl nie herabgelacht.

Sanct Adalbert vor Allen, mit Stab und Pilgerhut,
Der freudig hingegeben für Chriſtum, Leib und Blut,
Er ſteht inmitten Vieler, umſtrahlt von goldnem Schein,
Die ſanfte Miene ladet den Biſchof freundlich ein.

Mit ungewiſſem Tritte naht er dem Hochaltar,
Und ſchaut die Gnadenmutter, die uns das Heil gebar,
Ob ihrem Haupte prangen die Sterne, rein und mild,
Und Cherubine neigen ſich vor dem Wunderbild.

Da dröhnet durch die Hallen ein mächt'ger Orgelton,
Das „drey Mahl Heilig" ſchallet auf zu des Vaters Thron,
Und zu dem ew'gen Sohne, und zu dem heil'gen Geiſt,
Den einig, unerforſchlich, die Chriſtenmenge preiſt.

Der Biſchof ſenkt die Knie, vereint ſein heißes Fleh'n,
Für alle Brüderſeelen, die noch im Kampfe ſteh'n,
Und die im Herrn entſchliefen, voll Hoffen auf ſein Wort,
Das unerſchüttert ſtehet, auch über'm Grabesport.

Und als geſprochen Amen, — da hüllt ihn Dunkel ein,
Und mählich fällt in's Auge des Morgens Dämmerſchein;
Noch hallt in ſeinem Buſen der Mönche Geiſterchor,
Da hebt er von dem Sattel das müde Haupt empor.

Und, als ihm klar geworden das nächtliche Geſicht,
Da ruft er: „Herr dein Wille ſey in das Werk gericht,
„Ein Gotteshaus ſo herrlich, wie ich im Traum geſeh'n;
„Will ich mit deiner Hülfe an dieſem Ort erhöh'n.

„Und Dir, du hohe Jungfrau, die ſtäts zum Schirm bereit,
„Mit demuthvollem Sinne ſey dieſes Werk geweiht,
„Daß Pilgerſchaaren ziehen zu dir aus fernem Land,
„Von meines Hauptes Kiſſen, ſey Sebletz *) es benannt."

2. Die Zerſtörung.

Am 25. April 1421.

Aus den Dörfern, aus den Flecken,
Tönt der Sturmesglocke Schrecken,
Aus den aufgeſprengten Thoren
Hallt der Ruf: „wir ſind verloren."
Kinder weinen, Männer toben,
Frauenklage zum Himmel erhoben,
Miſchet aus des Brandes Qualmen
Sich mit frommer Mönche Pſalmen.

Könn't ihr dort der wilden Scharen
Zügelloſen Schwarm gewahren,
Durch die unermeß'ne Ferne,
Blitzen furchtbar Morgenſterne,
Mit der Kolben Eiſenſchwere,
Miſchen ſich die blanken Speere,
Und des Kelches Friedenszeichen
Bahnt den Weg durch blut'ge Leichen.

*) Von dem Sattel, auf welchem der Biſchof ſchlief, (im Böhmiſchen Sedlo) ſoll der Nahme Sebletz entſtanden ſeyn — daß hiſtoriſche Urkunden der Sage vielfach widerſprechen, darf die Dichtung nicht berückſichtigen.

Wer iſt der Mann, der ſo düſter ſtarrt
Den Kolben in nerviger Hand,
Als hätt' er in wilder Kampfesart
Ihn der Vorwelt Rieſen entwandt.
In Augenhöhlen, ſo tief, ſo graus,
Dringt nimmer der Lichtſtrahl ein und aus,
Im wilden Buſen den furchtbaren Grimm,
Verſendet er rings die gebiethende Stimm'.

„Stürmt, ſtürmt, (ſo ruft er vom Streite wild,)
„Und ſenget das Kloſter in Grund,
„Von Ziʒka's Rache ſoll das Gefild,
„Erzählen die ſchreckliche Kund'.
„Doch ſchonet der Kirche Heiligthum,
„Das die Väter erbaut zu Mariä Ruhm,
„Daß der herrlich zu Wolken ſtrebende Bau,
„Der ſpäte Enkel bewundernd ſchau."

All' die Führer, ohn' Verweilen,
In die Schaaren ſich vertheilen,
Und des Feldherrn ſtrenge Worte,
Bringen ſie zur Kirchenpforte,
Doch umſonſt, an Wand und Decken,
Schon die rothen Flammen lecken,
Silber, Gold im Feuerſtrome,
Fließt herab vom hohen Dome.

Und als des Brandes verzehrende Wuth,
Sich wälzt zum Feldherrn dahin,
Da brauſet er auf in Zornesgluth,
Will blind zur Rettung noch zieh'n.

Und, als vergebens, was er gewollt,
Da zollt er der Reue ſchmerzlichen Sold,
Er ſtarr't hinaus, und rollt die Braun,
Als könnt' er das gräuliche Werk erſchaun.

Der Morgen taget — die Lerche ruft,
Ob all' dem Qualme ihr Lied in die Luft,
Die Banner flattern, die Trommel dröhn't,
Weit iſt die Schaar in das Land gedehnt.
Schon zieht die Nachhut den Berg daher,
Noch blickt der Ziʒka hinaus ſo ſchwer.
Von Ferne tönet ein Glöckchen klein,
In die duftige Himmelsbläue hinein,
Und als er höret den ſanften Klang,
Da faſſet ihn ſeltner Wehmuth Drang,
Die Arme im Kreuz' an die Bruſt gelegt,
Das Haupt, wie bethend, hinab bewegt,
Zwey Zähren rollen die Wang' hinab,
So zieht er fürder vom Felſengrab.

3. Des Bettlers Gabe.

Des Frühlingmorgens roſiger Strahl,
Legt ſich liebend um Berge und Thal,

Auf die Aſche, und all' den Zerſtörungsgräuel,
Verſendet die Sonne den brennenden Pfeil;

Und um den Schutt und düſtern Ruin,
Erheben ſich Bäume, ſo lenzesgrün,

Da ziehet herbey der Chriſten Schaar,
Aufwiederzurichten den Hochaltar,

Und ſchützende Mauern rings um zu ziehn,
Und Kuppeln zu thürmen, die brennend glühn;

Und ſie bringen die Gaben von Nah' und Fern
Und Arme und Reiche, ſie bringen ſo gern,

Der Gold, der Silber, der Perlen ſo weiß,
Der biethet des Kopfes, der Hände Fleiß,

Und der Abt in der Mitte der Gläubigen ſteht,
Gar freundlich lächelnd, die Gaben empfäht,

Stäts dankend, ſo wie er fromm gegrüßt:
„Vergelte die Wohlthat, Herr Jeſus Chriſt!"

Da ſchleicht ein Greis am Stabe daher,
Den Nacken drückt Alters Bürde ſchwer,

Doch blickt das Auge ſo milde d'rein,
Als wäre des Ewigen Friede ſein,

Und als er dem Abte ſich nah' bewegt,
In ſeine Hand er ein Geldſtück legt,

Und ſpricht: „Gering iſt die Gabe mein,
„Doch legt ſie getroſt in den Gottesſchrein,

„Wie jener Witwe in Zions Stadt,
„Die ſich mit ihrem Scherflein genaht." —

Der Abt ſieht forſchend den Alten an,
Der langſam wanket zurück die Bahn,

Digitized by Google

Doch, als er am Bergesfuſſe ſteht,
Da ſcheint er wunderſam erhöht,

Und, als er wendet das Angeſicht,
Iſt es umfloſſen von blendendem Licht,

Und Himmelswolken mit roſigem Glanz,
Senken ſich nieder und bergen ihn ganz.

Dem Abte wird es ſchwer im Gemüth,
Als er die ſeltene Schau erſieht.

Er nimmt das Geldſtück und kauft dafür
Ein farbig Glas zu des Fenſters Zier,

Und, was ſich begab, mit der Gabe klein,
Läßt ätzen er in die Tafel ein,

Und ſeit er genommen des Armen Spend',
Da nahten die Gaben ohn' Zahl und End',

Bald hebt ſich herrlich aus Flammengraus,
Gar würdig zu ſchauen, das Gotteshaus.

4. Der Geiſterzug*).

Todtenſtille,
Legt die Hülle,
Schwarz um das Gefild.

*) Die Sage erzählt von mehreren Geiſtererſcheinungen in der Sedletzerkirche.

In die Lüfte,
Blüthendüfte,
Hauchen ſanft und mild.

Sternenſchimmer
Streut den Flimmer
Um Gebirg' und Thal,
Mondesſcheinen
Ob den Rainen
Webt den Friedensſtrahl.

Aus den Hallen
Glocken ſchallen
Wunderbaren Ton,
Kloſterbrüder
Singen Lieder,
An Maria's Thron.

Fahl zu ſchauen,
Und mit Grauen,
Wankt der düſt're Hauf',
Denn der Grüfte
Schauerklüfte,
Sandten ihn herauf.

Mitternächtig,
Zieh'n ſie prächtig,
Unter Fackelſchein,
In die Hore,
Tönt vom Chore,
Dumpf die Orgel d'rein.

Vögel ſingen,
Hört ihr Klingen,
Von dem fernen Wald,
Lichtgefunkel liſcht — im Dunkel
Auch der Pſalm verhallt.

Morgenglühen
Schau't ſie ziehen,
Von dem Hochaltar.
Zu der Ruhe
In die Truhe
Steigt der Mönche Schaar.

5. Die Todten=Capelle.

Am Kloſter ſtehet ein ſeltſam Gebäu,
Kein Pilger geh't ohn' Gebeth vorbey,

Kein Pilger ziehet den Weg daher,
Dem nicht das Herz wird zentnerſchwer,

Der nicht hinein ſchaut zur hohen Thür'
Und bebend betrachtet der Wände Zier,

Den Altar, von Knochen aufgericht'
Den Schädel zur Ampel mit ewigem Licht,

Und Gebein in Pyramiden geſtellt,
Aus weiter Ferne gar freundlich geſellt,

Ein Bruder Mönch, der vor Alter blind,
Hat geſchlungen aus Knochen ſo ſchlotternd Gewind',

Der blinde Mönch in dem Todtenhaus,
Verlebte die Stunden in nächtigem Graus,

Und, wann einen Schädel er nahm zur Hand,
Da dränget ihn Sehnſucht zum Heimathland.

Und er ſprach: „O wär' ich ſo kahle wie du,
Dann ging ich wohl bald zur ewigen Ruh',

„Und ſtierte der Knochen an Auges Stell',
„Da ſäh ich drüben noch eins ſo hell.“

So ſeufzt' er andächtiglich und tief,
Bis ihn der Herrgott hinüber rief.

Einſt kniet ein Pilger vor dem Altar,
Und nimmt die verſchlungnen Gerippe wahr

Und er denkt: „Was iſt des Lenzes Luſt,
„Was frohes Treiben in Menſchenbruſt,

„Bald ſinkt die Blüthe, geknikt in Staub,
„Bald rafft der Tod den willkommnen Raub, —

„Wie viel der Menſchen aus Oſt' und Weſt',
„Sind hier im winzigen Raum gepreßt.

„Wie viel wohl ruhen im dunkeln Schooß,
„In Gotteserde ſo weit und groß,

„Wie Vielen bleichet in Meeres Grund
„Tief unten das morſche Gebein zur Stund,

„Und von denen nur kleine Zahl
„Eingeht zum gold'nen Himmelsſaal;

„Und auf den Sternen ſo hehr und rein,
„Da müſſen wohl auch Gottes Kinder ſeyn,

„So iſt ſo groß des Vaters Macht,
„Der ſeine Kindlein gütig bedacht.

„O ſaget ihr Todten, mir treu und wahr,
„Seyd ihr geſellt der Erwählten Schaar?!"

Da roll't es durch des Friedhof's Still'
Wie des entfernten Donners Gebrüll,

Da bebt die Erde, wie auf dem Meer
Ein leckes Schifflein ſchwanket daher,

Es löſchet der Ampel Dämmerlicht,
Und feuriger Schein durch die Fenſter bricht;

Und all' die Schädel von Fern und Nah,
Sie winken dem Pilger ein furchtbar Ja.

Voll Schrecken ſinkt er zum Altars Rand,
Und decket das Auge mit zitternder Hand.

Und als der nächſte Morgen erſchien,
Da zieht er ernſt durch die Berge hin,

Die Bruſt durchrieſelt ein froſtig Wehn,
Und Keiner hat je ihn lächeln geſeh'n *)

---

*) Die Ausſchmückung der Todten=Capelle durch Pyramiden von Gebeinen, ſoll ein blinder Mönch im Jahre 1709 veranſtaltet haben.

XVI.

Der Kriegsrath des vom großen Suleyman belagerten Wien an König Ferdinand.

Wien, am 26. September 1529.

Durchleuchtigiſter Großmechtiger Kunig, E. ku. Mt. ſeind vnſer vnnderthenig gehorſam vnd willig diennſt. allczeit zuuoran beraitt, genedigiſter Herr. Wir fungen. E. khu. Mt., In aller vnderthänigkait Zuuernemen, Wiewol wir erſſtlichen E. ku. Mt. Öhem, Phallczgraf Phillippen, Herzogen in Bayern ꝛc. bey diſen geuerlichen leuffen, vnd das wir gegen ainem ſolchen ſchwärn Feindt den Turgkhn, mit khriegſvollk, vnd Profanntt nicht gnugſam verſehen, oder gefaſſt auch der menngl vnd vnbefeſſtigung halben in der Stat, wider Rattn. vnd Haimgeſeczt haben. ob ſein fr. g. zu vnns jn die Stat well oder nit? So hat ſich doch ſein genad, vnangeſehen des alles, zu vnns jn die Stat gethan, mit dem fürſtlichen vnd Eerlichen erbietten, das leib vnd leben bey vnns zelaſſen. Vnd neben vnnſer das beſſt zuthun. Wie dann ſein genad taglichs thueet. Vnd ſelbſt zu beſichtigung vnd anſchaffung der Männgl. Herumb Reitt. vnd In Suma ſein genad thut E. khu. Mt. zu Eern gefalln vnd derſelben Wolfarrt, nit allain, wie ain freundt oder Öheim, ſunder als der Wenigiſt diener, Das zaigen Wir E. khu. Mt. darumben an, das Im E. khu. Mt. ain genedigen Danngkhbrief derhalben zugeſchriben, vnd Ine

damit beſſter begierlicher, vnd zuwiſſen gemacht hatte, das e khu Mt. ſolh. ſein dienſt, Muee vnd vleiſs, zu genedigen gefallen vnd dannglh annem, wie. e ku. Mt. zethun wais, Vnd wo Jm. E. khu. Mt. auch vnns furtter ſchreiben wollt. ſo mues E. Mt die Poſſt auf das annder lannd, auf krembs zue verordnen. Wollen wir gedacht ſein, dieſelb Straſſ:n ſouil muglich zuerhalten. vnd Inn zehaben. dann die Strafs ennhalb durch den wald. durch den Turgkhn verlegt vnd mit nichte, durchkhemen werden möcht,

Vnd Nachdem wir e. khu. Mt. hievor In zwayen ſchreiben lautter anzaigt, was geuerlichait, vns mit den Erbveindt der Chriſſtennheit, ſeiner macht. vnd enntgegen vnnſer Schwech vnd vnfurſehung halben. des der Allmechtig genedigclich verhuetten welle, begegnen vnd Zuſteen mag. daran. E. khu. Mt. nicht allein vmb die Stat, vmb das geſchutz. oder vnns, ſunder auch vmb all. E. ku. Mt. Erblannde vnd die gannez Chriſſtennhait zethun iſt, Demnach wellen e. kh. Mt. genedigclich gedacht ſein, vnns mit mereren anſehennlichen, vnd taphern volkh hilff vnd Rettung zuthun. vnd Provannt zuuerordnen. denſelben manngl vnd abganng, wir am maiſſten für vnns nemen vnd furchten. Vnd vns jn den allem. als e khu. Mt. getrew dienner, die alda vmb E. Mt. Eer vnd Wolfartt dieweil die, allain diesmalls an vnns vnd diſem kriegsvolkh ſteet, Jr leib vnd lebn zelaſſen, willig, nicht verlaſſen. Vnd wo E. ku. Mt. aus Behaim oder Marhern. von dem Aufbott des funfftn Manns, Hilff heraws zuziehen verordnen wurde, wie wir dann vernemen, des Sy ſolhs zuthun ſebſt vrbuttig vnd willig, So wolle Jnen. e. khu. Mt. vor allen dingen ſchreiben vnd ernnſtlich begern laſſen. dieweil alhie wenig Provannt vor-

hannden. das Sy mit Inen ſelbſt Provannt nemen. Vnd Sy auf ain gutte Zeit Speiſen. dann ſunſt wurden Sy groſſen Manngl vnd hunger leiden mueſſen.

Weiter genedigiſter herr. Zaigen Wir. e khu. Mt. hiemit an. ob villeicht. E. khu. Mt. auf das Statvolkh vnd Burger auch Raittung machen wurde, das die Burger, ſo In der Muſſterung. wie e. khu. Mt. Rat Herr Anndree Vngnad freyherr ꝛc. wais, In die vierthalbtauſennt vorhannden geweſſte nu bhaum bis jn die hundert vnd wenig daruber, alhier, ſonnder all gewichen ſeins, das ettwas ſpottlich zuhoren. Das Sy bey dieſem e. khu Mt. gutten kriegſvolkh. auch vberbeſchern verbott vnd Ir ſelbſt bewilligung, zubeleiben on nott. abziehen ſollen. das alles wolten wir dannocht. E. khu. Mt. als vnſerm genedigiſten herrn der notturfft noch vnanzaigt nicht laſſen. der wir vnns In aller vnderthänigkait beuelhen thun. Datum Wienn am xxvj tag September Anno xxviij.

E. Ku Mt.

Vnnderthenigiſt gehorſam die veordenetten
kriegſ. Comiſſarj vnd Rätt.

Poſſt Scripta. iſt vnns von den Pawrn zu ortt. vnd anndern heromfliehennden in die Stat, Perſonen, anzaigt das die Turkhiſchen Naſſabiſſten bis geen Ortt khumen. vnd daſelbſt aufgetretten. vorſehennlich, Sy haben ortt, vnd annder flegkhen daſelbſt verbrenntt, vnd verwueſſt, Vnd gewiſlich an heint oder morgen vor tags, an der Pruggen ſein, vnd dieſelb vnnderſteen, einzunemen. Vnd beſorgen. wir werden die Pruggen nit erhalten mugen Doch wellen wir ſouil mueglich, dieſelb zuerhalten. nichts vnnderlaſſen. wir werden aber nit der macht ſeines volkhs auf dem lannd, zu Errettung vnnſer

leib vnd leben genugſam allein In der Stat zuthun vnd zuſchaffen haben. Datum vt in Iris.

Wir haben auch von E. khu. Mt. Stathallter herr Jorgen von Puechaim vernomen, das ain glaubwirdiger Edlman geſehen das Er ennhalb der Thunaw auf den Marchfeld, gleich ſo wohl als auf diſem lannd mit groſſen hauffen, neben der Schiffungen heraufzieh vnd Rugkh. Dat. vt in Iris.

Vnd zum furnemtlichiſten, Well. E. k. Mt. genedigclich gedacht ſein. vnd dermaſſen In ſich ſtellen. vnd gewiſlich ordnen, damit auf die allten vnd newbeſtellten knecht. die bezallung gewißlich. vnd vnuerzogenntlich verhannden ſey, das E. ku. Mt. hat genedigiſt zubedenngkhn, wo ettwo an bezallung manngel erſcheinen, vnd ſonderlich ſo die knecht aus dem Reich vnd anndern orten, Ir guete vnd gewiſſe bezallung haben werden. Zu was ſchimph. vnwillen vnd hinderung es bey E. khu. Mt. beſtellten kriegsvolkh Raichen wurde, darumben welle E. kh. Mt. mit verordnung ſolher Zallung auch ſunſt ainer tapher Suma gellts, auf vnuermeidlich auſgaben nicht feiren. Dann wir, dhainen weg weitter aber vorbeſehen. vnd vil geſuecht hanndlung ainich gellt weitter auf zubringen wiſſen. Vnd wo E. khu. Mt. ſolh gellt herabſchigkht, auf das lannd enhalb der Thunaw auf chorneuburg zw, achten wir. wol ſicher herabzukhumen das wir ſouil muglich dieſelb ſtraſſen zuerhalten nichts erwünden laſſen wollen. Datum ut in Iris.

Wien, am 26. September 1529.

Durchleuchtigiſter groſsmächtiger Kunig E. k. Mt. ſein vnnſer vnnderthanig gehorſam vnnd ſonnder gefliſſen willig diennſt zuuor. Genedigiſter Herr, Wir fügen. E. k.

Mt. eillunndt zuuernemmen. Das vor dem Scharmitzl davon wir E. k. Mt. hinuor geſchriben bey dreyen Geraiſigen erlegt vnnd Siben gefanngen worden. denen an heut vmb fünnf Vrn. Ir vier aus den gefanngen. der als wir hernach von Innen vernommen. auch Siben geweſſt. gantz lebig widerkommen. Doch Jene di Gewl Harnaſch vnd Rogkh genommen vnnd vnns nach lengs antzaigt. Namblichen das Sy von den Türkhen in das kayſers legers. ſo oberhalb Eberſtoff iſt, als man Innen furgeſagte, vnnd Sy vermainen es ſey der kayſer ſelbſt geweſen. fürgefuert. vnnd wie Sy ain clain Weeg von dem kayſer geweſſt. haben Sy Siben kopff. Namblich die Drey kopff der erlegten gereiſigen vnnd vier kopff. ſo Sy den Sunderſiechen zu ſanndt Marchs. alhie abgehawen. auf den Spieſſen furtragen mueſſten. Alda Sy durch den kayſer. durch ainen Juden. ſo Tulmetſch geweſſt. gefragt werden. ob dj Herrn in der Stat furnemmens ſey. ſich zu gegenwer. zeſtellen geſagt Ja. Wie ſtarkh man in der Stat ſey vnnd wieuil Lanndsknecht verhannden seyn. antzaigt. bey Zwaintzig tauſenndt Lanndsknechten vnnd Zway tauſennt pherdt. Vnd es zieh täglich volkh zue aus dem Reich. ſo E. k. Mt. herab ſchikh. das auch zum taill mitler weill ankhumen seyn mochte. Wiſſen aber nit wieuil. Mer gefragt wo E. k. Mt. ſey haben dj gefanngen antzaigt. E. Mt. ſey nicht zu Wienn, ſonnder oben im Lanndt. Hat der kayſer verrer antzaigt Er well E. Mt. ſo lanng nach Ziehen. bis Er Eur k. Mt. vberkhumb. vnnd E. k. Mt. kurcz gefanngen haben, vnd Sy ſtats getreſt. Sy ſollen Sy wolgehaben dann Innen beſchech nichts. Vnnd Sy als an heut abgefertigt. vnnd bis in Zway Hunndert pherdt. herein gar in das Spital belaiten laſſen. Vnnd

Ir Jeden drey Türkhiſch gulden geſchennkht. Vnnd jn eingepunden vnd beuolchen. vnns anzezaigen, ſouer Wir di Stat mit gueten aufgeben vnnd zueſagen, ſo well Er menigclich in der Stat on ſchaden an leib vnnd guett ſein. Vnnd die Turkhen ſollen auch gar nit darein kommen, ſonnder woll auſſen fur die Stat ziehen Vnnd ſeinen Zug in das Reich nemmen. wo wir vnns aber nicht geben wellen. vnnd Er di Stat vberkhumbt. ſo well Er alles das. ſo dar Innen iſt Jungs vnnd allts. in der Stat erwürgen. vnnd nicht leben laſſen. vnnd an negſten mitichen. gewiſlich das morgen mal mit vnns eſſen. vnnd weitter anzaigt. dieweil In der Kayſer oder waſcha. welcher dann mit den gefanngen gehanndlt. E. K. Mt. zu gaſſt geladen. So well Er als ain gaſt kumen. vnnd E. M. allennthalben es ſey im Reich oder anndern ennden ſuechen. Vnnd wir die gelegennhait der Perſon des Turkhiſchen Kayſers ob den gefanngen gefragt, ſo bedünkht vnns nit das der. ſo mit Inen den gefanngen gehanndlt. nicht ſelbſt der Turkhiſch Kayſer. ſonndern allain der Emerich waſcha ſey. Die gefanngen zaigen auch an. das ſich Pruekh an der Leyta auch ergeben. vnnd die ſluſlin in der Türkhen Leger gefuert haben. vnnd ſey kain Türkh noch bisher in dj Stat daſelbſt kommen. vnd faren ni das Leger. vnd widerumben von dannen mit guetter ſicherhait. vnd Ir Jedem ain ſamechin Rogkhe mit gulden ſtugkh verprambt. geſchikht. Weitter zaigen die gefanngen an. das Sy den Prinn Petter (Peter Perény) auch bey anndern Turkhiſchen Herrn geſehen vnnd darin geſagen, ſe Herr Lengni von Puechaims ſchreiber iſt mit Jme Latein geredt. Zu den Prinn Peter geredt mit. Er ſein Hausfraw. vnnd khinder durch die Türkhen gefangen worden. Vnnd

Er ſey mit harter Müe des Lebens gefriſſt worden mit fe⸗rerm anzaigen. das wir vnns vor ainem ſolchen gewallt vnnd macht des Türkhen woll beratten ſollen. Dann ſonnſt haben dj gefanngen in dem leger geſehen. Namblich das der kayſer oder als wir achten. allain der Emerich Waſcha in ſein gezellt mit vil gulden Vnnd ſchenen Tuchern alles vberzogen. vnnd ſouil tauſennt Zellt. das Sy nit mainen das dj mugliich zuuberſlahen ſein, vnd vaſſt vill weſſenntlichs geſchutz. alles nach ainannder geſtellt, mer vntzellich vill Camelthier ledige ſchöne Roß, Jre Roß ſein auch vaſſt ſchon vnnd vaſſt vn⸗außprechlich vill volkh. wie wir aber ſonnſt alle gelegenn⸗hait auſſnemmen. ſo iſt dannocht der Turkhiſche Kay⸗ſer ſelbſt nit da. Er hat Sy auch ledig on alle beglaittung Jm leger hin vnnd wider geen laſſen nach allem Jren gefallen. vnd in niemannds nichts thun. Dann ain Edelman vnnder graf hannſen von Hardegkh Zotlitz genannt. ſo das Panner gefurt ha⸗ben dj Turgkhen bey Jnnen gefanngen gehalten. vnnd nicht ledig laſſen wellen. auch die gefanngen geſehen das Jm ain uralter Rogkh mit guldem ſtugkh verprambt angeſchieden worden. Der Turkh oder Emerich Waſcha. Welcher vnn⸗der Zwaien der geweſen haben ſich auch vaſſt beſchwert. das dj vorſtet abgeprent worden mit dem anzaigen. es het nit not than die vorſtet zuuerprennen vnnd arm volkh zumachen. ſonndern dieweil doch dj Stat kurtzlich ſein mueſſ. Het man dj geleich ſo wol vnuerderbt eingegeben. Ferer als vnns von E. K. Mt. heut ain ſchreiben zuekhumen dar Jnn E. Mt. erſſt⸗lichen villerlay articl meldunng die dasmal zuueranntwur⸗ten nit not ſein thun vnnd beſlieſlichen darhin lennden mit⸗ler Zeit biß vnns hilf vnnd Rettung von derſelben khunig.

reichen furſtenthumen vnnd lannden auch aus dem Reich zuekhumt in allen dingen das peſſt hanndlen vnnd darzue die beueſtigung der Statt Wienn beuor nemmen. vnnd vnns als Redlichen kriegſſleuten wol anſteet vor den vrunden zuerweren. Vnd E. k. M. mit derſelben Hanndtſchrifften ſein ſelbert ſchreibt das peſſt zethun. als ſich E. M. zu vnns verſiht vnnd kain Vleiſſ ſparen ſol. das wir poldt erret werden. das well E. k. M. mit gnaden gegen vnns allen erkhennen vnnd niee vergeſſen. ſolch E. k. Mt. genedigs ſchreiben het vnns in dieſer hohen geuerlichait nicht ain clain troſſt vnnd behertzigung gemacht des wir vnns gegen E. k. M. aller vnndertannigkeit bedannkhen. vnnd fuegen darauf E. k. M. in aller Vnnderthanigkhait zuuernemmen. das wir wie wir vormall E k. M. zuegeſchriben an vnns nicht erwinden laſſen woll, ſonndern ſouil nutzlich vnnd muglich das peſſt thun. Vnnd vnnſer leib vnnd leben laſſen, oder aber mit hilf des almechtigen geneſen wellen. Vnnd hetten vnns doch bey E. k. M. verſehen. dieſelb hette vnns bey biſer not aufs wenigiſt gelt herab verordennt vnnd geſchikht das E. Mt. hat zubedennkhen. ſo nit gellt verhannden ſein. was nachteil, ſchimpff. vnnd zermitlichkhait es an allem dem, ſo zu guetem furgenommen bringen wirdet, Die beſetzung der flegkhen Prugkh an der Leytta Thyrnna Trautmannſtorff vnnd annder E. k. M. nu woll abzunemen, das derſelben beſatzung nun nymer ſtat haben. Wolten wir E. k. M. in aller Vnnderthanigkht vnangezaigt nicht laſſen. der wir vnns beuelhen thun. Dathum Wienn am xxvij tag Septembris Anno ꝛc. im xxviiij.

E. Ku. M.

vnnderthanigiſt gehorſam N. dj verordennten kriegs Rat der Niderößterreichiſchen Lannde.

XVII.

Öſterreichiſche Reiſende aus der Vorzeit.

1.

Georgs von Ehingen Züge in zehn Königreichen.

Unter den biedern Rittern und ſtarken Gottesſtreitern des XV. Jahrhundertes, die ihr fromm begeiſtertes Treiben weit in die Welt, in wenig gekannte, ja in jenen Zeiten noch fabelhafte Lande führte, war Jörg von Ehingen, eines öſterreichiſchen Fürſten Dienſtmann, einer der wenigen, deren Züge und Thaten in der körnigen, gemüthlichen Sprache ihrer Zeit, von eigener Hand niedergeſchrieben, der Nachwelt aufbewahrt wurden.

Raymund Fuggers Augsburgiſches Muſeum, ein reicher Hort deutſcher Alterthümer in Schrift und Mahlerey, bewahrte das Original-Manuſcript unſers Helden, und dem thätigen Kupferſtecher und Kunſthändler Dominik Cuſtodis *) gebührt die Ehre, im Jahre 1600 die Herausgabe desſelben beſorgt zu haben. — Das Druckſtück iſt

*) Berühmt durch ſeine Herausgabe des Atrii heroici, wo manche ſonſt ſeltene Portraite öſterreichiſcher Helden, z. B. Adolphs v. Schwarzenbergs, Rußwurms, des Raaberhelden Niklas Palffy u. ſ. w. aufbewahrt ſind, — und vieler anderer Kupferwerke.

ziemlich ſelten, — die Dedication an Chriſtoph von Horn⸗ſtein zu Grönnigen u. ſ. w. gerichtet und der Anfang des Büchleins eine kurze Geſchichte mehrerer aus dem Hauſe Ehingen von dem Deutſch⸗Ordens⸗Commenthur Sigmund von Hornſtein verfaßt. Dann folgt die von Georg von Ehingen ſelbſt aufgeſetzte Geſchichte ſeines Lebens, und den Schluß machen zehn, nur rückſichtlich des Coſtümes bedeuten⸗de Abbildungen der Könige, an deren Höfe Ritter Georg kam, mit kurzen, nicht ſehr werthvollen Lebensbeſchreibungen.

Bey der Seltenheit des Buches, — bey dem allge⸗meinen Anſpruch, deſſen ſich gewagte Unternehmungen und treuherzige Erzählungen davon erfreuen, folgen hier einige Auszüge aus dem Werklein um ſo lieber, da Ritter Georg durch ſeine Erziehung ſo ganz uns Öſterreichern gehört.

Unter dem ritterlichen Geſchlechte derer von Ehingen lebte im XIV. Jahrhunderte einer, genannt Burkard mit dem Zopfe. — Den Nahmen hatte er aus Öſterreich ge⸗bracht, denn eine ſchöne Frau hatte aus Liebe ihr goldenes Haar abgeſchnitten und es dem Herzog von Öſterreich *) verehrt, der davon eine Geſellſchaft ſtiftete, in die er auch ſeinen Dienſtmann, den Ehinger aufnahm. — Graf Eberhard von Würtemberg zugenannt der Greiner war dem Ehinger großen Sold ſchuldig geworden für Rit⸗terzüge, die ihm dieſer mit Gunſt ſeines Herrn von Öſter⸗reich geleiſtet, und vermochte ihn nicht zu zahlen.

Im Treffen bey Will zu Deffingen an der Höhe, aus Uhlands herrlichem Balladen⸗Kranze wohlbekannt, lag Burkart wieder zu Feld für Grafen Eberhard und ge⸗wann zwey Männer von den Städten als Gefangene, den Rappenher von Veill, und den Spieß von Nördlingen, des

*) Albert mit dem Zopfe.

Krieges Anſtifter, — die mußten ihm des Herzogs Schuld büßen. — Im Jahre 1407 ward Herr Burkart in einem Treffen erſchlagen und verließ zwey Söhne, deren einer Wolf, Ernſt's von Öſterreich Dienſtmann 1424 zu Wien verſchied, und in St. Stephans Münſter begraben liegt.

Der andere Sohn Rudolph war Marſchalk der berüchtigten Grafen von Cilly, Hermanns und ſeines Sohnes Friedrich, Gemahls der ſchönen und unglücklichen Veronika von Deſchnitz. Er diente auch König Sigmunden in Ungarn, Gemahl der nicht minder berüchtigten Barbara von Cilly. Da geſchah es, daß ein kinderloſer Ohm, Herr Hugo von Ehingen dem Rudolph entboth: Wenn er ſich in der Ehinger Stammland Würtemberg niederlaſſen wolle, ſo ſolle er Erbe alles ſeines Gutes *) ſeyn: „Doch müſſe er ein ehlich Gemahl nehmen, und wolle ihm Herr Hugo einen Edelmann weiſen, der drey tugendſame ſchöne Töchter habe, darunter möge Rudolph wählen.“ Der wählte Agnes von Haimertingen und ſetzte ſich auf Schloß Entringen, wo damahls fünf Edelleute in Frieden hauſten, die zuſammen hundert Kinder hatten, als: Obgedachter Herr Rudolph hatte 19 Kinder, — Hanns von Halfingen hatte 20 Kinder, Marcus von Halfingen hatte 19, Jobſt von Halfingen 21 und Hanns von Gültlingen hatte 21 Kinder. Das war wohl ein friedſamer Haushalt ohne Gleichen, und ſchwäbiſcher Kinderſegen!

Es melden die Chroniken, daß Herr Rudolph aus Öſterreich viel Koſtbarkeiten nach Schwaben gebracht, und

*) Von mehr als 3000 fl. jährlichen Einkommen, alſo dienten dem Herzoge zu Öſterreich ſehr reiche und angeſehene Männer! —

gar, als ſein Bruder Wolf zu Wien ſtarb, kam ſo reiches Erbe nach Schwaben, „wo derzeit nicht gebräuchig, ſolche Koſtlichkeit zu tragen," daß der Erbe bey 1500 fl. aus dem Verkauf gelöſt *).

Dieſer Rudolph von Ehingen war unſers Georgs Vater, und ſein Sohn überlebte alle die 100 Kinder! — Von Rudolphs Walter als Vormund Eberharts von Würtemberg **), ſeinen milden Stiftungen, und wie er in geiſtlichen und weltlichen Händeln ſtets des Schiedrichteramtes gewaltet, auch von anſehnlicher Geſtalt und großer Liebe bey Hoch und Nieder geweſen, erzählen die Geſchichten Vieles.

Lebensſatt theilte er nach ſeiner Gemahlinn Tode, im Jahre 1459 ſein Gut unter die vier Söhne, die ihm von 19 Kindern am Leben geblieben — unſer Georg erhielt 1000 Gulden an Beſitzthum und 50 Gulden im baaren. Herr Rudolph trat mit einem Knechte in das Carthäuſer-Kloſter am Gütelſtein, wo er, ohne den Habit zu nehmen, doch in allem Andern der Ordensregel treu bis in ſein Ende blieb. Vor ſeinem Bette ſtand ſein Sarg als Bettſchemel. — 1467 nahm er Abſchied von dem Geliebteſten ſeiner Söhne, Herrn Georg — 99jährig, wie der Evangeliſt Johannes, den er zum Patron gewählt, aus dem Leben ſcheidend.

Schlicht und treuherzig, bisweilen nur zu kurz erzählt Georg im Verlaufe des Büchleins ſein Leben; dem Raume dieſer Blätter nachgebend, will ich nur wo nöthig ſeine eigenen Worte anführen. —

*) So characteriſirten ſchon damahls Freygebigkeit und fürſtliche Pracht den öſterreichiſchen Hof!

**) Ludwigs Sohn.

Als Knabe ward er (es ſchien im Hauſe der Ehinger ſeit Jahrhunderten ſo Sitte), in die öſterreichiſchen Lande geſchickt, und zwar nach Inſprugg an Herzog Siegmunds von Öſterreich und Tyrol. und ſeiner ſchottiſchen Gemahlinn Hof, wo er als Truchſeß und Fürſchneider diente. — Des müſſigen Hoflebens müde, kam ihm der Zug Herzog Albrechts von Öſterreich ſehr gelegen, an deſſen beynahe königlichen Hofhalt er ſich begab, und ihm mit 3 Pferden, die Vater Rudolph geſchickt, diente. Der Ruf eines nahen Beſuches ſeines alten Herrn Sigmund bey Albrecht, machte dem jungen Ritter gar bange, und er ſchämte ſich vor jenem noch als ein gemeiner Hofdiener zu erſcheinen, da er doch ſeine Dienſte nur verlaſſen, um ſich auszubilden und in Hofgunſt zu ſteigen. Auf den Rath ſeines Vaters, den Georg mit kindlicher Ehrfurcht bey jedem wichtigen Schritte ſeines Lebens einhohlte, trat er Herzog Sigmunden einſt an, als er gerade guter Laune ſchien, und bāth ganz frey und unumwunden um einen beſſern Hofdienſt, wo er ſtets bey und um den Herzog ſeyn könnte. „Goß hinkende Gans*), das ſoll ſeyn", ſprach der Herzog und übergab alsbald dem neuen Kämmerling die Schlüſſel ſeiner Gemächer, der nun am Hofe blieb und zu Albrechts Zuge gegen Prag zu Ladislavs Krönung 1454 von ſeinem Vater köſtlich mit Harniſch, Kleidern und Roſſen ausgeſtattet ward. — Es zog auch der Albrecht von Brandenburg mit, und als ſie zu Wien mit König Ladislav zuſammentrafen, wurden herrliche Ritterſpiele gehalten.

Zu Prag erhielt Georg den Ritterſchlag mit mehreren Edlen, unter denen auch ein Georg v. Waldſee, war

*) Ein Lieblingsſprichwort Herzog Albrechts.

auch einer der vier, die beym Einzuge der Königinn in voller Rüſtung neben ihrem vergoldeten Wagen ſchritten. Es ward auch von dieſen Vieren zu Prag geſtochen, und bald nach dieſer Feſtlichkeit zog Georg mit ſeinem Herrn von Öſterreich nach Rotenburg am Nekar.

Als er zu Rotenburg in der Herberg abſtieg, begrüßte ihn zu unverhoffter Freude ſein Vater, wünſchte ihm viel Glück zur Ritterſchaft und beſchied ihn zu inniger Zweyſprache nach Schloß Külchberg, wo Georg in einigen Tagen eintraf. Mit väterlichen Lehren über der Ritterſchaft Ehren und Pflichten, empfing ihn der Vater, ſchenkte ihm 800 Gulden in einem Becher zu neuen Ritterzügen, und nahm ihm, St. Johann, wie er gewohnt war, zum Zeugen anrufend, das Gelübde ab: Seine Ritterſchaft nicht im friedlichen Hofdienſte zuzubringen, ſondern mit den Johannitern gegen die Türken auszuziehen. Sollte er am Leben bleiben, möge er auch eine Fahrt zum Grabe des Herrn, die der Vater troz ſeines eifrigſten Wunſches nie hatte vollbringen können, unternehmen, und dann gewiß in ſeine Arme rückkehren. Gerne ſagte der biedere Sohn dieß dem alten Herrn zu. Willig gab auch Herzog Albrecht, dem Ritterſinn nicht fremd war, ſeinem Dienſtmanne die Einwilligung und die Verheißung, ſein Hofamt ſolle ihm jederzeit vorbehalten ſeyn. — Im Anfang des 1453. Jahres zog Georg mit einem Johanniter-Commenthur auf eigene Koſten nach Venedig — keiner der andern Hofleute zeigte Luſt zum Geleite auf ſo ernſter Fahrt. — Spaniſche und franzöſiſche Ritter zogen mit, und alle kamen nach manchen Abentheuern in Rhodus an, wo der Großmeiſter der deutſchen Ritter ehrbar und froh empfing, ihn durch eilf Monathe gegen den Erbfeind auf dem Meere

zu ehrlich und redlichen Gemüthes und ſo nahm er ihn zum Geſellen, und Ramſcheid verſprach, ihm wie einen Vater zu folgen, und unter ſeiner Leitung ſelbſt ſein ganzes Hab und Gut an kühne Abentheuer zu wagen. — Von Herzog Albrecht und durch ihn von Kaiſer Friedrich erhielten ſie förderliche Schreiben an die Könige von Portugall, Spanien, Frankreich und England.

Auch einen Perſevant vieler Sprachen kündig, gab ihnen Herzog Albrecht, und ſo zogen ſie mit 8 Knechten und einem Troſſen (Buben), der die Kleider führte, und dem Herold zuerſt nach Frankreich, wo ſie von König Carl ehrenvoll empfangen wurden. „Es war keine ſonderliche übung an ſeinem Hofe", denn er war ein ernſthafter Mann", darum kam den Reiſenden nach ſechs Wochen Aufenthalt die Kunde eines großen Heereszuges der Spanier wider den Heidenkönig von Granada ſehr willkommen, und ſie zogen von König Carl mit Harniſchen, Roſſen und jeder mit 300 Kronen beſchenkt, durch Ammagnac über Touloufe nach Pampelona, der Hauptſtadt von Navarra, in ganz Frankreich ehrlich gehalten. — Zu Angiers, wo König Reinhart (Renée) von Sicilien luſtigen Hof hielt, blieben ſie etliche Wochen, wie überall hoch geehrt und gaſtlich empfangen. — Zwey Monathe weilten ſie, da der Zug gegen Granada unterblieb, auf gleiche Weiſe am Hofe des Navarrenkönigs, ſohin gegen Portugall aufbrechend, weil ſie hörten, der König habe in ſeinen afrikaniſchen Landen großen Krieg mit den Heiden. Mit gnädigem Urlaub von König Johann von Navarra entlaſſen, wurden ſie überall in ſeinem Lande mit Ehren empfangen.

Durch Spanien kamen ſie über Burgos nach St. Ja-

go, wo ſie einige der ſchwerſten Roſſe zurückließen *) und ſtiegen im Hafen Lagrunga oder Finſterſtern **) zu Schiffe.

Als der König bey ihrer Ankunft zu Liſſabon vernahm: „daß ſie vom Kaiſer und dem Hauſe Öſterreich gekommen waren“ ließ er ihnen entbiethen: Er hätte ihre Ankunft gerne vernommen, weil ſie ſo weiten Weg zu Waſſer und Lande gezogen; ſie ſollten wohl ausruhen, dann wolle er ihnen Audienz geben. Sie wurden ſtattlich gehalten und nach einigen Tagen von mehreren Edelleuten zu Hofe geleitet, wo der König von den Großen des Reiches umgeben ſie freundlich anſprach, dem ſie der Sprache unkundig, mit höflicher Geberde antwortend, das lateiniſche Schreiben des Kaiſers überreichten. Dieß ward nun in flämiſcher Sprache verleſen, und in dieſer Sprache unterhielt ſich der König mit ihnen lange, nahm auch ihr Anbiethen zum Ritterdienſte freudig auf. Nur ſollten ſie erſt länger am Hofe bleiben und mit den Herrn und Edlen beſſer bekannt werden.

Es ward ihnen nun viel Ehre erwieſen, wie nirgend beſſer, und man führte ſie auch in das königliche Frauenzimmer; — ſie trieben Weidwerk und alle ritterlichen Spiele zu Roß und Fuß, und Scheingefechte im vollen Harniſch, wo Jörg von Ramſcheid im Stein- und Eiſenwerfen als der ſtärkeſte Mann ſich zeigte, wiewohl im vollen Harniſch der Ehinger etwas geſchickter war, was er nicht verſchweigt. „König Alphes war ein hüb-

---

*) Vielleicht noch Salzburger Hengſte, die Ramſcheid eingeſchafft hatte, und aus welcher Raçe urkundlich die Turnier-Hengſte genommen wurden.

**) Cabo finis terrae.

ſcher wohlgeſtalter Herr und der chriſtlichſte gerechteſte Fürſt, den ich je erkannt habe und hielt auch königlichen Hof, hatte zwey Markgrafen, ſonſt viel Grafen, Herrn und Ritter bey ihm, über die Maß ſchönes Frauenzimmer." *).

Während dieſer Zeit kam Kunde aus Afrika, daß der König von Fez mit andern Königen die Stadt Sept **) bedrohe, und ſo brachen die zwey Ritter vom Hofe auf, mit ihnen viele andere aus Portugall. Den Deutſchen gab der König Harniſche, ihren Knechten leichtere Panzer ***). Schnell durchſchifften ſie das Meer gegen Afrika und landeten bald in Sept. Georg von Ehingen traf die Ehre, vom Grancapitano zum Viertelshauptmann gewählt zu werden, der ihm auch geſchickte Leute gab, unter denen etliche Deutſch und Flämiſch ſprachen. Auf des Grancapitano Befehl ſteckte Georg gleich den übrigen Viertels- und Rittmeiſtern ſein Wappenfähnlein vor ſeinem Quartier auf, und ward mit dem Ramſcheid zu dem Kriegsrath gezogen, der zu Schiffe ging, um das am Meeresſtrand gelagerte Heidenheer zu verkundſchaften. — Nicht vermögend, der Heiden Schaaren nach der Zahl zu ſchätzen, zählt man die Zelte und findet deren über zehntauſend! — In die Stadt zurück gekehrt, berathen die Herren einhellig:

*) So kurz der Ehinger ſonſt über Landesbeſchreibungen hinausgeht, rühmt er doch Portugalls Reichthum und ſchöne Städte und Klöſter etwas weitläufiger.

**) Ceuta.

***) Genette oder Ginete nennt ſie der Ehinger, — wahrſcheinlich Panzerhemden.

Wenn alle Heiden der Welt beyſammen wären, lebendig oder todt in der Stadt zu bleiben. — Sie kehrten in die Stadt, und des andern Tags zog jeder Führer mit ſeinem Volke in den Münſter, das heilige Abendmahl in frommer Eintracht zu empfangen. Noch in der Kirche vernehmen ſie der Wächter Kreidenruf: „der Feind ziehe unzählbar an" — durch es Grancapitano ſorgliche Umſicht ſicher und bedacht aufgeſtellt empfangen ſie den Feind, der ſie mit einem Pfeilregen von Bogen *) und ſeltſam langen Armbrüſten geſendet, überſchüttet, mit den Steinbüchſen, ſo daß auf beyden Seiten in dem tagelangen Schieſſen mancher geſchädigt wird. Unruhig war die Nacht, — unter Rundartſchen und Setzſchilden geſichert, ſchleppen die Heiden Balken, Hauen, Pikeln, Äxte und anderes Sturmgeräthe an.

Derweil war der König auf die Nachricht aufgebrochen, der Stadt zu Hülfe. Das vernahmen die Heiden und ſtürmten nun drey ganze Tage unabläſſig, daß viele todt in den Graben lagen. Oft rettete nur des Grancapitano Hülfe, der ſtets mit ſeinem Rückhalt umherzog, die von den Mauern ſchon abgetriebenen Chriſten; aber da die Feinde den Muth der Beſatzung erkannten, auch die Todten übel zu riechen begannen, zogen ſie ab, — die Portugieſen mit 400 zu Roß und 1000 Fußknechten ihnen nach. — Der Feind wandte ſich oft und ſcharmüzelte, — auf zwey Bergen durch ein ſchönes Thal getrennt, lagerten endlich beyde Heere. Gegen Abend kamen einige, verkündend: „Ein mächtiger Heide begehre eines ritterlichen Kampfes mit einem Chriſten." Da trat der Ehinger, den

*) „Handbogen und ſtahlene Bogen" ſagt der Ehinger.

Grancapitano an, ihm den Kampf zu erlauben und die Bitte ward ihm gewährt. Das Scharmützel ward abgeblaſen — der Ehinger im guten Harniſch, mit dem vom Könige geſchenkten Panzerhemd darunter angethan, machte mit ſeinem Speer das Kreuzzeichen und rückt gemach gegen das Thal; der Heide dieß gewahrend, rüſtet ſich, das Volk ſieht ſchweigend geſchaart dem Strauß entgegen. Den Kampf mag der Ehinger ſelbſt erzählen: „Hierüber ſchickt der Capitan den Trometer zu den Heiden, der gab ein Zeichen, gar geſchwind kam ein Heid auf einem ſchönen Barbarroß gen Thal der Ebene zu; da ſäumt ich nicht lang und rückt' auf ihn zu, — der Heid warf ſein Schild vor ſich, legt ſeinen Spieß in den Arm und ſchreit mich an und rennt ſtark gegen mich — alſo ließ ich auch gegen ihn laufen, hatte meinen Spieß am Schenkel, da ich nah an ihn kam, warf ich den Spieß ins Gerüſt und rennt' ihm auf ſein Schild — er rannte mir mit ſeinem Spieß in den Panzerärmel, was Gottlob ohne Schaden abgieng und mir nichts zu ſchaffen machte, ich gab ihm beym Zuſammentreffen einen ſolchen Stoß, daß Roß und Mann zuſammenfielen, — mich hinderte ſein Spieß im Harniſch, daß ich nicht geſchwind vom Roß kommen konnte. — Er kam vor mir vom Pferd los, da ich abſteig, ergreif' ich mein Schwert, den Heide faßt auch das ſeine, wir traten zuſammen, und gab jeder dem andern einen guten Stich, und ob ich wohl den Heiden neben dem Schild hineinſtach, bracht es ihm doch keinen Schaden, ſein Stich ſchadet mir auch nicht, wir faßten einander in die Arme, und arbeiteten ſo lange, bis wir beyde zur Erde ſanken, und neben einander lagen. — Der Heide war etwas ſtärker als ich, drum riß er ſich von mir, alſo richteten wir uns beyde auf und knieten neben einander, ich ſtieß ihn

mit meiner linken Hand von mir, daß ich ihm mit meinem Schwert einen Stich geben konnte, was auch geſchah, verwundete ihn ein wenig, daß er hinter ſich ſchwankt und etwas betäubt ward, alſo ſtach ich ihn erſt recht zur Erde nieder, eilte zu ihm und ſtach ihm den Hals ab, — ich ſtund auf, nahm ſein Schwert und trat zu meinem Pferde, denn wir hatten ſie den ganzen Tag wohl abgearbeitet, daß ſie gar zahm waren *). —

Die Heiden zogen nach dieſem Zweykampfe ab, die Chriſten eilten herbey, ſchlugen der Heidenleiche das Haupt ab und ſteckten es auf den Spieß des Erſchlagenen, riſſen ihm auch den köſtlichen Harniſch ab und brachten ihn mit Schild und Roß dem Capitano, der umſchloß den Ehinger in ſeine Arme, und führte ihn im Siegeszuge gegen Sept, die Waffen des Erſchlagenen wurden vor ihnen unter Trommetenſchall hergetragen, „und geſchah mir große Ehr, deren ich nicht werth war, denn der Allmächtige ſtritt in dieſer Stunde für mich, ich war auch nie in größerer Noth, der Heide war viel ſtärker als ich!" — —

Die Heidengefahr war beſchwichtigt und auf des Königs Begehren, der die ruhmvolle That durch des Capitano Bericht erfahren, zogen die Freunde zurück nach Portugall, wo ſie herrlich empfangen wurden und Alphons dem Ehinger eine Scheure **) voll Ducaten verehrte, die er auch in ſeine Heymath brachte. Aber noch manchen ehrlichen Kampf hatten ſie vorher mit Heiden und Mohren, wo

*) So viel älter Ehingers Biographie iſt, erinnert ſie doch lebhaft an Götzen's von Berlichingen Schreibart.

**) Waſchbecken.

ſie ſtets das Beſte thaten; denn ſieben Monathe blieben ſie noch in Sept, bevor ſie an des Königs Hof zurückkehrten. Nach einigen Zügen an die Höfe des Don Ferdinands (des Königs Bruder) und des alten Königs kam die Kunde von der Spanier neuerlichen Zug gegen Granada, und darum ſchieden unſere Ritter aus Portugall, wo ſie ſo hoch geehrt und ehrlich bewirthet worden waren.

Auch in Spanien ſchafften ihnen die Briefe, die ſie mit hatten, guten Empfang und trotz der ernſten Rüſtungen wurden ihnen doch einige Ritter zur fröhlichen Geſellſchaft beygegeben. Der König von Spanien brachte damahls 70,000 ſtreitbare Männer zuſammen, „ein ſolches Heer, das kein Chriſtenmenſch mit Augen je geſehen hatte." — Die ſpaniſchen Heerhaufen, denen auch Ehinger und Ramſcheid „ehrenhalber" zugeſellt wurden, nahmen vorerſt die kleinen Plätze, die der Feind in Granada hatte, ein, und zogen dann vor die Hauptſtadt, die Moren, wie ſie erwartet hatten, ihnen entgegen. In den kleinen Scharmützeln, die zur Verkundſchaftung der feindlichen Stärke gehalten wurden, zählte man der Heiden bey 50,000.

Der Ehinger und ſein Freund waren zum königlichen Banner geſchart, aber ohne daß ein großer bedeutender Streich erwähnt würde, zogen die Chriſten ſengend und brennend durchs ganze Königreich. Bey dem Sturm einer kleinen befeſtigten Stadt war es, wo Georg von Ehingen durch den Wurf einer Stabſchlinge *) am Schienbein hart verwundet ward. Zwar wurde er bald geheilt, aber daheim brach ſpäter die Wunde auf und Zeitlebens durfte er keinen geſchloſſenen Beinpanzer tragen.

*) Eine Schleuder, deren eines Ende an einem kurzen Stock befeſtigt war.

Zurück kehrten nun die Freunde an den geliebten Hof von Portugall, nachdem ſie noch zwey Monathe bey dem König von Hiſpanien geblieben. Er gab ihnen beyden die hiſpaniſche Ordensgeſellſchaft, das iſt „ein breit geſchupptes Halsband, wie Fiſchſchuppen;" — dann la banda de Castilia: „das war ein Scharlachrock und ein goldener Streif oder Band, zweyer Finger breit über die linke Schulter vorne über Quer herab bis zum Ende des Rockes rechts, und von da am Hintertheil des Rockes hinauf bis auf die linke Schulter," endlich die dritte Ordensgeſellſchaft von Granada: „einen aufgeſprungenen Granatapfel." Weiters ſchenkte er ihnen 300 Ducaten und jeden ein ſchönes Panzerhemd. Alſo ſchieden ſie von dieſem chriſtlichen König Heinrich im Jahre 1457.

Kurz und erſichtlich abgebrochen ſind die Notizen, welche das Tagebuch weiters enthält. — Vom Könige von Portugall ſcheidet Georg, auch bald wieder, reich beſchenkt, ſo daß ſie aus dem überflüßigen Sammt, den ſie auf der Heimreiſe zu Saragoſſa verkauften, 500 Ducaten löſen. Auf der weitern Fahrt nach Frankreich verkauften ſie *) die ſchwerſten Roſſe und ſchiffen ſich dort nach England ein. Der König gibt ihnen ſeine Ordensgeſellſchaft, der Ramſcheider trennt ſich und geht nach Schottland; deſſen König ein Bruder von Ehinger's erſter Gebietherinn war, und Ehinger erhält vom König und der Königen reiche Geſchenke.

So bricht der Ritter mit auffallender Eile ſeine Geſchichte ab, und noch hat kein Geſchichtſchreiber den Schleyer

*) Wie immer vor dem Einſchiffen.

gelüſtet, der über ſeine letzten Lebensjahre gebreitet iſt, — keiner des treuen Ramſcheiders mehr erwähnt.

Um wie viel ritterlicher und kräftiger erſcheinen die Fahrten unſers Ehingers, als die durch Büſching herausgegebenen Irrzüge des derben und bisweilen etwas ſchweiniſchen Schweinichen? Wie bedauernswerth iſt es, daß ſein Tagebuch — denn als ſolches ſtellte ſich die von ihm zurückgelaſſene Erzählung dar — nicht weiter auf uns kam? — Er dürfte wohl der einzige Reiſende jener Zeiten bleiben, den bloß reine Thatenluſt in die Fremde trieb — dem ſolche Hülfsmittel zu Gebothe ſtanden — deſſen Streben gleiches Glück krönte, und der uns ſo einfache, fabelloſe Nachrichten zurück ließ.

2.

Johann Schiltberger's Schickſale in türkiſcher Gefangenſchaft.

In ältere, unverhältnißmäßig dunklere Zeiten, als des Ehingers Ritterzüge, fallen des Bayern Schiltbergers Fahrten durch Aſiens weite Länder. Ganz verſchieden an Form und Gehalt ſtehen die zwey da! der eine ein Ritter aus gutem, altem Stamme, ausgerüſtet mit Habe und großen Empfehlungen, einen wackern Freund zur Seite, zieht hinaus in ritterlicher Lebensluſt von Hof zu Hof, — das fröhliche Treiben nur durch herrliche Kriegsthaten unterbrechend, überall hochgeehrt, reich beſchenkt und nach wenig Jahren dem heimiſchen Herd wieder nahe geführt! — Der andere zieht in Dienersweiſe (als Knecht möchte ich nicht ſagen, denn Knechte ſchrieben wohl damahls ihre Fata nicht auf) in's Feld, wird gefangen und als Sclave

Jahrzehende lang herumgeſchleppt unter barbariſchen Nationen und windet ſich endlich mühſelig in's Vaterland zurück.

Und wie der Zeiten Unterſchied, in denen beyde lebten, ſo ſpiegelt ſich auch der ihres Standes, ihrer Schickſale lebhaft in ihren Büchlein, von denen das letztere zum beliebten Volksbuche ward. — Der Ritter hält ſich wenig mit geographiſchen Notizen auf, ſchlicht und treu erzählt er der Fürſten und Höfe Eigenheiten — ſein Tagebuch erwähnt nur ein einziges Mahl mit ungewöhnlichem Eifer eines ritterlichen Zweykampfes, und plötzlich bricht er ganz ab.

Anders Schiltberger! — ſeinem Büchlein ſieht man es an, es ſey nach überſtandener langjähriger Mühſal im warmen Vaterhauſe geſchrieben — da wimmelt es von Mährchen und Sagen, die man dem armen Sclaven aufband — ja wohl auch von ſolchen, die er ſelbſt erfand, ſeine Schickſale damit auszuſchmücken. — In einem aber wetteiferten beyde um die Siegerpalme, in grimmiger Verſtümmlung aller undeutſchen Nahmen, — Schiltbergern bleibt der Preis.

Ich habe die Ausgabe im Klein=Quart ohne Druckjahr und Ort *) vor mir, — dann C. J. Perzels zu München im Jahre 1814 beſorgte Octav=Ausgabe — ohne Noten und in einem ungemein nüchternen Extrablattſtyl, in dem ſich die Erzählung des ehrlichen alten Bayern ſchleppend und eckich bewegt. — Äußerſt wichtig in rein gelehrter, geographiſcher Hinſicht wird aber Schiltbergers Reiſe durch eine gediegene Abhandlung unſers gelehrten Orientaliſten Hofrathes Hammer, der Münchner gelehrten Geſellſchaft gewidmet und mit mühevoller Anſtrengung die

*) Angeblich: München 1551.

in Schiltbergers Fahrten ſo arg verſtümmelten orientaliſchen Nahmen erklärend *).

Schiltberger war 1380 geboren **) und ein Knabe noch, als Conſtantinopels gefahrvolle Lage, als Bajazeth's ſchrecklicher Ruf mehrere Fürſten Europa's zu einem der letzten Kreuzzüge bewog. Dem Ungarkönige Sigmund zog im Jahre 1396 um Pfingſten ein ſtarkes Heer zu, wohlgerüſtet und prächtig, vom Grafen Artois und dem Connetable Boucicault geführt, in Wien raſtend und von dem Hauptheere Johann's von Burgund um Sonnenwende gefolgt. In Wien ſchiffte ſich das Kreuzheer auf der Donau ein, Franzoſen, Deutſche, letztere meiſt aus Franken, Thüringen, Öſterreich und Bayern, unter den letztern ein Herr Leonhard von Reichartingen, in deſſen Gefolge unſer Schiltberger. In Ofen empfing Sigmund die Kreuzfahrer, brach ſchnell auf, nahm Widdin ***) und zog ſiegtrunken gegen Nicopolis. Nach ſechstägigem Widerſtand erſchien Bajazeths zahlloſes Heer und ſchlechte Leitung verlor trotz der Franzoſen Tapferkeit die weltbekannte Blutſchlacht. Kaum entrann Sigmund, von Cylly begleitet. Alle Franzoſen, alle Bayern faſt blieben in der Schlacht, auch Schiltbergers Gebiether — er ſelbſt wurde, ſo wie ein bedeutender Theil des Kreuzheeres gefangen. — Des andern Tages ließ Bajazeth kaltblütig die Gefangenen bis auf Herzog Johann,

*) Ohne welcher es ganz unmöglich wird, nur irgend einen Theil der Fahrten auf der Karte zu verfolgen, oder in den vorkommenden Nahmen hiſtoriſche zu erkennen.

**) Nach einer handſchriftlichen Note in dem vorliegenden alten Exemplar zu Wels in Ober-Öſterreich am 9. May um die Mittagsſtunde.

***) Baden nennt es Schiltberger!

Boucicoult und zwölf von dem Burgunder erbethene franzöſiſche Ritter ermorden. Mitten im Gemetzel rief Hanns Greif, einer der bayriſchen Landherrn: „Gehabt euch wohl, denn heute vergießen wir unſer Blut um des chriſtlichen Glaubens Willen, und ſind, ſo Gott will, ſeine himmliſchen Kinder."

Schiltbergern rettete ſeine Jugend, denn was unter zwanzig Jahren war, wurde geſchont; auch ließ Bajazeth endlich durch ſeine Räthe flehentlich gebethen, nachdem 10,000 Gefangene ermordet waren, das Blutbad enden, und die übrigen Chriſten unter ſeine Führer vertheilen. Schiltberger fiel dem König zu und ward über Adrianopel nach Gallipoli geführt. Mit 300 ſeiner Gefährten bewahrte man ihn in einem Thurme, in deſſen oberſtem Geſchoß der Burgunder gefangen lag, zwey Monathe lang. Während der Zeit fuhr König Sigmund auf venetianiſchen Schiffen von Conſtantinopel zurück, — als er am Thurm vorüberzog, ſtellten die Türken höhnend alle Gefangene an's Ufer, nach den Schiffen hinſchreyend: „König Sigmund möge ſie doch auslöſen."

Von Gallipoli ward Schiltberger nach Burſa gebracht und mußte dem König 6 Jahre als Läufer dienen, ſpäter bekam er ein Roß und diente weitere 6 Jahre im königlichen Gefolge. Ohne irgend eine Zeitordnung und häufig mit Mährchen durchflochten, erzählt nun Schiltberger die Feldzüge Bajazeths, die er größtentheils als Augenzeuge mitgemacht zu haben ſcheint.

Einſt verbanden ſich 60 chriſtliche Sclaven zu fliehen, ſchloßen einen Bund auf Leben und Sterben, wählten ſich zwey Hauptleute und entflohen um Mitternacht mit ihren Roſſen. — Nach beynahe zweytägigem Vorſprunge wurden ſie von 500 Reitern, die Bajazeth nachgeſchickt

hatte, eingeholt und ergaben ſich nach kurzem Gefechte und nachdem ihnen der Hauptmann eidlich verſprochen, es ſolle ihres Lebens geſchont werden. Auf ſeine Fürbitte erließ ihnen Bajazeth die ſchon ausgeſprochene Todesſtrafe, aber ihre Gefangenſchaft wurde drückender, bis einſt am Oſterfeſt Bajazeths Sohn ſie erbath und ihnen gegen geſchworne Urfehde, nimmer zu entfliehen, ihre vorige Freyheit gegeben ward. — Bey der Stadt Sampſon*) geſchah zu der Zeit ein großes Wunder. Viele tauſend Nattern und Schlangen kamen aus den Wäldern und aus dem Meere, und lagerten ſich in dem Feld vor der Stadt, wo ſie 9 Tage blieben. Am zehnten Morgen begannen ſie zu kämpfen, und ſtritten bis Sonnenuntergang. Da lagen der Waſſerſchlangen bey 8000 erbiſſen, — was Bajazeth, als er es hörte, für ein gutes Anzeichen nahm.

In einer der Schlachten bey Anguri (Angora) ward Schiltberger von Tamerlan's Kriegern gefangen und diente nun fürder dieſem neuen Herrn durch 6 Jahre. — Fürchterlich ſind die Beſchreibungen Schiltbergers von der Grauſamkeit der Kriege Bajazeths und Tamerlans! Unmenſchlich rächte dieſer die Verrätherey der Bewohner Ispahans. Zum Scheine mit ihnen verſöhnt, nahm er 12,000 Bogenſchützen von ihnen zu leihen, ſchickte ſie aber bald mit abgehauenen Daumen zurück, eroberte die Stadt und ließ, was vom männlichen Geſchlechte über 14 Jahre alt war, ermorden. — Von den Köpfen der Erſchlagenen baute er einen Thurm. Die Kinder unter ſieben Jahren ließ er auf ein Feld führen und befahl ſeinen Reitern über ſie hinzuſprengen. Als ſie ſich, durch der Mütter Flehen erweicht, weigerten, ritt er der erſte in die zitternde Schaar

*) Samſun, das alte Amiſus.

der Unſchuldigen und ſein wüſtes Gefolge vollendete nun die ſchreckliche That.

Als Tamerlan aus Gram über einer ſeiner Gemahlinnen Tod, die er aus Argwohn getödtet und die Verrätherey eines ſeiner Vaſallen geſtorben, und köſtlich begraben worden war, heulte ſeine Seele ein ganzes Jahr lang aus dem Grabe hervor, bis alle ſeine Gefangenen entlaſſen wurden. — Nach ſeinem Tode kam Schiltberger zu ſeinem Sohne Scharoch, dieſer überließ den Chriſtenſclaven ſeinem Bruder Miramſchlach, und nach deſſen Tode diente er Tamerlans Enkel Abubachir, einem rieſenſtarken Manne, der einen Pfeil durch eine Radſchiene ſchoß, und einen dreyjährigen Ochſen mit einem Säbelhieb in zwey Theile hieb!

Viel Fabelhaftes erzählt unſer Reiſender, der ſeinen neuen Herrn auf weiten Zügen begleitete, von Sibirien, den wilden Menſchen dort, — dem chriſtlichen Glauben der Einwohner und den übergroßen Hunden. — Auch erzählt er als Augenzeuge, wie eine tartariſche Frau, Saburmelik genannt, mit 4000 Weibern, mit Schwert und Bogen gerüſtet in's Feld zog, den Mörder ihres Gatten fing und ihm mit einem Streiche das Haupt abſchlug.

Nach dieſer Erzählung bricht Schiltberger plötzlich ab und beginnt vom Neuen eine topographiſche Schilderung der Lande, die er auf ſeinen Zügen durchwanderte, und zwar, wie er gleich anfangs in ſeinem Büchlein geſteht, unvollkommen, wie es einem Gefangenen möglich war, aber Alles aus eigener Überzeugung und Anſicht. — Einiges von ſeinen Mährchen und Beſchreibungen wollen wir anführen.

— — Es iſt in einem Gebirge eine Burg, darin eine ſchöne Jungfrau und ein Sperber. Wer dahin kömmt,

und drey Tage und Nächte wacht, erhält von der Jungfrau, die der Sperber nach der vollbrachten Wache aus ihrem Gemache ruft, alles, was er in Ehren begehrt. Verlangt er etwas Unrechtes, ſo verflucht die Jungfrau ihn und ſein Geſchlecht, daß er nie mehr zu Ehren kömmt. Einem guten Geſellen, der nach vollbrachter Wache nur ehrliches Auskommen für ſich und ſein Geſchlecht begehrte, ward dieß gewährt. — Ein armeniſcher Königsſohn aber, der die Jungfrau ſelbſt zur Ehe begehrte, ward von ihr wegen ſeines kühnen Wunſches verflucht. Eben ſo ging es einem Johanniter, der einen immer vollen Beutel verlangte. Er erhielt ihn, aber ward wegen ſeines Geitzes verflucht: »daß ſein Orden gemindert werde, und nicht gemehrt!" *)

Als Schiltberger mit ſeinen Genoſſen bey der Sperberburg waren, und einer von ihnen das Abentheuer beſtehen wollte, widerrieth es der Führer, denn es ſey gefährlich, wer die Wache nicht vollbringe, verſchwinde ſpurlos, der Eingang der Burg ſey ſehr verwachſen, auch gäben es die griechiſchen Prieſter für Teufelswerk aus.

— — Im Königreich Coroſon in Perſien, deſſen Hauptſtadt 300,000 Häuſer hat, ſah Schiltberger einen hochverehrten Greis, vor Alter ſprachlos — der hatte baumenlange Nägel, ganz weiche Zähne, die er zum dritten Mahle bekommen und einen Bart bis an die Knie. — Dieſer Mann war 350 Jahre alt!

Schiltberger erzählt ferner, daß die Tataren bey Man-

*) Offenbar liegt in dieſem Theile des Mährchens eine ſchelmiſche Anſpielung auf den damahls in übelm Rufe ſtehenden Orden.

gel an Fleiſch, ihren Roſſen zur Ader laſſen und das Blut verzehren, auch das Fleiſch unter dem Sattel mürbe reiten. — Auch der Brieftauben gedenkt er, und eines arabiſchen Vogels, genannt Sacka, der ſeinen Kropf mit Waſſer füllt, und dieſes dann in der dürrſten Wüſte in Felſenſpalten gießt. Von den kleinern Vögeln, die hier gierig zur Tränke fliegen, verſorgt der liſtige Räuber ſeinen Magen.

Höchſt wunderſam, aber leider von Schiltbergern nach ſeiner Angabe nur andern Pilgern nacherzählt, iſt die Beſchreibung des Kloſters St. Katharina. Sie möge zum Theil wörtlich hier ſtehen: „Auf dem Berg iſt ein Kloſter, darin ſind Griechen, hat ein großes Convent, ſie trinken keinen Wein, leben wie die Einſiedler, eſſen auch kein Fleiſch, ſind göttliche Leute, denn ſie faſten allwege, — darin ſind viel brennende Ampeln, da ſie Öhl zum Brennen und Eſſen durch Gottes Wunder genug haben. Denn wenn die Öhlbeeren reif werden, kommen alle Vögel des Landes zuſammen, und jeder bringt in ſeinem Schnabel einen Aſt auf St. Katharinaberg u. ſ. w. Wenn ein Mönch ſtirbt, löſcht ſeine Ampel von ſelbſt aus. Die Abtwahl leitet ein Brief, den man nach dem Tode eines Abtes auf dem Altar findet;“ und derley Mehreres.

Am Hafen zu Alexandria ſteht ein hoher Thurm, auf dem ſtand ein Spiegel, in welchem man bis Cypern ſah, ſo, daß der arme König von Cypern, der gerade mit Alexandria kriegte, gar nichts thun konnte, was ſeine Feinde nicht alsbald erblickt hätten.

Ein Prieſter erboth ſich gegen Verheißung des beſten Biſthumes von Cypern, den Spiegel zu zerbrechen. Er erhielt vom Papſte die Erlaubniß, ſich mit Worten als Heide zu ſtellen, zog alſo nach Alexandria und fiel ſcheinbar vom

vom Glauben ab, ſtudirte auch die Schrift und ward ein ſo gelehrter Heidenprieſter, daß ihm die getäuſchten Heiden den Tempel des Thurmes und die Obhut des Spiegels anvertrauten. Neun Jahre mußte der König von Cypern warten, da erhielt er Bothſchaft vom Prieſter: mit Schiffen ſich an den Fuß des Thurmes zu verfügen, damit dieſer den Spiegel zerbrechen und ſich flüchten möge. So geſchah es, aber das Krachen des zerſchmetterten Spiegels weckte die Heiden, ſie eilten gegen den Thurm zu, und der Prieſter, der ſich aus dem Fenſter retten wollte, fiel ſich zu Tode. Der Cypernkönig aber nahm die Stadt ein, doch wurde er nach drey Tagen vom Sultan wieder verjagt.

In Ägypten war ein Rieſe, genannt Allenkleiſer, der war ſo ſtark, daß er ein Mahl nach Cairo eine Laſt Holz trug, daß man alle 12,000 Backöfen der Stadt damit heitzen konnte. Jeder Bäcker ſchenkte ihm ein Brot dafür, und Allenkleiſern mochte die Motion wohl bekommen haben, denn er ſpeiſte die 12,000 Brote auf einen Sitz. Sein Schienbein befindet ſich in Arabien als Brücke über einen Felſenpaß angeſtellt, der ſo tief iſt, daß man den unten tobenden Strom nicht ſieht, ſondern nur ſauſen hört, und alle Reiſende müſſen (denn es iſt kein anderer Weg), dieſe ſonderbare Brücke paſſiren. Nach der Meſſung der Heiden iſt das Bein eine Paraſange *) lang, und man nimmt dort Zoll von den Kaufleuten, um den Zoll kauft man Öhl, das Bein damit zu ſalben, daß es nicht fault. — Dieſe wunderſame Brücken-Hiſtorie ſchließt Schiltberger mit der Bemerkung: „Das doch in dieſen Landen ein unglaubliches

*) Dieſen Nahmen verdreht Schiltberger in: Freyſengeck!! und Herr A. J. Penzel verdreht die Stelle ſelbſt, ſo wie mehrere Stellen in ſeiner freyen Überſetzung.

Ding und doch ſicherlich wahr iſt, und wenn es nicht alſo wäre, ſo wollt' ich's nicht ſchreiben."

Vor einem Pallaſt zu Conſtantinopel ſteht Kaiſer Juſtiniani Bild von Erz, wiewohl einige ſagen, es ſey von Leder; Das Bild hatte früher einen goldenen Apfel in der Hand, welcher bedeutete, daß er ein mächtiger Kaiſer war: „Aber nun hat er die Gewalt nicht mehr, — ſo iſt auch der Apfel weg", ſagt Schiltberger ſpöttiſch.

In die Sophien-Kirche, bey deren Beſchreibung Schiltbergers Phantaſie überhaupt etwas gewaltig iſt, ließ Conſtantin fünf goldene Scheiben, jede von der Größe eines Mühlſteins, einmauern. Zwey davon waren aber zum Krieg wider Bajazeth verwendet worden, ſo daß Schiltberger nur mehr drey ſah.

Zu Papſt Silveſters Zeiten war bey Rom in einem Gebirge ein Einhorn und ein Drache, welche den Vorüberziehenden vielen Schaden zufügten. Da bath der Papſt den König von Armenien, der eine Stärke wie 40 Ochſen hatte, ihn von dieſen Ungethümen zu befreyen. — Der König ging allein hinaus und überraſchte ſie, als ſie gerade mit einander ſtritten. Sie verbiſſen ſich in einander und zogen ſich mit den Zähnen herum. Da ſchlug der König dem Drachen das Haupt ab, und das Einhorn hierüber aus dem Gleichgewicht gebracht, ſtürzte rücklings über den Felſen, wo es von dem Sieger vollends erſchlagen ward. Der ließ nachher die Köpfe der Ungeheuer nach Rom führen, den des Lindwurmes brachte kaum ein Wagen fort.

Die Urſache der Feindſchaft zwiſchen den Griechen und Armeniern iſt folgende: Einſt überfielen 40,000 Tataren Griechenland und lagerten ſich vor Conſtantinopel. — Der Kaiſer ſchickte an den König von Armenien um Hülfe, und dieſer ſendet ihm, im Verhältniße zur angegebenen Zahl der

Feinde, 40 ſeiner tapferſten Ritter. — Der Kaiſer von Conſtantinopel hielt dieß für Spott, aber die Ritter fielen aus der Stadt, ließen die Thore hinter ſich ſchließen und erſchlugen 11,000 Feinde, ohne die Gefangenen. So ging es täglich, bis der Feind vertrieben war, und die Helden, keine Arbeit mehr findend, Abſchied nahmen.

Die Conſtantinopolitaner ſannen auf Verrath und wollten undankbar genug, ihre Retter, die ihnen fürchterlich geworden waren, umbringen, bewirtheten ſie daher köſtlich durch drey Tage, legten auch jedem eine keuſche Jungfrau zu, denn ſie wollten die Frucht von den Bäumen nehmen und die Bäume niederhauen. In der dritten Nacht wurden alle bis auf einen ermordet, der von ſeiner Bettgenoſſinn gewarnt, zu ſeinem König entfloh. — Dieſer darob ergrimmt, überzog in Geſellſchaft eines Kalifen die Griechen mit Krieg, ſchlug ſie und tödtete zur Sühne für ſeine 39 verlornen Ritter 40,000 Griechen. Und doch hatte er noch ſo viel Gefangene übrig, daß man 30 Griechen um eine Zwiebel kaufte!!

Schiltberger ſchließt die Geſchichte ſeiner Fahrten folgender Maßen: „Nach der Niederlage ſeines letzten Herrn Zegra, kam er zu einem Rathsherrn desſelben, genannt Manuszuſch. Auf ſeinen Zügen mit dieſem neuen Gebiether, verabredete er in Magrill*) mit fünf Chriſten den Plan zur Flucht in's Vaterland, da ſie nur drey Tagreiſen vom ſchwarzen Meer entfernt waren. Aber Niemand wollte ſie, als ſie dort angekommen waren, nach Europa hinüber führen; ſie ritten daher gegen vier Tag an den Uferbergen hin, bis ſie ein Schiff in der Entfernung von acht welſchen Meilen vor Anker erblickten. Ein Feuer, das ſie mit Einbruch der Nacht auf einem Berge machten,

*) Mingrelien.

lockte den Schiffsherrn an, einige Leute in einem Boote auszuſenden. Dieſe fragten die Flüchtlinge: wer ſie ſeyen? und maßen der Antwort: „Sie ſeyen Sclaven aus der Schlacht von Nikopolis," wenig Glauben bey. Erſt als dieſe das Glaubensbekenntniß und einige andere Gebethe hergeſagt, fuhren jene, von der Wahrheit der gemachten Angabe überzeugt, mit der Meldung zu ihren Schiffsherrn, der ſie endlich aufnahm. Drey Tage von türkiſchen Galeeren gejagt, vom Wege nach Conſtantinopel durch widrige Winde 800 wel'ſche Meilen weit bis nach Sinope hinunter verſchlagen, mußten ſie einſt vier Tage lang von Meerſpinnen und Muſcheln leben, und erreichten Griechenland's Kaiſerſtadt erſt nach monatlanger Irrfahrt. Der Kaiſer nahm ſie gütig auf und behielt Schiltberger drey Monathe, worauf er ihn nach Gili *) ſchickte. Hier trennte er ſich von ſeinen Leidensgenoſſen und zog auf folgendem, höchſt ſonderbaren Wege nach Hauſe. Von Gallaz nach Weiſſeſtadt **), Sedhof***), Lübich †), wo er drey Monathe krank lag, Crakau, nach Sachſen, Meiſſen, Breslau, Eger, Regensburg, Landshut und Freyſingen, in deſſen Umgebungen er erzogen war. Eine Randgloſſe des mir vorliegenden Exemplars erwähnt ausdrücklich S. ſey ſchon mit 1/2 Jahre aus Öſterreich nach Bayern gebracht worden.

3.

Die Reiſe des Dolmetſch Benedict Kuripeſchitz nach Conſtantinopel.

Einen Herrn auf Ritterzügen und einen Diener in die

*) Gallacz.

**) Belgrad, ungariſch Nándor Fejervár,

***) Crajova.

†) Lublin.

Sclaverey geſchleppt, habe ich dem Leſer vorgeführt, nun möge die Reiſe eines Geſandten den Beſchluß machen. Der Reiſebeſchreiber iſt ein Krainer, von Obernburg, und feurige Begeiſterung für der Chriſtenheit Wohl, edler Unmuth über die Uneinigkeit und den Eigennutz der chriſtlichen Fürſten und Völker, ſtrenge Wahrhaftigkeit, ſcharfer Verſtand, treffende Beurtheilungskraft und deutſche Freymüthigkeit characteriſiren ſeine Reiſebeſchreibung ſowohl, als ein kleines Büchlein, das mit derſelben in zu enger Verbindung ſteht, um hier übergangen zu werden.

Als im Jahre nach der heldenmüthigen Vertheidigung Wiens, König Ferdinand wichtige Verhandlungen mit dem Sultan zu pflegen hatte, ſendete er im Herbſt eine Geſandtſchaft an ihn, gewählt, wie ſelten eine der frühen. Joſeph von Lamberg und Niclas Juriſchitz, der Held von Güns, waren den Türken zu bekannt geworden, als daß ihr Erſcheinen in Conſtantinopel nicht die beſte Wirkung hervorbringen ſollte. — Mehrere Herren aus den älteſten Häuſern, darunter ein Windhager, Reiſchach, Schnitzenbaumer, Buchheimer, und ein zahlreiches Gefolge, worunter auch als lateiniſcher Dollmetſch unſer Kuripeſchitz, bildeten den Zug, deſſen Fahrt dieſer einfach, wahrhaft und gedrängt im Jahre 1531 in Quart, mit Holzſchnitten geziert, herausgab. In ſelben Jahr trat in gleichem Drucke auch desſelben Verfaſſers: „Geſpräch zweyer Stallbuben von der Geſandtſchaft, wie er ſie einſt in Conſtantinopel belauſchte," an's Licht, ein ehrenwerthes, köſtliches Volksbüchlein, von dem wir weiter unten ſprechen werden.

In Augsburg hatte König Ferdinand die Geſandten mit Inſtructionen über die Verhandlungen mit Suleyman verſehen — von Laybach aus ſchickten dieſe, wegen des zu nehmenden Weges einen Bothen an den Ausrefweg-

Baſſa, der in 23 Tagen zurückkam. Am 22. Auguſt 1530 brachen Lamberg und Juriſchiz mit ihrem Gefolge auf, und nun beginnt des Dolmetſchens Tagebuch, der alle Orte und beſonders die Nachtlager ſorgfältig aufzählt.

Über Kloſter Sittich und Metling ziehend, kam die Geſandtſchaft am 26. Auguſt nach dem Schlachtfeld vom 24. Oct. 1528. Am 28. wurden ſie im Schloſſe Cruppa von fünf Türken, die aus Camergrad entgegen gekommen, freundlich empfangen, und nahmen mit ihnen das Nachtmahl. Am 29. wurden ſie von Malkoſtiz, einem Türken, „von dem man in Croaten und Bosnien viel redliche Thaten ſingt," aufgenommen, und hatten ihr Nacht-Quartier in Camergrad bey einem dicken Türken Meruſſia u. ſ. w. — Überall trafen ſie auf zerſtörte Schlöſſer, verwüſtete Kirchen und öde Dorfplätze.

Am 31. hatten die Geſandten eine Unterredung mit Murat Waywoda, der einen Heerhaufen von 3000 Reitern führte. — Am 1. September ſahen ſie ein Dorf von 7—8 Häuſer, welches vor kurzen gegen 80 gehabt hatte. Vom 7.—10. hielten ſie Raſt bey den Ruinen den Burgen Ober- und Nieder-Novi. Am 10. fanden ſie eine Goldwäſcherey, und erblickten die erſten chriſtlichen Gefangenen, ungefähr zwanzig Köpfe, welche die Türken vor wenig Tagen geraubt hatten. „O der elenden babyloniſchen Gefangenſchaft!" ruft der Dollmetſch wehmüthig aus. — Im Verfolg der Reiſe ſehen ſie am 11. wieder Goldwäſchereyen und kamen nach Blaſchova, vor wenig Jahren eine groſze Stadt, jezt ein Weiler von 10—12 Häuſern! — Hier empfängt ſie wieder der dicke Murat Waywoda in einer Laubhütte mit groſzem Gepränge, und unterredet ſich zwey Stunden lang mit den Geſandten. In Verbozan treibt man einen Haufen gefangener Kinder bey ihnen vorüber.

reyen und Silberbergwerken, und zu einem ſehr großen ſchönen, aber vor kurzen vom Sultan wegen Aufnahme entflohener Chriſten-Sclaven zerſtörten Kloſter, bey dem ſturmfreyen Schloß Suetzay vorüber, an den alten Grenzſchlöſſern hin, „wo man ſich einſt redlich gegen die Türken gewehrt, aber jetzt iſt es aus.“ — Nun folgt eine kurze Beſchreibung Nieder-Bosniens, das wie ganz Bosnien wegen Peſt, Härte der Türken und der an den Hof und ins Feld gezogenen Jugend wenig bevölkert iſt, daher auch nur meiſt Höhen und Bergſchluchten angebaut werden. — Oft ſahen die Reiſenden die Wahlſtätten alter Schlachten; denn die Bosnier hatten ſich immer tapfer gewehrt, die Glaubensfreyheit bis jetzt abgetrotzt und die Türken mögen noch nicht unter ihnen wohnen, weil viele heimlich erſchlagen werden. Liebreich nahmen dieſe gedrückten Chriſten die Geſandten auf, und wenn ein alter Bosnier ſie ſah, ſprach er zu den Jungen: „Seht, ſolche Herren ſind bey unſerer Väter Zeiten auch im Lande geweſen!“

Am 24. September erreichte man das Amſelfeld, da ſteht das Grab Kaiſer Murat's, ein viereckiger Thurm, einen ſtarken Stock hoch, mit einem runden Bleydach, — „den Murat hat vor 100 Jahren an dieſem Ort ein ſerbiſcher Ritter in ſeinem Zelte ums Leben gebracht. Das ging folgender Maßen her: Zu der Zeit lag der Despot von Servien zu Felde wider den Sultan Amurat, und hatte in ſeinem Heere einen alten Ritter, Nahmens Miloſch Kabiloviz, deſſen Ruf noch heut zu Tag im Croatenland in Liedern klingt. Aber trotz ſeiner ritterlichen Thaten, war er ſeinem Herrn verdächtig und durch Neider angeſchwärzt worden, und ſo geſchah es, daß dieſer einſt den jungen Rittern und Dienſtmannen ein fröhliches Banket gab, den alten Kabiloviz aber ließ er vor dem Tiſche ſte-

hen, ſo daß der alte Mann gar betrübten Herzens wohl ſehen mußte, wie man ihm mißtraue."

Als die Mahlzeit geendet war, trat der Greis mit beſchwertem Herzen vor den Fürſten und ſprach: „Herr! weißt du nicht, wie oft und dick ich in deinem Dienſt mein Leben ritterlich wider den Feind gewagt, und meine Ritterſchaft vor andern bewieſen habe, und nun läßt du mich, deinen alten Diener vor dem Tiſch ſtehen und beweiſeſt den Jungen, die das kaum ſahen, was ich gethan, viel Ehre mir zu Schanden? — Darum behüth dich Gott! jetzt geh ich dahin und will meinen treuen Dienſt beweiſen, damit du erkenneſt, daß ich der Ehren viel würdiger geweſen, als die, ſo du zu deinem Tiſch geſetzt; denn ich will thun, was ſie zu thun nicht ein Mahl dachten, und will deinem Krieg Ende geben, wiewohl ich darüber das Leben laſſen muß." *) — Damit ritt er in des türkiſchen Kaiſers Lager. Die andern dachten, er wäre abgefallen und ſchalten ihn ſehr."

Froh empfingen ihn die Türken, und führten ihn auf ſein Begehren zu ihrem Herrn zur heimlichen Zweyſprache. Und als ſie allein im Zelte waren und der Sultan ihm den Fuß zum Kuße hinreckte, brummte der Ritter in den Bart: „Wie unbillig küßt dir ein Chriſt den Fuß, aber darum ſollſt du deinen Lohn empfangen!" Dann neigte er ſich zum Kuße, und zog den Dolch und ſtach dem Sultan das Herz ab, entſprang auch, ward aber auf dem Roß erſchlagen."

Mit Mucius Scävola und Marcus Curtius vergleicht Kuripeſchitz den ſerbiſchen Helden, erzählt auch, daß für-

*) Wörtlich aus Kuripeſchitz, der den trefflichen Ton der alten Volksbüchlein hat.

der kein Sultan den Fuß ſich küſſen läßt: „Das iſt alles, o Kabiloviz zu deinem ritterlichen Gedächtniß!" —

So zogen ſie durch Servien, aus deſſen Silber der Sultan faſt alles Geld münzet, durch das reiche Bulgarien, deſſen Einwohner Chriſten und ſehr gottesfürchtig ſind, berührten am 5. October Ibrahim Paſchas Geſtüte auf 800 Roſſe, am 6. des Sultans Thiergarten zu Semiſche, reiſeten durch Romania über Adrianopel, erreichten einige Brücken über Meeresbuchten und langten endlich am 17. von dem türkiſchen Hofgeſinde, das ihnen bis Czekmeże entgegen kam geleitet, die Hauptſtadt.

Hier wurden ſie in ein Karavanſeray geführt, dieſes nach ihnen geſchloſſen und Niemand zu ihnen gelaſſen, als zwey mannhafte Türken und einige Knechte, die ſie aber auf des Sultans Befehl ſehr wohl bedienten, ſo, daß ihnen nichts fehlte, „als allein ihre deutſche Freyheit!" —

Nach einer tiefgefühlten Klage über das harte Loos der chriſtlichen Anwohner von Conſtantinopel, beſchreibt Kuripeſchiż ausführlich die Audienzen bey Ibrahim Paſcha und dem Sultan ſelbſt, deren Förmlichkeiten ſo ziemlich mit ſpätern Beſchreibungen ſtimmen, und nur im Ganzen auf einen ungewöhnlich ehrenvollen Empfang dieſer Geſandtſchaft ſchließen laſſen.

Gar gern aber ſchied der Dolmetſch von Conſtantinopel, das beweiſet die Stelle: „xxi. Decembris finitum nocte Constantinopoli in carcere meo augusto." Dann: „Am Donnerſtag den 22. December ſind wir mit Freuden von Conſtantinopel gezogen."

Auf der Rückreiſe nahmen ſie nicht ganz denſelben Weg, zogen über ſchneebedeckte Berge, bey großen Zügen gefeſſelter Chriſten vorüber und erreichten (ohne irgend bedeutende Abentheuer) Laibach am 9. Februar.

Digitized by Google

Was unſer Dolmetſch in dieſer Reiſebeſchreibung viel-leicht nicht am gehörigen Platz fand, was er im eigenen Rahmen vielleicht unumwunden zu ſagen doch ſcheute, das ruft er dem deutſchen Volke in dem vorerwähnten Geſpräche zweyer Stallbuben zu.

Der Türken Schwäche, ohne den größten Theils chriſt-lichen unterthänigen Provinzen Bosnien, Romanien, Ser-vien u. ſ. w., dieſer Unterthanen hartes Leiden, der Chri-ſten Ungehorſam gegen den deutſchen Kaiſer und Uneinig-keit als Urſache ihres Verderbens, legt er dem ältern Stallbuben mit kräftigen Worten in den Mund. Beſchrei-bungen türkiſcher Sitten, Rathſchläge zur Vertreibung der Heiden, bittere Klagen und furchtbare Prophezeyun-gen für die Zukunft, die ſeither zum Theile eintrafen, wechſeln in dieſem Büchlein, wo auch körnige Anſpielun-gen auf das Verhältniß des Papſtes zum Kaiſer und ſehr vorurtheilsfreye Anſichten über Luther vorkommen. Gegen jede üble Deutung waffnet ſich Kuripeſchitz mit den Wor-ten der Vorrede: „Ob ich aber Jemand, er ſey hohen oder niedern Standes, mit der Wahrheit zu ſtark auf das Leben ſteche, und ob etwa die Schrift nicht nach dem Kanzleyſtyl förmlich geſtellt iſt, ſo will ich mich gegen männiglich mit den zwey Stallbuben entſchuldigen."

Unſtreitbar ſind Kuripeſchitzen's zwey Büchlein, un-ter der Unzahl der „Türkenbüchlein", die damals aus allen Preſſen hervor gingen, ſehr ausgezeichnet und verdienten bey ihrer Seltenheit eine neue Ausgabe, wie ſie der Schiltberger und ſo manches Buch von mindern Werth in unſern Zeiten fand.

XVIII.

Memorienbuch Max I. vom Jahre 1502. (Als Fortſetzung der im IV. und V. Jahrgang dieſes Taſchenbuchs auf 1823 und 1824 mitgetheilten Gedenkbücher desſelben Fürſten und des 1820 und 1821 gegebenen Turnierbuches Freydals und der von Max veranſtaltete Sammlung altdeutſcher Gedichte im Cabinett von Ambraß oder des längſt ſo benannten Ambraſſer Heldenbuches. — Von Maxens und Carls V. Reiſebüchern oder Itineraren, gaben Hormayrs öſterreichiſche Plutarch und ſein Archiv für Geſchichte, Statiſtik, Literatur und Kunſt, theils Bruchſtücke, theils getreue Abdrücke.)

Innsbruck den 28. Sept. 1502.

Nota alweg vber Zehen bletter ain newe Regiſter, wie hernach kombt.

It. kunigs von Franckreich põſe müncz, ſi ligt jnwendig jn ainem Peytelin.

Hauswirtſchaft.

It. ku. Mat. ſol noch Sechs Lederin Schiff machen laſſen.

It. ain Schmidt zu Weyrlberg jm lanndt Crain kan gut Helleparten machen.

It. könig von portigal des Romiſchen kunigs Silber durch ain Wechſl zuzuſchicken.

It. hofmaiſterin ſol wirſt machen von dreyerley Seuwen zu der Vaſnacht vnd oſtern.

It. all Jar vmb 1m guldin Roſs zu beſtellen.

It. Waldner Silber leſen mit dem newen Stat.

It. Herr Jorg von Buchaim hat vor mir bekennt, daz er nit ſouil aigen guter hab darauf Er ſein Hausfraw verweyſen mocht, Sonnder alles gut ſo Er hab, ſey von dem haus Oſterreich lehen, Actum Ynnſprugg am xxviij tag September Anno xvc. ij Jar.

Caſpar Ziegl
mppr.

It. daz ainkirny ſwert mit ſeiner Zugehorung

It. kuten Roſen pirn honig Zucker ydes mit ſeiner maſs vnd darauf Triät geſet, vnd darneben leits pirn und lezelten.

Hiltpoldten von lidwach iſt zu Ynnſbrug am funften tag des Monats Martij Anno dominj xvc vnnd Im andern ain verſchreibung gegeben, das er die Veſten aldenburg um Vierhundert phundt Regenſpurger phenning muntz loſen mug, deſgleichen daran mit wiſſen verpawen benantlichen Tawſent guldin Reiniſch, doch kö. Mt. die loſung vorbehalten vnnd das dagegen deſſelben lidwachs ſchulden, vnnd anforderungen abſein ſollen.

It. Herrſchaft Wallſee vnd Ort zuſamen Reymen.

It. mit dem Probſt zu Berchtoldſgaden ſeines Salz Schellemberg halben zu handlen.

It. den Salz prunen jn Burgundj und den Thurm Gorckhaim zumachen.

It. mit Lutpfen vber die x Jar zu des ſchirms halben zu hanndlen.

It. vermerkt die vier Ställ ſo die ku. Mt. aufrichten will, der Erſt ſol ſein ain Henngſt Stall, der ander ſol ſein ain Jagpferd Stall, der drit der Haſen Stal der vierdt Tornier Renn vnd Stech pferd Stall.

It. die merung der gult zu machen.

It. das alle ferſeczte gült in nider vnd oberöſterreichiſche land aneinander gebracht werde.

Item des von Segken Awen vnd Sewtreyben zuverkaufen.

It. der v. Polhaim welt kaiſerſperg zuverkaufen.

It. der von Graben Raſchendorf zuverkaufen.

It. die Hofrät mitſambt dem Rat zu neuemberg ſollen Graf hainrichen ſo opis fuerit in die Maut einzuſetzen.

It. der kunig ſol ain gruſſufs Wein alle Jar zu Trienndt kauffen laſſen.

Andacht Sant Jörgen bruderſchaft.

It. Herr W. von Graben mit ſant Jorgen abczuuertigen.

It. ſant Jorgen pruderſchaft alls coronat mit der weyſſen zuuergleichen.

It. Jorg Wolffſegker des Lanngen ſchreiber iſt zu Wienn auf ſeiner pfrunt den hat ku. Mt. zu ſant Jorgen orden prauchen wellen den mag ſein Mt erforbern, aber yetz iſt Er noch bey dem lanngen.

It. kunig ſol zu obgemelter pruderſchaft ain aigen puch machen laſſen.

Pawerey.

It. die Clauſen am Wormbſer Joch zumachen.

It. karl von Spawr Vorſtmaiſters gehew vnd Awen muſtern.

It. ain Polwerch für das Thor auf dem Sloſs zu Sigmundſkron zumachen.

It. daz Volk jn die pawerey zuuerordnen.

It. daz paw zu Veltkirch damam zurichten vnd die Grawnpunder ſo gen Glurns gehorn.

It. die Rehlin an der Etſch damam zurichten.

It. Haus zu Toblach zu ainem Stall zu denſelben Pferden zuzurichten.

It. Saltz kaſten jn der Marggrafſchaft Burgaw vnd jn Swaben dannen zurichten.

It. Paw zu Ehingen . iiij c fl.

It. Paw zu Radawe iiij c fl.

It. paw und Rennt Biberbach v c fl.

It. paw zu Ebenhofen auf ain news zuſtymen.

It. paw zu kaufpewrn ij c fl.

It. Haus auf dem perg bey der Kirchen zu Kaufpeyrn zu kaufen.

It. Paws halben zu Maienfeld Marſlincz vnd aſpermund halben herrn hannſen von kunigſeck, Richter zu Ymbſt vnd jannſen von Maltis zu handlen beuelhen.

It. kunigundl Tiergarten auf dem Geyrſpichl zuzurichten.

It. die kolhaufen weg zuthun.

It. die Prannt vnd kolſtet an ain ander Enndt zumachen.

Trautſam.

Keſerpach jn Platz.

It. Pfabenſwantz vnd ander mit Behaime vnd Lumbarden andingen nach der werch Rut.

Des Holzmaiſters halben zuhanndlen.

Die Acht gericht im pretigew angefanngen.

Tſchiers, Gonacz, zum kloſter, Tafrs, Aluany,

Lennez, Churwald, Schalwickh, Marſchlinz, Mayenfeld, Echingen, lannd vogtey Swaben, Radaw.

It. die pfannen zu Yſchgl dannen zurichten.

It. Der kunig ſol jn das Tall Enhalb dem Kallenberg ain Bern Tiergarten machen.

It. mam ſol die Burg zu Botzen alle mit Recken malen.

It. man ſol Sennberg decken das nichtz Erfaul.

It. Paw zu Doblach die Capell zu Stifften.

It. der kunig ſol ain veldort pawen laſſen on vnderlaſß vnd zum pret mit allen acht ſchlichten, vnd die Schmelczhuten hin danen zu richten.

It. der kunig ſol die pawmeiſter ſo zu Ynſprugg vnd Veltkirch pawen ſelber Reformiern.

It. dem Tiergarten zu Gräcz vnd zu der newenſtatt zuzurichten vnd jn den zu Gräcz ain prunnen machen zu laſſen.

It. die pöſen prucken allenthalben jn der Marggrafſchaft Burgau zu dem gejaidt vnd Valkenpais mit Stainen zu machen.

It. Feygen pam gen Wienn vnd die newenſtat zuſetzen vnd die kunſt von dem von Augſpurg zu lernen vnd die feygen aus friawl bringen zu laſſen.

It. kunig ſol Sterzinger Clauſen machen laſſen.

It. wann die ku. Mt will durch daz gancz Jar Singent vögel haben, ſo muſs man allczeit ain tail verhalten, Es ſein Vincken nachtigal oder andere.

It. Bartholome köſler Bekenn das ich vom Matheſen Barbierer auf beuelh ku. Mt. auf heut dato Etlich Viſierung vnd Conterfet der gebew vnd beſeſtigung in dieſer Grafſchaft Tyrol jn ainem Runden prügl mit Swarzen

leder vberzogen mitſambt Etlichen geſchriften vnd Zedeln darzu dienendt, darauf dann die Verordent landtpawmaiſter mitſambt ſeiner ku. Mt. pawmaiſter yez auf grundt vnd poden Ratſlagen ſollen Solich viſierung ich ſeiner ku. Mt hofmaller Recht dan abenmallen ſoll laſſen iijmall dann ſeiner ku. Mt. mitſambt den Zedeln vnd geſchriften widerumb zu ſeiner Mt. handen vberantworten ſol vnd will, Act. Sigmundſpurg am x tag Aprilis, Secundo.

It. die Teychtſtet auf Kirchey.

It. archen jm ynn zumachen auf die furt die zu prechen.

It. der Vrbar buech ain Regiſter aufzurichten.

It. Im Engel zu Wienn ain keller aufzurichten vnd daz man daz korn mit dem Salczkaſten verkauff.

It. die Criſtina ſo jm frawen Zimer iſt geweſen, hat daz gut obbs nemlich Birn.

It. ain Haſengehög zu Ynnſprugg zumachen, von Wells, deßgleichen zu Werd vnd Augſpurg von Wienn.

It. ain Taber auf den Arlberg zumachen nemlich den grat des groſſen graben an dem Erſten pach enhalb des groſſen pachs einzufangen mit ainem groſſen ſtarken Thurn mit der ſtraſs, vnd dann jn den Wald hinein den Wildtgrab der graben von baiden ſeyten den man nit beſchieſſen mag zuuerpawen.

Iegerey.

It. Herr Ernnſt von Welden ſach.

It. den pirſcher mit dem Hundt zuſuchen wie Concz von Riethaim verkuntſchaft hat.

It. die Vier mit den hirnen armbroſt wie Concz von Rött waiſt mit Irer geſellſchaft.

It. mit dem Biſchof von freyſing durch ain ſchreiben

handlen zulaſſen, damit Er Balthazer Reindl durch ainen offen pergameine brief befelh daz Er zu Winter Zeiten zu Mitenwald den ambtmann vnd die pawrn die Hirſchen vnd Wild nit nider ſlahen laſs Solichs auch ſeinem Ambtman gleicherweys befelh.

It. ain Hieter zu der haſen gehög gen Möringen zubeſtellen.

It. die Erczherzogen zu Oſterreich ſollen dir gembſen mit den gehirn anbinden laſſen, damit man den gembſen ſtain auf den kopf laſſen mug. (?) —

It. die gembſen ſo In hohen Wennden ſten zufreyen oder auſczuſailen.

It. dem Reich zubefehlen die haſen zuſahen damit ſich kunigs gembſhundt mögen Erlauffen.

It. Altkirch a Breyſach zum Zeugſtadl.

It. des kunig von hungern ſchuld auf die pawerey zuſtymen.

It. dem Rotwild vnd gembſwild drew Teichtl auf dem Schirgan zu machen.

It. Rot vnd gembſwild Sultzen In der prunſt zumachen.

It. dem gembſwild ſein Sultz von Laim zumachen.

It. die Awen am Inn Recht zu hayen Dem Junngen Reynndl beuelhen die newen gejaid zuhayen.

It. Puchſenmaiſter bannen zurichten.

Item die Awen mit Tillertal auch zukaufen mit Maienfeld.

It. Brichſen Caſperlin frateſch vnd Gilg Jeger zuſamen ſtymen.

It. haſen Toblach vnd Veldhuner.

It. haſen parg Ynnſprugg.

It. haſen heg Augſpurg.

It. des pawrn waid In Schunen zuberenten daz künſ=tig Jar ob Jm gembſen ſchaden thun.

It. die fürſtl. gejaid auſzutailen zum Pirſchen vnd Jagen.

It. Hirſchen vnd gembſen von funiperpach wercz gegen Sigmundsluſt daz Purg ob bis an die puriſch granicz vnd die viſchwaid In der Riſs vnd die Gembſge=jaid enhalb der Riſs.

It. der konig ſol den groſſen Bern mit der newen kunſt Jagen, vnd darczu verwarn laſſen vnd daz Wolffgejaid aufzurichten.

It. zu allem gejaid heuſern wolgeſchmach zu beſtellen.

It. Millegk vberreyter zu Bregeniz ain Trabanten an ſein ſeyten zuſtellen.

It. die Weld jm Engendein dannen zurichten zu dem newen Salcz ſutt.

It. dem Caſten auf Ermberg mit peſſern ſchintl zu decken.

It. denſelben Caſten mit Traid zufillen.

Item Teuffenbrunn hat ſich jm gericht Ermberg aller pew angenommen vnd ſonderlich den moſigen See mit laym zubeſchüten.

It. den paw zu Creuzlingen, jn der Mainaw vnd das Zeughaws zu Lindaw zuzurichten.

It. Maiſter Conradt Herpl, vnd Wanter von Beund wiſſen des Soldans Tiemant punt.

It. Herr Caſpar Winzrer hat daz neythartbuch.

It. kunig ſol ain Vr In ſeiner Mt Ratſtuben wie zu Millans.

It. hanns kurcz Jegerknecht ſol Jm künftigen Su=mer ainen prawnen Criſtallen ſuechen, vnd ku. Mt. bringen, wo Er daz nit tut ſo iſt Er ain Or verfallen.

It. drew Spital zu pawen für die armen Edleut auf die drey perg genant Flitſch, Ganngker vnd Wechein mit Turnen zu der Weer.

It. der kunig ſol von ſtundan die new Cappeln laſſen pawen.

It. den paw zu Augſpurg dannen zu richten.

It. den garten zu Stainach zukauffen vnd Es ſtet ain heuſl jm garten, vnd man ſol das haws decken mit platen von dem Vermſpätze.

It. den hieigen weyher zum Sloſs dannen zurichten. Vnd den Weyher Ymbſt mit den guten Verhen auf Tafas.

It. den Weyher zu Ymbſt zum Schloß dannen zurichten.

It. konig ſols darauf ſtellen, daß ain Lanndſfürſt zu oſtreich beſtell damit alweg zu ainer meyl ain Edlman ain Sloſs vnd der lanndſfürſt zu iij meyllen ain Stat hab.

It. zu Ynnſprugg ain Lanndtwer zupawen.

It. die pfar daſelbſt zu Ynſprugg anzufahen, darczu ain petler haus bey Willtein, vnd daſelbſt die ordnung mit dem almüſen wie zu Wien vnd zu Gracz aufzurichten.

It. in die Newſtat vnd gen Gräcz vnd Wienn haſen Weld zuſen.

It. jc guldin zuuerorden den Saltz prunnen jm gericht Ermberg zuſuchen.

It. ain ſteg zumachen vber das moſs bey des Ehingers Sloſs.

It. drey leben mit Sloſern an den Gang zu Augſpurg zuhenngken.

It. ain gang zum heilligen Creuz machen zulaſſen.

It. den Stul Im Thumb zuuerendern.

It. die Schmuter vnd die andern päch zurawmen mi dem holtz.

Digitized by Google

It. paw zu Werdt.

It. paw zu Günczberg Ellerpach Augſpurg vnd Mickenhauſen, Note den Wellemburger Wald auch alſo zurawmen vnd den Wald mit den tauben vnd klainen vogeln zügeln.

It. Tiergarten auf dem Haller wald zuczurichten, vnd opſt paum an Rain zuſeczen.

It. paw zu halle.

It. new hall pfannen vnd die new ordnung im Pfannhaws.

It. das frawenzimer mit Swarz vnd weiß weckl malen zulaſſen.

It. das weyher heuſl zuczurichten.

It. das gepew mit Sernten xviii c vnd waz daran hanngt.

It. Holcz Tuplordnung.

It. Lanng Swert vnd Streyt art zu den liberin paſeſen *).

It. Maiſter von pleter haus aus dem Tiergarten zu Briſl Caſig. (?)

It. die Claus auf den newen form von den ablauffenden Stain wegen mit den vier Türnlin deßgleichen daz ander Joch am Münſter tall. Vnd zubeſehen ob man nit mocht ain ſolchen thurn ſeczen auf ſant Jacobs perg damit man In nicht mehr vberziehen.

It. Ermberger Clauſen gegen vber zubefeſtigen, vnd den Weg nach dem groſſen See hinumb auch darczu zuzurichten gegen füeſſen wercz ydes mit einem ſtarken thurn.

It. vnd an der Clauſen darfür ain alltan.

It. das grillen haus durch Scheſpach zupawen vnd den pach daſelbſt Rawmen.

*) Großes Schild mit einem Fuße, um es in die Erde zu ſtecken.

It. Marnnier ſol dem kunig geben ain Rechenſchaft vmb zway mat hundert Tauſendt guldin von Hiſchon du mund. (?)

It. Zeugmaiſter zaigt an wie Hanſ kamrer vnd wiſt daz Eyſen thewerer kaufen, weder Er vnd die haben newlich bey ijm Zenten Eiſen an einem Schiff gehabt ob Rotenberg ertrunken.

It. könig ſol die Ziegl ſo ſolanng wern auf die new kunſt zu Augſpurg vnd Inſprugg prennen laſſen, Aber daſſelb Zieglkunſt koſt mit dem luſiern noch drey mal als vill alls ander gemain Ziegl, dieſelbe new kunſt ſol man zu Ynnſprugg verſuchen ob man Sy machen kundt.

It Ynnſprugg für prant verſehen.

It. zu Ynnſprugg ain Egk thurn vnd paſtey zupawen.

It. Graf Barbierers Paw mit dem andern paw zu Veltkirch zu ſtymen.

It. mit dem von Triend zuhanndlen der xviijc fl. halben zu der Mermlklaus vnd am perg zu Triendt zuuerpawen.

It. ain Priſler pain Taber zumachen zwiſchen der guſl vnd viſcher heuſl. vnd zuuerbieten damit man an denſelben Enden kein holez abſlach.

It. den allten Turn zu Toblach zuezurichten dem kunig für ſein Perſon.

It. königs Stallhaus zu Toblach jn ainem beſtand hinzulaſſen damit Es nit verderb.

It. abbt von Stambs iijc gulden aufs Paw vnd ſchuldt.

It. Weinreben an Serleſſer Joch ſetzen zu laſſen.

It. den Parck gen Wellernberg vnd Im Viſcher heuſl zumachen mit dem Tierl von Bayrn.

It. an der Etſch vnd Im land ob der Enns ſultzen laſſen zumachen vnd die zamen Tierl zuſtellen auf dem

kirnberg mit ainem gejaid thürnlin vnd ain luſtig kuchl vnd ſtübl darczu zum Eſſen.

It. alle di: ſo der Marggrafſchaft Burgaw Jagen zu Citiern vnd doch ydem ſeinen krays darynn Er vnd auf waz Zeit Er jagen ſol auſzuczaigen vnd auf dieſelb mainnung die Marggrafſchaft Burgaw abzukonterfeten.

It. Schad Bezen Inſtrument zu muſtern vnd antfegel zubefolhen.

It. das wiltprät vergeben vnd das Recht daruber daz haimlich ſchieſſen.

It. das Wiltprät In allen lannden zu berechten wie Im Etſchlandt.

It. die prunſt dannen zurichten mit dem S auf vj parthey.

It. der kunig ſol fürkumen, das das wildpret mit den Selbgeſchoſſen nit geſchoſſen werde.

It. den hohenwald ob Taur am Darach in den pan zuthun vnd zuuerpitten kain holcz daſelbs zuſlahen vmb der gaiſen halben.

It. kunig ſol den Hirſchen fallcz vnd die Sulcz von der Ennpering wegen auf Reindls diſpetaten zuſamen Reymen.

It. ain Jägermaiſter auf den Nons zubeſtellen der der ko. Mt. Saw hundt hellt vnd zeucht.

It. daz Sloſs Runckelſtain mit dem gemel laſſen zuuernewen von wegen der guten alten Iſtory ynd dieſelben Iſtory jn ſchrift zuwegen bringen.

It. ko. Mt. ſo In all ſloſſer darynn ſein Mt. will wonen die hundt laſſen pannen.

It. Reindl ſol Jagen auf Mollten vnd Haſlein, Aber jn Steuchein jn Awen deſsgleichen jn den Awen bey Botzen vnnder Sigmundſkron ſol Er plächen vnd Sulcz machen.

It. ko. Mt ſol die Puchſen vnd armbroſt dannen richten damit dem Wiltprät vnd Bern kain ſchad gethan ward. Wolfgejaid in oſterreich dannen zurichten. Haſenheg zu Doblach zuzerichten.

It. zufurkemen zu Wienn vnd auf Wellſer haid daz die pawrn nit abſchrecken Auch die löcher mit den leczen in den Zeymen.

It. man ſol nit zway Terczl zu ainem Valken fliegen laſſen, Aber ain Terczl ſol man zu zwayen Valken fliegen laſſen.

It. die gejaid zu Velltkirch zuſtymen.

It. der kunig ſol nach den Sewern ſo Herczog albrechten daz Wiltprät geſchoſſen haben ainen kundſchafter verordnen.

It. die x Stegraiff zum Eyſen laſſen zumachen damit Sy nit In Eyſen haften.

It. der kunig ſo In der Marggrafſchaft Burgaw die gereyt wern, damit daz holcz nit gar zergee.

It. Eytlſteten ſol ſein bey Herr Jorgen von freyberg zwo Pfarrn vnd Raigerniſt.

It. den Awrberg hinder dem Aterſee zubeſeczen.

It. der kunig ſol alle Gembſgejaid laſſen mit anfang der Nacht von keſern aus Jagen damit vmb mitten tag alle gejaid von der ſtain Wegen für ſein.

It. kunig ſol an den andern gejaiden auf die jungen guten hirſch ſehen wie dann die kuniginn jm Selrain vm kriſten ainen hirſch geſchoſſen hat dann Sy auſpindig ward ſind.

It. Wolfsgarn in Montiſon zugeben Probatum zway wild Buchlaw.

Valknerey vnd Waidnerey.

It. ſo der new Jahr tag kombt ſo ſolleſt du freyd vnd luſt nemen ab der waidnerey vnd ſollſt die gebrauchen jn dem monadt Decembris Wo die Hawſen (Haſen) wildtſen jn den Obern oſterreichiſchen landen.

It. vierlay Waidmannſchaft ſol ain Herczog von Oſterreich treyben jn denſelben monadt Decembris.

Am Erſten Pirſchen.
Daz ander valkenpais.
Zum driten Gembſen Jagen.
Zum Vierdten Vogl fahen.
Zum fünften Viſchen.
Vnd der herczog von Oſterreich ſol
Jn demſelben monat Januarj ſein zu Ynſprugg.

It. ainen knecht gen Vlm zuuerordnen der die Antfogel bereyt vnd bewar auch verfueg damit nymands kainen antfogel ſchies oder mit dem Habich voch daz auch nymands kainen Raiger mit dem Valken pais Es ſey dann ſant Margrethen tag verſchinen.

It. den ſchreiber den Jeger zu ainem Vberreyter gen Augſpurg zuuerordnen vnnd die Ennten daſelbſt zubeuolhen.

It. Parck zu Augſpurg zubeſtellen.

It. ainen zuuerordnen der die Ennten vnd Ara fach.

It. zu Buchlo Lernnis Pfaffenhauſen Jm moſs, zu Biberbach vnd zu moringen die Widergelltinger vorher zucziehen vnd daſſelb den Biſchoff von Augſpurg auch lernen.

Nota.

Wie man kranich mit antfogl facht,
Wie man Trappen mit neczen facht,
It. Ennten mit kaczen zufahen.

It. konig ſol alle Jar aus Norweden ain kaſs halb mit Valken Terczl mitſambt den trewen bringen jms jn ainem waſſer zutrinken geben.

It. der Schönen Aglay Hſtory von naſſereyt vnd lincz nit zuuergeſſen.

It. ain puch zumachen wie ein Furſt die Stet jn den nider oſterreichiſchen lannden Regiern ſol.

It. deſgleichen ain puch jn den oberoſterreichiſchen lannden zumachen.

It. der kunig ſol ſuchen den Riſen in kunig Arthos Croniken der mit kunig Artus gefochten hat vnd aus Britanj geweſen iſt.

It. kunig ſol maiſter niclauſen Wundarzt die kunſt mit dem painharnaſch lernen.

It. dem kunig von hiſpany zuſchreiben vmb ſein kortha marin die piero Jeuoües gefunden hat.

Prikhen vnd paſſtetten mit ein zumachen.

Die Seſſion mit Maidburg vnd Salczburg vor dem newen Regiment dannenzurichten,

Vnd ain declerat vom Regiment zunemmen doch verhört der von Maidburg,

Erintler Tawrn durch Tauferſ Velber Turn für Windiſch matray.

Rawriſer Tawrn durch kirchann Turn vnd Naſſenfelder Tawrn Vellacher Tawrn an der mell Roſater Tawrn für gmundt durch daz lungaw vber den kaczberg Tawrn vber die Selck.

Rotenawer Tawrn.

It. dem von Bamberg zuwerben ſich Pfallczgraf zu ſchreiben.

It. jn der Vaſten ſo man nit buter iſt ſo ſoll man beſten Öl an des buters ſtat machen.

It. den Nurnbergiſchen Beygen kas lernen zumachen, nemlich alſo denſelben jn Zugker einzumachen.

It. zuerfarn wie man die friſchen Weinber einmachen ſol wie Wolf Camermaiſter waiſt.

It. Laſſla Prieſter die oſterreichiſch Sächſiſch vnd Bayriſch Cronicken zuſamen ſtymen.

It. zu Pollingen Dietenhofen vnd Luczelburg ſein vill allter Cronickh.

It. Wir Phillips von gots gnaden Erzherzog zu Oſterreich furſt der kunigkreich Caſtilj, Leogion Aragon, Cecillj vnd Grannaten Herczog zu Burgundj zu Loterigk zu Brabant vnd alſo für aus den Titl wie oben ku. Mt. in der langen form geſchriben iſt, vnd der Romiſch konig ſol den titl Recht ſtymmen mitſambt den andern vij kunigreichen, vnd darauf die Wappen laſſen mallen.

It. ain Viſch haiſt ain Nerffling iſt peſſer dann ain Eſch vnd get jn der Thunaw jn oſterreich iſt gar gut zu eſſen.

It. ain kuryſſer ſol haben ain ganneczen Harnaſch von fuss auf vnd vergligerten Hengſt ain Puchſenſchützen zu Roſs ij halb ſpieſſer drey Wappner darumb ſol ainer Edl ſeyn.

Moralität.

It. der Erſt ſpricht ich pfligs alletag.

It. der ander ſpricht ich tuts wann ich mag.

It. der drit Spricht ich gedenncks wol daz man Es pflog.

It. der Viert ſpricht o ho thut mans noch.

It. auf den Zelltis, franciſcum de naruia herr laſſla vnd dergleichen henndl jerlich etlich gewiſs gellt zuerordnen daz man den Zallſchreibern nit darff nachlauffen wie mit der muſigk iſt.

It. konig ſol alle Jar aus Norweden
mit Valken Terczl mitſambt den trewen b
ainem waſſer zutrinken geben.

It. der Schönen Aglay Yſtory v
vnd lincz nit zuuergeſſen.

It. ain puch zumachen wie e
Stet jn den nider oſterreichiſ
Regiern ſol.

It. deſgleichen ain puch jn der
chiſchen lannden zumachen.

It. der kunig ſol ſuchen den K
Arthos Croniken der mit kunig
vnd aus Britanj geweſen iſt.

It. kunig ſol maiſter niclauſen
mit dem painharnaſch lernen.

It. dem kunig von hiſpany zuſ … zulaſ=
tha marin die piero Jeuoües gefun … naſch auf
Prikhen vnd paſſtetten mit ein … naiſchen gröſ=
Die Seſſion mit Maidburg
newen Regiment dannenzurichten, … auf dem ha=
Vnd ain declerat vom Regi … an ainem grauſt
hört der von Maidburg, … wenig von der
Crintler Tawrn durch Tauf … in ſo Swiczt alle
diſch matray. … den Medritat.
Rawriſer Tawrn durch kir … daz ſol man ſcha=
der Tawrn Bellacher Tawrn … von Rapoltſtain
für gmundt durch daz lungan … er Latwerig vnd
vber die Selck. … durcheinander
Rotenawer Tawrn. … ainem wein zu=
It. dem von Bamberg
graf zu ſchreiben. … ſen nemen aus
It. jn der Vaſten ſo … zuſlahen, Er ſol
beſten Öl an des buters ſt

...nd ain Welſche Schallern ai...
...iſter ain leder zurichten.
...uch alſo auch mit liech=
...vnd die Vedern von
...cken damit Sy nit

...n Slains vngefurtercz
...art vnd die andern zwen
... ain Lanneczen Ir Haubt=

...n auſwendigen lannden viij
...n kuriſſer, Aber ainem Wapp=
...n ainen kuriſſer vj vnd ainem
... kuryſſer.
... Mt an Hrn. Marxen Ober
...ng Seyſſneggers Sohn mit

... vnd Hrn. Eberhart ſein Vnains jm
...omas von kandlberg wegen von der Jar=
...n mettenbuch vnd ku. Mt kronick, darauf
...an komen vnd geſagt, der ſelb ſant Tho=
...ſen Prothomartier von wegen der Pfaffhait
...wen freyung der Röm. kunig con=
...guldin legenden.
...zu Eberſperg jm Cloſter iſt ain munich der kan
... lateiniſch vnd hebereyſch ſchreiben.
...t. der kunig ſol gedenncken daz man die karplawn
... bring gen Meran dann Sy ſein des werdt.
It. Bemiſch lernen zureden.
It. bey Herczogen Albrechten von Bayrn die hiſtory
der fürſten von Oſterreich zuſuchen von Graf
Sigmunden von harbegk herkomend.

It. konig ſol allten Stain nach laut des Regiſters ſo doctor Peytinger ko. Mt. geben hat zuwegen bringen.

It. die Saiff von Aras für verprynnen vnder dem augen — vnd die Spaniſch Saiff zun Hennden und im Segkl mit wolgeſchmach zu Wienn.

It. ainer der nie kain Eer Erlanngt hat, der kan kaine verliern Exemplum jm Reich die fawlen Rät Irn herrn ycz zuerkennen geben aber daz iſt nichtz, Es iſt ainer ſchuldig der von Ern kombt nach der Eer Zutrachten vnd wann Er daz verlaſt, So kombt Er von der Eer die jm ſein Vater gelaſſen hat.

Vinanczen.

It. no. Buchallter verordnen daz Rechencamer all vnbeczallt geſcheft vnd Zedeln wider einbringen. Auch Maiſter Märt.

Viſcherey.

It. Viſcherey vnd Salzhandl jn oſterreich dannen zu richten.

It. Viſcherey ob Wells dannen zurichten.

It. die Verhen pach jn der Graffſchaft Tirol vnd Oſterreich in beſtand hinzulaſſen für die Tiepperey.

Artoloria.

It. den newen quatornten mit dem Creucz durch den Zeugmaiſter noch xx machen zulaſſen.

It. der konig ſol nymer mer ſchieſſen mit kainem armbroſt daz Zuſwach iſt zu weyt wo der polcz nit jm dral get, dann der polcz oder geſchoss ſchlecht ſich vnd iſt wider die natur dann Es nymant triſt.

It. konig ſol Jorgen von Liechtenſtain zu vm-

haben ein hundtkappen und ain Welſche Schallern ai.. Satlpogen die ſol der Wappenmaiſter ain leder zurichten.

It. So ſol der Halb Spieſſer auch alſo auch mit liechtem haubtharnaſch verwappent ſein vnd die Vedern von ſeydem gemacht die In huetn einczuſtecken damit Sy nit Erfawlen.

It. der Wappner ſol haben ain Clains vngefurtercz Roſlin vnd ſol der Edl ain Hellnpart vnd die andern zwen yder ain Hantpuchſen der ander ain Lannczen Ir Haubtharnaſch auch alſo.

It. Ir ſold ſol ſein In auſwendigen lannden viij guldin Sold vnd ſchaden ainen kuriſſer, Aber ainem Wappner vj, In diſen lannden ainen kuriſſer vj vnd ainem Wappner iiij gulden lxx kuryſſer.

Ich verman ku. Mt an Hrn. Marxen Ober vnd Hrn. Wolfgang Seyſſneggers Sohn mit den Zureden.

It. die ko Mt vnd Hrn. Eberhart ſein Vnains jm gebet von ſandt Thomas von kandlberg wegen von der Jarzall gegen ſeinen mettenbuch vnd ku. Mt kronick, darauf iſt Hr. Sebaſtian komen vnd geſagt, der ſelb ſant Thomas ſey geweſen Prothomartier von wegen der Pfaffhait und Irer newen freyung der Röm. kunig contra die guldin legenden.

It. zu Eberſperg jm Cloſter iſt ain munich der kan kriechiſch lateiniſch vnd hebereyſch ſchreiben.

It. der kunig ſol gedenncken daz man die karplawn friſch bring gen Meran dann Sy ſein des werdt.

It. Bemiſch lernen zureden.

It. bey Herczogen Albrechten von Bayrn die hiſtory der fürſten von Oſterreich zuſuchen von Graf Sigmunden von harbegk herkomend.

zu laſſen wie auf Meſſin puchſen daz daz pulfer darauf beleib.

It. den Puchſenmaiſter an der Etſch gen nurnberg zuſchicken und das Pullfer kurnen zu lernen, vnd alweg zwo Schawfel kirnets vnd die brit ſtaubig pulfer zu der ladung nemen.

It. die liberin paſeſſim vieregket zu machen wider die Lanntzen zun Swerten vnd Streyt Axt.

It. Gliger zubeſtellen.

It. ain par kurzere notpuchſen machen zulaſſen zu ainer prob auf die puchſenmaiſter wider die Steten vnd im veld zuſchlieſſen.

It. Zurechnen, wieſil der pagl am Tirol ſchlangen gemacht hab, Vnd dem von Pay aus Burgundj die kertaunen von Wienn zuſchicken.

It. Puchſenmaiſter von vberlingen zuſeczen und nach dem geſchücz In Burgundj zuſchicken.

It. Mantua kupfer vnd kugl.

It. die Stipferin herauf ſürn zulaſſen.

It. k. Mt. ſol ſchreiben daz man die Hagken Puchſen vberſar vnd öl zu Ynnſprugg.

It. ijm Pfeyl mit leder geſchift zu Augſpurg zum Stehlin pogen laſſen zu machen.

It. l Stehlin pogen zu Selbgeſchos vnd iiijm Stehlin hauſpogen.

It. vill Harnaſch laſſen machen vnd nemlich die geſtempften Harnaſch.

It. xx Seyl zu den pogen machen zulaſſen.

It. die Geliger zubeſehen vnd zu verſamblen die Roſs kopf.

It. die kurczen hagkenpuchſen laſſen zu machen.

It. in das karachter puch verkert karactariſiert.

Genothig ſachen.

Lucas von Phorczhaim hat die ſlüſſl zu den newen linczer Truchen ſo gen der newenſtat gehörn.

All geſloſſen der niderösterreichiſchen landt.

Rüſtigung in den nider öſterreichiſchen lannden.

It. ko. Mt. will die ſtählin pogen ſo jn die Sloſſer gehorn alle polliern laſſen damit man Sy alle jar vor Roſt aufwiſchen mug dann wo Sy geferbt wurden Sy jn x Jarn Erroſten.

It. daz ain ydes ambt nach den fewrſteten daz volk Zuſus Ruſt wie bey kunig albrechts Zeiten geweſen iſt.

It. Am Erſten ſol er nemen prennten Laym denſelben miſchen mit allerlayen Sulczen ſo man jn Merckhten vnd Stetten von Viſchen und fleiſch gehaben mag vnd ſol darein tun den andern poden grund von dem ſtarckhen Wein.

It. So das Vihr auf die Albm getriben ſein, ſol man auf den troken poden ain tail diſer Sulczen ainen tail Stallerde durcheinander miſchen und den poden jm Stal damit überſchütten vnd da laſſen ain oder zway Jar Raſten Winter vnd Sumer.

It. Wenn er die dritt kunſt noch darzu praucht ſo mag er guten Salitter Sieden.

It. Der groſs kaiſer Oede (Oddo) hat gehabt ain tochter mueter Hugos Capet Grafen zu parys derſelb groſs kayſer hat gemacht den Saxenſpiegl vnnd iſt geweſt vnd den kayſern aus Lambardj, darnach gekomen daſſelb kayſertum auf in **predecessores ex familia Bur-**

gondarum Sancta hoc verisimile ergo verraciter permutare, contra hoc fuit semper Carolus magnus eius familia.

It. Worms Biſchof, pollingen vnd zu Lutzemburg vnd Ivones.

It. Villinger ſol ku. Mt. anf pargune die gerechtigkeit vmb die pharr zu thaur vnnd das Sloss kaſtelkorn.

It. des Steckhls gemal dannen zurichten vnnd nemlich alſo,

It. alle zway Jar vmbreitter zu beſtellen vber die vorſtknecht Jeger Wildprät vnd vogl.

It. des pfabennſwanntz almueſen jn allen Sand Jorgen zu Stiften.

It. den Erſten tag jm May auf philippj vnd Jacobj iſt Sannd Walpurgen tag.

It. den kuniglichen pallaſt vnder popphart mit ſeiner Zugehorung.

It. Mitler Zeit mag man den Saliter kauf jn Oſterreich vnd Tirol Ringern.

It. Walſee. It. Ortt.

It. Das almueſen zu wien zu ynſprug auf alle die kumen vnd das daraus geklaubt werden die da ſingen von Sand Jorgen orden vnd das alle ellende kinder jn Jermania vnd Italia gefurdert werden und Beheim vnd doch kain vnnger dan da zu wenig volk Im Lannd.

It. Ain Graf von Kiburg hat Zeyringen geſtifft,

It. Der Salliter macher ſol In ku. Mt. namen beſtellen alle Schaffſtell, kueſtell und dieſelben zum Saliter zurichten wie hernach volgt.

It. von der hauſcammer zu Ynſprugg jm vnd dann von der hauſcamer in Oſterreich iijm auf Paw zu Sluderns zuuerordnen.

It. Paw zu Veltkirch vnd gejaid Pey, dannen zurichten.

It. Ziegler ſol das Eternal Puch auch darein ſchreiben.

It. von Hrn. Laſſla des kuglers Rechenſchaft zu vbernemen.

It Lanng hat die Gerechtigkeit mit ku. Mt. Hannd gezaichend von wegen der pharren zu Eppan vnd Caltarn.

It. kunig ſol haben alzeit einen Äntenfaher zum Parckch vnd ainen Wildpan zu den kräen.

It. das gulden perckhwergkch.

It. die Sweitzer aus dem Stifft Coſtennz mit den thumbherrn phrunden zu bringen.

It. die Rotel der pharren vnd Beneficien.

It. den lechtaller ſein brief auf ſein new beſtellung zumachen vnnd ſein Inſtrument auf die lij gembßen auf daz künftig jar.

It. die Raiger geſtell zuberepten am weg gen Augſpurg.

It. der lanng hat die abſchrift von Straimitz vnd Waldhauſen.

Tractatus Coloniensis inter episcopum et Ciuitatem debet durare annos 8,

It. Joſt von Feylſch will ku. Mt. iij oder 4m. gulden darleyhen.

It. Zufragen wo Zwireſſier nurmberg ſey Profoſs, Harnaſch verpieten zu der Reiterey neben der ſtraſs verpieten daz allain fürſten.

It Hinder Hrn. Sigmunden kreuczer iſt der bader der daz Swarcz Roſs kan machen darnach Caſpar Ziegler ſchicken ſol.

It. des Steckls gemäl dannen zurichten vnd ku. Mt. daz konterfet zuzuſchicken.

It. die allten Pöſſl In den Tappaſereyen zu Gemut laſſen abmallen.

It. den Hundtſlaher ain galgen machen zulaſſen und daz Hanntwerch wie er die Hundt henngken vnnd Innen klaine ſchnürlin geſalbt an Hals thun ſol ꝛc. Ziberlin Zulernen.

It. der kunig ſol des namen Erfarn der geſagt hat Es ſey nit müglich, daz ſein Mt. ain Hof oder Juſtici gericht jn den niderosterreichiſchen lannden aufrichte Er wiſſe auch daz Es ku. Mt. mainung noch will nit ſey.

It. vjm guldin macht xij Zennten kupfer.

It. Lanng hat ain getruckte Zedl darynn all Babſt ſein, deßgleichen ain Puchl mit ainer mumerey.

It. Doctor haiden hat ain allte Cronick von Zirch.

It. Zugebenncken des Treczengs Hrn. Walther von Stadion ſol durch Hannſen von Stein abgeſprochen werden.

It. ku. Mt. Vögelin die ſchönen Vöglheuſlein zu machen.

It. Zugebenken des Pawrn der den Swarzen Hundt gehabt vnd durch den von Lupfen angezaigt iſt.

It. die Zwen päch

It. die platen ſein die peſſten.

It. auf der Schnait ſind iiij geriten mit geſpanten armbroſten waiſt der vorſtknecht vnd kuglman zu walgenſhofen wo ſy geriten ſindt.

It. Gerſtl Raitung.

It. gen Ynnſprugg zuſchreiben der Herrſchaft Warthauſen halben ſo die von Bibrach von haus Oſterreich auf ainen Widerkauf Erkauft daz Regiſter in der Kanzley zuſuchen.

It. Maiſter Marein ſoll all mumerey ſo ku. Mt. ye gebraucht hat jn ain buech mallen laſſen.

It. daʒ der ku. Mt. ambtleut die ordnung vber die Viſcherey offennbar ſwern.

It. die gewercken aus Taufers haben iijc Zennten kupfer verfuert Aber veit Stöckl hat kains verſiert.

It. ku. Mt. ſol die Zedl gejaids halben jm lannd ob der Enns vnd nemlich mit Wallſer ſuchen vnd darnach fragen.

It. die Ritter von der krönung zu Ach, welche mit leibs blodigkait vnd allter nit beladen ſein.

It. der kunig von Frankreich dem Diſpot zu Rom iiij m guldin Pſillipps ꝛc. (?)

It. Jn des Maltis Lehenbrief vmb Landek einczubinden wo Er oder ſein nachkomen kuniglicher Mt. ainichen ſchaden durch die hundt ſo Sy hallten, machten am Wildpret ainichen ſchaden Zufüegten, daʒ Sy dann ainer loſung vmb daſſelb Sloſs vmb daʒ gelt ſo Sy von ku. Mt. Erkauft haben verfallen wern.

It. ain Tateriſche Schalern zumachen.

It. kunig ſol der freyen vnd Herren des Reichs nit vergeſſen zu hanndlen wie ſich geburt vnd allter herkumen iſt.

It. dem Abuocaten vnd viſcal jn Oſterreich Jr Jnſtruction zu machen wie Sy ſich hallten ſollen in der newen ordnung nach laut des Reichs ordnung.

It. kunig hat am viij tag nouembris dem hauſcamerer zu Ynſprug ain ſtuckl Arcʒ geſchickt zu Brobiren ſol ain Zentner xx lot Silber.

It. kunig ſol Wilhelm von Greyſs zum Hannsgrafſen ſtymen.

It. Sernthеimer hat ain geſchäft von Ku. Mt. daʒ Er den Weg ob der kaſer jm hundtſtal peſſer mach, deß-

bis ſolang Im Graf ſolichs kunſticlich beuelhen wirdet. Actum fragenſtain am Sontag nach Crucis Exaltationis Anno domini xvcj.

It. ſo der quarundelek Canneʒler Brabant geſtorben iſt die brief ſo verloren ſind zuſuchen.

It. dem Lampman nuſſer vlbran ijc gulden zuſchicken.

It. zuerfaren ob der wirt von goſſenfass der auf dem See am obern perg gefiſt hat, gepieſt ſey, dieſelb Wirtin haiſt die Schnaitlin die ain knecht genant peter der gefiſt vnderhalten mit wiſſen Irs mans, die hat Irn man nit viſchen wollen gen laſſen vmb des willen, daʒ Er ſich beſorgt hat, Aber der lindl iſt geflohen.

It. die hegken zu pfunds mit dem Holzmaiſter dannen zurichten.

It. zugedenncken nach Maiſter Hainrich Puchſenmaiſter jm gelben Har wohin jn ku. Mt verſchickt hab.

It. zugedenncken nach des Jaſons (Mainus) gepain gen Rom zuſchicken.

It. zugedenncken der Biſchpain von Ligurna zuwegen zubringen.

It. zufragen ob Ranſchofer die quitanʒ betreffend Jorgen Puchleitner vmb die vijc vnd lxxvij fl. ſo Er vom Waldner In behaltnus mit jm weg gefuert hab.

It. zugedenncken des puchs der Marggrafſchaft Burgaw halben ſo Wilhelm von knöringen hat.

It. den alten vnd newen kocher Inteuaſiern.

It. all Acta mit Trieſt vnd Bononny der Canʒley zu Ynnſprugg wol zuuerwarn zugeben.

It. ku. Mt. ſol ſchicken nach dem der daʒ narrenſchiff (Sebaſtian Brandt) gemacht hat von der vil Buchſtaben die man nit kennen ſol.

It. bey dem Biſchof von Brüchſen zuuerfolgen die drey Sülberin kopf zu Wienn.

It. Blumberg zukauffen mit den jm guldin daz der Innhaber des gejaids vnnd Wiltpanns nit gebraucht.

It. niclaus Ziegler hat drey brief ainen daz der von Menicz den tag gen Gailenhauſen ausſchreibt mitſambt den artigkln darumb ſolich ausſchreiben beſchech, Item darnach ainen daz ſich der von Meniez beſwert die Erforderung vnd benennung des Sigls.

It. zuerfaren wo Gutenſtain, Merkenſtain vnd Stichſenſtain liegen vnd vnder denſelben ains mit Metſchach zuuertauſchen.

It. Herzog Erik von Braunſweyg verſchreibung iſt der Raitcammer zu Ynſprugg zuuerwarn zugeſchickt.

It. Paw vnd Rennt vmb vc fl. auf nurmberg.

It. auf daz hauſcamerer Ambt jm fl.

It. Ebenhofen l guldin ab pawen vnd nach ſeinem abgang darumb xvc fl.

It. vber vierczehen tag bis xvc vnd ij Jar des Billinger ſtat xm vnd etlich hundert guldin zuvberſehen.

It. desgleichen den Yſpaniſchen ſtat zuvberſehen.

It. haſen gehög mit herczog albrechten vnd Herezog Jorgen dannen zurichten.

It. mit dem Biſchof von Augſpurg zureden daz Er den clainen Stall jn der Pfallcz abzuthun.

It. Puchſenmaiſter dannen zurichten.

It. new Schgattl vnd truchl zumachen vnd darauf zuſchreiben waz jn ydem iſt.

It. des Haſen mit den Roſſen zugedencken.

It. all lehen gaiſtlich vnd weltlich zuſtymen vnd die verloren Eſern pey penen vnd nemlich die Truchen zuſu-

chen mit den **lehen puchern** die Sixt vnd Lucas eingelegt haben neben den **nigromant puechern**.

It. des Caſius Stat zuvberſehen.

It. kunig ſol die Inuentarj aller Tapeſſerey vbernemen vnd der kunigin Tapeſſerey ſchicken.

It. Hr. hanns von Lanndaw jn die Rechen Camer zuthun, vnd Salczhandl beuelhen.

It. daz puch laſſen Abcoppeln ob ains verlorn wurd daz daz ander verhanden ſey.

It. Maiſter Martin jm guldin fur konigs tuch vom hiſpaniſchen gellt.

It. den kunigundl Tiergarten auf dem Geyrſpühl aufzurichten.

It. daz liecht vom Ynſlat vnd bäch an die Gembſgejaid aufzurichten.

It. Goczacker zu Swacz aufrichten zu laſſen.

It. Hr. Marquart Breyſacher.

It. der alt Richter.

It. Jn Blaſy Stat zuſtellen iiijc fl. auf paw zu Chingen vnd iiijc fl. auf paw zu Radaw.

It. den oſterreichern die Müncz mit der Silber loſung aufzurichten.

It. den Salliter Handl jn oſterreich vnd Tyrol dannen zurichten.

It. Sweyzer ſol Antorff in Hiſpany gellt zubeſprechen.

It. ku. Mt. ſol verſehen daz der Taber zu Sluderns mit ijm beſetzt werd, bis der Swabiſch pundbt mit ſeiner geſellſchaft zuhilf komen mug.

It. ku. Mt. ſol jn diſem handl **viij ſchreibern gnug zuſchreiben geben, damit ſein Mt. den Julium Ceſaren vberpoche**.

It. Herzog hainrich von praunſwey ſach dannen zurichten.

It. ku. Mt. ſol daz geſchücz jn oſterreich vnd Crain

dannen zurichten. vnd daz geſchücz zu Laibach vnd pettaw faſſen zulaſſen.

It. Pognerey mit Hr. Erharten von Polhaim danneu zurichten.

It. numiſsmata quere Peeytinger.

It. punndtſchuch zugedenken.

It. Wolf Polhaim Rotaller zu andern vicze Reformaten.

It. die Sulzen für gembſen vnd Hirſchen jn der Grafſchaft Tyrol vnd Marggrafſchaft Burgaw dannen zurichten.

Allerlay genötig hinder ſich.

It. die kunſt mit dem Swarczen Ross ſo des kreuczers knecht geſehen hat zuhorn.

It. von wegen des der daz Wiltprät am Wormſer Joch ſchießt.

It. Es hat einer aus dem mer Sieſs waſſer geſchöpft zu Allaſpeczia.

It. Gembſen Jeger von Pfunds werden den Taber zu Sluderns ynnhabeñ.

It. die muſterung jn der Grafſchaft Tyrol mit den lxxij Venndl dannen zurichten.

It. daz paw zuſtymen daz paw zu der kriegerey.

It. Wirtemberg iſt nach Herczog Hannſen vbltat graff geweſen zu den lannden von den Hirſchgehirn genannt Wirtemberg.

It. ku. Mt. ſol die Waſſerneez Plemttucher vnd parcken muſtern laſſen.

It. ain gut Erczney man ſol daz Obſ Eſſen allein auf daz nachtmál vnd ſonſt nicht mer.

It. der Romiſch kunig ſol der Hegawer ponnt vberſehen, daz der nicht ſey vber ſein fürſtliche oberkait nach laut der geſunden brief.

XIX.

Sigmunds von Dietrichſtein Bericht über die Bewerbungen des Biſchofs von Agram zu Gunſten des Gegenkönigs Johann Zapolya. Er berichtet ferners über die Verlaſſenheit der drey nächſt angränzenden Comitate, die ſonſt treu zu Öſterreich hielten und über ſeine Werbungen in Inneröſterreich.

Wien, am 25. July 1529.

Durchleuchtigiſter grosmächtigiſter kunig genedigiſter herr. Ich ſennde E. k. Mt. hiebey ain Credencz brieff damit bj drey ſpanſchafftn Zween Edlleut in derſelben Credenz vermelldet zu mir geſanndt mit diſem Furtrag, das die bemellten Spanſchaftn Jetz wenig tag verſchinen beyeinander verſamellt geweſſt, dahin der Biſchoue von Agram ſein Botſchafft vnd geſanndte geſchigckht, vnd der verſamblung daſelbs, neben vberanndtbortung des Januſch Weyda (Johann Zapolya, Gegenkönig in Ungarn) brief anczaigen vnd ermanen laſſen, dem gemellten Januſch weyda, alls Irem herrn vnd kunig gehorſam zuthuen, wo ſolichs beſchehe, werden Sy von Ime, auch dem turgkhen ſicherhait haben, wo nit, wollt Er Sy mit Raub prannd vnd in annder verderblich weeg, vberziehen, beſchedigen, vnd in gehorſam des kunig Januſch mit gewallt zuerobern, mit wener vermeldung, das der turgkh kurzlich zu Yme dem von Agram ſtoſſe vnd Furter des Kunigs von Behaim

Erblande vberziehen, auch bj orttfleckhen derſelben lannde erobern wurde, wie dann di turgkhen des von Irem Kaiſer, auch Er der Biſchoff von ſeinem kunig beuelch hetten, Auf welche anczaigen die beſtimbten Spanſchafften nit wenig, entſicze vnd erſchreckhen, emphanngen, vnd merern taills der Mainung ſein dem Biſchoff vnd weyda gehorſam zethun, Furnemblich aus diſer bewegnus, das Sy ſonnſt von E. k. Mt. kainhilff oder trofſt vorawgen ſehen. Vnd wiewoll der merer taill aus den Spannſchaftn wie obſteet in Verzweifflung, vnd des weyda gefallen, So haben wir doch bj bemellten geſanndte zuerkhennen geben, Wo Inen Ieczo in der Eyll Funfftzehenhundert Man zuegeſchigkht wurden, So verſehen Sy ſich, entlich diſe drej Spanſchafften vor dem turgikhen vnd weyda zuerhallten, auch bj vngehorſamen zu gehorſam zubringen Alſo, das E. k. Mt. derſelben orten kainen weytern anfall oder ſorgfelltigkhait diſen Sumer zugewartten hette, vnd mich darauf mit vleis gebethen, Inen mit ſolchem volckh hilff zu beweiſen, darauf hab Ich Inen zuerkennen geben, wie Ich von E. k. Mt. ditsmalls kainen anndern beuelch hätte, dann ain anczall khriegsfolckh herren Niclaſen von Thuern zueczeſchigckhen, das Ich alſo in kurczen tagen volcziehen. vnd gemellter vom thurn werde mit baiden Bann, Nämblichen dem Graff Karlowiczn vnd Butjhan Ferencz ſeinen verſtanndt machen vnd wo bj not, am geferlichiſtn iſt, daſelbſthin ziehen vnd Rettung thuen, doch wäre mein Rat. ſich zu E. k. Mt. zuuerfüegen. vnd daſelbs vmb hilff anczulanngen, ob jnen von öſterreich der orten hin mit ainer ſolchen anzall volgkhs beſchehen möchte, darauf Sy mir zu andtburt geben, das Sy ſolches kainswegs thun möchten, dann Sy Ieczo baidt gen ofen verrugkhen mueſſn,

Mit dem Anhang, wo allain dem windiſchn lannde geholf-
fen, vnd diſen Spanſchafftn auf obberuerte Mainung kain
hilff beſchehen So wurden bj Spanſchafften all drej aus
gedrungner not dem weyda vnd Biſchoff gehorſam thun,
vnd ſolches E. ku. Mt. zu höchſtem nachtaill komen, dann
Herr Peter Erdeudj hab yeczo in bj Sechszehenhun-
dert Man beieinannder vnd Jr vill mit gwallt E. k. Mt.
abfellig gemacht, vnd des in teglicher vbung ſteet, derhal-
ben dann etlich Edlleut aus den Spanſchafftn, von den
Jren abgewichen, ſich zum Guſſing gethan, daſelbs,
enthallten, vnd der Peſſerung gewartten, vnnd an mich
ſonders begert, ſölchs E. k. Mt. Eylunds bey der Poſſt
zu verſtendigen vnd zuermonen Sy mit eylunder hilff nit
zuuerlaſſen, das Jch alſo hiemit vnnderthenigklichen an-
czaig, Mit diſem meinem vnnderthenigen Radtſlag E. k.
Mt. welle hierjnnen Eylunds Furſehung zethun, mit gna-
den bedacht ſein, vnd nämblichen, ob E. k. Mt. von dem
lannd öſterreich in bj tauſent khnecht vnd zwai oder drew-
hundert Pherdt, in die Spannſchaftn verordnen damit mech-
ten Sy erhallten vnd bj vngehorſamen zugehorſam gebracht
werden, Sy möchten auch dem anndern E. k. Mt. khriegſ-
voligkh ſtetliche hillf thun. alſo das zuuerhofen, ſich alle
gelegenhait zu Peſſerm Hanndel ſchigcken wurden. dann
mir hat der Ban Graf Karlowicz geſchriben, laut beyge-
legtn ſeines ſchreibens, das yme gewiſs vnd warhafft
kundtſchafften zuekomen, auch all annder khundtſchafftn des
anczaigen geben, das der turgkh mit xxm ſtarkh.
zum Vdwin ankomen vnd vom kaiſer beuelch
haben, des kunigs von Behaim Erblannde
zuvberczjehen, nachuolgundt ſich zu dem Biſchoue von
Agram zeſlahen vnd weiter hanndlung E. k. Mt. vnd der-
ſelben lanndt vnd leut zenachtaill furzenemen, demnach

hat E. k. Mt genedigelichen zuermeſſen, wo nit guete Ei⸗ lunde fürſehung hierjnnen beſchiecht, was nachtaill vnd ge⸗ ferlichait daraus erfolgen wirdet, Weiter ſchigckh Ich auch E. k. Mt. ettliche ſchreiben vnd khundtſchafft von herrn N i⸗ c l a ſ e n v o n t h u e r n woraus E. k. Mt. genedigclichn ver⸗ nemen wirdet, das Er ain treffennlich geſchuez Jme zueze⸗ ſchigckhen begert, damit das Capitel zu Agram. ſo ain guete befeſſtigung iſt zuerobern, dann es on ein trefflich geſchutz nit zugewinnen ſey. Vnd wo es aber gewunnen wurde So möcht d a s g a n n c z W i n d i ſ c h l a n n d t dar⸗ aus beſſtatlicher erobert, wo nit, alſs dann wenig Frucht⸗ pers aufgericht vnd aller vncoſſten vergebens werden, vnnd ſobald man von Agram abziehen, ſich der Biſchoff von ſtunnd an, daſelbſthin thun, vnd ſeinem furnemen ſtettli⸗ chen Furganng thun, Nun zaigt der Zeugmaiſter an, das g a r k h a i n g r o s s g e ſ c h u c z in diſem lanndt verhann⸗ den iſt, demnach mueſſte E. k. Mt. daſſelb Furderlich von w i e n n herein bringen laſſen, Ich trag auch dabey fur⸗ ſorg das mit dem clainen volgkh, damit man jezo anzie⸗ hen, wenig fruchpers gegen ſo ainer groſſer macht aufge⸗ richt wirdet, dann alls dj verordennten Jezo zu Aufnem⸗ bung des. 500 cknecht hie vmbſchlahen laſſen, ſein dj knecht all verloffen derſelben garwenig verhannden vnd vber 100 nit komen noch beſchriben, wiewoll Ich vmb dj vbrig anzall ſo mir E. k. Mt. aufzunemen beuolhen, gen S l a d m i n g R a d t ſ t a t in das E i ſ e n a z t vnd allenthalben, daſelbs vmbgeſchigkht vnd annembn laſs, So khan Ich doch nit wiſſen, wieuill derſelben mugen aufgebracht werden, das alſo dj ſachen allenthalben vnd in albeg geferlichen geſtellt, vnd ſorgfeltig vor awgen ſein, darjnn well E. k. Mt. der Ich ſolichs hiemit vnnderthenigelich anczaig, vnd mich der⸗ ſelben in gehorſam beuilch der noturfft vnd gelegenhait

nach Eillunde Fürſehung vnnd das Peſſt thuen, damit E. k. Mt lanndt vnd lewt nit in jr höchſtn geferlichait verlieſung leybs lebens vnd guets geſetzt, Sonnder von E. k. Mt. mit genedigiſter hilff nit verlaſſen werden. datum am xxv tag July Anno ꝛc. im xxviiij

E. k. Mt.

vnnderthenigiſter
Sigmund von Dietrichſtein.

Der Zewgmaiſter hat auch woll ain clain veldt geſchutz verordent zulaybach. wer wirt aber ſolchs vnnderhallten.

XX.

Wolfgang Schreibers von Fünfkirchen Kundſchaftsnachrichten über Suleyman, ſein Heer, ſeinen Anſchlag, Wien zu erobern, dort die Winter-Quartiere zu nehmen und im Frühlinge Deutſchlands Unterjochung zu beginnen, Zapolya, der ungariſche Gegenkönig liege zu Peſth.

Wien, am 12. September 1529.

Durchleuchtigiſter Groſsmechtigiſter khunig genedigiſter herr Ich füg E. khu. Mt. vnnderthenigclich zuwiſſen, das mir ain khnecht aus dem Turgkiſchen Leger khomen iſt, Sagt mir das der Turgkiſch kayſer, mit Seinem mechtigen groſſen Veld zu Erd ligt, iſt zwo Meyl weg vnnder Ofen, der Weyda ligt zu Peſtht, vnnd die Spanſchafften ziehen Im vaſſt zue, der Embrey waſcha ligt vnnder vnd vmb Ofen, vnnd Er ſelb zu der Weyſſenkirchen, Sagt man vnnder grab Ofen, nur vaſt, Erfurcht man werde pald vollennden, ſo man nit Eylenndt helffen wierdt, Die Turgkiſchen Naſſaden, oder Scheff Ligen zwo Meyl wegs Oberhalb Gamorrn vnnd vnnſer Naſſaden ſeindt gen Preſspurg khumen, mugen Sy vnnden Nymer erhalten. Sagt mir mein knecht der Biſchoff von Gran halt ſich redlich mit dem Geſloſs, Aber die Stadt hat ſich zuegeſagt vnnd die Turgen gen drein vnnd braus, Sagt auch man fier in all gleger nur gnug profannt, vnnd Annderſs zue, Sagt das der Turgken

dreymal Hundert Tauſend ſein, in allen gelegern. an die vnngern, vnnd haben mechtig vil geſchutz, Gewißlich wellen ſy ſich ſlachen vnnd all Reden ſein von Wien, da well Er den Wintter pleiben vnnd im Sumer weitter hinauf ziehen gott wenntz mit genaden, Sagt auch das die Turgken der dritttayl guet kriegſ folckh ſey, Aber die zway tayl gar machtlos, vnnd zunichte, Das Einer mit einem guten Roß Jr Zechen Nider Reyt, Mer ſagt Er, er ſey darbey geſtanden das ain Edlman haiſt Jſchtbamſſy Jmre Ain tauſennt kopia dem Ebreim Waſcha geſchenckht hab, wanndt 2 meyl weg von funffkirchen Sonnſt ſagt Er das die Turgken in der Gmain vaſſt vnwillig ſendt, das mans nit gewinnen leſſt, So helt mans mit dem auf, man wels pald in ein lannd fuern, das Sy gnug werden haben zu gewinnen nemblich ſchen frauen.

Es ſagt auch der knecht, wie Er von Ofen vngeuerlich ain Viertl meyl wegs khomen ſey, hab Er vil groß ſchiß thuen hören, Er weiß aber nit, ob mans Jns Geſloß, Oder darauß geſchoſſen hat, Thue mich hiemit Euer Khuniglichen Majeſtät vnnderthenigelich beuelchen. Datum Wien den XII Tag Septembris Anno rc. Jm XXIX.

Euer Khuniglichen Majeſtät
vnnderthenigeꝛ Wolffgang Schreiber vonn Fünffkirchen.

XXI.

Der nachmahls durch die heldenkühne Vertheidigung von Güns wider den großen Suleymann weltberühmte Ritter Niklas Juriſchitz meldet der Regierung zu Wien, daß er Stein am Anger mit etlichen leichten Reutern berennt und geplündert, das Schloß aber nicht habe erobern können. Er ſchildert die Gefahr für Ödenburg, Güns und die Neuſtadt, und bittet um ſchleunige Sendung von Truppen und Geſchütz, um Stein am Anger zu bezwingen.

Güns den 30. November 1529.

Wolgeborn Hochgelert Geſtrenng Edl gnedig vnnd günnſtig herren. Ewr Gnaden vnd gunſt ways wie Ich In wien abgeſchiben, vnnd wie Ewr gnaden mir herren Haybl mit LX pherden nachgeſchickt haben, Welhen Ich mit groſſer Mue von Ödenburg gen Günß pracht hab, auch verrer dem von Weyßpriach die ſchrifften zugeſchickt, vnnd inſonnderhait geſchriben vnd gepeten, damit Er mit ſeiner Sponſchaft, pherden vnd vndterthanen, dergleichen Matheſen teufl Hauptman zu Forchtenſtain, Dietrichen Hartitſch Hauptman zu Ödenburg zu geſellen Rit gepeten. Von den allen ſein komen der Hartitſch mit xx (20) pherden vnd I c (100) Fußknecht, vnnd herr Veit von Fladnicz hat Sigmunden von der Thur mit etlichen pherden geſchickt. Das vbrig volkch

hab ich alhie zu Gunß auffbracht. Alſo das Ich bey III c (300) ſtarckh zu Roß vnnd Fuß geweſt bin, vnnd doch darundter nyemandt in ku. Mt. beſoldung allain herr Haybl, den andern hab ich liferung mitgetailt, als denen die auff ainen geſellen Ridt erfordert ſein, Vnnd bin alſo als heut Fru von Gunß auß auff Stain am Anger gezogen, doch dermaſſen das die Feynd mein nit zeytlich gewar worden ſein, den Flecken durch eynge pherdt ſouil Ich gehabt laſſen berennen. Welche Aynige pherdt auß not Jeren Abzug auff mich genomen, auch vber XXX (30) nit geweſt vnnd Micheln Pulndorffer phleger zu Gunß ſo auch mit geritten, zugehört haben. Aber die Feynd ſo auß dem Slos Stain am anger gefallen ij c wol gerüſt Huſſern, hab Ich mit ſampt andern herren vnnd hauptleuten die Ringe pherd beſchüczt, vnd die Feind damit wider hinein getriben, Vnnd das Fuſſfolckh laſſen in Marckh lauffen, Vnd ſy mit den geriſten pherden verhalten. Bin alſo den Feynden durch den Marckh zum Geſloß nachkomen. Alda mit den Hacken vnd Hanndtgeſchütz gegen In gearbait, als vil muglich geweſt. Auch in der Zeyt das Slos zwaymal von den Feinden erfordert, aber ſy kain anntwurt darauff geben, ſonder mit Irren geſchütz dermaſſen gearbait, ſouil in auch muglich geweſt. Darnach hab ich bey den herren vnd Hauptleuten in Rat gefunden. Nachdem der Feynd bey ij c zu Roß vnd iij c zefueß außerhalb der Burgerſchafft, die ſich auch in das Slos hinein gethan. Neben dem auffpott ſo ſy an dem ort in ainer verſamblung geweſt. Auß diſen Vrſachen allen haben wir mit aintrechtigem Rat den Abzug wider auff Gunß gethan. Wann wir ſollichs eh wir auß zogen ſein, alſo fürgenomen haben. Sein auch alſo an allen ſchaden abzogen. Aber die Feynd haben von vnns zuſampt dem,

das wir Inen den Markht geplindert, ſchaden erlitten. Nun möcht veleicht ku. Mt. oder Ewer Gnaden vnd gonnſt anzaigt ſein, als ſolt man den Flecken ſo gar liederlich oder leicht vberkhomen. Aber als verr mich die ſach anſicht, ſo khan Es an Geſchücz vnd Volckh nicht wol erobert werden, dieweil ſy ſollich beſaczung darinnen haben, vnnd er darauff pot in der Nott. Nun iſt der ku. Mt. nit wenig daran gelegen, ſo dicƷmals diſer Fleckh den Feinden in Henden beleiben ſolt. Was ſchimpf vnd ſchaden ku. Mt. vnnd den Landen darauß khomen möcht, alleweil ſolliche Huſſeriſche pherd, Im ku. Mt. Landen vmb vnd vmb ſtrayffen. Vnd wo nit wenig ain Völckl alhie wer. Sy auff Odennburg vnd gar auff Newſtatt ſtraiffen möchten, wie ſy dann bißher zum thail gethan haben. Darauff zaig Ich auß ſchuldiger phlicht mein ainheltigen Rath an, das man auf das furderlichiſt Geſchücz vnnd volckh verordnet, damit man den Flecken in der Eyl erobern möcht, vnnd alsdann verrer gegen den Feinden hanndeln. Wann es Je zu erparmen, das die ku. Mt. ſollich volckh ſo Ir. Mt. feyern laſt. Nach dem Jeczunt mit j m (1000) Mann mer auß zu richten wer als Im Sumer mit iij m (3000), An heut ziehen die jenen, ſo ich zu dem geſellen Ritt erpetten hab, wider ab, vnnd diſer Flecken ſteet alſo in groſſer gefer. Doch hab Ich herren Haybl erpetten, das Er ſeine phert alhie leſt. Wann die Feind vormals zwir außzogen, der maynung Gunß alhie zu vberfallen vnnd auß zuprennen, Sonnderlich die Feind an Nechſt vergangen Monntag in der Nacht alher auff Gunß geruckt, in willen zu verderben. Aber Ich dieſelb nacht in ainer Ray außzogen vnnd ungefer auff ſy geſtoſſen. Indem ſy wider hinder ſich geruckt, veleicht die Feind dieſelb nacht Statt oder vorſtatt verprent. Sollichs bin Ich all ſtund gewartund. Darumb

iſt an Ewr Gnad vnnd gonſt mein vleyſſig pitt. Ir wöllet der ku. Mt. Not peſer bedencken, als Ichs an zaigen kan. Vnnd wöllet alſo Volckh vnd Geſchütz auff das Furderlichſte auff Stain am anger verordnen den ich hoff damit pald ent zu machen, dardurch jnn ander weg nichts verſaumpt wirt. Auch zaig Ich Ewer Gnaden vnd gonſt an, daß ſich meine mitgeſellen in diſer Handlung all errlich vnd wol gehalten haben, ſonderlich der von Furſt. Im angriff vnd ab Zug ſich faſt wol gehalten, der dann ku. Mt., fur ain Diener wol zuprauchen iſt, Deßhalben mein ſonderlich pitt, Ewr gnad vnd gonſt wöll darob ſein, das Ime die k. Mt. ain gnedigs ſchreiben thu, Das hab Ich Ewer Gnaden vnd gonſt in der Eyl, der merlichen notturft nach nit wöllen verhalten, Vnnd pitt Ewr gnad vnd gonſt auff das Furderlicheſt vmb anntwurt, Hirmit thu Ich mich Ewrn Gnaden beuelhen, als meinen gnädigen vnd gonnſtigen lieben herren. Datum Gunß in Eyl den xxx tag Nouembris vmb xij Vr der nacht. Anno dominj 1529.

Niclas Juriſchiczſch Ritter.

XXII.

Vorſtellung der N. Öſt. Statthalterey, daß die vom Kaiſer Ferdinand I., jedoch mit Vorbehalt der Strafe, verwilligte Wiederaufnahme der bey der Türkengefahr gegen ihre Zuſage flüchtig gegangenen Rathsmänner in den Stadtrath, einen ſehr böſen Eindruck auf die Bürgerſchaft machen dürfte; — mit der Bitte, daß dieſe Rathsmänner ihrer Ämter entſetzt und beſtraft, die Strafe aber lediglich zum Bau und zur Beſſerung der Stadtmauer verwendet werden möchte.

Wien den 24. December 1529.

Genedigiſter Herr, wir füegen e. k. Mt. in vnndertheniger gehorſam zuuernemben. Nachdem vnns e. k. Mt. vor wenig tagen auf WolfganngenTeruers burgermaiſters allhie zu Wienn Suppliciern vnd anzaigen, dieweil ſeine Ratsgenoſſen vnd mitverwanndten vber des das Sy ſich gegen uns bewilligt vnd zuegeſagt, wo ſich von dem Turgkhen ain furſchlag, wie dann laider beſchehen, zuetruge, neben vnns zuſteen, vnd gutts vnd Pöſs mit Iren leiben zu der Stadt zuuberſteen, aber alſpald der Turgkh mit ſeinem Antzug die Stat erreicht, den merern tail aus der Stat fluchtigen fueſs geſtellt, vnd auſſerhalb zweier oder dreyer Rats Männer alle von Jme abgewichen, welchermaſ-

ſen es nun hinfüro gegen denſelben abgewichen fluchtigen Ratsburgern gehalten, vnd ob dieſelben neben und bey Jme widerumb in den Stat Rat genomen vnd gebraucht werden ſollen, vnd vnder annderm auf gedachts burgermeiſters anzaigen vnd begern genedigelich zuuerſteen geben, das e. k. Mt. diſer Zeit mit genaden zuelaſſe vnd vergonne, das dieſelben gewichen Ratsburger widerumb wie uor in den Rat genommen vnd gebraucht werden ſollen, doch mit dieſer Condition, das e. k. Mt. Jr gegen denſelben welche Jrrs wegzugs nicht genugſam herverſahen oder von Jrem Burgermaiſter nicht Vrlaub genommen haben, die ſtraff vorbehallt der Vrſach ſolcher genediger Zuelaſſung e. k. Mt. mir Statthalter mundtlich anzaigt und genedigelich zuuerſteen geben, das ſolchs diſer Zeit darumben beſchehe, dieweil der Lanndtag ſo kurz voraugen, damit von den Stetten, vnnder denen Wien, die Haubtſtat geacht ain Auſſchuſs erkhiesſt furgenomen, vnd die Lanndtags Hanndlung der Stadt Auſſchuſs halben nicht verhindert noch aingeſtellt, ſonndern in gang und ſouil muglich furdert werde vnd Aber bey der gemainen Burgerſchafft dem Handwerchs Man auch anndern vber dieſelben Rats Burger denen Jren beuelh vnd Ambtman, vil mer als dem gemeinen Burger Jrem bewilligen und Zueſagen nach neben und bey vnns in der Stat zubeleiben vnd darJnn als Ratsverwanndten, args vnd gutts zuuberſteen geburt, allerley beſchwerung vnd ſchwirigkhait vber Sy enntſtannden vnd groslich Zubeſorgen, wo die alſo ſamentlich on ainicherley verennderung yeziger Neuer Wall in dem Rat auſſerhalb vorgeendter Hanndlung gelaſſen, das ſolchs bey dem gemainen Man, die ſich neben anndern Burgern in der belegerung Eerlich vnd wol gehallten, ainen Rat ihrer khünfftiger Hanndlung wenig gehorſam ge-

den, noch denſelben beuelh wenig voraugen halten, ſonnder alwegen den Haſs des genomen wegzugs vnd abtrinigkhait in Irem bedenckhen, Auch Sy deſſtweniger fur Ir obrern mit geburlicher gehorſam voraugen haben, daraus nichts annders als gemainer Stat verderben vnd annders widerwertigkhait, wo die dermaſſen vnuerenndert in Irem ſtanndt gelaſſen, erfolgen vnd den beſtendigen Burgern ain Pöſs ebenpild geben, vnd aines ewigen widerwillens zwiſchen der burgerſchafft nicht ain wenige Vrſach ſein wurde. Vnnd wiewol e. k. Mt. Jungſt denen von Wien gegeben vnd beſtetten freyheiten vnd Statuten clerlichen vermugen vnd Inſich hallten, das gemeiner Stat Ratsburger Wal alwegen an dem dritten Jar beſchehen vnd biß auf das dritt Jar vnuerenndert darjnn beleiben, allein ſolle alle Jar wegen ains Burgermeiſters oder ob in mitler Zeit ain Ratsverwandter ableiben, oder ſonnſt annderer verſchuldung halben entſetzt wurde, die Wall furgenomen, vnd hierjnn der ordnung gemeſs gehallten werden. Nun iſt angezeigter Ratsburger Wall erſt das verganngen Achtvndczwanczigiſt Jar dem gebrauch nach furganngen, deßhalben biz gegenwärtigen Jars auſſerhalb e. k. M. ſonder vergonung zuegeben vnd bewilligung khain Wall beſchehen meg, dieweil ſich dann zwiſchen den beſtendigen, vnd den anndern abgewichen burgern, denen Ir wegzugs Irem Ambt nach zethun nicht geburt ettwas widerwillen zueträge vnd allerley Reden Jungſter einſeczung auſſerhalb vorgeender ſtraff erſchallen, damit aber ſolchs mit peſſter geſchicklichait vnnderkhomen, vnd dannoch den gemeinen Burgern zum tail Ires begerns nach gelegenhait Jedes Ratsburgers wegzug vnd geburlicher verantwortung ain genügen beſchehe, vnd merer Unrats verhuett werde. Haben wir auf Jungſter

des Burgermaiſters vnd Statrichter auffagung Irer Amter ſo nach allter gewonnhait an negſt verſchinen ſand Thomas Abent beſchehen, alle Handlung vnd Wall angeſtellt, und Inen beden die Ambter ſambt den Ratsverwandten biß auf e. k. M. oder vnnſerm weitern beſchaid widervmben Innmaſſen wieuor treulichen zuuerrichten beuolhen. — — — — — —

Wo gleich e. k. M. gegen allen den Burgern ſo fluchtigen fueſs geſeczt in der gemain die ſtraff vorbehalten, vnd die Ratsverwanndten in dieſelb ſtraff auch zunemben gedennkhen, So Achten wir doch das die bemelten Ratsverwandten Irem Ambt vnd beuelh nach, neben derſelben ſtraff andern zu Ebenbild vnd Exempl Irer Ambter diſer Zeit, ob angezeigter maſſen Zuenntſezen, vnd fur den gemainen Burger hoher zeſtraffen wol wirdig vnd verdiennlich ſeyn.

Vnnd ſo e. k. M. die ſtraff gegen den fluchtigen Burgern fürzunemen vnd zubeſchehen verordnen, Iſt durch vns fur Retlich angeſehen, Auch vnnſer guetbedunkhen e. k. Mt. die welle dieſelb ſtraff allein zu Paw vnd beſſerung der Statmaur, dahin Sy billichen gehört vnd ſonnſt in annderer ennde kheins wegs wennden, noch yemant anndern volgen laſſen.

Wie dann e. k. M. denſelben genedigen willen vnd gelegenheit nach vns beſcheid vnd den notdurfftigen beuelh zugeben weiſs, des wolten wir e. k. Mt. gemeiner Stat vnd allem weſen zu nucz vnd guette, getreuer maynung vnd im Peſſten nicht verhellen, der wir uns hiemit vnnderthennigen vleiſs beuelhen thuen.

Datum Wienn am 24. tag Decembris Anno 29.

XXII.

Sagen und Legenden, Zeichen und Wunder *).

79.

Veneda.

Im Bunzlauer Kreiſe, im Umfange der Herrſchaft Münchengrätz erheben ſich auf einem ſteilen Berge die Ruinen der längſt verödeten Burg Zwierzetitz, einſt das Eigen

*) Die in den frühern Jahrgängen „enthaltenen Sagen und Legenden, Zeichen und Wunder" ſind folgende: Das Kloſter Stamms, Der Bruder Johann von Kempten und der Schatten Ludwigs des Bayern. — Des Oswald Milſer Hochmuth, Fall und Reue. — Die Martinswand — Chalons oder das Puxerloch. — Der Roſenbühel bey Unzmarkt und der Käfig zu Kirchſchlag. — Das Schloß am Munde, das Kind im Grundſtein. — Die feindlichen Brüder. — Der ſteinerne Mönch von der Geiſterburg Hricho. — Der Wunderſturz zu Lietawa. — Der ungariſche Ritter Doggenburg — Der Brunn der Liebenden. — Die Andraſſy. — Die halbe Lippe und der halbe Ring. — Die ſieben Thürme, der Fuhrmannsſtein. — Die Frau Hitt. — Des Teufels Pflug. — Der Stämmichmann. — Die Sagen des Admontthales. — Der Lindwurm. — Der Löwe. — Die Elfen der Plöſch-

der Wartenberge. Der Sage nach ſollen die erſten Bewohner dieſes Bergſchloſſes aus dem Geſchlechte der R i e ſ e n geweſen ſeyn, und mehrere derſelben in der Kirche des

---

Alpe. — Die heilige Hemma und ihr Hofmeiſter. — Der Kloſterbau. — Das Teufelsgemählde zu Preßburg. — Der eiſerne Hahn zu Raab. — Der Markgräſinn Schleyer. — Des Vaters Fluch. — Das Gaſtmahl zu Winna. — Der Teufelsthurm und der ſchwarze Mönch. — Die Burgfrau von Nowihrad und ihr Edelknecht. — Die feindlichen Brüder. — Der Löwenkampf und das Siegeskloſter. — Czekanka. — Sanct Georgs Felſenſprung. — Die Ritter des Berges Blanik in Böhmen. — Der Abt zu Seitenſtetten. — Das Gnadenbild zu Wranau. — Das ſteinerne Geld. — Sigmundsherberg). — Des Tempelsfall. — Die feindlichen Brüder — Die gläſerne Kugel. — Die Felskapelle an der Waag. — Das Haus Giſulfs (Ein Kranz longobardiſcher Überlieferungen.) — Die Büffelhaut. — Die Herzoginn Romilda und ihre Töchter. — Der Heldenknabe Grimoald. — Die Bartſchur. — Agnes von Zeſyma. — Die Kreuzſpinne. Der Ring der Treue. — Die Mutter Conradins — Longobardiſche Überlieferungen. — Das Haus Giſulfs. — Grimoald und Illa. König Etzel und die Störche Aguilejas. — Die Mauerblende zu Budelhin. — Die Bluthalle zu Lockenhaus. — Die Silberſchnalle im Schild der Schmidburge. — Die mähriſchen Lindwürmer. — Die Unverſehrten. — Der Markgraf Gerſtenkorn. — Der Margittafelſen in der Waag. — Der Mädchenbrunnen an der Templerkirche zu Pöſteny. — Der Thurm des Dalibor. Der Berggeiſt des weißen Gebirges. — Das Windſchloß. — Das Wunderkreuz im Baume. — Die Teufelsfurche. — Das Jungfernſchloß zu Schemnitz. — Die Glasſcheibe zu Sedletz. — Der Teufel als Küchen-

ehemahligen, nun längſt in ein Schloß umwandelten Benedictinerkloſters Klaſſterecz, das jenſeits der Iſer, Münchengrätz gegenüber liegt, begraben liegen. Wirklich befindet ſich im Innern des Schloſſes eine tiefe unterirdiſche Gruft, wo man vor dreyßig Jahren noch einen zerſtörten Altar und Menſchenknochen von ungewöhnlicher Größe traf.

In der zweyten Hälfte des eilften Jahrhunderts hauſte auf dieſem Bergſchloſſe ein berühmter Kriegsheld, Beneda geheißen, ein Sohn Guriks und Enkel des Tas. Er beſaß zu dem Schloſſe ein weitläufiges Gebieth, hatte mit Gold gefüllte Käſten, Freunde ohne Zahl, aber obgleich er ſchon dem dreyßigſten Jahre ſich näherte, noch immer keine Hausfrau. Nicht als ob er das ſchöne Geſchlecht, oder von dieſem gehaßt worden wäre, denn unter den ſtattlichſten Rittern Böhmens behauptete er durch Schönheit, Stärke und edelſtes Betragen ſtets den erſten Rang, und manches Burgfräulein aus der Runde würde ſich nimmer geweigert haben, dem ſchönen Nachbar die Hand zu reichen: ein anderer Umſtand war es, der ihn abhielt, ſich unter den Töchtern des Landes eine Hausfrau zu wählen.

---

junge. — Die Weitminer. — Die Gründung der Kirche. S. Peter und Paul auf dem Zberaz — Der Fall des Stammes Wrſſowez. — Die Bergwunder. — Die Trommel der Huſſiten. — Die Gründung von Zeben. — Der Wunderbär. — Die gefährliche Wette. — Die Rache. — Vergeltung. — Der Schafgotſche Wapenſchild. — Der Ritt um den Kynaſt. — Die Nonnen zu Zawichoſt. — Das Zaubermeſſer. — Die goldene Feder. — Die Sagen vom Rübezahl. Die Geiſter vor Saaz.

Es war an einem rauhen Winterabende, als der Thurmwart meldete, zwey Reiſige hielten vor dem Schloßthore und bäthen um Einbaß; Beneda, der in Geſellſchaft zweyer Waffenbrüder und Freunde, des Komonoſer Rabin und des Barton von Bakon, am großen Steintiſch bey vollen Humpen ſaß, geboth die Fremden einzulaſſen und herein zu geleiten. Es geſchah; ein greiſer Rittersmann mit fremdartiger Rüſtung angethan, mit ihm ein Knabe, in zierlichen Gewändern, der jedoch auf den erſten Blick durch Schüchternheit und zarte Schönheit für ein Mädchen erkannt wurde.

Beneda nahm die Fremden freundlich auf, im Kamin ward ein größeres Feuer angeſchürt, der Tiſch mit Speiſen beſetzt, und Biſtron, der alte Diener Beneda's, ſorgte für ein Lager. Während des Nachtmahles lernte man ſich näher kennen; der Fremde war ein pohlniſcher Ritter, Jaſtrzemba geheißen, der ſich in den weiten Forſten verirrt hatte, und nach Prag an den Hof des Herzogs Wratislaw wollte; er hatte nicht Hehl, daß ſein Gefährte ein Mädchen und zwar ſeine Tochter ſey. Sie hatte ihre Mutter verloren, eine geborne Böhminn, und ſollte nun von ihrem Vater, der durch ein Gelübde zu einer Fahrt nach dem heiligen Grabe genöthigt war, zu der Schweſter ihrer Mutter gebracht werden, die bey der Herzoginn Swientochna, Herzogs Wratislaw Gemahlinn, und Königs Boleslaw des Kühnen von Pohlen Schweſter war, als Kammerfrau lebte.

In den erſten Stunden ſchon herrſchte unter den Tiſchgenoſſen eine Traulichkeit, als wären ſie immer beyſammen geweſen, und der Pohle faßte zu Beneda, den die Reitze Dragomilens, ſo hieß Jaſtrzemba's Tochter, gerührt hatten, ein ſo inniges Wohlwollen und Vertrauen, daß

er ihm auftrug, während ſeiner Abweſenheit ſeiner Toch- ter, falls ſie deſſen nöthig haben ſollte, ſeinen Schutz zu gewähren. Gerne gelobte dieß Beneda, und unter den dießfälligen Verabredungen verſtrich der Abend, bis die Nacht die Ermüdeten zur Ruhe lud.

Am andern Morgen ſchon ſchieden die Fremden, und verließen Beneda, deſſen Gedanken ſich nun immer mit Dragomila beſchäftigten. Seine Freunde merkten es ihm bald ab, und ſuchten ihn durch die Jagd zu zerſtreuen: doch als dieſes und andere Mittel die beabſichtigte Wir- kung nicht hatten, neckten ſie ihn mit der Erinnerung an die ſchöne Pohlinn, und ſtießen ihm dadurch den Pfeil nur noch tiefer ins Herz.

Daß Beneda bald darauf, und immer öfter nach Prag kam, daß er Gelegenheit, Dragomilen ſeine Leidenſchaft zu geſtehen ſuchte und fand, brauchen wir nicht erſt zu er- wähnen: eben ſo wenig, daß Beneda, der der Stolz der böhmiſchen Ritterſchaft war, und mit Hector und Turnus verglichen wurde, bald ihren ſchönen Lippen das Geſtänd- niß entlockte, auch er ſey ihr nicht gleichgültig.

Bey einem Ritterſpiele, das einſt Herzog Wratislaw gab, fand ſich unter den Frauen und den Töchtern der vornehmſten Landeseblen auch Dragomila, alle durch ihre Schönheit überſtrahlend, alle durch ihr feines, ſittiges Be- nehmen übertreffend. Auch Beneda erſchien mit ſeinen Freunden bey dieſem Turniere, und erkämpfte manchen Preis, der ihm aus den Händen der Herzoginn zu Theil ward. Dazumahl erblickte der Herzog Dragomilen zum erſten Mahle, und von dieſem Augenblicke an loderte auch eine heftige Leidenſchaft für ſie in ſeinem Innern auf. Sehr bald erfuhr Dragomile, welche Wirkung ihre Reize auf den Herzog gemacht hätten: denn Swientochna bewachte

mit dem ſcharfſichtigen Auge der Eiferſucht jeden Blick ihres Gemahls, und als ihr endlich kein Zweifel mehr übrig blieb, entdeckte ſie ihr Anliegen ihrer Vertrauten, der Baſe Dragomilens.

Immer dringender wurden die Bewerbungen Wratislaw's, ſtandhaft ſchlug Dragomila alle Anträge aus, die ihr der Herzog machte, und entflammte dadurch ſeine Leidenſchaft nur noch mehr. Als er endlich bemerkt hatte, daß Beneda ihm im Wege ſtand, ſuchte er ihn zu entfernen, und trug ihm am Hofe des pohlniſchen Königs Boleslaw, ſeines Schwagers, ein Geſchäft auf, das zur Vollendung mehr denn ein Jahr zu dauern haben ſollte. Beneda nahm dieſen Auftrag über ſich, nahm aber auf den Rath der Baſe ſeiner Geliebten, und mit Vorwiſſen der Herzoginn, Dragomila heimlich mit ſich nach Krakau, wo er, als bald darauf Jaſtrzemba glücklich von ſeiner Pilgerſchaft zurückgekommen war, ihr glücklicher Gatte wurde.

Inzwiſchen hatte Wratislaw nicht ſobald die Abweſenheit der ſchönen Pohlin bemerkt, als er auch den Zuſammenhang errieth. Was er argwohnte, beſtätigte ſich, um ſo mehr, da Beneda's Freund, Barton, dem Herzog den wahren Hergang der Dinge verrieth. Dieſer erzürnt, dachte auf Rache, und rief Beneda nach Böheim zurück: doch dieſer, von ſeinem andern Freunde Radin gewarnt, weigerte ſich nicht nur zu gehorchen, ſondern ſagte dem Herzog auch ſeine Dienſte auf, und begab ſich in den Schutz der pohlniſchen Königinn Wieczeslawa, die die Tochter eines ruſſiſchen Fürſten war und auf ihrem Gemahl vielen Einfluß hatte. Sie nahm ihn zu ihrem Kämmerling an, und blieb ihm mit vielem Wohlwollen zuge-

than: doch bald ſtarb ſie, und wenige Tage ſpäter auch Dragomila.

Das Herz, von Gram gedrückt, ohne Vaterland, ohne Schutz, denn eine Empörung der pohlniſchen Großen hatte den König gezwungen, ſich durch die Flucht zu retten, reiſte nun Beneda in verſchiedenen Landen umher, bis er endlich in den dürftigſten Umſtänden zu Wratislaw's Eidam, dem heldenkühnen Grafen Wipprecht von Groitzſch kam, und dieſen bath, ihn mit Wratislaw, der indeſſen zum erſten Könige Böhmens gekrönt worden, auszuſöhnen. Wipprecht ein vorſichtiger aber auch liſtiger Mann verhieß ihm wohl dieß, geſtattete ihm aber keinen Aufenthalt bey ſich, und wies ihn an Benno, den Biſchof von Meißen, bey dem er ſich ſo lange aufhalten ſollte, bis die verlangte Ausſöhnung zu Stande gekommen ſeyn würde. Benno, ein frommer Prälat, nahm den Geächteten willig auf, und behielt ihn gaſtfrey bey ſich.

Nun begab es ſich, daß um dieſe Zeit (1088) König Wratislaw mit einem Heere in die Mark Meißen kam, um dieſes, ihm vom Kaiſer Heinrich für die geleiſtete Kriegshülfe zugetheilte Land in Beſitz zu nehmen. Um ſich hier feſt zu ſetzen, ließ er nahe bey Meißen ein Schloß, Nahmens Gwozdecz bauen. Während er damit beſchäftigt war, erfuhr er durch Wipprecht, daß ſich Beneda zu Meißen bey Benno aufhalte. Kaum hatte er Kunde hierüber, als der lang verhaltene Ingrimm in ſeinem Herzen mit neuer Stärke erwachte, und der Durſt nach Rache in ſeinem Innern ſich regte.

Wratislaw wußte, daß Barton, nun ſein Kämmerling, einſt ein Jugendfreund Beneda's war; er ſchickte nun dieſen zu Beneda, mit dem Auftrage, ihn zu bewegen, in das Lager des Königs zu kommen. Barton kam nach Mei-

ßen, und erfüllte Beneda mit lauter Freude, durch die Kunde, der König habe ihm längſt verziehen, und er ſollte nur mit ihm in das Lager kommen, wo er ſich vollkommen ſeiner Verſöhnung verſichern würde. Beneda, der keine Ahnung hatte, daß Barton ſein Verräther wäre, folgte ihm arglos in das Königszelt.

Freundlichkeit heuchelnd nahm ihn der König auf, verſicherte, das Geſchehene ſey längſt vergeſſen, und es freue ihn, einen ſo tapferen Ritter wieder unter ſeinen Vaſallen zu wiſſen, ließ ſich von Beneda ſeine Begebenheiten erzählen, und äußerte die innigſte Theilnahme an ſeinen Unfällen. Nachdem dieſe Unterredung ziemlich lange gedauert hatte, führte ihn der König vertraulich an der Hand aus dem Lager, unter dem Vorwande, ihn um Rath bey einem neuen Bau zu fragen. Bloß ein zweyter Kämmerling, Veit der Sohn des Solibar, begleitete ſie in einiger Ferne.

Als ſie an einem abgelegenen Orte angekommen waren, blickte der König wie zufällig auf Beneda's Schwert, deſſen Griff von lauterem Golde und ſehr zierlich gearbeitet war. „Das muß wohl ein treffliches Schwert ſeyn," ſagte der König: „daß du es ſo köſtlich faſſen ließeſt." „Herr König," entgegnete Beneda: „das iſt es gewißlich: es iſt mein theuerſtes Gut. Wenn ein geharniſchter Mann einen Mühlſtein auf ſeinen Helm ſetzte, ſo will ich ihn mit dieſem Schwerte auf einen Streich vom Kopfe bis zu den Lenden entzwey ſpalten!" — Deß ſchien ſich der König höchlich zu verwundern, lobte es, und bath ihn, es ihm näher betrachten zu laſſen. Beneda nahm es vom Gehänge, und überreichte es ihm: doch kaum fühlte der König das Schwert in ſeiner Hand, als er auch ſchon mit funkelnden Augen ſchrie: „So habe ich dich denn einmahl, du verzweifelter Verräther, du Räuber an meinem Herzen!"

Auf, Kämmerling, binde ihm Hände und Füße.“ Doch ſo wie Veit eine Bewegung machte, ergriff Beneda das Schwert des Kämmerlings beym Griff, zog es aus, und hieb dieſen mitten entzwey; indeſſen drang Wratislav fort und fort aus allen Kräften auf Beneda ein, ohne ihn verwunden zu können. Beneda deckte ſich mit dem Schwerte des Kämmerlings und mahnte Wratislaven abzuſtehen von der unritterlichen Meuchelthat. Während dieſes Gefechtes kamen zwey Ritter aus dem Lager geeilt, von welchen der Eine dem wackern Beneda einen Pfeil in die Seite ſchoß, der andere aber ihn mit einer Lanze durch den Leib ſtieß. Er ſank todt zur Erde. — Wratislaw, ſeines Zornes nicht Meiſter, ſetzte ſeine Rache auch noch an dem Todten fort, ließ ihn an den Schweif eines Pferdes binden, durch Geſträuch und Dörner ſchleppen, und zuletzt in eine Grube werfen.

Bald nach dieſer unlöblichen That, als dem Könige der Zorn vergangen war, quälte ihn die Reue ſo ſehr, daß er den Bau des Schloſſes aufgab, und nach Böhmen zurückkehrte. Biſtron, der treue Diener Beneda's, nahm die Leiche ſeines Herrn, und brachte ſie nach der obenerwähnten Kloſterkirche, wo ſie von den Mönchen beygeſetzt wurde.

Schon während der Heimreiſe empfand der König die Furiengeiſel des Gewiſſens, und als er in Prag angekommen war, empfing auch ſein Bruder, der Biſchof Jaromir, ihn mit bittern Vorwürfen. Alles dieſes machte tiefen Eindruck auf ſein leidenſchaftliches Gemüth, und Geiſt und Körper geriethen in einen geſpannten, krankhaften Zuſtand. Jeden Abend, wenn er ſich zur Ruhe begeben wollte, ward es ihm, als greife ihn eine eiskalte Hand, und wenn auch der Schlaf ſich einſtellte, ängſteten ihn Träume, deren Gegenſtand ſtets Beneda war. Hierzu kamen noch Ver-

drüßlichkeiten anderer Art; ſein vertrauteſter Freund Zderad fiel durch die Hand ſeines erſtgebornen Prinzen Brzetislaw, von Brünn, wo noch die Zderadsſäule ſteht. Bürgerkrieg und Krieg mit dem eigenen Sohn und Thronfolger, loderte in helle Flammen auf.

Der Vorwürfe wegen, die ihm Jaromir gemacht, hatte er ſich mit dieſem entzweyt, als ihn aber ſein erwachtes Gewiſſen zu beunruhigen begann und ihn an jene Blutſchuld gemahnte, ſuchte er geiſtlichen Troſt, ſöhnte ſich mit dem Biſchofe aus, und verſprach, durch Buße und fromme Stiftungen ſeine Seele von dieſer Blutſchuld zu entladen, und die Manen Beneda's zu ſühnen.

Er ſtiftete zu dieſem Ende die Collegiatkirche auf dem Wiſchherad und begabte ſie reichlich; wie ſehr es ihm Ernſt mit ſeiner Reue und Buße geweſen, zeigte er auch dadurch, daß er, als der Grund zur Kirche gegraben wurde, perſönlich zwölf Körbe Steine und Erde aus der Tiefe heraustrug, Seelenmeſſen für Beneda fundirte, und ſeine Gebeine aus dem Kloſter Klaſſterecz in dieſe Collegiatkirche übertragen ließ.

In der Nacht auf denſelben Tag, als dieſe Beyſetzung ſtatt hatte, und Beneda's Überreſte unter einem kunſtreich gearbeiteten Grabſtein, der Beneda's Bildniß vorſtellte, beſtattet worden waren, bethete der König mit den Chorherren im Chor. Auf einmahl fühlte er ſich an der Hand gefaßt, er ſah Beneda's Schattengeſtalt, freundlich nach oben deutend vorüberwallen. — Der Friede kehrte plötzlich wieder in des Königs Inneres zurück. Wenige Monden ſpäter ſtarb Wratislaw, nachdem er ausdrücklich befohlen hatte, ihn in der Collegiatkirche neben Beneda beyzuſetzen.

Anders war das Ende Bartons. Seit der König die

Qualen des erwachten Gewiſſens fühlte, war ihm Bartons Anblick unerträglich; er ſchaffte ihn vom Hofe. Barton begab ſich daher auf ſeine Veſte Bakow zurück, und betäubte ſein Gewiſſen durch Jagd und Trunk. Der Burgherr von Hlawitz hatte ihn einſt zu einem Schmaus geladen, wo Barton mehr als ſonſt Wein genoß. Als er von hier nach Hauſe reiten wollte, erhob ſich plötzlich ein Ungewitter, ein Blitzſchlag machte ſein Roß ſcheu, es rannte querfeldein, Felſen auf und ab, bis zur ſogenannten Teufelsmauer, wo ein Sturz von der Höhe ihm und dem Roß das Genick brach.

80.

Der böhmiſche Brutus.

Simram von Rziczan, Burgherr, auf Czeſlitz im Kaurzimer Kreiſe in Böhmen, galt ſeiner Zeit für einen der tapferſten Streiter am Hofe Kaiſer Carls IV. Letzterer hatte ſchon öfter ſich ſeines tapfern Armes bedient, um jene Fauſtritter, die von Zeit zu Zeit Böhmen beunruhigten, zu züchtigen und zum Gehorſam zurückzuführen. Der Kaiſer ehrte und ſchätzte den Helden, denn alles ſetzte Simram daran, wenn es den Willen ſeines Herren auszuführen galt.

Seine Gemahlinn Petronella, die Tochter Hyneks von Wlaſſim, war ganz dazu gemacht, das häusliche Leben Simrams zu verſüßen. Schön wie der May, und gut und edelſinnig, übertraf ſie alle Frauen der Umgegend; die Väter ermahnten ihre Söhne, einſt ſo wacker und rechtlich wie Simram, — die Mütter ihre Töchter, einſt ſo edel häuslich wie Petronella zu werden.

Außer ſechs Töchtern hatte ſie ihm auch einen Sohn,

Niklas, geboren, der zur Freude des Vaters heranwuchs. In allen ritterlichen Fertigkeiten unterrichtet, zeigte ſich Niklas ſo, daß Gimram ſeine Hoffnungen gerechtfertigt ſah, als jener die Jünglingsjahre erreicht hatte.

Um's Jahr 1375 ſchickte er, einem Winke des Kaiſers zufolge, der gern Gimrams Sohn an ſeinem Hofe geſehen hätte, ihn nach Brandenburg, und gab ihm ſeinen alten, in ſeinen Dienſten ergrauten Diener, Prziſanko von Zazadka zum Begleiter mit; überdieß machten noch zwey Knappen ſein Gefolge aus.

Der junge Niklas begleitete nun den Kaiſer auf ſeinen Reiſen, und kehrte mit ihm nach Prag zurück, wo Carl IV. bald darauf ſtarb. Nun drang Prziſanko darauf, nach Czeſlitz zurückzukehren: aber Niklas, obgleich er in Prag nichts mehr zu thun hatte, und der Vater ihn ſchon mehrere Mahle durch Sendbothen hatte erinnern laſſen, doch ein Mahl heimzukehren, da ſeine Gegenwart zu Hauſe nothwendig wäre; verſchob dennoch ſeine Abreiſe aus Prag von einer Woche zur andern.

Der alte Diener vermuthete bald, daß ihn eine eigene Urſache an Prag feſſeln müſſe; auch entging es ihm nicht, daß Niklas im Abenddunkel bloß von einem, und zwar immer dem nähmlichen Knappen begleitet, in Mantel und Gugel vermummt, die Herberge verlaſſe, und manche Nacht gänzlich ausgeblieben ſey. Da machte der alte Prziſanko zuerſt dem Knappen heimlich Vorwürfe, und als dieſer ihm höhnend verſetzte, er habe bloß auf den Wink ſeines jungen Burgherrn, und nicht auf das Krächzen eines alten Raben zu hören, und noch weniger entdecken wollte, was denn Niklas des Nachts über thue, wandte er ſich an Niklas ſelbſt, ihn bittend, ehrſam und fein des Nachts daheim zu bleiben, und lieber nach dem Willen des Vaters, ſich

zur Abreiſe nach Haus anzuſchicken. Doch Niklas fuhr — wie er es noch nie gethan hatte, den alten, ehrlichen Diener, den ſelbſt Gimram ehrte und oft zu Rathe zog, mit harten, ſchneidenden Worten an. Das grämte den guten Alten, und machte ihn nur begieriger, wie denn das junge Herrlein ſo ſonderbar umwandelt worden ſey.

Eines Nachts, als wieder Herr und Knappe vermummt die Herberge verließen, ſchlich ihnen Przisanko leiſe und beobachtend nach. Den Hradſchin führte ihn ihr Gang nach der Kleinſeite herab, an das Moldauufer zur Linken der Brücke, wo ein Mann mit einem Kahne ihrer harrte. Niklas und der Knappe ſtiegen ein, und langſam fuhr durch die von den Mondſtrahlen beglänzten Fluthen der Kahn nach der Altſtadt hin.

Mit ſeinen Augen den Kahn begleitend, ging Przisanko über die Brücke und eilte zuletzt um die Ecke herumbiegend, um in die Nähe des Ufers zu kommen, wo eben die Übergeführten ausſtiegen und ſich in die Gäſſen der Altſtadt verloren. Przisanko ging ihnen nach in — die Judenſtadt. Hier ſah er Beyde zu einem Haus kommen, an deſſen Thüre ihrer ein ſchönes Mädchen harrte, mit der ſie ſofort in das Haus eingingen. Przisanko ſchauderte zuſammen; er wußte nicht, was zu beginnen; er wollte erſt in das Haus ſtürmen, ſeinen Herrn zu retten, doch beſann er ſich eines Beſſern und ging nach Hauſe.

Erſt gegen Morgen kam Niklas ganz verſtört wieder heim. Przisanko hatte nun nichts dringenderes zu thun, als ſich zu ſeinem Junker zu begeben, und dieſen auf den Knien, mit thränenden Augen anzuflehen, ja von dieſem böſen Weſen abzuſtehen und ſich vor der zeitlichen und ewigen Strafe zu retten. Erſchrocken ſtaunte ihn Niklas, der ſein Beginnen in dichten Schleyer verhüllt hatte, an, und fragte

ihn, wie er zu dieſem Mährlein gekommen ſey? Von wem er es denn gehört hätte? Als ihm nun Przisanko alles geſtand, wie er dahinter gekommen und auf Niklas Frage verſicherte, daß außer ihm Niemand etwas davon wiſſe, entrunzelte ſich des jungen Ritters Stirne. Er ſchien finſter über etwas zu prüfen, während Przisanko mit ſeinen Bitten und Flehen fortfuhr. „Guter Alter!“ ſagte endlich Niklas, indem er ſich lächelnd zu ihm wandte: „Gib dich zufrieden, du ſollſt noch heute überzeugt werden, daß du dich wunderbar irrſt.“ Halb fragend ſah ihn der Diener an. „Ja! ja!“ ſagte Niklas, „heute begleiteſt du mich ſelbſt dahin, und du wirſt ſehen, daß ich dich ganz beruhigen kann. Nur ſchwätze noch nicht Alter, und mache dich gefaßt, heute ſo beruhigt zu werden, daß du mir mit ſolchen Bitten nicht mehr kommſt.“ Getröſtet erhob ſich Przisanko, und ſann den ganzen Tag hin und her, wie ſich denn das Abentheuer zur Ehre ſeines ihm anvertrauten Junkers aufklären werde.

Der Abend kam. Der Knappe und Przisanko gingen mit ihrem Herrn an das Ufer der Moldau. Dort harrte ihrer das Schifflein, worauf unbeſorgt und mit geſpannter Neugierde Przisanko mit ihnen eintrat. Aber ſo wie der Kahn in der Mitte des Stromes war, ergriffen Niklas und der Knappe plötzlich den Alten, banden ihm Hände und Füße, und ſtürzten den Jammernden in die Fluthen.

Wochen vergingen. Da rüſtete ſich endlich Niklas mit dem Knappen zur Abreiſe nach Czeſlitz, wo Petronella und Gimram den Sohn mit offenen Armen und mit liebevollen Vorwürfen empfingen, daß er ſo lange ausgeblieben. Endlich fragte Gimram nach ſeinem getreuen Przisanko. „Ach!“ erzählte der Heuchler: „er iſt nicht mehr. Er ſtarb ein Opfer der Treue für mich. Als wir vor Kurzem über die

Moldau fuhren, verlor er am Rande ſtehend das Gleichgewicht, eben als er nach der, der Hand des Fährmanns entſchlüpften Ruderſtange griff.“ Sehr betrübte dieſe Kunde den alten Burgherrn, und nur der Anblick ſeines, zum Manne herangewachſenen Sohnes vermochte ihn zu tröſten.

Nicht lange darauf ward Rozak, der vertraute Knappe und Helfershelfer des Junkers gefährlich krank. Als er endlich ſah, daß ſein Tod unvermeidlich ſey, begehrte er, eben als Niklas auf einer der benachbarten Burgen, wo er von dem Beſitzer als künftiger Eidam gern geſehen wurde, abweſend war, einen Prieſter, um ſich ſeiner Gewiſſenslaſt zu entledigen. Der Pfarrer von Czeſlitz kam, hörte die Beichte des Sterbenden und ſchauderte, als er die Unthat vernahm. Er verweigerte ihm die Losſprechung, in ſo lange er nicht den abſcheulichen Mord ſeinem Burgherrn offen bekannt haben würde. Gedrängt vor der entſetzlichen Ewigkeit, ließ Rozak den Burgherrn zu ſich bitten, und eröffnete ihm, wie ſein Sohn bald nach ſeiner Ankunft in Prag zufällig mit einem wunderſchönen und ſeltſamer Künſte kundigen Judenmädchen bekannt geworden, wie er ſich Rozak's Beyhülfe durch Gold erkauft, und wie er, auf des Junkers heimliches Geboth, nachdem Przisanko dieß Abentheuer entdeckt, ihn unter falſchem Vorwande in den Kahn gelockt, und dort mit ſeiner Hülfe erſäuft habe.

Wer beſchreibt Gimrams Entſetzen. Lange ging er finſter in ſeinem Gemache umher; endlich faßte er ſich und gab Befehl, ſeinen Sohn, ſo wie er zurückkommen würde, feſt zu halten. Er mußte dies dem erſtaunten Burggeſinde wiederhohlt befehlen, ehe ſie ihn begreifen konnten. Die beſtürzte Mutter eilte herbey. „Brich, armes Mutterherz!“ ſagte Gimram: „du haſt keinen Sohn mehr. Ich muß die heilige Gerechtigkeit an dem undankbaren Meuchelmör-

der üben. Er erzählte, und ohnmächtig fiel die Mutter in die Arme der weinenden Töchter.

Übermüthig froh kam der Sohn zurück, denn der mächtige Burgherr auf Koſteletz hatte ihm heute die Hand ſeiner anmuthreichen Tochter, der ſchönen Ludmille, zugeſagt. Am Thore nahmen ihn die Knechte gefangen. Erſt lachend, ein Mißverſtändniß vermuthend, ſchleuderte er die Knechte zurück; als er aber vernahm, daß es Ernſt, daß es der Wille ſeines Vaters ſey, gab er erbleichend ſeinen Degen hin, und ließ ſich geduldig in's Gefängniß führen.

Der Vater hatte kaum ſeine Ankunft erfahren, als er das geſammte Burggeſinde in den Hof herab, und den Sohn herbeyrufen ließ. „Rozak hat bekannt", ſagte der Vater: „kannſt Du die Unthat läugnen?" — Niklas ſchwieg. Gimram fuhr fort: „du weißt, wie ich dich liebe; doch die Gerechtigkeit muß verſöhnt werden. Hier noch einen Kuß von deinem unglücklichen Vater, nun bin ich nur mehr Richter. Des niedrig gemeuchelmordeten Prziſanko's Blut ſchreyt um Rache, obſchon dein ärgerlicher Wandel allein den Tod verdiente. Bereite dich vor zum künftigen Leben; der Pfarrer hier ſteht dir in deiner letzten Stunde bey." — Geſenkten Auges ſtand Niklas da, bekannte dem Pfarrer reumüthig ſeine Sünden, und als Amen der Prieſter ſprach, trat auf Gimrams Wink der Nachrichter aus dem weinenden Burggeſinde hervor. Noch ein Mahl umfaßte der unglückliche Vater den unglücklichen Sohn, und drückte der Sohn ſeinen Vater an die pochende Bruſt; da trat der Vater zurück, mit unverbundenen Augen ſah Niklas auf den Boden hin, und — mit einem Hieb war der Kopf vom Rumpfe getrennt.

In der Czeſlitzer Kirche war ſein Grab. Bald folgten beyde Ältern im Tode ihm nach.

81.

Die Mausfalle.

An der böhmiſchen Straße von Brünn nach Leuto-miſchl, nicht weit von Czernahora in dem Dorfe Zawiſt iſt ein Wirthshaus, welches insgemein unter dem Nahmen, die Mausfalle, bekannt iſt. In früheren Zeiten ſoll es der Sage nach, einſam geſtanden, und der Aufenthalt einer großen Räuber- und Mörderbande geweſen ſeyn. Viele Reiſende, die dort einkehrten, ließen, wie man wiſſen will, zugleich mit ihrem Vermögen auch ihr Leben.

Zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts war wohl der Czernahorer Wald, aber nicht das Wirthshaus ſelbſt berüchtigt. Ein Räuber, der blutige Bureſch genannt, war mit ſeiner Bande der Schrecken der Umgegend. Hohe Preiſe waren auf ſeinen Kopf geſetzt; lange ſchon hatte man ihm vergebens nachgeſpürt. Er ſchien überall und nirgends zu ſeyn. Mancher Reiſende verſchwand in den Wäldern von Czernahora, und da hieß es ſtets, der Bureſch habe ihm den Garaus gemacht.

Der Wirth zur Mausfalle, ein junger, lebiger Mann, mit vieler körperlichen Schönheit ausgeſtattet, war allenthalben beliebt, und manches Mädchen der Umgegend nährte in ihrem Innern den Wunſch, einſt von ihm als Hausfrau heimgeführt zu werden; Barton, ſo hieß der Wirth, wußte das ſehr gut, fehlte bey keinem Tanze, und ſah es gerne, wenn die Mädchen ſeinetwegen untereinander eiferten; keine ſchien jedoch einen ſtärkeren Eindruck auf ihn gemacht zu haben, als Libuſſka, des reichen Czernahorer Müllers ſchöne Tochter und einzige Erbinn. Aber eben ihr fielen die immer deutlicher ausgeſprochenen Wünſche Bartons lä-

ſkig, da ſie bereits ſeit längerer Zeit ihr Herz dem jungen Wawra, des Schloßhauptmanns Mataušch Bender von Bawarow Sohn geſchenkt hatte, und von dieſem nicht minder heftig geliebt wurde. Deſtomehr Gefallen fand Wenzl, Libuſſka's Vater an dem Wirthe, und ſagte ſie ihm endlich zu, als dieſer förmlich um ſie anhielt.

Das Verſtändniß der Liebenden wurde ſowohl vor dem Müller, als auch vor dem Burghauptmanne ſehr geheim gehalten, nur an abgelegenen Orten konnten ſie ſich ſprechen. Eben dieſer Umſtand war es, der ihrer Liebe immer neue Nahrung gab. Nun geſtand Libuſſka, als ſie wieder einſt in einem nahen Gebüſche ſich zuſammen fanden, mit Thränen, ihr Vater habe bereits über ihre Hand verfügt, und ſchon ſey der Verlobungstag angeſetzt. Beyde ſeufzten nach Rettung, und fanden nach langem Hin- und Herſinnen keinen Ausweg. Auch er wußte, daß ſein Vater, ein rittermäßiger Edelmann, nimmer ſeine Einwilligung zu einer Verbindung ſeines Sohnes mit einer Müllerstochter geben werde. Troſtlos trennten ſie ſich, um ſich am Morgen wieder zu berathen, und abermahls ohne Hoffnung zu ſcheiden.

Immer näher nahte der Verlobungstag — es fehlten endlich nur noch drey Tage, und dann ſollte Libuſſka des verhaßten Bartons Braut ſeyn. Da ſagte Wawra zu ſeiner Geliebten: „Es gibt keine Rettung mehr für uns, du entſchließeſt dich denn, mit mir nach Ungarn zu fliehen." Verzweiflungsvoll willigte Libuſſka ein. Es wurde abgeredet, daß ſie ſich Nachts vor dem Verlobungstage an der Heerſtraße im Walde einfinden ſollte, wo Wawra ihrer mit Pferden warten wollte. Ohne der Unſicherheit des Waldes zu denken, ſagte es Libuſſka ihm zu.

Unter vielem Herzpochen kam die ſo erſehnte, und

doch ſo gefürchtete Nacht heran. Der Himmel war mit Wolken überzogen, dichte Finſterniß umgab den Wald. Da verließ Libuſſka ſtill weinend das väterliche Haus und ging den wohlbekannten Fußweg nach dem Walde zu. Als ſie endlich in den Forſt ſelbſt kam, wo die Finſterniß immer dichter wurde, verlor ſie bald den gebahnten Weg unter ihren Füßen, und jemehr ſie ſich zurecht zu finden ſich bemühte, deſtomehr gerieth ſie in das Innere des Waldes. So war ſie ſchon ſtundenlang troſtlos fortgewandelt, als auf einmahl rauhe Männerſtimmen aus der Ferne in ihr Ohr ſchlugen, und Fackelſchein ſich ihr näherte. Da erwachte der Gedanke an den „blutigen Bureſch" in ihr, und halb todt vor Furcht verkroch ſie ſich in das junge, dichte Nadelgehölz, das glücklicher Weiſe in ihrer Nähe war. Immer mehr und mehr näherte ſich der Fackeln Glanz, immer lauter erſcholl der rauhe Ton der Männer in ihr Ohr, aber herzzerreißend winſelte eine weibliche Stimme um Erbarmen, von wildem Hohngelächter begleitet. Endlich nicht weit von Libuſſkens Zufluchtsorte machte der furchtbare Männerhaufe Halt. Bey allem, was dem Menſchen heilig ſeyn kann, flehte die weibliche Stimme um ihr Leben. „Plündert ſie nun, und macht ſie todt", ſo erſcholl zu Libuſſkens Entſetzen Bartons Stimme: „die ſchmucken Kleider kommen eben recht für meine Braut, die ſie wohl eben nicht ſehr lange tragen wird." — „Haſt recht, Bureſch!" ſchrie eine ihr nicht ganz unbekannte Männerſtimme durch das weibliche Gejammer: „das Täublein mags wohl ahnen, daß es ihr bey dir nimmer wohl werden kann! Wäre nur erſt der alte Kauz mit dem Gelde herausgerückt!" — „Nicht viel Redens!" ſagte darauf Barton; und plötzlich ſpritzte Blut über das Nadelgehölz, Libuſſken fiel Etwas in den Schooß, ohnmächtig ſank ſie hin.

Der Morgenthau brachte die Bewußtloſe wieder zu ſich. Der Tag war angebrochen: In ihrem Schooße ſah ſie einen Finger liegen, an dem ſich ein koſtbarer Ring befand. Der Anblick der Sonne, der Geſang der Vögel, machte ihr wieder Muth. Sie eilte ohne Richtung von dem ſchrecklichen Platze, hatte aber ſo viel Geiſtesgegenwart, von jedem Baume, den ſie vorübereilte, in Haſt einen friſchen Zweig abzureißen und auf den Boden zu werfen. Endlich traf ſie auf einen Pfad, der ihr bekannt war: hier warf ſie ſchnell mehrere Steine aufeinander, und eilte zu der nicht mehr weit entfernten väterlichen Wohnung zurück. Der Vater ſchlief noch, und unbemerkt kam ſie wieder in ihr Kämmerlein.

Sie hatte, ehe ihr Vater erwachte, ſich wieder im Bewußtſeyn der Sicherheit von ihrem ausgeſtandenen Schrecken erhohlt. So wie ihr Vater aufgeſtanden war, eilte ſie nach Czernahora in die Kirche, wo ſie Gott für ihre Rettung dankte; dann eilte ſie das Schloß hinauf, und begehrte dringend den Schloßhauptmann zu ſprechen. Sie trat in ſeine Stube. „Da kömmſt du ja ſelbſt, Verführerinn meines Sohnes!" fuhr ſie Bender grimmig an: „meinen Blicken iſt nichts entgangen, und ſo wie er, wirſt du ebenfalls dein eitles Beginnen einige Wochen lang im dunklen Kämmerlein büſſen!" — „Um Gotteswillen, geſtrenger Herr!" erwiederte ſie: „höret doch nur zuerſt an, was ich dringend vorzubringen habe." Und nun erzählte ſie in Haſt, was ſie in dieſer Nacht ſchaudernd geſehen. So wie Benders Stirne bey dem Anfange ihrer Erzählung gerunzelt ſchien, ſo ſchwand immer mehr und mehr der Zorn von ſeinem Antlitz: „Möchteſt du wohl den Weg wieder dahin finden, Goldtöchterchen?" fragte er endlich. — „Ach ja! gnädiger Herr! ich habe den Rückweg mit friſchabgeriſſe-

nen Zweigen bezeichnet." — „Das hätteſt du gethan? Dieſe Entdeckung freut mich nicht weniger, wie deine Geiſtesgegenwart. Gehe nur nach Hauſe, laſſe nichts merken, ich werde mich zur Verlobung einladen. — Hm! meinem Jungen kann ich es nicht verdenken, daß er deinetwegen bald einen dummen Streich geſpielt hätte. Ich bringe ihn mit zur Verlobung." Noch gab er ihr einige Rathſchläge, wie ſie ſich zu benehmen habe, und entließ ſie zuletzt mit innigem Wohlwollen.

In der Mühle ward gekocht, gebacken und gebraten; alles wurde zum Abendſchmauſe vorbereitet, bey der die Verlobung vor ſich gehen ſollte. Endlich fand ſich Barton mit ſeinen ſogenannten Freunden ein, die alle Bekannte aus der Nachbarſchaft waren. Zuletzt kam auch noch der Schloßhauptmann mit ſeinem Sohne in die Stube. „Das war nicht billig, Meiſter Müller!" rief Bender dem Brautvater zu: „daß ihr mich nicht zu dieſem Inbiß einludet; ich muß mich nun ſchon ſelbſt einladen." Geſchäftig, mit dem Mützchen in der Hand, wollte der durch dieſe Herablaſſung geehrte Meiſter Wenzel, dem Burghauptmann den Ehrenplatz einräumen. „Den laſſet den Verlobten," entgegnete Bender: „ich werde ſchon da am Fenſter ein Plätzchen finden." Durch Scherze und Laune brachte Bender die Geſellſchaft in ihre vorherige Ungezwungenheit zurück, und ſelbſt Libuſſka war munterer, als ſich Meiſter Wenzel, der ihre Abneigung gegen Barton kannte, je hätte einfallen laſſen. Auf einmahl fragte Bender die Verlobte, was ihr heute ſchönes geträumt habe? — „Eben nichts ſchönes," entgegnete ſie: „ich ſah mich im Walde, und ſah, im Gebüſche verborgen, dort ein Frauenzimmer ermorden, wobey ihr ein Finger abgehauen wurde, den ihr hier ſehen könnt." Während ſie nun den Finger zum Entſetzen

der Anweſenden auf den Tiſch legte, warf Bender ſeinen Becher nach der Thüre, zu der ſofort eine Menge Jäger hereinſtürzten, ſich ohne viele Mühe Bartons und ſeiner Genoſſen bemächtigten und ſie in die Gefängniſſe des Schloſſes abführten.

Bender eröffnete nun dem erſchrockenen Müller den Vorgang; und ſchloß mit den Worten: „Da ich einen Eidam weggenommen, ſo muß ich euch Erſatz leiſten. Wenn ihr damit einverſtanden ſeyd, ſo gebet meinem Sohne da eure Tochter." Entzückt fielen die Liebenden einander in die Arme, und freudig ſegnete der alte Wenzl das glückliche Paar.

Hierauf begaben ſich, von Libuſſka geführt, alle in den Wald, wo man endlich einen alten, verlaſſenen Schacht fand, indem ſich bey näherer Unterſuchung mehrere halb und ganz verweſte Leichname, ſo wie auch der noch ganz friſche eines ſchönen, jungen Frauenzimmers fand, an deren Hand der Finger fehlte, den Libuſſka hatte. In dem Wirthshauſe fand man im Keller eine Menge Goldes, Kleider und anderer Sachen, die, wie es ſich in der Folge aus den Verhören der Eingefangenen ergab, man den in dem Wirthshauſe abgeſtiegenen und ermordeten Reiſenden abgenommen hatte. Alle Mörder wurden zum Tode verdammt: einige gerädert, die übrigen enthauptet. Das Wirthshaus ſelbſt wurde einem Manne von unbeſcholtenem Rufe überlaſſen und dabey zu mehrerer Sicherheit ein neues Dorf angelegt, das man in der Folge Brlohy und Zawiſt nannte.

Das ermordete Frauenzimmer war, nach der Ausſage der Mörder, ein ungariſches Fräulein, und wurde — da ſie gleich bey der Ermordung ihrer beyden Diener ihr Le-

ben in Gefahr ſehend, zu entfliehen geſucht hatte, — von jenen im Walde eingeholt, und dort mit mehreren Säbelhieben getödtet.

Der Bauernfürſt.

82.

Unter den böhmiſchen Landesfürſten zeichnet ſich Herzog Sobieſlaw II., genannt der „Bauernfürſt“, eben ſo ſehr durch ſeine ſonderbaren Schickſale, als durch ſeinen Charakter aus, indem ſich zwey der widerſprechendſten Eigenſchaften: wahre Fürſtenmilde und die Grauſamkeit eines aſiatiſchen Drängers wunderlich genug vereinigten: doch dieſe Schattenſeite ſcheint ihm nicht angeboren geweſen zu ſeyn: mannigfache Trübſale, zahlloſe Leiden mögen ſie hervorgebracht haben.

Sobieſlaws gleichnahmiger Vater, Sobieſlaw I., war noch nicht geſtorben, als ihm die Kunde ward, die Großen Böhmens ſeyen bereits zur Wahl ſeines Nachfolgers geſchritten, und hätten, nicht ſeinen älteſten Sohn Wladislaw, den der deutſche Kaiſer Conrad in voraus mit Böhmen belehnt hatte, ſondern ſeinen Neffen Wladislaw dazu erkoren; ein ſeltener Fall, wo einmahl die Brzetiſlawſche Erbfolgeordnung (dieſes Senioratsgeſetz wurde bisher gewöhnlich nur dann als ein Geſetz angeſehen und befolgt, wenn die böhmiſchen Großen eben dafür geſtimmt waren) — dem Scheine nach beobachtet wurde. Dieſe Undankbarkeit der Böhmen beſchleunigte Sobieſlaws Tod (1140), und gab einen neuen Anlaß zum innerlichen Kriege, faſt jedesmahl die Folge einer Fürſtenwahl in Böhmen.

Wladislaw, der neue Herzog und nachmahliger König von Böhmen, fand, ſo ſchwer es auch hielt, dennoch Mittel, ſich gegen ſeine vielen Nebenbuhler zu behaupten, — die Sobieſlawſchen Söhne hatten nähmlich auch die übrigen Prinzen des herzoglichen Hauſes wider ihn aufgeregt. — Einige Prinzen wurden verjagt, andere begütigt oder zur Ruhe gezwungen, der junge Sobieſlaw aber, der unruhigſte aus allen, gefangen genommen, auf das durch die Geſchichte, durch Lied und Sage berühmt gewordene Bergſchloß Frauenburg (Przcinda, im Pilsner Kreiſe) gebracht und der genauen Aufſicht des dortigen Burggrafen anvertraut.

Tief in der Nacht wars, als der Prinz von einem Haufen Reiſiger begleitet, vor den Thoren der Frauenburg ankam. Das Raſſeln der Ketten an der Zugbrücke weckte den fürſtlichen Gefangenen aus ſeiner Betäubung. Aus fieberhaften Träumen erwachte er in eine ſchreckliche Wirklichkeit. Da erkannte er in dem Augenblicke, als er an den nunmehrigen Kaſtellan übergeben wurde, in demſelben beym Scheine der Fackeln einen alten Diener ſeines herzoglichen Vaters. Ein Hoffnungsſtrahl durchzuckte ſein Inneres. Während Bernard, ſo hieß der Kaſtellan, der den Prinzen nicht zu kennen ſchien, dieſen von Knechten umgeben, immer tiefer durch dumpfige Gewölbe führte, bis eine eiſerne Thüre, die der Burgvogt nun aufſperrte, den Gang der Kommenden einen Augenblick aufhielt. Dieſen Moment benützte Sobieſlaw, um dem Kaſtellan die Worte zuzuraunen: „Alter Bernard, kennſt du mich denn nicht?" — „Ich weiß blos," entgegnete dieſer kalt, „daß ich einen Meuterer zu bewahren habe: mehr ſeyd Ihr mir auch nicht." Bey dieſem Worte ging die ſchwere Eiſenthüre raſſelnd auf, der Prinz trat hinein, und raſſelnd flog die Thüre wieder zu.

So ſchnell und ſchrecklich ſchwand der Hoffnungsſtrahl,

und düſterer Gram füllte ſeine Seele. Langſam verging die Nacht; endlich zeigte ſich nach und nach hoch oben eine ſchwache Helle, die endlich doch ſo weit zunahm, daß der Prinz mit der Beſchaffenheit ſeines Kerkers bekannt werden konnte. Er ſah ſich jetzt in der Tiefe eines hohen, runden Thurmes, der nur ganz oben ein kleines Fenſter hatte, durch welchen nur ſoviel Licht in das Innere drang, als hinreichend war, Nacht und Tag einigermaßen zu unterſcheiden. Der Mittag ward dem Prinzen durch die jedesmahlige Ankunft des Kaſtellans kund, der, von einem rieſigen Knechte begleitet, ihm die ärmliche Nahrung brachte. Stumm kamen ſie, ſtumm gingen ſie, kein Wort, keine Frage des Prinzen ward beantwortet. So mußte Sobieſlaw Jahrelang in todter, dunkler Einſamkeit weilen; der Geſang der Vögel, die oben am Fenſter des Thurmes niſteten, das Flattern des Nachtgeflügels und das Heulen des Uhu's gaben der Eintönigkeit eine grauenvolle Abwechslung.

Eines Morgens — das einbrechende Licht der Morgenſonne und die Triller der ſteigenden Lerche verkündeten ihn — als Sobieſlaw eben nach oben blickte, wo das Aus- und Einfliegen zahlloſer Schwalben ſeinem Auge eine kleine Beſchäftigung gewährte, ſah er auf einmahl einen Pfeil durch das Fenſter hereinfliegen, an der Gegenwand anprellen, und zu ihm in die Tiefe herabfallen. Iſt dies Zufall? Schoß ein Jäger fehl? Während dieſe Fragen ſich in ſeinem Kopfe kreuzten, hob er den Pfeil vom Boden auf. Aber wie mehrte ſich ſein Staunen, als er bemerkte, daß es einer ſeiner eigenen, ſchwarz und roth gefiederten Bolzen war, daß an demſelben ein Faden hing, der ſich nach dem Fenſter hinaufzog. Was ſollte nun dies ſeyn? Da fiel ihm ein, den Faden am Pfeile aufzuwinden. Lange dauerte der Faden, auf einmahl begann der Faden dicker zu werden, ein immer

dickerer Faden folgte, bis er zuletzt an dieſem eine Schnur angeknüpft fand. Nun zog er raſch, und durch das Fenſter zog er ein an dieſer Schnur gebundenes Schwert herein, das nun zu ſeinen Füßen herabfiel. Welch ein köſtlicher Anblick für ihn! Seine ganze Kraft ſchien auf einmahl wieder zu kehren, als er es zu ſchwingen verſuchte, er fand, ſeine Kräfte ſeyen nicht geſchwunden. Aber noch größeres Erſtaunen bemächtigte ſich ſeiner, als er das Schwert näher betrachtete. Es war ſein eigenes Schwert, das er vor Jahren ſeinem treuen Diener Hotuſch, als ihn dieſer aus Räubershänden gerettet, zum Andenken gab, obgleich eine der größten Koſtbarkeiten, die er beſaß: denn an Härte, Schärfe und Schönheit hatte es ſeines Gleichen nicht.

Wo kam nun dies Schwert her? Wer bedachte ihn damit? Hotuſch? Sollte er mit demſelben ſein eignes trübſalvolles Leben enden? Sollte er damit Rettung ſuchen? Noch hatte er dieſen Gedanken nicht ganz ausgedacht, als die Eiſenthüre zu knirren begann. Berndt und ſein Knecht traten wie gewöhnlich, ſtumm und kalt, mit dem Imbiß herein. Da hieb wie ein Blitz der Prinz mit dem Schwerte in ſie ein, und ehe ſie noch zur Beſinnung gelangen konnten, röchelten der Burgvogt und ſein Gefährte in ihrem Blute. Sobieſlaw ſäumte nicht, er nahm die Schlüſſel und die Fackel, und eilte durch die dunklen Gänge aufwärts. Endlich erblickte er durch eine halboffene Thüre das Tageslicht, aber ein Reiſiger ſtand hier. Schon wollte Sobieſlaw ebenfalls mit dem Schwerte ſich den Weg rein machen, als ſich Hotuſch zu erkennen gab. „Wie kömmſt du hierher?" war des Prinzen Frage. „Ach, edler Herr!" entgegnete Hotuſch: „laßt uns eilen, wir haben keine Zeit zu verlieren „Er führte den Prinzen zu dem nahen Burgpförtlein, der Wächter an derſelben öffnete es ſo wie er beyde herankommen

ſah, und begleitete ſie den Berg herunter ins Dickicht, wo ſie drey Pferde fanden, auf denen ſie nach Pohlen eilten.

Während dieſer Fahrt erzählte Hotuſch, wie es ihm nach jahrelanger Anſtrengung endlich gelungen, ſeines Herrn geheim gehaltenen Aufenthalt zu erforſchen, und in Berndts Dienſte zu kommen; er erzählte weiter, wie er an jenem Tage, da ein von ihm gewonnener Knecht an dem Burgpförtlein Wache halten ſollte, zeitlich frühe ganz in jener Erwartung, die Sobieſlaw befriedigte, ihm durch jenen Pfeil zu ſeinem Schwerte geholfen und für den Fall, daß ſeine Abſicht mißverſtanden worden wäre, an der Thüre des Ganges nur auf den Burgvogt geharrt habe, um dieſen und ſeinen Begleiter zu tödten, um wenigſtens auf dieſe gewagte Weiſe ſeinen Herrn zu retten.

Der Pohlen Herzog Mieczislaw an deſſen Hofe mehrere mißvergnügte Böhmen, von Wladiſlaw verfolgt, Zuflucht gefunden hatten, nahm den Prinzen und ſeine Begleiter freundlich auf. Er gab ihm Truppen, an deren Spitze der Prinz, von jenen Böhmen begleitet, nach Mähren eilte. Hier ſchloſſen ſich auf ſeinem Zuge allenthalben mißvergnügte Mährer an, und ſo erſchien er plötzlich (am 7. April 1161) vor Ollmütz. Die Bürger ergaben ſich nach einem kurzen Widerſtande, und Sobieſlaw nahm Beſitz von der Stadt: doch da er gegen jene, die früher wider ihn die Waffen gebraucht hatten, mit aller Strenge verfuhr, und ihre Häuſer plündern ließ, vereinigten ſich die bedrängten Ollmützer, ergriffen am 9. deſſelben Monaths, die Waffen, fielen über die ſchwache Beſatzung — denn die meiſten Reiſigen waren mit der Belagerung des Kloſters Hradiſch beſchäftigt, mit dem Grimme der Verzweiflung her, und richteten ein ſolches Blutbad unter ihnen an, daß der in Wligrad wohnende Sobieſlaw nur mit Wenigen der

Seinigen davon kam. Nun vereinigte Sobieſlaw ſeine ganze Macht, erſtürmte abermahls die Stadt, und verfuhr ſo hart mit der Bürgerſchaft, daß dieſe insgeheim den Herzog Wladiſlaw zu ihrer Erlöſung herbeyrief. Wladiſlaw erſchien bald mit einem zahlreichen Heere vor der Stadt, und ſchloß ſie ſo lange ein, bis der Mangel an allem Nothdürftigen Sobieſlaw zwang, mit Wladiſlaw zu unterhandeln. Es kam wirklich am 17. April desſelben Jahres ein Vertrag unter ihnen zu Stande, durch welchen Sobieſlaw auf Ollmütz Verzicht leiſtete, Wladiſlaw als Oberherrn anerkannte, und gegenſeitig Eintracht und Freundſchaft angelobt wurde. Wladiſlaw lud nun Sobieſlaw'n ein, ihm nach Prag zu folgen, und dieſer nahm dieſe Einladung an, ſo ſehr auch Hotuſch ihn davon abmahnte. Als Hotuſch ſah, daß ſeine Warnung unbeachtet blieb, und Sobieſlaw die Reiſe nach Prag wirklich antrat, ſo wandte er mit den Worten: „Ich ſehe wohl, ich muß noch einmahl euer Retter ſeyn!" ſein Roß, und ſprengte ſeitwärts im Fluge von dannen.

Sobieſlaw wußte nicht, was er von ſeinem getreuen Hotuſch denken ſollte, und glaubte immer, er würde ſpäter oder früher bey dem Zuge oder auch in Prag bey ihm eintreffen, aber Hotuſch kam nicht wieder.

Vierzehn Tage lang hatte Sobieſlaw bereits in Prag verweilt, mit Ehrenbezeugungen hatte ihn König Wladiſlaw überhäuft und es ſchien als hätte, wie noch nie, Eintracht und Innigkeit unter den Prinzen des regierenden Hauſes Wurzel gefaßt: als plötzlich in der Nacht Sobieſlaw und all ſeine Diener von Wladiſlaws Trabanten überfallen in Ketten gelegt und abgeſondert in Kerker gelegt wurden. Nun erſt gedachte Sobieſlaw des treuen Dieners, zu ſpät.

Wochen vergingen, ehe Sobieſlaw die Urſache erfuhr, weßhalb er gefangen ſitze. Endlich kam Sturm, einer der

Vertrauten des Königs Wladiſlaw zu dem Prinzen, und eröffnete ihm, daß er ſich bereit halten ſollte, ihm, der nun zum Burgvogten von Frauenburg ernannt worden ſey, unverzüglich dahin zu folgen; daß ſeine Haft bloße Vorſichtsmaßregel des Königs ſey, um ihn zu hindern, neue Unruhen zu ſtiften. »Dieß Mahl,“ ſetzte Sturm höhniſchlächelnd hinzu: »dieß Mahl ſoll es euch nicht ſo leicht wieder gelingen, aus den Mauern dieſer Burg zu kommen; es wird ſich auch nicht ſobald ein Schwert für euch finden, das Ihr wider mich brauchen könntet; Ihr ſeyd in der Verwahrung eines Sohnes, den Eure blinde Rachſucht des Vaters beraubte. Mögt Ihr im Kerker bereuen, was Ihr an meinem Vater gethan.“

Zerfleiſchend tönten dieſe Worte in den Ohren des Prinzen, zumahl, da er ſich nur zu wohl erinnerte, wie er den Vater dieſes Mannes, einen deutſchen Ritter, der am Hofe ſeines Vaters gedient hatte, im Jähzorn mit dem Schwerte durchbohrt hatte. Mit einem ſchmerzlichen Blicke ſah er zu Sturm auf, der den Prinzen, ohne auf ihn weiter zu achten, gefeſſelt auf einen Wagen bringen und nach Frauenburg führen ließ.

Als man hier zur Nachtszeit angekommen war, führte Sturm ſeinen Gefangenen wieder in den unterirdiſchen Gang; aber als ein Seitengang eingeſchlagen wurde, es bald auf- bald abwärts ging, da merkte der Prinz nur zu bald, ſein Gefängniß werde dieß Mahl nicht das vorige ſeyn. Endlich kamen ſie vor eine dicke Eiſenthüre, die den Schlüſſeln des Burgvogts wich. Ein finſteres Loch gähnte den Prinzen an, und ein modrigter Geruch qualmte ihm entgegen. Dahinein ward der Prinz gebracht, und mit den Füßen an die feuchte Wand des engen feuchten Kerkers angeſchmiedet. — »Süße Nacht, übermüthiger!“ rief nun

ſein Kerkermeiſter, und raſſelnd flog die Eiſenthüre zu. In dichter Finſterniß blieb der Prinz Empfindungen überlaſſen, die keine Feder beſchreibt.

Die Erinnerung an des alten Sturms Tod, an ſeine eigene frühere Gefangenſchaft, an die letzten Vorfälle füllten ſein Herz mit unnennbaren Qualen: aber die Erinnerung zeigte ihm auch ſeine frühere unmöglich geglaubte Errettung in ihrem Zauberſpiegel, er gedachte der Worte ſeines getreuen Dieners: dies ſtumpfte allgemach ſeinen Schmerz in etwas ab, die Fähigkeit zu denken, und mit dieſer auch die Hoffnung an eine beſſere Zukunft, kehrten zurück, und beſchäftigten ſein Gemüth. Schlaflos harrte er dem Morgen entgegen, der, wie er meinte, ſeinen Kerker erhellen und ihn für's Erſte mit der Beſchaffenheit desſelben bekannt machen ſollte. Er wartete immer und immer, daß es tagen ſollte, und immer blieb es dichte Finſterniß. Endlich — nach einer unnennbar peinlichen Ewigkeit der Erwartung raſſelte die Thüre auf. Fackelſchein erhellte einen Theil des in Felſen gehauenen Gewölbes. Der Kaſtellan, von zwey Bewaffneten begleitet, brachte Brod und Waſſer, und, ohne auf des Gefangenen flehende Fragen, nur einen einzigen, armen Laut zu erwiedern, entfernten ſie ſich wieder. Der Arme! er hatte beym Fackelſcheine vergebens nach einem Fenſter ſich umgeſehen. Er ſah keinen Sonnenſtrahl mehr, keine menſchliche Stimme, ja nicht der geringſte Laut eines lebenden Thieres tönte mehr in ſein Ohr, nie wußte er, ob es Morgens oder Abends ſey: der einzige Unterſchied zwiſchen Heut und Morgen blieb das Erſcheinen ſeines grämlichen Kerkermeiſters, der ſtets von zwey oder drey Bewaffneten begleitet ihm Speiſe und Trank brachte.

Sobieſlaw ſah ein, daß Rettung nicht mehr zu hoffen, er ſo gut wie ein Begrabener von den Lebenden vergeſſen

ſey. Gram und Kummer, noch mehr aber die dumpfe Kerkerluſt brachten ihn dem Tode nahe: aber, eben da, da ihm der Tod ein willkommener Gaſt ſeyn ſollte, da Sobieſlaw mit Sehnſucht dieſem Ende ſeiner Leiden entgegen ſah, floh er. Der Prinz erhohlte ſich, er geſundete wieder. Die Gewohnheit bewies auch an ihm ihre Macht. Geſänge, von ihm erdacht, von ihm den ſtummen Wänden ſeines finſteren Kerkers vorgeſungen, waren das einzige, wodurch er ſich einigermaßen die Zeit kürzte. Sie ſchien ſich nicht zu regen. Sein Gedächtniß wurde ſchwächer. Ob er erſt Monathe oder ſchon Jahre hier zubringe, wußte er ſchon bald in der erſten Zeit nicht mehr zu unterſcheiden. Erſt, als er beym Fackelſcheine ſeinen Bart allmählich grauer werden ſah, ſchloß er daraus, daß er wohl ſchon mehrere Jahre lang tief unter dem Schalle der menſchlichen Rede verweile.

Einſt (1173) weckte ein vielfaches Getümmel den Gefangenen aus ſeinem Schlafe, in dem Träume aus der Vergangenheit ihn umgaukelten; es war ihm, als ſey er mit Hotuſch auf ſeiner Flucht nach Pohlen begriffen. Er erwachte: da knarrte die Thüre auf, der Schein vieler Fackeln erhellte die enge Heimath der Finſterniß, eine Menge Menſchen, Bauern und Krieger drangen herein, ſein Bruder Udalrich und Hotuſch die Erſten, der Kaſtellan fiel vor ihm nieder. Alles rief, „Heil unſerem Fürſten! Heil dem Herzog Sobieſlaw!"

Es dauerte lange, ehe Sobieſlaw wieder zu ſich kam, da ſank er mit Thränen der Rührung an das Herz ſeines Bruders, an das Herz ſeines Dieners. Da drängte ſich Sturm heran, ſank nochmahls zu den Füßen des Prinzen, und flehte im Staube Vergebung. Sobieſlaw verzieh.

Lange konnte ſich der Prinz an das Licht der Sonne nicht wieder gewöhnen, wie einem Kinde ward ihm dann

alles, was er anblickte, ſtaunenswerth; es ſchien, er wolle ſich an allem durch langes Anſchauen für das lange Entbehren entſchädigen. So gingen einige Tage hin, die ſie auf der Frauenburg zubrachten. Während dieſer Zeit erfuhr er, wie es mit ſeiner Befreyung zugegangen.

König Wladiſlaw in der Abſicht, ſeinem Sohne Friedrich die Thronfolge zu ſichern, hatte die Regierung nieder, und in die Hände Friedrichs gelegt. Da dies wider die Brzetiſlawſche Erbfolgeordnung war, und Wladiſlaw es unterlaſſen hatte, die böhmiſchen Großen um ihre Beyſtimmung anzugehen, ſo wurde darüber allgemein ein großes Mißfallen laut. Hotuſch, der im Lande nach dem Aufenthalte Sobieſlaws umhergeſpäht, und zuletzt dieſe Stimmung der Großen erfahren hatte, begab ſich ſogleich zu Udalrich, Sobieſlaws jüngerem Bruder, der inzwiſchen das Fürſtenthum Ollmütz an ſich gebracht hatte, und forderte ihn auf, dieſen günſtigen Zeitpunct zur Erlöſung Sobieſlaws zu benützen. Sofort eilte Udalrich mit Hotuſch nach Nürnberg zum Kaiſer, der diesmahl mit dem Böhmenkönige entzweyt war. Der große Barbaroſſa erklärte Udalrich zum Böhmenherzog, und befahl Wladiſlawen, den gefangenen Sobieſlaw frey zu laſſen und ſich ſelbſt ſammt ſeinem Sohne Friedrich vor ſeinem Richterſtuhle einzuſtellen. Letzteres that zwar Wladiſlaw nicht, er zog ſich aber auf ein in Thüringen gelegenes Landgut zurück, und Udalrich überließ die empfangene Würde ſeinem älteren Bruder Sobieſlaw, dem er die Kunde ſeiner wiedererhaltenen Freyheit brachte.

Am Vorabende des zur Abreiſe von Frauenburg beſtimmten Tages wurde auf dieſer Burg, um Sobieſlaws glückliche Schickſalswendung zu feyern, ein Bankett veranſtaltet, zu dem die zunächſt wohnenden Herren und Ritter geladen wurden. Auch Harfner und Sänger fanden ſich ein,

das Feſt zu verherrlichen. In der Burg ſelbſt wimmelten an jenem Vorabende Fremde und Einheimiſche bunt durcheinander, am meiſten geſchäftig aber war Sturm, dem Sobieſlaw zum Zeichen ſeiner aufrichtigen Verzeihung die Anordnung des Bankets aufgetragen hatte.

Als ſich ſämmtliche Gäſte im Saale eingefunden hatten, begann man damit, die Becher zu füllen. Hotuſch brachte dem Herzog einen, von Sturm gefüllten Pokal. Schon hatte ihn Sobieſlaw an die Lippen geſetzt, als er ihn wieder abſetzte, und ihn Hotuſch mit den Worten hinreichte: „Der erſte Ehrentrunk gehört Dir, treuer, wackerer Geſelle! Beginne denn du den Kreistrunk.“ Da trank Hotuſch auf ſeines edlen Fürſten Wohlſeyn den Becher nach deutſcher Zecher Weiſe in einem Zuge leer; dann nahm er ihn, um ihn wieder für den Herzog füllen zu laſſen; doch kaum hatte er ſich der Credenz genähert, als er mit den Worten: „Verrätherey! — Gift! — Sturm!“ zuſammenſank und verſchied. Alles fuhr entſetzt von ſeinen Sitzen auf, Alles ſah nach Sturm und Hotuſch, doch dieſer war erblichen, jener verſchwunden. Der Herzog jammerte über den Tod ſeines treuen Dieners, den der ſchnell herbeygerufene Salbader der Burg, vergeblich ins Leben zurückzurufen ſuchte. Der Diener ein Theil durchſpähte jeden Winkel des Schloſſes nach dem Meuchler, andere ritten in der ganzen Umgegend herum, um ihn aufzufinden, während Udalrich, und die Herren und Ritter den über dieſen Unfall höchſt betrübten Fürſten zu tröſten ſuchten.

Hotuſchs, des Getreuen Leichnam, ward am Fuße des Berges beygeſetzt, auf dem ſich die Mauern der Frauenburg erheben. Über ſein Grab verordnete Sobieſlaw eine Kirche zu bauen, und ſtiftete einen Jahrtag und ewiges Licht für

das Seelenheil ſeines Dieners, der durch ſeinen Tod des Für-ſten Leben drey Mahl gerettet hatte.

Hierauf ging Sobieſlaw, von ſeinen Anhängern be-gleitet, nach Prag: doch nicht wie ein Fürſt zog er ein, ſondern wie ein Büſſer barfuß, in demſelben Gewande, das er im Kerker getragen. So ging er durch die Haufen des, durch dieſe Demuth tief gerührten Volkes, gerade nach der Schloßkirche, um Gott für ſeine Erlöſung zu danken.

Etwa drey Monden, nachdem Sobieſlaw den Thron ſeiner Vorfahren beſtiegen hatte, ward Sturm eingebracht. Er geſtand, daß er den Pokal mit vergiftetem Weine ge-füllt, und zeigte ſich blos darüber beſtürzt, daß es mißlun-gen. „Nur dich gequält zu ſehen,“ ſagte Sturm unerſchro-cken zum Fürſten: „war mein ſehnlichſter Wunſch; Mörder meines Vaters, — zwölf Jahre ward mir dieſe Freude, doch als Du frey und Herr wurdeſt, beſchloß ich deinen Tod obgleich längere Qual für dich meiner Rache wohl-thuender geweſen wäre!“ — „Du haſt,“ ſagte ſeufzend der Herzog: „deine Abſicht beſſer erreicht, denn du glaubſt: den wackerſten Diener, den treueſten Freund traf das Loos, das mir zugedacht war. Ohne ihn iſt das Leben fürderhin ohne Werth für mich.“ — „Iſt es das?“, rief Sturm mit wildem Gelächter auf: „nun denn, ſo ſterbe ich freu-dig, wenn ich dich nur unglücklich weiß.“ Der Herzog winkte, und eine lange Todespein ward dem Meuchler zu Theil.

Wirklich war aus dem Leben des Herzogs alles Glück hinweggeſchwunden: der Tod ſeines Dieners erfüllte ihn nicht nur mit Gram, ſondern auch mit Argwohn. Er ſcheute den Umgang der böhmiſchen Großen, und zog jenen der niederern Stände vor. Vorzüglich geneigt erwies er ſich den Bauern, und ſchätzte und unterſtützte ſie, wenn ſie in ihrem

Angelegenheiten an ſeinen Hof kamen. Daher nannte man ihn gewöhnlich „den Bauernfürſten," und wo es nur anging, trotzte ihm der Adel. Nun kamen Fehden mit dem Herzog von Öſterreich dazu, und Zerwürfniß mit Kaiſer Friedrich I., der zuletzt, nachdem ſich Sobieſlaw kaum vier Jahre auf dem Throne behauptet hatte, Böhmen dem vertriebenen Friedrich zuerkannte, und letzterem half, Sobieſlaw zu verjagen. Sobieſlaw ſtarb vor Gram ſchon im folgenden Jahre in einem fremden Lande.

83.

Der Schatzgräber.

Im Umfange der mähriſchen Herrſchaft Raitz, in einem kleinen, romantiſchen, von grauem, mit waldbekrönten Gefelſe eingeſchloſſenen Thale, erhebt ſich gen Süden ein einzelner, iſolirter Kalkfelſen, von deſſen bebüſchtem Scheitel, die Ruinen des alten zerſtörten Raubſchloſſes Holſtein ernſt herabblicken. Der Felſen Inneres birgt eine Hölle, zu der nun der Zugang offen iſt. In dieſer düſtern ſchauerlichen Naturhalle, die nach der Sage ehedem auch von oben zugänglich war, und zum Verließ gedient haben ſoll, findet man noch Menſchenſchädel und Gerippe unter dem verſchlemmten Steingerölle; wahrſcheinlich Überreſte jener Unglücklichen, die nicht genug Löſegeld auftreiben konnten, den Geitz des Raubritters zu befriedigen, oder dieſen ſonſt perſönlich beleidigt hatten.

Weiterhin im Thale befindet ſich ein Zinsdörfchen, Nahmens Neu-Holſtein. In älteren Zeiten ſtand hier ein gewerbſames Städtlein, das in der Folge die Wuth des Krieges vernichtete. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts

waren davon bloß zwey Mahlmühlen übrig, zwey Brettſägen, ein Wirthshaus und ein Mayerhof, deſſen Zerſtückung das Zinsdörfchen eigentlich ſeine Entſtehung verdankt; obwohl außer jenen Gebäuden ſchon in frühern Zeiten ſich noch einige andere Wohnhäuschen dabey befanden.

Zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges lebte in einem dieſer Wohnhäuschen ein Förſter, der in der ganzen Gegend umher unter dem Nahmen des „luſtigen Peter" bekannt war. Dieſer Beynahme ward ihm mit allem Rechte gegeben, denn wenn — in jener unheilvollen Zeit jemand kummerlos und vergnügt lebte, ſo war es Peter, der ohnedieß noch die Gabe hatte, durch allerley Scherz und Kurzweil ſeinen Nachbarn frohere Stunden zu ſchaffen, und ſie um ihren Kummer zu betrügen. Die Mädchen der Umgegend ſahen ihn gerne; Peter ſcherzte mit jeder, aber mit Weſwabba's Thereschen am liebſten. Weſwabba war Förſter zu Protiwanor, ein altſittlicher, rechtlicher Mann, der zwar Petern wohl geneigt war, aber ihm oft ſeine ausgelaſſene Fröhlichkeit in trüben Zeiten verwies. Was dem Vater mißfiel, behagte der Tochter. Sie war dem luſtigen Peter gut, ließ den Vater ſchelten und machte es wie Peter: auch ſie war ſtets fröhlich.

Ein Hauptzug im Character Weſwabba's war ſtrenge Frömmigkeit, die, man möchte faſt ſagen, ſich mit genaueſter Förmlichkeit verband. Dieſer Hang zur Frömmigkeit war auch der Tochter angeboren, nur mit dem Unterſchiede, daß ihr Leichtſinn ſie eben ſo gut für die Freude empfänglich machte. Dagegen nahm es Peter mit jenem Puncte nicht gar ſo genau, obgleich er, um den Alten zu gewinnen, manchmahl die Rolle eines Frömmlers ſpielte, der einzige Zug an Peter, der Thereschen mißfiel.

Einige Jahre ſchwanden hin, und wir finden Theres-

chen als Peters Gattinn im Förſterhauſe zu Holſtein wieder: doch nicht mehr thronte Frohſinn und Muthwille auf dem Antlitze Peters, ein tiefer Kummer offenbarte ſich in ſeinen, ſtille, fromme Ergebung in Thereſens Zügen; aber jeder Blick, den eines auf das andere warf, zeugte von inniger, zärtlicher Liebe, die ihre Herzen verband, ſelbſt wenn ein Knabe, ihr erſtes Kind, den Bund nicht befeſtigt hätte.

Die Zeiten waren ſchwerer geworden, die Noth allgemein. Krieg war die Loſung; alle Gewerbe ſtanden ſtill, die zahlloſen Lieferungen und Requiſitionen hatten das Land erſchöpft, und der allgemeine Druck ward den Herrſchaftsbeſitzern, und im noch ſtärkern Grade den Bedienſteten und den Unterthanen fühlbar. Peter lernte nun erſt die Noth kennen. Wäre er allein geweſen, er hätte ſeinen Kummer hinweggeſungen; aber ein gutes Weib, ein zartes Kind im Elende, das ſchnitt ihm durch's Herz. Das ärmliche Heirathsgut, der wenige Hausrath, Überreſte aus einer beſſern Zeit, die von ſeinem und ſeiner Gattinn Vater herrührten, verloren ſich allgemach in die Hände der Bozkowiczer Juden, denen, wie immer, im allgemeinen Elend ihr Weitzen blühte. So war endlich ſein ganzes Habe aufgegangen, als auch der letzte Schlag ihn traf: er wurde ſeines Dienſtes entlaſſen, weil er im Verdachte ſtand, Pikarbite zu ſeyn.

Wo nun hin in einer ſo ſtürmiſchen, bedrängten Zeit? In ſolchen Verhältniſſen? Den Muthigſten wäre hier kein Troſt geblieben.

Verzweiflungsvoll ging er das letzte Mahl in den Forſt; da fielen ihm die längſt gehörten, wieder vergeſſenen Sagen von einem Schatze ein, der in der Höhle unterhalb des Raubſchloſſes verborgen ſeyn ſollte. »Da wäre

ja mit einem Mahle geholfen!" dachte er: „Meinen Leib, mein Blut gäbe ich hin, wenn der Schatz mir würde, wenn ich durch ihn meine Lieben dem bittern Elende entreißen könnte." Kaum hatte er dies ſchmerzlich ausgeſprochen, als ein kleines, ſchwarzes Männlein, wie ein Bergknappe gekleidet, des Weges herankam, und um den Weg nach Pernſtein fragte. Peter belehrte ihn hierüber und erboth ſich, ihn durch den Wald zu geleiten, was denn der Bergknappe freundlich grüßend geſchehen ließ. Auf der Waldesſtrecke entſpann ſich ein Geſpräch, das für Peter bald das höchſte Intereſſe hatte: denn der Bergknappe erzählte ganz zutraulich, daß er zu den Ruinen eines alten Bergſchloſſes bey Pernſtein wandere, um dort einen verborgenen Schatz zu heben, hatte auch gar kein Hehl, wie er das beginnen wolle, und wie er alles dieß in Wel'ſchland erlernt habe. In ſtiller Mitternacht wolle er ſich, ohne an etwas Heiliges zu denken, in die Ruine begeben, wenige geheimnißvolle Worte herſagen, und dann den Schatz mit leichter Mühe ausgraben. „Könnt ihr mir, Männlein!" fragte Peter mit Herzpochen: „die Worte nicht ſagen, die ſo ein ſeltſames Glück ſchaffen?" — „Das mögt Ihr einen andern fragen", entgegnete das Männlein: „will ich doch den Schatz für mich haben, und ihn keinem andern laſſen." — Da tobte es in Peters Herz. Er faßte das ſchwache Bergmännchen und drohte ihn zu tödten, wenn er nicht auf der Stelle ihm alles ſagen würde. Erſchrocken flehte der Bergknappe um ſein Leben, und ſagte ihm die geheimnißvollen, dunklen Worte ſo lange vor, bis ſie Peter auswendig wußte. Da ſtieß er das Männlein fort, das vor ſeinen Augen immer kleiner und kleiner ward, und zuletzt unter einem lauten Hohngelächter, das Petern dicht in die Ohren ſcholl, gar verſchwand. Peter ſchauderte; aber der

Gedanke an das Elend der Seinen, verdrängte dieß unangenehme Gefühl mit einem andern. Beſtändig die finſtern Worte murmelnd, um ſie nicht zu vergeſſen, ging er tiefſinnig nach Hauſe und nahm, ohne auf der Gattinn liebreiche Fragen zu antworten, ohne ſich mit Weihwaſſer beſprengt zu haben, um Mitternacht Spaten, Schaufel und Lichter, und ging damit in die Höhle der Raubfeſte. Er murmelte die bisher ſtets wiederhohlte Beſchwörungsformel, ſteckte Licht an und begann zu graben. Da dünkte es ihm, als ob während ſeiner Arbeit jemand das Spannlicht putze, als ob kühler Odem ihm in's Antlitz wehe. Endlich gewahrte er den kleinen ſchwarzen Bergknappen, der ihm mit ſeinen kleinen dürren Fingern, die Erde aufwühlen half. Erſt durchbebte Petern Schreck, doch bald ſchwand dieſer, als der Bergknappe freundlich nickend mit heiſerer Stimme ihm den Schatz zuſicherte, wenn er ihn zum Genoſſen nähme. Da umkreiſte Petern ängſtlich flatternd ein ſchneeweißes Täublein, ſich mit ſeinen Flügeln beynahe wehrend, zwiſchen die Beyden drängend, als Peter dem Bergknappen die Hand zum Bunde darreichte. Da ſchlug erboſt Peter das Täublein zu Boden, und — in demſelben Augenblick erloſch das Licht und die hilferufende Stimme ſeines geliebten Weibes durchſchallte den finſtern, dumpf wiederhallenden Raum. — Bebend reißt ſich der Förſter aus der gegrabenen Teufe heraus; ſich den zerrenden Händen des Männleins entwindend, das mit krächzender Stimme ihm Muth zuſpricht, und tappt durch die Finſterniß dem Ausgang der Höhle zu.

In ſtiller Ruhe der Nacht blickten noch die zahlloſen Sterne herab; alle Lichter im Dörfchen waren erloſchen, bis auf ein einziges, das in ſeiner Hütte flimmerte. Haſtig eilte er auf dieſe zu. Im nächtlichen Dunkel gingen

bald einzeln, bald paarweiſe, Geſtalten an ihm vorüber, die er für ſeine Nachbarn erkannte. Tief ſchnitt es ihm in die Seele, als er unter dem Geflüſter die Worte vernahm: „Bald wird's mit ihr vorüber ſeyn.“ Er gelangte zu ſeiner Wohnung, vor der ſich mehrere Leute verſammelt hatten, und ſcheu machten ſie ihm Platz, als er ängſtlich ſich durch ſie drängte. In der Stube traf er ſein Weib im Todeskampfe, ihre Verwandten jammernd um ſie herum. Als er faſt bewußtlos an ihr Bette geſunken, machte die Trauer der Verſammelten der Neugier Platz, und die Frage, wo er denn durch die drey Tage, durch die ihn ſeine Gattinn allüberall ängſtlich jammernd geſucht, bis ſie nun eben erſt auf ein Mahl, als ſie für ihn bethete, vom letzten Kampf ergriffen worden, geweſen ſey? tönte ſchrecklich in ſein Ohr. Da richtete, Vergebung und Hoffnung im Blicke, ſeine ſchon ſprachloſe Gattinn noch ein Mahl das brechende Auge auf ihn und verſchied. — Nahmenloſer Jammer verzehrte den Unglücklichen, laut klagte er ſich der Ermordung ſeiner Gattinn an, ſo befremdend dieß auch für die Anweſenden war, welche die Verſtorbene ſeit ihrem geſunden Augenblicke nicht verlaſſen hatten, bis abgeriſſene Worte ihnen den Zuſammenhang erklärten. Bald wich der laute Jammer ſtillem, dumpfem Schmerze, und als die Verwandten vom Begräbniſſe zurück kamen, eilte er ihnen lachend und jubelnd entgegen, mit Blumen bekränzt unter verwirrten, haſtigen Fragen. Unheilbaren Wahnſinn hatten die ſchwarzen Fittige um ihn geſchlungen.

84.

Zito und Macgill.

Jahrelang hatte blutiger Gräuel verheerend ſich durch die böhmiſchen Kronlande gewälzt. Städte und Dörfer lagen als Brandſtätten, ein Gegenſtand des Bedauerns des vorbeyeilenden Wanderers da; von den meiſten Burgen waren bloß noch Ruinen übrig, und Fruchtfelder, die ſonſt üppig mit ſegensreichen Saaten, mit dem goldenen Mittel der Erhaltung des menſchlichen Lebens prangten, waren Begräbnißorte. Die böhmiſchen Stände wie die fanatiſchen Taboritenhaufen, ſchienen des wechſelſeitigen Verfolgens müde, und bothen ſich oftmahls Friede an, aber der Eigenſinn, mit dem man damahls ſo gerne an kleinen, nichtigen Formen klebte, verdarb jede Unterhandlung. So auch war zuletzt der Verſuch mißlungen, den Kaiſer Sigmund mit den böhmiſchen Abgeordneten, ſtändiſcher und taboritiſcher Seits, in beſtimmten Vertragspuncten zu vereinigen. Fruchtlos verlief das Jahr 1429 mit Unterhandlungen, — der Kaiſer wollte nimmer den eigenſinnigen Vorſchlägen huſſitiſcher Eiferer nachgeben, und den Ungern den nicht begehrten Kelch aufzwingen. Das Land ſah traurend neuen Stürmen entgegen, und ſah ſich, leider! in ſeiner Erwartung nicht getäuſcht.

Viele aus den Landesgroßen, des ſteten Haders müde, zogen ſich in ihre gewaltigen Burgen zurück, als hätten ſie ſich von dem gemeinen Weſen los und ledig geſagt; hinter ihren Zwingmauern ruhig und ſicher den Ausgang einer Sache erwartend, die, geringen, eigenſinnigen Urſprunges zwar, ganze Länder zu entvölkern drohte, und im Grunde der Anſtrengung tapferer Männer gar nicht würdig war.

Unter dieſe war auch Sezima Suchy von Gewiſſowitz zu zählen. Er hatte lange genug mit dem Schwerte gegen die fanatiſchen Anhänger Huſſens gekämpft; nun zog er es vor, daheim in ſeiner, ihm nach dem Vater Heinrich angeerbten Burg Jaiſpitz zu weilen, und ſich unter den Töchtern des Landes eine Hausfrau zu wählen. Hunde, Roſſe und Knechte waren nebſt ihm die einzigen Bewohner der Burg, wo ſeit dem Tode ſeiner Mutter keine weibliche Seele zu ſehen; doch gaſtfrey geſinnt, ſah Sezima es gerne, wenn vorüberziehende Ritter und Herren in ſeinen Mauern einſprachen, und ſo einige Abwechslung in das eintönige Leben brachten. Auch befand ſich ſeit Jahren ein kleiner, uralter Mann bey ihm, der einſt die Gunſt des weiland Kaiſers Wenzel im vollen Maße genoß, des Burgherrn Vater in Prag ein Mahl einen wichtigen Dienſt geleiſtet hatte, und nun hier dem Ende ſeines Lebens entgegen harrte. Durch manchen Schwank, durch manchen Zauberpoſſen verkürzte er Sezima die Zeit, aber auch manchen trefflichen Rath erhielt dieſer von jenem. Eines Abends mitten im Winter, ſaß Zito, ſo hieß der Alte, mit dem Burgherrn im traulichen Geſpräche am wärmenden Kamine. Sezima ſprach von der Schwierigkeit, eine Hausfrau zu wählen, und äußerte unwillkührlich den Wunſch, zu wiſſen, mit welcher aus allen weiblichen Weſen er das glücklichſte Leben führen könnte. „Deſſen ſollt ihr ſofort kundig werden", ſagte Zito, der nun aus ſeinem Gemache einen großen, verhüllten Kriſtallſpiegel hohlte, und, nachdem er wunderſame, unverſtändliche Worte darüber geſprochen und die Hülle herabgelaſſen, dem Burgherrn hineinzuſehen befahl. Sezima ſah und ſtaunte. Er ſah ein Mädchen, ſo ſchön, wie er noch nie geſehen, gar wunderlich gekleidet, geſchäftig an einem Webeſtuhle, doch mehr Ängſtlich-

keit als Frohſinn in der Miene. Wie eingewurzelt ſtand Sezima, faſt ſeiner nicht mehr mächtig, noch da, als ſchon Zito längſt den Spiegel wieder mit dem Schleyer bedeckt hatte. Der Eintritt eines Knechtes ſtörte ihn aus ſeiner Verzuckung auf. „Was willſt du?" fuhr er, ſelbſt halb erſchrocken, den Knecht an. „Herr! ein Fremder, den die ſtürmiſche Nacht ereilt, harret am Thor", entgegnete Wanko, „und bittet um Einlaß und Obdach." — „Er ſey willkommen", rief der Burgherr; Wanko ging und brachte bald den Fremden herein. Dieß war ein hoher, ſchlanker Jüngling, in bunte Gewänder gehüllt, die mehr einen Sarazen, als einen Chriſten verkündeten; an der linken Seite hing ein kurzes, breites Schwert, und in der rechten Hand trug er eine gewaltige Harfe. Mit einem zutraulichen, freundlichen Geſichte ſchüttelte er die Hand, die der Burgherr reichte, und that, als wäre er immer da geweſen, ſo bekannt und ungezwungen, daß Sezima ihm ſofort gewogen wurde. Während die gefüllten Becher fleißig geleert wurden, erzählte der Fremde, er ſey ein Sänger aus den Hochlanden Schottlands, der im Begriffe ſey, nach der herrlichen Sangesheimath Italia zu wollen. Nachdem er viel Wunderbares von ſeinem fernen Vaterlande und von den Reichen, die er bereits durchwandert, erzählt hatte, griff er, auf die Bitten des Burgherrn zur Harfe, und ſang dazu manche liebliche und ergreifende Kunden vom König Fergus, von Donalds Mörder Macbeth, von Durſts Söhnen Dockam und Dorgall, von dem Bauer Hay und von der ſchönen, aber grauſamen Fenella. Sezima war ganz Ohr bey dem wildſchönen Sange des Schotten und beſchwor dieſen, länger auf ſeiner Burg zu verweilen, und die mildere Jahreszeit abzuwarten. Zito, der ſchon beym Eintritte des Fremden gleichſam zurück ge-

ſchaudert war, wurde immer verlegener, zumahl da Maegill die Einladung Sezima's halb und halb angenommen hatte. Der Fremde hatte ſich kaum in das ihm angewieſene Schlafgemach zur Ruhe begeben, als Zito dem Burgherrn geſtand, daß ihn ein ſeltſames Gefühl bey dem Anblicke des Fremden überraſcht habe, und er fürchte, als bedeute ſein Eintritt in dieſe Mauern eben nichts Erfreuliches. „Nun ſo laß uns den Spiegel fragen?" ſagte halb unwillig Sezima. „Ach! daß ich es nicht kann", ſprach Zito, „denn nur alles Gegenwärtige, fern und nah zeigt er; auch die Vergangenheit, doch nimmer darf ich die Zukunft erſpähen." — „Wenn es das iſt", entgegnete Sezima halb ſpottend: „ſo magſt du ganz getroſt ſeyn, denn der Sänger zeigt ſich als ein lebensfroher, wackerer Jüngling, und von ſolchen dürfen wir nimmer was Böſes befahren; — doch mehr hat mir die Dirne geſchadet, die ich in deinem Spiegel geſchaut; hat doch der Anblick allein mein ganzes Herz verwundet, und noch ſtände ich wie ein Träumender da, wäre nicht der Harfner gekommen. Doch, Alter! ſprich, wo weilt die Dirne, die ich geſchaut und deren Geſtalt noch immer vor meiner Seele ſchwebt?" — „Ach Herr!" erwiederte Zito: „auch da fragſt du mich zu viel; nur Menſchengeſtalten kann der Spiegel aufweiſen, doch nimmer alle Fragen löſen." — „Armſelige Kunſt!" murmelte Sezima, und begab ſich tief nachdenkend zur Ruhe.

Mit jedem Tage vergrößerte ſich Sezima's Neigung für Maegill, ja ſelbſt Zito ward zuletzt zutraulicher und knüpfte Geſpräche mit dem Sänger an, deſſen heiteres Spiel alle ergötzte. So waren vier Tage vergangen, als am Morgen des fünften Maegill leichenblaß zu Sezima hereinſtürzte und erklärte, daß er ſofort Jaiſpitz verlaſſen und in ſein Vaterland zurückeilen müſſe. — Sezima drang

auf die Urſache, und da geſtand Macgill, ihm ſey im Traume ſeine Mutter mit blutenden Händen und Füßen erſchienen, was einen unerhörten Unglücksfall bedeute. Der Burgherr ſuchte den Jüngling zu beruhigen, aber vergebens. „Nun", ſprach jetzt Sezima, „ſo laßt uns denn erſt erfahren, was mit euerer Mutter vorgegangen? denn dieß vermag Zito ſogleich." — Der herbeygerufene Zito brachte den Spiegel, ſprach eine Zauberformel und nahm den verdeckenden Schleyer ab; da blickte ihn der geängſtigte Jüngling an; auch Sezima warf einen Blick hinein, und ſah neben einem Siechbette, auf dem eine Frau lag mit Hufeiſen an Händen und Füßen, die wunderſchöne Dirne, die er früher in dem Spiegel geſehen, mit den Geberden des Jammers und des Schmerzes. „Da ſeht", rief der Jüngling voll Schmerz und Ingrimm: „da ſeht, was Büberey an meiner Mutter gethan, was ich rächen muß." — „Macgill", ſagte Sezima in ſeltſamer Stimmung zu ihm: „Macgill ich begleite dich, um — deiner Mutter Unbill zu rächen." — Da beſchwor der alte Zito ſeinen Pflegherrn, die Heimath nicht zu verlaſſen, weil er ſonſt ſicherem Unglück in fremdem Lande entgegen gehe. Doch vergebens waren die Bitten des Alten. Sezima verwies ihn ſpottend auf ſein eigenes Geſtändniß zurück, daß die Zukunft nie ſich ſeinen Blicken öffne. „Wohl iſt dieß wahr", ſagte Zito: „doch Vorgefühle gibt es, die warnend vor den Menſchen vorüberwehen." Doch auch dieſer lachte Sezima und ſchwor, daß ihn nichts abhalten könne, Macgill zu begleiten, obgleich auch dieſer ihn abzuhalten ſuchte. — „Da biſt du beynahe ſelbſt ſchuld, wenn mir ein Unfall wiederfährt", ſagte der Burgherr zum Zauberer, als ſich Macgill in ſein Gemach zurück begeben hatte: „nicht des alten Weibes wegen, ſondern der ſchönen Maid willen verlaſſe ich

der Heimath Marken, und gedenke bald ein ehelich Gemahl in dieſe Burg einzuführen." — „Da ich Euch nicht abhalten kann, ſo will ich euch doch begleiten, und Euch zu ſchützen ſuchen", meinte Zito. — „Das ſollſt du nimmer thun, alter Graukopf!" entgegnete Sezima: „denn wohl kann ein edler Sänger der Gefährte eines Rittermanns in weiten Fahrten ſeyn; doch nimmer ſchickt ſich ein alter Gaukler hiezu, der mehr Schutz braucht, als er gewähren kann." Da lachte auf einmahl höhniſch Zito. „Ihr habt ſchon der Wundergabe vergeſſen", ſagte er, „der Wundergabe, die dem faulen Wenzel ſo wohl gefiel. Gedenkt ihr noch des Hahnes? Noch ein Mahl iſt mir vergönnt, die Geſtalt zu ändern!" Da entſann ſich Sezima des Abenteuers, wie ein Mahl Zito am Hofe Wenzels, als dieſer mit der bayriſchen Prinzeſſinn Sophia (1389) zu Prag Beylager hielt, im Wettſtreite mit bayriſchen Gauklern ſich plötzlich in einen Gockelhahn, dann in einen Rieſen verwandelte, und einen Bayer mit Haut und Haar auffraß. Finſter geboth Sezima: „Du bleibſt hier, und folgſt uns nicht." Brummend ging Zito in ſein Gemach zurück, und ließ ſich nicht eher ſehen, als bis Sezima und Macgill die Reiſe nach Schottland angetreten hatten.

Während Religions-Unruhen Böheim zerrütteten, litt das nördliche Schottland durch eine Unzahl von Räubern, die von mächtigen Herren unterſtützt, den wiederhohlten Gebothen Königs Jakob I. Hohn ſprachen. Am ärgſten trieb es Macdonald von Roſſe, der Clan von Angus. — Allenthalben in Angusſhire hinterließ er blutige Spuren ſeiner Habſucht und ſeiner Grauſamkeit; von Aberbrothick bis Lochabye, und von der nördlichſten Küſte bis Argyl ſtreiften verheerend, raubend und würgend ſeine Schandgeſellen, die Cattans und Camerons umher. Vielmahl

hatte der König mit Heeresmacht die Räuber verfolgt, viele, deren er habhaft geworden, hinrichten laſſen, aber nichts deſtoweniger wurde die Ruhe nicht hergeſtellt. Da überfiel eines Nachts Macdonald die von der Stronrach umrauſchte Veſte Dalrenne, in der ſich die Witwe des alten Gill Mac Sowath mit ihrer Tochter Elly aufhielt, während ihr Sohn Macgill in fremden Landen umherwallte. Nimmer hatte ſie mit Macdonald in Berührung geſtanden, aber der Ruf, die Witwe ſey reich und ohne Schutz, war hinlänglich, den Räuberfürſten zu bewegen, das Caſtell Dalrenne auszurauben und niederzubrennen, kaum gewannen Mutter und Tochter ſo viel Zeit, das nackte Leben nach Coriſtoun Caſtle zu retten, wo ein Verwandter die Unglücklichen aufnahm.

Im wilden Jubel brachte Macdonald ſeinen Raub nach Old Elrick, ihn mit ſeinen Genoſſen zu theilen. Da ſprach einer aus der Rotte, als er ſeinen Antheil bekam: „Macdonald glaubt das Neſt ganz geleert zu haben, und doch iſt ihm das Beſte und Köſtlichſte entgangen.“ — „Wie meinſt du das?“ fuhr ihn Macdonald an. — „Elly, meine ich,“ war die Antwort: „Elly, die Tochter Gills, die ſchönſte Dirne in ganz Angusſhire.“ — „Da haſt du recht,“ ſagte nach einigem Nachdenken Macdonald: „wo der Brautſchatz iſt, da gehört auch die Braut hin. Mein Antheil an der Beute ſey euer, wenn ihr mir zur Dirne verhelfet.“ Kaum hatte er dies geſagt, als Monyfeith, einer der Spießgeſellen vor ihn hin trat, und ihm verſprach, binnen drey Tagen Elly nach Old-Elrick zu bringen, wenn ihm Macdonald den goldenen Becher, der zu deſſen Antheil gehörte, abtreten würde. Das gelobte Macdonald, ſofort ſaß Monyfeith mit ſeinen Knechten auf und eilte in die Gegend Coriſtoun Caſtle, um eine Gelegenheit

zu erſehen, ſich Elly's zu bemächtigen. Dies gelang ihm zwar nicht, doch erfuhr er von einem erkauften Burgknechte, daß Macdonald's Witwe im Begriffe ſey, nach Edinburgh zu reiſen, und daſelbſt den König um Gerechtigkeit anzuflehen. Dies durfte Monyfeith nimmer geſchehen laſſen; er lauerte ihr daher in dem nahen Walde auf, überfiel ſie, tödtete ihre Begleiter, und brachte die Witwe nach Old-Elrick, wo ihn Macdonald und ſeine Kumpanen, als ſie ihn in dieſer Geſellſchaft ankommen ſahen, anfangs mit Gelächter und Spöttereyen empfingen. Als er aber erwähnte, was ihn dazu bewogen, fanden alle, Monyfeith habe klug gehandelt, Macdonald aber ließ der Witwe durch ſeinen Schmied Hufeiſen an die Füße heften, worauf er ſie ausſpottete, und ihr hieß, nur zum Könige klagen zu gehen, nachdem ihre Ferſen genugſam wider den rauhen holprichten Weg verwahrt wären. Mit dieſem gräßlichen Beſcheide ward das jammernde Weib zur Burg hinausgeſchleppt, und ihrem Schickſale überlaſſen. Mitleidige Bauern brachten die Arme endlich nach Coriſtoun-Caſtle, wo ſie durch die ſorgſame Pflege Gilly's wieder zu geneſen begann. Noch war aber die Witwe nicht ganz hergeſtellt, als Monyfeith nach vielen vergeblichen Verſuchen es glückte, Elly durch den verrätheriſchen Burgknecht aus der Burg zu locken und zu entführen. Als er auf dem Wege nach Old-Elrick bey Bonaboth angekommen war, ward ihm die Kunde, Old-Elrick ſey Tags zuvor von königlichen Söldnern plötzlich überfallen, und Macdonald ſelbſt ſammt zwölf ſeiner Genoſſen gefangen worden. Da eilte Monyfeith mit ſeiner ſchönen Beute nach Angusſhire, und brachte ſie in ſeine Veſte Balbegnot in Kincardine, wo er ſich verborgen hielt.

Inzwiſchen waren auch die Klagen der Witwe Gyll's

zu den Ohren des Königs gedrungen: er beſchloß die Unmenſchlichkeit dieſer Unholden nachdrücklich zu beſtrafen. Die Witwe hatte Macdonald auch als den Räuber ihres Kindes bezüchtigt; doch der Umſtand, daß er bereits Tages zuvor gefangen worden, zeigte bald, daß dieſe neue Unthat nicht perſönlich von ihm verübt worden. Der König Jakob ließ Macdonald und deſſen zwölf Genoſſen eben ſo, wie es der Witwe geſchehen war, Hufeiſen an die Füße heften und ſie durch alle Straßen von Edinburgh führen, von einem Herold begleitet, der den Leuten kund that, warum der König dieſe ungewöhnliche Strafe über Macdonald verhängt habe, der hierauf mit ſeinen Gefährten durch den Strang hingerichtet wurde.

Um dieſe Zeit kamen Sezima und Macgill an den Küſten Schottlands ohne widrige Zufälle an, wo ihnen ſchon die Kunde von den Unthaten und der Beſtrafung Macdonalds entgegenſchallte. Macgill fand ſeine Mutter zu Coriſtoun-Caſtle noch auf dem Siechbette, auf welches ſie das zweyte Mahl Kummer und Gram geworfen hatten; ſeine Schweſter war geraubt worden, man wußte nicht von wem, noch weniger ihren Aufenthalt; die Veſte ſeiner Altvordern lag in Aſche. Wuth und Ingrimm, ſo wie den nagende Schmerz, alles ſo wiederzufinden, ſchien den ſonſt ſo ſanften Harfner in einen Tiger umwandeln zu wollen. Sezima theilte das Leid ſeines Freundes. „Macgill!“ ſagte er zu ihm: „was frommt das düſtere, verzweiflungsvolle Hinbrüten; laß uns den Räuber deiner Schweſter und vielleicht auch ihrer Ehre aufſpüren, und Rache an ihm nehmen. Du magſt es wiſſen, daß, ſeit ich ihr Bild in Zito's Criſtallſpiegel geſehen, ſie faſt allein die Tiefen meiner Seele füllt. Nun auch meine Sehnſucht ſo ſchrecklich getäuſcht ward, liegt auch mir ob, ſie an dem Schänd-

lichen zu rächen.“ Da reichte Macgill ſeinem Freunde die Hand zum Bunde, und ſie gingen aus, den Entführer aufzuſpüren.

Schon hatten ſie beynahe ganz Nord-Schottland vergebens durchſtreift, als ſie eines Abends müde in der Hütte eines alten Fiſchers an Southerlands Küſte einſprachen. Auch hier ſuchten ſie Kunde einzuziehen, doch vergebens. Wohl hatte der alte Fiſcher von den Gräuelthaten Macdonalds gehört, doch nichts von der Entführung Elly's. Als er aber dies erfuhr, als er vernahm, daß ſeine beyden Gäſte ſo lange und allenthalben vergeblich nach ihrem Aufenthalte geſpäht, ſo rieth er ihnen mit vielem Feuer den Taigheirm an. „Ja, Alter!“ rief Macgill aus: „du haſt recht, der Taigheirm wird uns zur Kunde helfen. Du magſt uns nach Mull hinüberſchiffen, wo nach der Väter Gewohnheiten das Räthſel gelöſt werden ſoll.“ Sezima wollte eben fragen, was denn der Taigheirm ſey, als Macgill plötzlich auf einen Kater, der ſich in einem Winkel der Hütte ſehen ließ, hinzeigte und ausrief: „Sieh da! Der kömmt uns eben zurecht.“ Der Fiſcher, der nie eine Katze bey ſich geſehen hatte, wunderte ſich über ſein Erſcheinen, haſchte und band ihn mit einem hänfenen Netzſtricke, ohne auf das klägliche Miauen Rückſicht zu nehmen. Sezima ſah das Thier genauer an. „Macgill,“ ſagte er: „wie ſonderbar! ſcheint mir doch als ſey dies derſelbe Murner, der ſich auf unſerem Wege durch Deutſchland an ſo vielen Orten bey uns ſehen ließ, auch will mich bedünken, als hätte ich das Thier auch ſchon hier zu Lande öfter getroffen.“ — „Faſt dünkt es mir auch,“ entgegnete Macgill, „als hätte ich ihn auch auf dem Schiffe geſehen, das uns an Schottlands Küſten brachte; derſelbe ſchwarze Kater mit weißen Füßen. Doch — wenn es auch wirklich

unſer vierbeiniger Gefährte iſt, ſo muß er dies Mahl auch noch die Fahrt nach Mull machen." Und nun geboth er dem Fiſcher, noch einige Katzen herbeyzuſchaffen, und ſie am andern Morgen nach Mull einzuſchiffen.

Auf der hebridiſchen Inſel Mull in der Nähe der Burg Dowarb pflegten die Hochſchotten in wichtigen Fällen den Taigheirm zu halten, ein Gebrauch, der ſich noch aus der alten Heidenzeit unter ihnen erhielt. Hierher brachte der Fiſcher die beyden Freunde nebſt den eingefangenen Katzen. Vier Tage lang faſteten ſie nun auf Mull, ohne daß noch Sezima wußte, was geſchehen würde. In jeder Nacht ward ein großes Feuer angemacht, Macgill und der Fiſcher banden, ohne ein Wort zu ſprechen, ſtets eine oder zwey von den mitgebrachten Katzen mit Eiſendrath an eiſene Spieße, und wandten ſie bratend beym Feuer herum. — Gräßlich war das Geſchrey der bratenden Katzen, noch gräßlicher das Getümmel, das ſich um die Bratenden erhob. Es ſchien, als ob alle Katzen der Welt ihr Geſchrey auf einmahl erhoben, und einzelne Katzen ſchlichen ſeltſam miauend am Feuer vorüber. Jedes Mahl um Mitternacht kam ein großer Kater in die Nähe des Feuers, und rief Macgill zu: „Congall, Gills Sohn, was thuſt du? Iſt das Recht, mit einer Katze ſo umzugehen." Und ein ſchreckliches Miauen wie von tauſend Katzen machte den Chor. Macgill ließ ſich nicht irren, und drehte den Spieß. Da kam der alte Kater näher, und mit funkelnden Augen ihn faſſend, ſprach er zu dem Harfner: „Wenn du nicht aufhörſt, bevor mein großöhriger Bruder hier iſt, ſo bleibt dir der Himmel verſchloſſen." Da entgegnete Macgill: „Und kämen alle Teufel der Hölle heran, ſo laſſe ich nicht ab, als bis ich mein Werk vollbracht."

Grauſen und Entſetzen überfiel jedes Mahl Sezima bey

dieſen Scenen, und nur, um dem Vorwurfe, als ſey er zu weichherzig, auszuweichen, wohnte er den Schauerſcenen bey. Als die vierte Nacht herangekommen war, ſollte der weißbeinige Kater an die Reihe. Groß war ſein Winſeln, ſein Jammergeſchrey, mit unglaubliche Stärke ſuchte er ſich den Händen Macgills zu entwinden, als er der Anſtrengungen ungeachtet, dennoch an dem Eiſenſpieß befeſtigt worden war. Nun richtete er ſeine Augen ſo beweglich auf Sezima, daß dieſer ſich nicht enthalten konnte, Macgill zu bitten, dieſes Katers zu ſchonen; aber ein Blick Macgills machte ihn verſtummen. Wenn du einer Katze ſchonen willſt, wie wirſt du nicht erſt des Räubers meiner Schweſter ſchonen: ſo deutete ſich Sezima den Blick Macgills. Hatten die früheren Katzen mit herzzerſchneidendem Geheul die Lüfte gefüllt, ſo that es die weißfüßige noch zehn Mahl mehr. Und nun erſchien auf einem nahen Baume eine alte Katze, und erhob ein ſo lautes Gewinſel, daß man es bis jenſeits der Meerenge in Morven hörte. Endlich war jener Kater gebraten, Macgill ſchleuderte den Braten unter den Baum, und rief der alten Katze zu: „Nun, ſage an, Gibeat Fergus! wer iſt der Räuber meiner Schweſter. Wo iſt ſie?" — „Monyfeith in Kincardine's Balbegnot!" miaute kläglich die Katze und verſchwand. Voll grimmer Luſt fuhr Macgill auf, als er den Nahmen hörte, aber mit Entſetzen betrachtete er den Katzenbraten. Das waren nicht Überreſte einer Katze, es war der verbrannte Leichnam eines Menſchen, aber wunderſam zur Katzengröße zuſammen gezwängt. Schaudernd zeigte er es Macgill. „Laß gehen", ſagte dieſer: „dich blendet Teufelsſpuck. Laß uns zurück nach Angusſhire."

Sezima, noch ganz voll von den Schauderſcenen, war recht froh, daß es ein Ende damit hatte, und folgte ſei-

nem Freunde nach Coriſtoun=Caſtle, wo der Letztere ſeine Mutter bereits todt fand. Nun hatte Macgill einen neuen Sporn zur Rache. Er nahm, von ſeinen Verwandten und Nachbarn unterſtützt, eine bedeutende Anzahl Knechte auf, und rückte gegen Balbegnot in Kincardinesſhire vor. Seiner unabläſſigen Anſtrengung gelang es, ungeachtet der verzweifeltſten Gegenwehr, die Veſte zu erſteigen. Alles fiel unter den Schwertern der Sieger; nur Monyfeith allein war es gelungen, zu entkommen. Aber auch Macgill hatte tödtliche Wunden erhalten. Kaum gelang es ſeinem, ſelbſt blutenden Freunde, ihn noch lebend in ein Gemach zu bringen, denn immer wollte er nur erſt ſeine Schweſter wieder ſehen. Sezima bath ihn, ſich zu beruhigen, und verſprach ihm, ſie aufzuſuchen und zu ihm zu bringen. Nach langem Suchen fand er wirklich eine abgezehrte, blaſſe weibliche Geſtalt in einem unterirdiſchen Kerker. Das ſollte Elly ſeyn? Kaum wagte er es zu denken. Ach! ſie war es; nahmenloſe Leiden hatten ihr die Schönheit geraubt, hatten ſie um den Verſtand gebracht. Lachend begrüßte ſie Sezima, dieſen für Monyfeith haltend, und ſprach ſo allerley gewirrt unter einander, daß dem Mährer das Herz brach. Er wußte nicht, ſollte er ſie in dieſem Zuſtande zu ihrem ſterbenden Bruder bringen oder nicht; doch that er das Erſtere. Er trat mit ihr ein; da röchelte Macgill gerade zum letzten Mahle, und Elly lachte bald, bald heftete ſie ihre Augen auf die Leiche ihres Bruders, als ob ſie ſich auf etwas beſinnen wollte, und gleich darauf ward wieder ein Becher, ein Schwert, ein Kleidungsſtück der Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit. Das Licht der ſchönen Seele war auf immer erloſchen.

Schrecklich hatten die letzten Vorgänge das Gemüth Sezima's ergriffen, alles war ihm ſo unheimlich, alles

grinſte ihn widrig an. Er eilte denn, Elly'n und die Leiche ihres Bruders zu ihren Verwandten nach Coriſtoun-Caſtle zu bringen, und nachdem er dieſe, an Monyfeith bey ſeinem erſten Erſcheinen Rache zu nehmen, angefeuert hatte, verließ er Schottland auf immer und kehrte mit gebrochenem Herzen in ſeine Heimath zurück.

Kaum war er zu Jaiſpitz angekommen, als er nach Zito fragte. Niemand wußte etwas von ihm; gleich am andern Tage nach Sezima's Abreiſe hatten ſich im Schloſſe, man wußte nicht woher, eine zahlloſe Menge Katzen eingefunden, und das ganze Burggeſinde durch anhaltendes, widriges Geſchrey beunruhigt; um Mitternacht habe der Thurmwächter eine große, ſchwarze Katze mit weißen Füßen auf einem, von zwey Gockelhähnen gezogenen Wäglein zum geſperrten Thore hinausfahren geſehen, und von der Zeit an, habe man auch Zito vermißt. Nichts deſtoweniger hätten ſich acht Monathe ſpäter am St. Petronillenstage abermahls eine Anzahl von Katzen auf den Dächern der Burg eingefunden, und da herab ein entſetzliches Geheul erhoben, das die ganze Nacht hindurch gedauert habe. So erzählte der Burgvogt ſeinem Herrn, der ſich ſeufzend an den Taigheirm erinnerte, der am St. Wilhelmstage, nähmlich den vierten Tag vor St. Petronillensfeſte, auf Mull begonnen hatte. „Es iſt mit ſeinem Verſchwinden Eurem Hauſe ein Heil wiederfahren", meinte Pater Ubaldus, „denn nimmer gereichte Euch zum Segen das Hierſeyn des Hexenmeiſters, den noch irgendwo ein Scheiterhaufen ereilen wird." — Ach! der hat ihn ſchon ereilt", ſprach mit bewegter Stimme Sezima, und verließ die Staunenden, um ſich auf ſeinem Rappen Raſt und Ruhe in Waldesgrün zu erreiten.

In einem Zeitraume von zehn Jahren läßt ſich Gutes und Böſes vergeſſen, er ändert viel in dem Menſchen und in ſeinen Umgebungen. So war Sezima im Jahre 1440 längſt verheirathet, und der Vater mehrerer hoffnungsvoller Kinder. Durch ſeine Gemahlinn, die dem gewaltigen Hauſe Pernſtein entſtammte, waren ſeine Glücksgüter vermehrt worden, und ihre häuslichen Tugenden vollendeten Sezimas Glück.

An einem rauhen Winterabende ſaß Sezima mit ſeiner Gemahlinn, und P. Ubaldus bey dem lodernden Kamine, und erzählte ſeine Abentheuer, die er in Hochſchottland verlebt. Elsbeth, Sezima's Gattinn ſchauderte zuſammen als ſie von den Gräuelthaten Macdonalds und Monyfeiths und P. Ubaldus bekreuzte ſich, als er von den Schreckensſcenen bey den Taigheirm hörte. Da trat P. Benedictus, des nahen St. Prokopikloſters Prior herein, und ward freundlich von Sezima, dem Schirmherrn des Kloſters empfangen. „Ey, ehrwürdiger Bruder!" ſprach Sezima zu ihm: „meinetwegen allein habt ihr euch wohl nicht, im nächtlichen Winterſturme zu mir begeben?" — „Das habt ihr errathen, edler Herr!" entgegnete Benedictus: „Dieß Mahl bringe ich ſonderbare Kunde. Es iſt vor drey Tagen ein Pilgrim in unſerem Spittel angekommen, der vom heiligen Grabe zurückkehrt und erſt nach ſeiner Heimath, dann in unſeren heiligen Orden aufgenommen werden wollte; jetzt aber, da er ohnehin ſchon ſchwach und matt war, als er hieher kam, tödtlich erkrankt und von Phantaſeyen befangen viel wunderſame Worte in fremder Sprache von ſich gibt. Da wir nun wiſſen, daß ihr, hochedler Herr! ſo viele Lande der Chriſtenheit durchreiſet, ja ſelbſt übers Meer gekommen, und ſo vieler Sprachen kundig ſeyd, ſo bitten wir, daß es Euch gefallen möge,

ihn ſelbſt zu hören: damit, wenn er ſtürbe, wir doch wiſſen, wen wir in dem fremden Pilgrim erkennen ſollen." Sezima neugierig gemacht, ging in das Kloſterſpittel, und ſah hier einen fremden, ihm völlig unbekannten Mann, der ſich in der Sinnenverwirrung ſeltſam geberdend, in hochſchottiſcher Sprache Nahmen nannte, die nothwendig Sezimas Aufmerkſamkeit rege machen mußten. Die ſchrecklichſten Verwünſchungen ſtieß er gegen Macdonald aus, und jammerte über Grauſamkeit, die er an Elly verübt. Sezima konnte nicht länger zweifeln, es war Monyfeith ſelbſt. Der Ingrimm und der Haß, den er gegen dieſen Verderber der Familie Macgills trug, wich mit dem Mitleiden, als er dieſen einſt reichen und mächtigen Clan mit dem Tode kämpfen ſah. Aber ſo wie dieſer immer näher kam, kehrte auch ſein Bewußtſeyn zurück; und nun entdeckte ſich ihm Sezima, als den Gefährten Macgills, und unter Seufzen, die tiefe Reue bezeugten, entdeckte ihm dieſer, daß er wirklich Monyfeith ſey, daß er Elly geraubt, und ſie, nachdem er ihrer ſatt geworden, in den Kerker geworfen habe, daß er nach der Erſtürmung ſeiner Veſte durch einen unterirdiſchen Gang entkommen ſey, lange Zeit unſtätt wie Kain, Schottland und England durchirrt und zuletzt nach Jeruſalem gewallt, daſelbſt von Sarazenen zum Sclaven gemacht worden, endlich aber, nach unzähligen Leiden entkommen ſey. Sezima empfahl ihn der Pflege und den Tröſtungen der Ordensbrüder und begab ſich tief erſchüttert wieder heim. Am andern Morgen kam er abermahl ins Kloſter, aber eben, als Monyfeiths gefolterte Bruſt den letzten Athemzug verröchelt hatte. —

Er wurde nächſt der Kloſterkirche begraben, und noch lange nachher zeigte man daſelbſt den ſogenannten Grab-

ſtein des „ſchottiſchen Ritters.“ Sezima aber verlebte ſeine Tage ruhig und in Frieden.

85.

Der Strohmann zu Neu-Bidſchow.

Unter den vielen Adepten und Goldmachern, die am Hofe Kaiſer Rudolphs II. verweilten, waren mehrere Juden, die ihren Glaubensgenoſſen in Böhmen verſchiedene Vorzüge und Freyheiten erwirkten. Daß dazumahl Juden, obgleich ſie ihre Ahnentafeln durchgehends auf Fürſten und Könige und Stammeshäupter zurückleiten, doch in den Adelſtand erhoben wurden, läßt ſich aus vielen alten Grabſteinen ſchließen; gewiſſer iſt es, daß ſie dazumahl nicht nur mitten unter den Bürgern königlicher Städte wohnten, ſondern auch dieſelben Vorrechte, deſſen ſich jene erfreuten, zu genießen ſich berechtigt glaubten.

In dieſen Tagen war ein reicher Iſraelit, Löbel Nathan, die Geiſel der Stadt Neu-Bidſchow in Böhmen. Der vermögliche Bürger, der keine Urſache, noch weniger aber Luſt hatte, mit Löbel in nähere Berührung zu kommen, wurde, ohne daß er es merkte, durch des ſchlauen Juden heimliche Helfershelfer — gemeiniglich Chriſten, die durch ihn zuerſt ruinirt, dann aber durch blendendes Gold zu dieſem niederträchtigen Dienſt gebraucht wurden — von weiten her in dringende Verlegenheiten verwickelt, und genöthigt, bey Nathan augenblickliche Hülfe zu ſuchen. Der ärmere Chriſt wurde eben dazu durch die geringen Zinſen verleitet, die der Wucherer, gleichſam als Lockſpeiſe, ſich für die erſten Monathe zahlen ließ. Mit einem Engelsgeſichte half er gegen umſtändliche Handve-

ſten; aber ein wahrer Teufel war er dem, der nicht pünctlich den Termin zuhielt. Darin aber, ſeinen Schuldnern die Zuhaltung desſelben unmöglich zu machen, beſtand der Kunſtgriff des reichen Löbel Nathan.

Zu Ende des ſechzehnten Jahrhunderts hatte ſich ein kunſtreicher Waffenſchmied, Meiſter Heinrich genannt, aus Schleſien nach Bibſchow begeben, und daſelbſt ein altes, halb verfallenes Haus um ſeine wenige Baarſchaft angekauft; denn davon ging das Gerücht, daß ſeit Menſchengedenken ſechs ermordete Mönche in der Mitternacht darin ihr Weſen trieben. Dies ſchreckte andere Käufer ab, und Meiſter Heinrich, der ein frommer Mann war, und auf ſolch Gerede wenig gab, bekam es halb geſchenkt.

Schon hatte er ſich einige Jahre ehrſam in Bibſchow ernährt, ohne daß er nöthig gehabt hätte, Schulden aufzunehmen, als ein Umſtand, von dem er ſich die größten Vortheile verſprach, ihn in die Polypenarme des jüdiſchen Wucherers, das heißt, an den äußerſten Rand des Verderbens führte.

Die Feindſeligkeiten zwiſchen dem Kaiſer und dem ſiebenbürgiſchen Fürſten Stephan Bocskay hatten, zumahl in dem Jahre 1605, für jenen Theil Mährens, der der ungariſchen Gränze zunächſt lag, die traurigſten Folgen. Der Kaiſer forderte die böhmiſchen Stände auf, ihrem Nachbarlande zu Hülfe zu eilen, und zu dieſem Ende ſchnell ein erkleckliches Heer auszurüſten.

Für jene Mannſchaft, die der Bibſchower Kreis ſtellte, trug man dem Meiſter Heinrich die Lieferung der erforderlichen Waffen an, für die ihm gleich nach der Übergabe eine beſtimmte Summe gezahlt werden ſollte. Meiſter Heinrich ſah wohl ein, daß er hiebey in einem Monathe

mehr verdienen könnte, als er ſonſt in Jahren erarbeitet hatte; nur hatte er zu wenig Baarſchaft, um das nöthige Eiſen anzukaufen, und mehr Geſellen zu halten. Schon war er beynahe entſchloſſen, dieſe ſchöne Gelegenheit vorübergehen zu laſſen, als ihm gleichſam von ungefähr bekannt gemacht wurde, Löbel Nathan habe einen gewaltigen Vorrath an Eiſen, den er billiger verkaufe, als es ſonſt Meiſter Heinrich am Erzeugungsorte erkauft hatte. Dieſer, dem zudem bekannt war, daß Löbel auf kurze Zeit nur geringe Zinſen forbere, er ſelbſt aber ohnedieß bald zu Geld zu kommen hoffte, ging in die Schlinge.

Der Jude gab ihm Eiſen auf Credit, ließ ſich aber dafür eine ſehr umſtändliche Handveſte auf 50 Schock, die nach zwey Monathen bezahlt werden ſollten, ausfertigen, und zugleich vom Meiſter Heinrich zuſchwören, daß er, wenn er dieſen Termin nicht zuhalten würde, jene Handveſte umſchreiben, und ſtatt fünfzig, hundert Schock anſetzen ſolle. Heinrich verſtand ſich unbedenklich dazu.

Schon am dritten Morgen kam Löbel Nathan mit großem Achwehen und Heulen zu Heinrich gelaufen, und klagte dieſem, indem er ihm kleine Stückchen Papier vorwies, er hätte die Handveſte unverſehens auf dem Tiſche liegen laſſen, ſeine Kinder hätten ſie gefunden, und aus Unverſtand ſpielend zerriſſen. Heinrich, froh beſchäftigt, dachte nichts Arges, verbrannte die Stückchen Papier, und ſtellte einen neuen Schuldſchein aus.

Tag und Nacht wurde in der Waffenſchmiede gearbeitet; Heinrich gönnte ſich nur ſelten den Schlaf, und wenn ſich kein Geſelle mehr regte, ſchmiedete der Meiſter allein noch fleißig. Binnen einem Monathe war alles fertig, freudig übergab er es, und begehrte Bezahlung; da zeigte

es ſich, daß man ſchon auf alles, nur noch auf Geld — das wahre Triebrad des Krieges — nicht gedacht hatte. Von Woche zu Woche wurde er vertröſtet, und noch hatte er kein Geld, als ihn der Jude erinnerte, die bedungenen zwey Monden wären vorüber, und Heinrich ſolle ihm beſprochener Maßen die Obligation umſchreiben. Der ehrliche Heinrich that es mit blutendem Herzen, und der Jude verhieß ihm ſich abermahls zwey Monathe zu gedulden.

Auf bleyenen Fittigen, beſchwert von Angſt und Noth, ſchlichen auch dieſe vorüber, ohne daß Heinrich ſein verdientes Geld erhalten konnte. Nun wurde der Jude klagbar, trat nicht nur mit dem umgeſchriebenen, ſondern auch mit dem erſten, vorgeblich zerriſſenen Schuldſchein gegen ihn auf, und forderte die Bezahlung dieſer Beträge mit den dazumahl landesüblichen Zinſen, nähmlich zehn vom Hundert. Die beſtochenen Schöppen erkannten demnach, Heinrich, auf deſſen Einwendungen man gar nicht achtete, ſolle binnen zwey Wochen den Gläubiger ad integrum befriedigen, im widrigen Falle dieſem der ganze bewegliche und unbewegliche Beſitzſtand des Schuldners eingeräumt, und weil dadurch die angeſprochene Schuld nicht vollkommen gedeckt ſey, Heinrich in den Thurm gebracht werden.

Aufs Äußerſte gebracht, machte ſich Heinrich nach Schmiedeberg auf, um dort ſeine Verwandten um Hülfe anzuſprechen. Der Weg dahin führt durch das rauhe Rieſengebirge. Es war ſchon ſpät im Jahre, die Reiſe daher nicht nur ſehr mühſam, ſondern auch gefährlich, beſonders der Bären und Wölfe wegen, die in den kalten Thälern hauſten.

Am dritten Tage ward er gewahr, daß er ſich verirrt habe. Nirgends traf er einen Menſchen, der ihn zu-

recht gewieſen hätte. So langte er ſpät Abends müde und wund unweit der ſogenannten Brandküppe zwiſchen der Schneekoppe und der ſchwarzen Kuppe des Brumberges bey dem wildſchönen Aurengrund an, in den ſich die kalte Aure toſend herabſtürzt. Die Gegend, wo ſich nun Heinrich befand, wurde von den Wanderern, von denen ſie Rübezahls-Luſtgarten geheißen wurde, ſorgfältig vermieden, der erſchrecklichen Spuckereyen wegen, die daſelbſt geſchehen ſeyn ſollten. Meiſter Heinrich, der die Gegend nicht kannte, und das Herz voll Kummer hatte, vielleicht auch gar an keinen Rübezahl dachte, wankte durch das niedere Knieholz im Nachtdunkel fort; als er nicht ferne ein Licht erblickte. Getroſt ging er darauf zu, und fand ſich vor einem nieblichen Häuschen, das ein alter Jäger dem Klopfenden öffnete. Heinrichs Bitte, um Obdach, wurde freundlich gewährt; bald brachte der Weidmann auch Brot und einen köſtlichen Wein auf den Tiſch, der den Müden ſo heiter machte, daß er ſeiner Sorgen vergaß, und geſprächig dem Bewirther den Zweck ſeiner Reiſe erzählte.

Geſtärkt ſtand er am andern Morgen auf, und bath den wackern Jägersmann ihn zurecht zu weiſen; doch dieſer rieth ihm ab, nach Schmiedeberg zu gehen, weil er ſeine Verwandte zu gut kenne, als daß er an einen glücklichen Erfolg ſeiner Reiſe glauben dürfte. „Ich habe ſelbſt mir etwas Geld erſpart," fuhr der Förſter fort, „ich glaube, du biſt ein ehrlicher Mann, und darum will ich dir die nöthige Summe gern ohne Verſchreibung und Zinſen auf ſo lange borgen, bis du ſelbſt zu deinem Gelde gekommen ſeyn wirſt." — Heinrichs Kummer ſchwand augenblicklich. Der Jägersmann zählte ihm das Geld auf, und begleitete hierauf ſeinen Gaſt ein Stückchen, worauf er von dem gerührten Heinrich herzlichen Abſchied nahm.

Kaum war dieſer von ſeinem Entzücken wieder etwas zu ſich gekommen, als er ſich, der ſich noch im tiefſten Gebirge glaubte, ſchon in der Ebene von Horzitz befand. — Wohlbehalten kam er zu Hauſe an, bezahlte den Wucherer, und behielt ſein Häuschen.

Nach ſechs Monden erſt, — im Frühlinge des folgenden Jahres, — erhielt Heinrich ſeinen ſauer erworbenen Arbeitslohn. Es blieb nur wenig übrig, wenn er von dieſem die ſchuldige Summe abzog. Deſſen ungeachtet bedachte er ſich nicht lange, nahm das Geld, und ſuchte den wackern Weidmann wieder auf, den er auch wirklich, nach manchen Umwegen und nach vielen erlittenen Beſchwerden wieder in ſeinem Häuschen fand.

„Du haſt meine Erwartung nicht betrogen," ſagte der Alte, als er das Geld zurück empfangen hatte, „du haſt daher ein Recht auf meine Zuneigung. Es würde dich nicht glücklich gemacht haben, wenn ich dir das ganze Geld geſchenkt hätte, mehr als dies wird dir der gute Rath frommen, daß du dein Haus, ſobald du kannſt, für nicht weniger als 800 Schock Groſchen verkaufeſt, und nach Prag überſiedelſt. — Heinrich erſtaunte darüber, daß er für ſein Haus, das, wie er wohl wußte, nicht den zehnten Theil werth war, eine ſo große Summe erhalten ſollte; allein der Weidmann flößte ihm Vertrauen ein. Voll freudiger Hoffnung ging er heim, und harrte der Dinge, die da kommen ſollten.

Faſt um dieſelbe Zeit war Löbel Nathan, um die Früchte eines ähnlichen Gaunerſtreiches einzuernten, nach Hohenelbe gereiſet. Er traf ſeine Sachen in dem beſten Zuſtande, und begab ſich froh gelaunt auf den Rückweg. In der Herberge zu Horzitz traf er einen, wie es ſchien, hundertjährigen Greis ſeiner Nation an. Er nannte ſich

Iſrael Mayer, aus dem Stamme Levi; war, wie er ſagte, aus Kaliſch, und auf einer Reiſe nach Prag begriffen. Löbels Verwunderung ſtieg immer höher und höher als jener ihn im Geſpräche überzeugte, daß alle ſeine bisherigen Schickſale, ſelbſt die geheimſten, ihm nicht unbekannt ſeyen. Er hielt ihn nun für einen Propheten, und bath ihn, ihm auch ſeine ferneren Schickſale zu verkündigen. „O Löbel," rufte hier Iſrael aus, „du kurzſichtiger Sohn Nathans, wiſſe, daß dein Schickſal bloß in deiner Hand liege!" Mit dieſen Worten verhüllte Iſrael mit ſeinem Mantel den Kopf des Neugierigen, der urplötzlich zu träumen begann. Es däuchte ihm, als befände er ſich in Bidſchow vor dem halbverfallenen Hauſe Meiſter Heinrichs, Iſrael führte ihn, wie es ihm ſchien, in den Keller desſelben Hauſes, wo er einen breiten Stein in der Wand herausnahm, und durch die Öffnung in ein großes Gewölbe hineinblickte, das er mit einer unbeſchreiblichen Menge gemünzten und verarbeiteten Goldes angefüllt ſah. „Das iſt der verborgene Schatz des Kloſters Opatowitz," ſagte Iſrael und nahm den Mantel von dem Haupte des Entzückten, der ſich nun wieder in der Horzitzger Herberge ſah; allein Iſrael war unſichtbar geworden.

Voll von ſeinem bevorſtehenden Glücke kam Löbel zu Bidſchow an. Ehe er noch Speiſe und Trank zu ſich genommen hatte, war er ſchon bey Meiſter Heinrich, und bath dieſen, ihm den Keller ſeines Hauſes zu zeigen. So ſehr auch der Waffenſchmied gerechte Urſache hatte, auf dieſen Wucherer zu grollen; ſo nahm er dennoch keinen Anſtand, in Löbels Bitte zu willigen. Mit klopfendem Herzen trat dieſer in das weite, unterirdiſche Gewölbe, und — welche Freude! — er ſah beym Kerzenlichte den breiten Stein unberührt und feſt in der Wand.

Löbel benachrichtigte nun den Meiſter Heinrich, er erwarte eine ſo große Menge Waaren, daß er in ſeinem eigenen Hauſe nicht Platz genug dafür hätte, und er gerne viel zahlen wollte, wenn ihm Meiſter Heinrich den Keller überlaſſen wollte. Dazu wollte ſich dieſer durchaus nicht verſtehen. Ängſtlich rückte der Jude mit dem Antrage heraus, ihm das ganze Haus abkaufen zu wollen. Auch dafür ſchien Heinrich keine Ohren zu haben. Löbel both ihm 80 Schock an, worüber Heinrich nur lachte. Erboſt, wie es ſchien, ging der Jude fort, kam wieder, both einige Schock mehr, und mußte wieder unverrichteter Sachen weggehen. Dies Spiel wurde unzählige Mahl wiederhohlt, bis endlich Löbel 800 Schock bar anboth, aber mit der Bedingung, daß Heinrich das Haus augenblicklich räumen ſollte. Heinrich ging nun den Verkauf ein, nahm das Geld, und machte ſich mit ſeiner Familie nach Prag auf den Weg.

Der Jude ſah ſich nicht ſobald im Beſitze des Hauſes, als er alle übrigen Geſchäfte vergeſſend, mit Brecheiſen und Spitzhauen verſehen, in den Keller eilte. Zwey Tage brachte der alte, entkräftete Mann, der bey dieſer Arbeit jeden Zeugen, alſo jede Beyhülfe ſcheute, damit zu, den großen Stein aus der uralten, feſten Mauer herauszuarbeiten. Der unſäglichen Anſtrengung gelang es endlich, es war ein ziemlich großes Loch in der Wand, und mit klopfendem Herzen kroch Löbel hinein in ein dunkles Gewölbe. Und was fand er? Stroh, überall Stroh, nichts als Stroh. — Wer vermöchte die Verzweiflung des Hartgetäuſchten zu ſchildern? — Er hatte, um ſich des größten Reichthums zu bemächtigen, ſeine ganze, erwucherte Barſchaft gewagt, und dafür — verfaultes Stroh geerntet. Eine hitzige Krankheit, die ihn lange an das Bette feſſelte, war die Folge dieſer ſchrecklichen Täuſchung.

Zwar wollte Löbel nach ſeiner Geneſung den Kauf wieder rückgängig machen; allein Heinrich, der ſich inzwiſchen zu Prag ein Haus erkauft, und durch ſeine vortreffliche Arbeit einen vorzüglichen Ruf erworben hatte, genoß hier den Schutz der Rechte vollkommen, und da der Jude ſowohl bey dieſer Gelegenheit, als auch ſchon früher während ſeiner Krankheit die näheren Umſtände des Hauskaufes entdeckt hatte, erhielt er den Spottnahmen: „Der Strohmann!“ womit er auch von ſeinen Religions-Verwandten belegt wurde. Es wurde das Sprichwort wahr: „Wer den Schaden hat, der darf für Spott nicht ſorgen!“

Um eine kleine Erbſchaft zu erheben, mußte Meiſter Heinrich nicht lange darauf nach Schmiedeberg. Dankbar wollte er, als er ins Rieſengebirge kam, den räthſelhaften Jägersmann beſuchen. Ob er nun gleich Ort und Stelle wieder fand, ſo war doch weder von dem Häuschen, noch von dem Greiſe eine Spur zu ſehen, noch ein Merkmahl aufzufinden, daß je eines daſelbſt geſtanden hätte. Verwundert zog er über dieſen ſeltſamen Umſtand von den nächſten Gebirgsbewohnern Kunde ein; erfuhr aber, daß man nie in jener Gegend ein Häuschen bemerkt hätte, und das Ganze ein Spuck des „Herrn vom Berge“ — ſo nannte man den Rübezahl — geweſen ſeyn müſſe.

86.

Der ewige Jude.

Noch vor fünfzig Jahren pflegten die Bürger der Stadt Königinnhof in Böhmen ihren Knaben bey den Gränzeichen (v hranicnech Dubu) einen Platz zu zeigen, der zur Verfertigung einer Glocke Anlaß gab, die ſich noch auf

dem Thurme der dortigen Dekanats=Kirche befindet. Sie enthält viel Silber und dürfte beyläufig fünfzig Centner wiegen. Eine zierliche Mönchsſchrift ringelt ſich um dieſelbe, und gibt dem Forſcher Folgendes kund: „Letha. od. narozeny. Pana. bozibo. Tiſyczibo. Pietiſteho. Pateho. Tento. Zwoe. Slit. geſt. ke. chwale. Panu. Bohu. a. blahoſlawenie. Pannie. Waryi. Matce. geho. a. Swatemu. Janu. a. wſſe. Swaty. — Do. mieſta. Kralowa. dworu. nad. labem. Protoz. Pane. Gezu. Kryſte. Waroceul. S. Panny. czieſte. Zawylay. Knam. we. wſſy. dobrotiwoſti. a. tiechoſti. Powietrzi. wuoedrzeg. Zwonarz. z. Hradcze." (Im Jahre nach der Geburt des Herrgotts Ein tauſend fünfhundert fünf iſt dieſe Glocke gegoſſen worden zu Ehr und Lob Gott des Herrn und der seligſten Jungfrau Maria ſeiner Mutter und des heiligen Johann und aller Heiligen. In die Stadt Königinnhof an der Elbe, damit Herr Jeſus Chriſtus Sohn der heil. Jungfrau uns ſicher bewahr in aller Güte und Ruhe vor Gewitter. Andreas Glockengießer zu Königgrätz.") Nach der Sage ließ ſie ein Königshofer Bürger, Nahmens Wenzl Kokot auf ſeine Unkoſten gießen, nachdem er durch folgenden Zufall wohlhabend geworden war.

Es war ein Sonntag im July, als Kokot, ein vermöglicher Leinweber zu Königshof mit ſeiner Gattinn und ſeinen Kindern in der Umgegend von dieſer Stadt luſtwandeln ging. Der heitere Tag hatte die ganze Familie froh geſtimmt. Die Kinder hüpften fröhlich vor den lächelnden Ältern her, die ihnen bedächtigen Ganges folgten. Da begegnete ihnen bey den ſogenannten Gränzeichen ein Mann von ſeltſamer Geſtalt. Das hohe Alter hatte ſeinen Rücken gekrümmt, ſein Haupt= und Barthaar gebleicht, unnennbarer Schmerz und tiefer Gram kündigte ſich in ſeinen Geſichtszügen an; doch feſten, ſtarken Schrittes wandelte er

an ihnen vorüber. Höchſt ärmlich war ſeine Kleidung, doch kenntlich ganz von der dazumahl in Böhmen gebräuchlichen verſchieden. Martha, des Leinwebers Gattinn, fühlte tiefes Mitleid mit dem Greiſe, und in der Meinung, es ſey ein fremder Pilgersmann, rief ſie ihn freundlich zu ſich heran. Dieſer kam heran. „Mögt wohl noch nichts gegeſſen haben, armer Pilger!" ſprach Martha zu ihm: „laßt euch hier nieder, ich will euch einen Schluck Wein und ein Brot reichen, da wir ohnehin heute hier im Freyen unter dem Blätterdach dieſer Eiche ſpeiſen wollen." Kokot nickte ihr Beyfall zu, und ſcheu blickten die Kleinen hinter der Mutter den alten Mann an. „Das lohne euch Gott!" entgegnete dieſer: „doch nur ſtehend darf ich eure Spende genießen." Er trank nun aus dem Becher, den ihm indeß Kokot gefüllt hatte, und Marthe langte aus ihrem Handkorbe ein Brot für ihn hervor. „Ihr ſeyd wohl ſchon lange gewallt und ſehr weit herum geweſen?" fragte Martha. „Lange, lange!" ſprach der Fremde mit einem höchſt ſchmerzlichen Blicke nach dem Himmel: „und weit, ach ſchon in allen Landen! Nirgend fand ich die Ruhe, der ich mich ſo unausſprechlich entgegen ſehne, und wann, wann werde ich ſie finden!?" Da zog mitleidig Martha ein Goldſtück aus der Taſche und wollte es dem Unglücklichen geben; doch dieſer weigerte ſich, es anzunehmen. „Speiſe und Trank wird mir allenthalben", ſagte er: „und des Geldes habe ich nicht nöthig." Er dankte und ging. Mit Thränen des Mitleids im Auge, ſahen ihm lange die beyden Gatten nach, bis er hinter dem Gebüſche verſchwand.

Vierzehn Tage ſpäter ward der größte Theil der Stadt plötzlich in einen Aſchenhaufen verwandelt. Ein ſchweres Gewitter hatte ſich erhoben, und in eine Scheune eingeſchlagen. Dieſe, ſo wie die nächſten Gebäude, ſtanden plötz-

lich in Flammen. Auch das Haus Kokots. Mit Mühe konnte die Familie das nackte Leben retten. Alle ihre Vorräthe, all ihr mühſam erworbenes Vermögen verzehrte das wüthende Element. Sie waren auf einmahl Bettler geworden.

Gramvoll wanderte nun Jahre lang Kokot mit ſeiner Familie im Königreiche und in den benachbarten Ländern umher, um das Mitleiden Vermöglicher anzuflehen. Als er endlich mit einem geringen Betrage, den er in Deutſchland mühſam erbettelt, nach ſeiner Heimath zurückkehrte, mußte er auch durch Wunſiedel. Schon hatte er dieſes verlaſſen und war den böhmiſchen Gränzen näher gekommen, als ſich der Familie ein Gefährter zugeſellte. Es war der Fremdling, den ſie einſt in beſſern Tagen gaſtlich unter der Gränzeiche bewirthet. Sie erkannten ihn ſogleich und er ſie auch. Verwundert über ihr Ausſehen, fragte er nach der Urſache. Da erzählte ihm Martha weinend ihr Unglück. Mitleidsvoll tröſtete ſie der fremde Waller mit der Verſicherung, der Himmel werde nicht immer ihr Unglück wollen.

Unter manchen Geſprächen, während dem ſie Böhmens Gränzen erreichten, erzählte Martha, es würde ihr doch viel leichter werden, unter den Trümmern ihres väterlichen Hauſes, als in der weiten Ferne. Ein Panket außer ihrer Heimath würde ihr weit minder munden, als ein Imbiß unter den Gränzeichen, die einſt ihr Urgroßvater dahin gepflanzt habe. „Wie hieß", fragte der Pilger nun plötzlich geſpannt: „wie hieß euer Urgroßvater!" — „Ach! ſeiner Zeit" — entgegnete Martha: — „gab es keinen wohlhabenderen Bürger zu Königinnhof. Man nannte ihn nur den reichen Dubik." — „Dubik", — rief der Fremdling aus: „wißt ihr nichts, wann er geſtorben." — „Er ſoll gegen die Huſſiten geblieben ſeyn." — „Dem Himmel ſey

Dank! Hülfe iſt euch näher als ihr glaubt. Eilet mit mir wohlgemuth der Vaterſtadt zu, und laſſet Kummer und Sorge fahren."

Erſtaunt blickten beyde Gatten den Pilgersmann an, durch deſſen ſchmerzverkündendes Geſicht ſich ein leiſer Zug inniger Freude ſtahl. Ihren vielen Fragen wich er gewandt aus, vertröſtete ſie aber fortwährend einer unerwarteten Hülfe und trieb ſie immer zur Eile an. Höchſt begierig auf den Ausgang dieſes Verſprechens, förderten ſie ihre Schritte und kamen endlich eines Abends bey Königinnhof wieder an.

Auf den Rath des Fremdlings wurden die Kinder zu einem bekannten Nachbar gegeben, der ſeine Hütte wieder hergeſtellt hatte, und die Zurückgekehrten freundlich empfing. Der Fremdling erinnerte aber die beyden Gatten, vorerſt mit ihm zu den Gränzeichen zu gehen, weil er ſie dort zu ſprechen begehre. Sie kamen dahin; mit ihnen der Fremde.

„Hier!" ſo hob dieſer an: „hier auf dieſer Stätte, wo mich euer Mitleid erquickte, endet euere Noth. Wiſſet, daß ich vor achtzig Jahren hier euren Urgroßvater beſchäftigt traf, dieſe Eichen zu pflanzen. Auch er erquickte mich Unglücklichen, und erkannte mich für den, der ich wirklich bin." — „Wenn du einſt" — ſo ſprach er zu mir: „wieder hieher kömmſt, und erfahren ſollteſt, daß ich im Kriege gefallen ſey, und meine Nachkommen im Elende leben ſollten, ſo berichte ſie, daß ich an dieſer Stätte meinen Reichthum vergraben. Doch nur, wenn ich im Kriege gefallen wäre, denn komme ich dieß Mahl glücklich wieder heim, ſo ſorge ich ſelbſt dafür, daß es meinen Kindern, wann ſie mündig geworden, zu Theil werde. Zum Wahrzeichen pflanzte ich dieſe Eichen." — So ſprach Dudik zu mir. Als ich vor drey Jahren in der Stadt nach Dudik's Nach-

kommen fragte, wußte man mir keine Auskunft zu geben; obgleich ſie mir geworden wäre, wenn ich mich jenes Auftrages bey euch erinnert hätte."

So wie Freude die beyden Gatten überraſchte, eben ſo ſehr ſtieg ihr Erſtaunen, als er ſo längſt vergangener Dinge Zeuge zu ſeyn erklärte. Ungläubig fragte ihn Kokot: „Wie! du willſt dich meines Urgroßvaters erinnern, und kannſt erſt ſiebenzig Jahre zählen?" — „Ach!" erwiederte dieſer: „ich zähle dieſe und noch weit mehrmahl ſiebenzig Jahre dazu; als euer Urgroßvater mich ſprach, ſah ich eben ſo alt aus, und als ich des erſten Fürſten Przemisls Wahl beywohnte, hielt man mich eben ſo alt, und — wehe mir! es werden vielleicht noch mehrmahl ſiebenzig Jahre vergehen, ehe ich der längſt erſehnten Ruhe theilhaft werde." — Das ſchien Marthen doch gar zu unglaubwürdig. „Da müßt ihr wohl gar der ſeyn, mit deſſen Geſchichte wir die Kinder in den Schlaf lullen: der ewige Jude!" „Das bin ich" — ſchrie jammernd Ahasverus auf, und verſchwand wieder im Gebüſche. Nie hat man ihn wieder zu Königinnhof geſehen.

Lange ſtanden Beyde ſtumm vor Erſtaunen und Entſetzen da; fragend blickte eines das andere an. „Komm"— ſagte endlich, ſich ermannend Kokot: „das glaube ich nimmer; der Alte hat wohl ſein Spiel mit uns getrieben, und dann verzeih es ihm Gott!" — „Aber", ſagte Martha darauf: „laß uns doch erſt überzeugen, ehe wir richten." Auf ihr Zureden hohlte Kokot einen Spaten. Er grub lange, lange. Nichts fand er. Ärgerlich darüber warf er den Spaten hinweg, und rief ihr zu: „Nun ſiehſt du, daß der Alte uns genarrt; daß das Mährchen von dem Schatze deines Urgroßvaters eitel Hohn und Spott iſt." — „Nein!" entgegnete ſie; das haben wir nimmer an ihm verdient; un-

möglich kann er unſer geſpottet haben." Nun ergrief ſie den Spaten, und als ſie das dritte Mahl das ſchneidende Eiſen in den Boden ſtieß, ſchallte es dumpf herauf. Muthiger ſetzte ſie die Arbeit fort. Geſpannt ſah ihr der Ehegatte zu. Da ſahen endlich beyde eine eiſerne Kiſte in der Erde. Raſch drängte ſich nun Kokot heran, und half dieſe heraus heben. Mit vieler Mühe gelang ihnen dieſes, leichter war es, das verroſtete Vorhängſchloß zu zerſprengen. Sie eröffneten die Kiſte und — Gold und Silber lachten ihnen entgegen.

Dankend ſanken Beyde auf die Knie. Hierauf nahmen ſie einen Theil des Schatzes aus der Kiſte, und verbargen das Übrige ſo, daß ſie es leichter finden konnten. Dadurch waren ſie nun in den Stand geſetzt, ihr Haus weit ſchöner, als es früher geweſen, wieder aufzubauen, und ſich und ihre Kinder in größeren Wohlſtand zu ſehen, als ſie es nur je geahnet hatten.

Da um dieſe Zeit für die Stadtkirche eine Glocke gegoſſen werden ſollte, verwendeten Kokot und Martha einen Theil ihres Schatzes dazu, damit er der Glockenſpeis beygeſellt wurde. Sie lebten glücklich und zufrieden, und ſehr oft, wenn ſie unter den Gränzeichen von ihren Kindern umgeben, ein Abendimbiß genoſſen, gedachten ſie dankbar des ewigen Juden, und Thränen des Mitleids fielen in den Becher hinein.

87.

Der ſchöne Stibor.

Auf dem höchſten Orte der Alt=Stadt Prag, nächſt der Stadtmauer, waren Maurer, Handlanger und Stein=

metzen beſchäftigt, auf des Herzogs von Burgund Geheiß ein ſtattliches Haus zu bauen, das in der Folge, und noch heut zu Tage am Platteis genannt wird. Anordnend ſtand der Baumeiſter Jan Rzebrzik von Chauſtnik in ihrer Mitte, das Modell in der Linken, das Winkelmaß in der Rechten haltend. Sein Sohn Stibor hatte ſich zu einem Steinmetz geſellt, der eben im Begriffe war, in einen zierlich gehauenen Quaderſtein die Jahrzahl dieſer Baute 1349 einzuhauen, und leitete die Hand des der Schrift Unkundigen. Da nahte ſich ihnen der Herzog Philippus, der Nachgeborne, wohlgefällig die Emſigkeit überſehend, die den Bau förderte. Eine Schaar reich bekleideter Diener ſtand in ehrfurchtsvoller Stellung hinter dem Fürſten, und harrte ſeines Winkes.

Nach einer Weile nahte er ſich dem Baumeiſter. „Wohl habt ihr gethan, wackerer Mann“, ſagte er zu dieſem: „daß ihr zuerſt den Thurm und den Gang zur St. Michaels-Capelle bedachtet, damit man nicht meine, ein Herzog habe darum drey Häuſer gekauft und einreißen laſſen, um an ihrer Stelle ein allgemeines Bürgerhaus herzuſtellen. Es ſoll ein Pallaſt werden, wo ein Herzog von Burgund eine würdige Wohnung fände. „Doch wer iſt denn jener kraftvolle, wunderſchöne Knabe“, fuhr er fort: „der dort des greiſen Steinhauers Lehrer zu ſeyn ſcheint.“ — „Es iſt mein Sohn, Tiburtius genannt“, entgegnete der Baumeiſter: „er iſt in der Bildnerey eben ſowohl erfahren, als in der Kunſt des Schreibens. Das dankt er den frommen Brüdern auf dem Strahow; doch weigert er ſich, meines Herzens Wunſch zu erfüllen, und das Kleid des heiligen Norbert anzunehmen.“ — „Das ſoll er auch nicht“, ſagte der Herzog: „ſolch ein kühner, lebensfreudiger Jüngling paßt nicht für Kloſtereinſamkeit; vielmehr würde er

ſich beſſer für einen fürſtlichen Hof ſchicken." — „Ach! erlauchter Fürſt!" erwiederte Rzebrzik: „wohl glaube ich dasſelbe; doch nimmer hege ich Hoffnung, ihn unter dem Gefolge unſers Kaiſers Carl zu erblicken; denn da ſind der Fürſten, Grafen und Herrn ſo viele, die gleiche Gunſt erwarten, und auch unter dieſen gelingt es nicht allen; was dürfte ich da für meinen Stibor erwarten?" — „So laſſe ihn denn an meinen Hof kommen", ſprach der gütige Fürſt: „eines ſo wackern Vaters Sohn kann ja nicht minder brav ſeyn. Ich will ſchon ſehen, daß er euch Freude mache." Hoch erfreut nahm Rzebrzik dieſen Antrag an, und entzückt war Stibor, als er hörte, er brauche nicht Ordens-Bruder zu werden, da ihn der Herzog in ſein Gefolge aufnehmen wolle.

Der Herzog nahm ihn wirklich auf, und gewann ihn ſeiner adelichen Sitten und ſeines guten Betragens wegen bald ſo lieb, daß er ihn zu ſeinem Truchſeß erhob. Auch des Herzogs Dienerſchaft war allzumahl, — ein ſeltenes Beyſpiel — dem Begünſtigten ihres Fürſten vom Herzen zugethan; doch Niemanden ging es ſo nahe, als den Prager Jungfrauen, als „der ſchöne Truchſeß", ſo nannten ſie Stibor'n, ſeinen Fürſten in ſeine Lande begleiten mußte.

Der Tag erſchien, an welchem der Herzog in der Stadt Brügge eintreffen ſollte. Die Einwohner gingen in großer Anzahl feſtlich gekleidet ihrem Landesherrn entgegen, und begleiteten ihn, als ſie ihn auf dem Wege trafen, im Triumphe nach der Stadt. Geſänge und der Ton muſikaliſcher Inſtrumente widerhallte in den Gäſſen, von den meiſten Fenſtern hingen koſtbare Teppiche herab, eine Menge Ehrenpforten bogen ſich über die Straße, und zarte Jungfrauen beſtreuten mit Blumen den Weg, auf dem der Fürſt

einher zog. Dicht neben dem Letzteren ritt Stibor, als plötzlich vor einer Ehrenpforte, von der rothe Fahnen herabwehten, ſein Roß ſcheu ward, und den nur auf all die neuen Gegenſtände aufmerkſamen Jüngling herabwarf. Still hielt der Herzog; und forſchte theilnehmend, ob er Schaden genommen? Der Jude Chajim, des Herzogs Leibarzt, und beſtändiger Begleiter, war bereits von ſeinem Rappen herabgeſprungen, und hatte den Zuſtand des Jünglings unterſucht. — „Dringende Gefahr!" rief er dem Herzog zu: „der Truchſeß hat eine bedenkliche Kopfwunde; er muß ſofort in das erſte beſte Haus gebracht werden." Sofort geſchah es; Chajim blieb bey ihm zurück, und der Herzog zog unmuthig in das Schloß ein, und konnte am Abende auch dem Feſte nicht beywohnen, das ihm die Einwohner zu Ehren gaben; erſt des andern Tages, als ihm Chajim beruhigendere Nachrichten über den Zuſtand Stibors geben konnte, ward der Herzog wieder heiterer.

Stibor war in das Haus eines Kaufmanns, Rahmens Groote, gebracht worden, wo dem Verwundeten eine aufmerkſame Pflege ward; beſonders emſig war Apollonia, des Kaufherrn einzige Tochter, um den Kranken bemüht. Oft mußte Chajim lächeln, wenn das ſchöne Mädchen mit der Laute in der Hand dem Kranken die Zeit zu verkürzen ſuchte, und wenn dann Sitbor ihr dankend die Hand drückte, ſagte Chajim halb leiſe: „Nun, nun, es ſcheint mir faſt, als ob der Truchſeß nur darum geneſe, um in eine andere Krankheit zu fallen, von der ich ihm ſchwerlich helfen könnte."

Der Jude hatte Recht; der ſchöne Jüngling war von der Anmuth ſeiner reitzenden Pflegerinn bezaubert, und in Apolloniens Herz hatte ſich allmählich das Bild Stibors

eingeſchlichen. Dieſer genas bald; dennoch bebten beyde, als der Jude erklärte, der Truchſeß ſey ſo weit hergeſtellt, daß er ſich ohne Gefahr wieder an den Hof begeben könne. Schmerzlich ſchied Stibor von Apollonien, dankend von Groote, der, als Stibor wieder vor dem Herzog erſchien, ein anſehnliches Geſchenk annehmen mußte.

Oft noch beſuchte Stibor, der nun ein Jahr zu Brügge verweilte, ſeine holde Pflegerinn, und immer enger umſchlang beyde ein magiſches Band. Dem alten Groote gingen endlich über die vielen Beſuche Stibors die Augen auf, indem er merkte, daß nicht ſowohl Dankbarkeit, als Liebe im Spiele ſey. Das wollte ihm gar nicht gefallen.

Während er mit ſich noch zu Rathe ging, wie er dieſes Bündniß auflöſen könnte, ohne den Liebling des Herzogs zu beleidigen, ward ihm die Nachricht, der Herzog wolle abermahls nach Böhmen ziehen, und daſelbſt mehrere Monden verweilen. Das kam ihm gelegen, und er glaubte, während Stibors Abweſenheit ſeine Tochter dahin zu bringen, dieſes Verhältniß ganz aufzugeben. Er ließ es daher geſchehen, daß Stibor vor ſeiner Abreiſe von Apollonien den zärtlichſten Abſchied nahm, und dieſe durch mehrere Tage in Thränen zerfloß. Als Herzog Philipp bereits mehrere Wochen abweſend war, ließ Groote eines Tages ſeine Tochter, nachdem er alle Hausleute entfernt hatte, zu ſich in eine entlegenere Stube rufen. „Liebe Tochter!" ſprach er zu ihr: „du glaubteſt bisher, ich ſey ein reicher Mann; das bin ich nicht mehr, ſondern einer der Unglücklichſten, die das Land van den Brgen kennt. Wiſſe, ſo eben erhalte ich nicht nur die Nachricht, daß mein nach Venedig abgeſendetes Schiff ein Raub des Sturmes geworden ſey, ſondern faſt in demſelben Augenblicke war auch der reiche Gemßlorenz, dem ich eine gewaltige Summe Byzantiner ſchulde, bey mir und hielt

um deine Hand an." — „Der alte Faun, den die ganze Stadt als Wucherer kennt?" fragte Apollonia mit bebender Stimme. „Eben derſelbe", entgegnete der Vater: „wiſſe, daß ich alles gethan habe, um ihm dieſes Vorhaben auszureden, aber nichts fruchtete, ſo daß er mir erklärte, nur als ſein Eidam dürfte ich das mir gelehnte Geld länger behalten. Schlägſt du ſeine Hand aus, ſo dringt er auf Bezahlung und ich bin ein Bettler."

Es läßt ſich leicht denken, wie ſchwer dieſe Kunde der Liebenden auf das Herz fiel; ſie ſollte den Geliebten vergeſſen, und, um ihren Vater zu retten, die Hand eines allgemein verabſcheuten Mannes annehmen. Wohl jammerte ſie, wohl weinte ſie Tage und Nächte hindurch; doch damit war dem Vater nicht geholfen und immer dringender ward der alte Gemßlorenz. Noch bedauernswerther ward der Zuſtand Apolloniens, da ſie bisher immer vergebens auf Kunde von ihrem Stibor harrte. Da wußte Gemßlorenz, der von dieſem Umſtande durch den alten Groote Nachricht hatte, das Gerücht zu verbreiten, der ſchöne Truchſeß habe ſich in Böhmen mit einem eben ſo reichen als reitzenden Ritterfräulein vermählt. Er wußte es einzuleiten, daß dieß auch ihr zu Ohren kam. Sie weinte nun keine Thräne mehr, ja ſie ſchien immer heiterer zu werden, und erklärte ſich zuletzt bereit, den alten Gecken zu ehligen. Der Hochzeittag ward angeſetzt, allein je näher er heranrückte, deſto bläſſer ward die Braut, und als am Hochzeitsmorgen der greiſe Bräutigam ihr einen Brautſchmuck zuſandte, glich ſie einer Leiche.

Inzwiſchen hatte ſich Stibor immer feſter in ſeines Herrn Gunſt geſetzt, wozu nicht nur ſein eigenes Wohlverhalten, ſondern auch der Umſtand viel beytrug, daß der Herzog bey ſeiner Ankunft in Prag den zu bauen ange-

fangenen Pallaſt nicht nur gänzlich und ſo wie er ihn wünſchte, da ſtehen, ſondern auch im Innern mit allem Nöthigen wohl eingerichtet fand. Um Stibors Vater dafür erkenntlich zu ſeyn, kaufte er insgeheim die, nun längſt zerſtörte Burg Wiezkon, zwiſchen Tiſchnowitz und Krzizanau in Mähren an ſich, und ſchenkte ſie bald darauf bey einem feſtlichen Mahle, das er in dem neuen Pallaſte gab, dem alten Baumeiſter und ſeinem Sohne zum Erbeigenthum. Nun erſt entdeckte Stibor ſeinem Vater ſeine Liebe zu Apollonien, und fröhlich äußerte ſein Vater, daß er ſie gerne und mit Freuden zur Schnur annehmen werde, ſobald ſie Stibor heim brächte.

Wenige Wochen nach der Ankunft in Prag, erhielt Herzog Philipp von ſeinem Jugendgenoſſen Johann, dem Dauphin von Frankreich, ein klägliches Sendſchreiben mit der Nachricht, daß die Engländer, mit denen ſein Vater, König Philipp VI. von Frankreich im Jahre 1347 einen dreyjährigen Waffenſtillſtand geſchloſſen hatte, auf's Neue feindliche Bewegungen machten, und er daher ſeiner Hülfe bedürfe. Sofort brach der Herzog mit den Seinen von Prag auf, und eilte nach Brügge, von wo aus er ohne Aufenthalt nach Frankreich zu ziehen gedachte. Dieſer Umſtand hatte zur Folge, daß er unerwartet zu Brügge eintraf, wo er gleich nach ſeiner Ankunft ſeine Kriegsoberſten aufboth.

Stibor war, während ſein Fürſt ſeine Räthe zuſammenrufen ließ, gleich zu Grootes Haus geeilt, und ſuchte Apollonien, aber nur Bertranden, ihr Mädchen fand er. „Wo iſt Apollonie? wo Groote?" rief er ihr zu. — „Ach heiliger Donatus!" rief Bertrande: „Ihr hier? im Dome iſt ſie; eben legt der Prieſter ihre Hand in jene eines alten Wucherers, der ſie ihrem Vater abkaufte." Wie eine

Bildſäule ſtand Stibor da; doch plötzlich ermannte er ſich, und eilte einem wüthenden Löwen gleich dem Dome zu.

Da kam aus der St. Donatuskirche ein feſtlicher Zug; allen voran das Brautpaar: die Braut wankte todtenblaß, der Bräutigam einem Juden, der eben einen wichtigen Vortheil erliſtet hat, gleich, mehr ſtolz und bedächtig als furchtſam einher. Da trat, glühend vor Wuth, Stibor heran, und bohrte ihm mit den Worten: „Da nimm deinen Lohn, du Seelenkäufer!" den Degen durch den Leib. Entſetzen verbreitete ſich unter dem Volke, und ehe ſich dieſes faſſen konnte, lag bereits Stibor zu den Füßen des Herzogs, der gerade mitten unter ſeinen Räthen ſaß. Stammelnd bekannte Stibor, was er vernommen und was er gethan, und both ſeinen Kopf zur Genugthuung dar. Überraſcht geboth der Fürſt, den Jüngling in feſten Gewahrſam zu bringen; zugleich ließ er ſofort den alten Groote zu ſich entbiethen, der auch erſchien. Dieſer erzählte zitternd, er habe wohl von dem Verſtändniſſe ſeiner Tochter mit dem herzoglichen Truchſeß gewußt, doch die Nachricht, daß ſein Handelsſchiff zu Grunde gegangen, und die Anforderungen des Gemßlorentz, endlich die Kunde von Stibors Heirath in Böhmen, hätten ihn vermocht, ſeine Tochter letzterem zum Weibe zu geben! — „Was lügſt du uns vor, alter Graubart!" rief ihm einer der Räthe zu: weißt du es denn nicht, ſo gut wie ich, daß dein Schiff eben jetzt zu Sluis wohlbehalten vor Anker liegt?" — „Mein Schiff? wohlbehalten? Hat mich doch Gemßlorentz noch heute des Gegentheils verſichert," ſagte höchſt verwundert Groote. — „Da iſt ein Räthſel zu löſen," — ſagte der Fürſt: „es ſoll Chajim zu dem Verwundeten gehen, und ihm beyſtehen; doch Groote und die Braut ſollen gleichfalls verhaftet, und beyde, ſo

wie auch Gemßlorenz, vor unſerem Richterſtuhle verhöret werden.

Die Gerichtspflege ging in jenen Tagen ſehr ſchnell von Statten. Schon am andern Morgen war das Räthſel gelöſt, und Gemßlorenz, deſſen Wunde Chajim nicht tödtlich fand, ſtand oder lag vielmehr als Betrüger da; denn es kam nun an den Tag, daß er von der glücklichen Fahrt und Landung des Schiffes gar gute Nachricht gehabt, aber den Vater Apolloniens durch falſche Kunden zu täuſchen, und dadurch ſowohl eine ſchöne als reiche Braut zu erhaſchen geſucht habe.

Der Herzog, erbittert über dieſen Betrug, erklärte die Ehe für nichtig, ließ Groote, deſſen Tochter und Stiborn frey, und ließ die Liebenden durch denſelben Prieſter, der Apollonien Tags zuvor mit dem Wucherer getraut hatte, in Gegenwart des letzteren zuſammen geben, nachdem der alte Groote durch die Nachricht, Stibor ſey ein anſäßiger Rittersmann in Mähren, zufrieden geſtellt war.

Wir ſchließen nur noch mit der Kunde, daß nun die Neuverehlichten den Herzog nach Frankreich begleiteten, und dort, nachdem inzwiſchen K. Philipp (am 22. Auguſt 1350) geſtorben war, der feyerlichen Krönung K. Johanns des Guten (26. Sept. n. J.) beywohnten, worauf ſie, da ein neuerlicher Waffenſtillſtand mit den Engländern geſchloſſen worden war, nach Böhmen zurückkehrten. Hier verließ Stibor die Dienſte des Herzogs, und führte die geliebte Gattinn nach Wiczkow, ſeiner Burg.

88.

Die Nixe.

Eine Meile nordwärts von Wallachiſch-Meſeritſch in Mähren, liegt das Kirchdorf Leſchna, das nun mit einigen andern nahegelegenen Dörfern ein den Freyherren von Beeß gehöriges Gut iſt. In früheren Zeiten gehörte auch das Dorf Strzitesch dazu, und dieſe beyden Dörfer, nähmlich Leſchna und Strzitesch gehörten um's Jahr 1380 den Brüdern Janko, Zawiſch, Dietrich und Buſek von Leſchna, die ſie in friedlicher Gemeinſchaft beſaßen. Sie waren aus einem anſehnlichen, ritterlichen Geſchlechte, das bereits ſeit Jahrhunderten im Beſitze von Leſchna war, und dasſelbe auch für ſein Stammhaus erkannte.

Wie der Gebrüder Vater geheißen, berichtet zwar die Sage nicht; nur ſo viel iſt uns durch die Überlieferung bekannt, daß er ſeiner Gattinn, die er ſehr liebte, bald in die Ewigkeit folgte; indem er dem Grame erlag, und ſelbſt durch ſeine hoffnungsvoll herangeblühten Söhne nicht getröſtet werden konnte. Janko, der Älteſte aus den Gebrüdern, vermählte ſich mit einem reichen Burgfräulein aus der Nachbarſchaft und bald darauf folgte auch Zawiſch ſeinem Beyſpiele, der ſich mit der Tochter des Burgvogten des nahen Schloſſes Huſtopetſch verehligte. Da dieſes Letztere Laczek dem Älteren von Krawarz gehörte, der gewöhnlich auf Helfenſtein Hof hielt, war das Burggebieth von Huſtopetſch faſt ganz unter der Gebahrung des Burggrafen, der, ein lebensfroher Mann und der Jagd ſehr ergeben, jenen Eidam und deſſen Brüder gerne bey ſich ſah, auch wohl zuweilen auf Leſchna einſprach.

Zwiſchen Leſchna und Huſtopetſch im freundlichen Thale

befindet ſich ein Weiher, der von einigen Bergbächen Zufluß erhielt. Oft wandelte Dietrich zu Fuß vorüber, oft ritt er vorbey, und noch öfter beſtieg er einen Kahn, und fuhr auf den kühlen Fluthen angelnd umher.

Einſt hatte ſich Dietrich länger als ſonſt zu Huſtopetſch aufgehalten, und beſtieg erſt, als die Nacht herangekommen war, ſein Roß. Der Mond ſchien hell und ſpiegelte ſich in den Wäſſern des Weihers, an deſſen Ufer dichtes Erlengebüſche ſich in dunklen Gruppen reihte. Angezogen von der Schönheit der ſtillen Mondnacht, ſeine Blicke über den Waſſerſpiegel richtend, ritt er im Schritte am Geſtade vorüber. Da vernahm er ein lautes Plätſchern, und als er ſeine Augen dahin richtete, gewahrte er eine menſchliche Geſtalt in weitem, weißem Gewande, mit unerhörter Gewandtheit kühn und leicht durch die Fluthen ſchwimmend. Immer weiter und weiter vom Ufer verlor ſie ſich. Schon wollte er verwundert weiter reiten, als ein melodiſcher Sang aus der Ferne herübertönte, der ihm über das Geſchlecht der ſchwimmenden Geſtalt keinen Zweifel mehr übrig ließ. Hatte ihn das kühne Schwimmen ſtaunen gemacht, ſo that es der Sang noch mehr. Er ſprang vom Roſſe, band es an eine Erle, beſtieg den Nachen und ruderte langſam, nach der Stimme ſich richtend, auf dem Weiher dahin. Wirklich kam er ganz in die Nähe und erſah eine Mädchengeſtalt von blendender Weiße, die ruhig ſitzend daher ſchwamm. Sie ſang fort, ohne auf ihn zu achten; als er aber ganz nahe zu ihr hinanfuhr, ſank ſie ſofort ganz in's Waſſer, und während er ſich eben anſchickte, die ſeiner Meinung nach Verunglückte zu retten, ertönte ihr Sang auf einer ganz entgegengeſetzten Seite des Weihers. Schnell ruderte er dahin; und kaum war er in ihrer Nähe angelangt, als ſie laut lachend ihm eine Hand voll Waſſer in's

Geſicht ſpritzte und unter dem Waſſer verſchwand; worauf ihr Sang wieder vom Neuen, aber nur aus der Ferne, immer ſchwächer und ſchwächer verklang, bis er endlich gänzlich ſchwieg.

Ganz betroffen über dieſes Abentheuer, machte ſich Dietrich auf den Heimweg und kam endlich zu Hauſe an, wo er — er wußte ſelbſt nicht warum — den ganzen Vorfall verſchwieg, des Vorhabens, das nächſte Mahl ſich mehr Licht hierüber zu verſchaffen. Die nächſten Tage wandelte er, obgleich ſie ſtürmiſch waren, dennoch des Nachts zum Weiher, ohne eine Spur von der nächtlichen Schwimmerinn zu entdecken. Nichts deſto weniger ging er auch in der Folge mehrmahls dahin, bis er endlich in einer eben ſo mondhellen Nacht den ſüßen, melodiſchen Sang wieder hörte. Er beſtieg ſofort den Nachen und ſchwankte auf den Wäſſern einher, bis er die Sängerinn wieder ſchwimmend traf. Dießmahl war ſie wohl eben ſo muthwillig, und trieb den ihr Nachſetzenden ſcherzend auf den kleinen Wellen umher. Ganz darauf bedacht, ſie zu erhaſchen, verlor er das Gleichgewicht und ſtürzte aus dem Nachen. Des Schwimmens unkundig, wäre er unfehlbar verloren geweſen, wenn nicht die Sängerinn herbeygeeilt und ihn halb ohnmächtig an's Ufer gebracht hätte. Da war ſie ſo ganz anders, ſo ſorglich und liebevoll, und dabey ſo wunderſam ſchön, daß ihr Bild tief in ſein Herz drang. Er dachte gar nicht an ſeinen Unfall, und in ihrem Anſehen verloren, brachte er kaum ſo viele Worte über die Lippen, ihr zu danken. Erſt als ſie ſich wieder von ihm trennen wollte, ſtrömte er in Bitten über, ſie möchte noch bey ihm verweilen; ſie ſchien zwar ſchüchtern, doch blieb ſie; als er ſie aber um ihren Nahmen, Ältern und Heimath fragte, ward ſie plötzlich ernſt. „Ich liebe dich ſeit dem erſten Anblicke",

ſagte ſie: „Alles könnte ich für dich thun; doch dir hierüber Auskunft geben, kann und darf ich nicht" — „Nun ſo will ich es nicht wiſſen", entgegnete er: „doch ſprich, wann kann und darf ich dich wieder ſehen?" — Da verhieß ſie ihm, die folgende Mondnacht wieder am Ufer zu ſeyn, ſprang in die Fluthen und Dietrich ging mit einem Herzen voll Liebe heim.

Und die nächſte und noch manche Mondnacht fanden ſie ſich am Ufer, wie zwey Liebende. Sie waren es auch. Es wurde endlich verabredet, daß er ſie zur Frau nehmen ſollte, und wie ſie den übrigen Brüdern Dietrich vorgeſtellt werden ſollte; nur bath ihn die Sängerinn, ja nie nach ihren Familienverhältniſſen zu fragen, nie die Art ihrer Bekanntſchaft zu entdecken, und nachdem er ihr nicht nur dieſes, ſondern auch ewige Liebe und Treue zugeſchworen hatte, verſprach ſie ihm, an dem nächſten mondhellen Abende auf eine ſchickliche Art im Schloſſe zu erſcheinen.

An dem nächſten Abend, als wieder der Vollmond das freundliche Thal beſchien, langte ein weiß gekleidetes Fräulein auf einem Zelter reitend, und von einem zwerghaften Knappen begleitet, vor der Veſte zu Leſchna an, und bath um Nachtherberge. Gerne ward dieſe ihr gewährt, und die Frauen Janko's und Zawiſch's waren eifrig bemüht, die, wie es ſchien, von der Reiſe ermüdete Fremde zu erquicken. Doch kaum hatte ſie ſich etwas gelabt, als man ſie auch von Ferne auszuhohlen bemühte, wer und woher ſie denn ſey? Sie erzählte, ſie ſey die Tochter eines ſteyriſchen Ritters von Wildon, durch Schwert und Harfe berühmt, der zugleich mit ihr in ungariſche Gefangenſchaft gerathen, aber bald darauf geſtorben ſey; ihr habe es durch die Hülfe ihres Knappen gelungen, ſich zu flüchten; ſie bath nun um den Beyſtand der Ritter, um zur Heimath

zurückzukommen. Das verhießen ihr alle, und Dietrich — denn er hatte gleich in ihr „das Fräulein vom Weiher" erkannt — warf ſich insbeſondere zu ihrem Ritter auf, die Frauen hingegen beſchworen ſie, einige Zeit auf der Veſte zu verweilen, da ſie ſich doch erhohlen müſſe und ohnehin eine Waiſe ſey. Auf das vereinigte Bitten aller ſchien ſie ſich darein zu fügen, und nahm dankend dieſen Antrag an; während ihr dabeyſtehender Knappe in ein lautes Kichern ausbrach. Nun ſah man auch dieſen aufmerkſamer an, und ſah ein häßliches Geſicht, das mehr einem Fiſche als einem Menſchen anzugehören ſchien; als man fragte, was er denn lache, bedeutete das Fräulein mit einiger Verlegenheit die Frauen, daß er ſtumm ſey und außer dem Kichern keinen Laut von ſich geben könne. Man betrachtete vom Neuen das Fräulein, ſtaunte über ihre wunderholde Schönheit und nahm es als einen Zufall gleichgültig hin, als man bemerkte, daß der Saum ihres Kleides naß und eine pure Welle ſey. Genug, ſie blieb mehrere Tage auf der Veſte, Dietrich war ihr beſtändiger Geſellſchafter und erklärte zuletzt ſeinen Brüdern, daß er geſonnen ſey, ſich mit dem Fräulein ehelich zu verbinden. Mit dieſem Vorſatze Dietrichs waren nun die Brüder gar nicht, am wenigſten Zawiſch zufrieden, er ſchalt es eine unverzeihliche Thorheit, ſich mit einer Ausländerinn, die noch dazu, wie ſie ſelbſt geſtände, ganz verarmt ſey, zu vermählen. Dietrich verſicherte ſeinerſeits, nichts in der Welt würde ihn vermögen, von ihr abzulaſſen, und ſo entzweyten ſich die Brüder ſo ſehr, daß ſich die Fremde in dem unangenehmſten Verhältniße auf der Burg befand, und zur Abreiſe anſchickte. Als Dietrich Miene machte, ſie zu begleiten, hielten ihn Janko und Zawiſch gewaltſam zurück; doch Dietrich, der wohl wußte, wo er ſie wieder zu finden hoffte,

war weniger ungeſtümm als ſie vermutheten, ſo daß ſie zuletzt glaubten, er habe ſeinen Sinn plötzlich geändert. Sie irrten ſich; Dietrich war feſt entſchloſſen, ſie in der erſten Mondnacht am Weiher aufzuſuchen.

Die nächſten Tage nach ihrer Abreiſe waren theils ſtürmiſch, theils war der Himmel bewölkt. Dietrich blieb zu Hauſe, und es ſchien die alte Einigkeit unter den Brüdern zurückgekehrt. Da kam einſt mit einer vielſagenden Miene Zawiſch zu ihm in's Gemach. „Bruder!" fing er an. „wohl wußte ich es, daß du es mir einmahl danken würdeſt, daß ich deine vorgehabte Verbindung zu hindern ſuchte: So eben erzählte der alte Mayer Barnabas, daß er das Fräulein von Wildon jede Nacht, wenn ſie ſich unbemerkt glaubte, in den Brunnen mit einem großen Fiſch in der Hand hineinſteigen geſehen, wo ſie bis zur Morgendämmerung geblieben; auch haben die Frauen bemerkt, daß jeden Abend der Saum ihres Kleides und ein Zipfel ihres Schleyers von Waſſer triefte; und nun wirſt du dich wohl der alten Kunde von der Nixe im Schloßbrunnen erinnern, durch die unſer Ahnherr, weil er ſie erzürnt, umgekommen ſeyn ſoll." — Dieſes füllte Dietrich, dem in demſelben Augenblicke jenes Mährchen von der Nixe im Schloßbrunnen, das ihm in der Kindheit von ſeiner Wärterinn ſo oft war erzählt worden, wieder einfiel, um ſo mehr mit Entſetzen, da die Art, wie er ihre Bekanntſchaft gemacht hatte, die Ausſage ſeines Bruders nur zu ſehr beſtätigte. In der erſten Überraſchung entdeckte er ſeinem Bruder die eigentlichen Umſtände, und vergaß ſeines Eides. „Da warſt du einer furchtbaren Gefahr nahe, Bruder!" begann nun Zawiſch: „Wie bald wärſt du nun in der Gewalt eines ſeelenloſen Ungethüms geweſen, das nur zum Unglücke Unvorſichtiger da zu ſeyn ſcheint." Dergleichen Reden hörte nun Dietrich auch von

den andern Brüdern, ſelbſt von dem Huſtopetſcher Burgvogte, der bedenklich bey der Kunde von dieſem Abentheuer das Haupt ſchüttelte. Endlich ſagte Zawiſch: „Um nun dich ganz vor der Unholdinn zu ſichern, ſo wäre es wohl am beſten, du ſuchſt dir bald eine Hausfrau aus den Töchtern des Landes. Wäre ich wie du, noch ein Jungfrauenknecht, ſo eilte ich noch heute zu Wliczko nach Rzikowicz, um die ſchöne Hildegunde zu freyen." Der Nahme Hildegunde rüttelte den ganz in ſich Verſunkenen etwas auf. Viel hatte er gehört von ihrer großen Schönheit, aber ſie zu ſehen nie die Gelegenheit gehabt. Neue Gedanken verdrängten in ſeinem Gemüthe allmählich die alten, und bald nahm in ſeinen Träumen und Wünſchen Hildegunde den Platz des Fräuleins vom Weiher ein, nur daß er von dieſer die Geſtalt entlehnte. So vergingen mehrere Tage, es kamen ſchöne Mondnächte; aber Dietrich unterließ es, nach dem Weiher zu gehen. Zur Verwunderung ſeiner Brüder hatte er ſchon mehrere Tage lang faſt nichts geſprochen; — auf einmahl brach's auf. „Was denke ich da lange". ſagte er endlich zu ihnen: „handeln iſt beſſer. Brüder! wer begleitet mich nach Rzikowitz, ich will werben um Hildegunden." Zawiſch begleitete ihn. Die Brüder wurden freundlich von dem alten Wliczko von Rzikowitz aufgenommen, aber wie erſtaunte nicht Dietrich, als er erſt Hildegunden ſah in ihrer Schöne. Wie ſo ganz verſchieden war ſie von dem Fräulein vom Weiher! Dieſe glich der Lilie, jene der ſich entfaltenden Roſe. Nun ſchwand auch das Bild der Schwimmerinn ganz aus Dietrichs Herzen, das der erſte Blick Hildegundens eingenommen hatte. Er liebte, fand Gegenliebe, warb um ſie und Wliczko willigte in die Verbindung. Schon war der Tag der Hochzeit angeſetzt, als Zawiſch erkrankte und nach wenigen Tagen ſtarb. Die Hoch-

zeit mußte nun der Trauer wegen verſchoben werden. Dietrich ritt nun öfters wieder nach Rzikowitz, um Hildegunden zu ſprechen; aber jedes Mahl klopfte ihm das Herz, wenn er bey dem Weiher vorbey mußte, nicht ſowohl aus Furcht, als vielmehr darum, weil er doch hier einen Schwur gethan, den er nicht gehalten. Nie ſah er oder jemand anderer die weiße Schwimmerinn; ritt er aber an ſchönen Mondnächten in dieſer Gegend, ſo hörte er von Ferne ihren Sang, aber ſo rührend, wehmüthig und beweglich, daß er mehr als einmahl in Verſuchung gerieth, den Kahn zu beſteigen; aber ſtets ermannte er ſich und ritt weiter.

Der zur Hochzeit beſtimmte Tag kam heran, und die Vermählung ward mit der größten Pracht zu Leſchna gefeyert. Ritter und Knechte, Frauen und Zofen ſuchten einander an Frohſinn zu überbiethen, und Fiedler und Geiger ſpielten munter zum Tanz die ganze Nacht hindurch; am ſeligſten fühlten ſich die Liebenden. Am folgenden Abend, als die Feyer fortgeſetzt wurde, wurde dennoch die Freude geſtört. Als die Braut eben vom Tanze erhitzt, in ein Nebengemach zur Abkühlung ſich begab, folgte ihr ein fremdes Fräulein nach, überreichte ihr ein Päckchen zum Hochzeitsgeſchenk, und verſchwand eben ſo ſchnell, als ſie gekommen. Die Braut verwundert, über das ſpäte Geſchenk, öffnete neugierig das Päckchen, und fand eine Schnur ſchöner Perlen; die ſie ſich erfreut in das dunkle Haar wand. Froh darüber, eilte ſie zum Vater und zeigte ihm den eben erhaltenen Schmuck. „Ey! Tochter!" ſagte der alte Wliczko: „das iſt ein koſtbares, aber auch ein Unheil weiſſagendes Geſchenk. Perlen bedeuten ja Thränen." Während ſie erzählte, wie ſie dazu gekommen wäre, und der Vater bedenklich den Schmuck aus dem Haare löſte, erblaßte Die-

trich; denn ſo eben hatte ihm der alte Barnabas die Kunde gebracht, er habe nun eben erſt die Nixe aus und bald wieder in den Schloßbrunnen ſteigen ſehen. Die Verſtummung der Brautleute ſteckte auch die übrigen Gäſte an; einer nach dem andern begab ſich zur Ruhe, und Morgens weckte ſie das Jammergeſchrey der Braut. Der Bräutigam lag todt neben ihr im Bette.

Nun floſſen die Thränen der Braut. Sie warf, als ſie den Zuſammenhang erfahren hatte, die Perlen in den Schloßbrunnen, den die Brüder ſofort verſchütten ließen. Dem älteſten Bruder Janko und der Witwe Zawiſch's ward der fernere Aufenthalt im Schloſſe durch die erlebten Unfälle verbittert; ſie verkauften ihre Antheile an Löſchna und Strzitesch noch in demſelben Jahre (1385) an den benachbarten Ritter Hanuſch von Przna, nur Hildegunde und ihr Schwager Buzek von Leſchna blieben noch ſechs Jahre in der Veſte, worauf auch ſie (1391) ihre Antheile an Hanuſch überließen.

89.

Der Hirtenſtein.

In der nördlichſten Ecke Mährens auf der Herrſchaft Goldenſtein, oberhalb dem Dorfe Franzensthal am Gründerberge, zeigt man Fremdlingen den Hohlen- oder Hirtenſtein, wo man neben einer düſtern Höhle ein ſeltſames Spiel der Natur, einen Felſen wahrnimmt, der ganz die Geſtalt eines Menſchen hat, wenn man ihn aus der Ferne, und zwar nur von einer gewiſſen Stelle her betrachtet. Ob nun gleich dieſes ein bloßes Naturſpiel iſt, ſo leitet doch folgende Sage, die unter den dortigen Thalbewohnern

herrſcht, dieſe Geſtaltung von einer übernatürlichen Begebenheit ab.

Im Jahre 1583 hatte der Beſitzer der Gebirgsherrſchaft Goldenſtein Hynek der Ältere von Würben für die Pfarrkirche zu Goldenſtein eine noch vorhandene Glocke gießen laſſen. Als dieſe auf den Thurm hinaufgezogen wurde, hatten ſich nicht nur aus dem Städtchen, ſondern auch aus den nächſten Ortſchaften eine Menge Leute bey der Kirche verſammelt, um den Aufzug zu ſehen. Der Grundherr, welcher ſich ſelten dort, gewöhnlich aber zu Freudenthal aufhielt, befand ſich dieß Mahl dennoch auch in Goldenſtein, und ſah aus den Fenſtern des Schloſſes den Bemühungen der Arbeiter zu wie ſie die Glocke in die Höhe zu bringen ſuchten. Da gewahrte er unter den Zuſchauern ein junges Mädchen, deſſen ſchöne Geſtalt ſeine Augen feſſelte. Verwundert über ihre hohe Schönheit zeigte er ſie ſeinem Diener Antonio, den er erſt kurz zuvor in ſeine Dienſte genommen hatte, und der ein geborner Italiener war, mit den Worten: „Suche doch zu erfahren, wer ſie iſt; habe ich doch noch nie ſo etwas Schönes geſehen"; und halb lächelnd ſetzte er hinzu: „wohl gäb ich hundert Goldgulden, wenn ſie mir würde."

In einigen Stunden hatte jedoch der Grundherr bereits auf ſie vergeſſen; nicht aber Antonio, denn kaum hatte dieſer ſie erblickt, als er auch in heftige Liebe gegen ſie entzündet wurde. Es gelang ihm leicht, zu erfahren, wer und woher ſie ſey, hüthete ſich aber klüglich, ſeinem Herrn das Erkundſchaftete mitzutheilen; deſto lieber war es ihm auch, daß der Grundherr ſchon darauf vergeſſen hatte.

Dorothee, ſo hieß das Mädchen, war die hinterlaſſene Tochter eines armen Häuslers zu Weigelsdorf, welche da-

ſelbſt bey ihrem Bruder Wenzel wohnte. Dieſer war Gemeindehirt zu Weigelsdorf und lebte in der bitterſten Armuth, wie denn die dortigen Gebirgsbewohner beynahe durchgehends von jeher dürftig ſind. Antonio fand bald Gelegenheit, das Mädchen zu ſprechen; aber ſeine ſchändlichen Anträge, obgleich er Gold both, fanden bey ihr kein Gehör, um ſo mehr, da ihr Herz nicht mehr frey und ein junger, aber armer Weber aus dem Dorfe Stubenſeifen ihr Verlobter war. Da ſich nun Antonio beſtimmt abgewieſen ſah, wandte er ſich an Wenzel, ihren Bruder. Dieſer wurde nicht minder durch Antonio's Zureden und Verſprechungen, als auch durch einige Goldſtücke, die er erhielt, bewogen, ihm in ſeinen böſen Abſichten förderlich zu ſeyn. Als auch ſein Zureden fruchtlos bey ihr blieb, ſperrte er ſie ein und beſtimmte Antonio'n eine Nacht, wo er nach Weigelsdorf kommen ſollte. Antonio erſchien und Wenzel öffnete ihm die Thüre zu dem Gemache Dorotheens. Das beängſtigte Mädchen entſprang durch das Fenſter, und eilte ohne zu wiſſen, wohin ſie die Füße trugen, durch das Dunkel der Nacht fort; Antonio und das Ungeheuer von Bruder ihr nach; bey dem Hohlenſtein wurde ſie von ihnen eingehohlt, worauf ſie beyde wieder nach Weigelsdorf brachten, und ſie dort einſperrten, wo ſie ganz Antonio preißgegeben blieb. Gebunden rufte ſie die göttliche Vorſicht um Rache über ihren Bruder an. „Möchteſt du doch ganz zum Stein werden", ſchrie ſie ihm zu: „da dein ſteinernes Herz von dem Jammer deiner Schweſter nicht erweicht wird." Sie verbarg nun ihren Schmerz über ihre geraubte Ehre, und ſtellte ſich an, als ob ſie ſelbſt Neigung für Antonio fühle. Es ward ihr nun die Freyheit wieder gegeben, und ſie blieb die Buhlinn Antonio's.

In einiger Zeit darauf beſchloß der Grundherr Gol-

denſtein zu verlaſſen und ſich wieder nach Freudenthal zu begeben. Den Vorabend des zur Abreiſe beſtimmten Tages wollte Antonio ſie noch einmahl beſuchen, allein Dorothee hatte ein Zuſammenfinden bey dem Hohlenſtein vorgeſchlagen. Antonio kam zuerſt, dann aber Dorothee mit ihrem Bruder. Sie ſchien heut auf einmahl zärtlich gegen jenen zu ſeyn, und lud ihn ein in die ſchattige Höhle. Aber er kam nicht wieder heraus; denn kaum war er in der Höhle, als ihm Dorothee ein ſcharfgeſchliffenes Meſſer durch das Herz ſtieß. Sie eilte nun in völliger Raſerey mit dem blutigen Meſſer aus der Höhle auf ihren Bruder zu, doch in demſelben Augenblicke ſah ſie auch, wie er zum Fels erſtarrte, und ihr Fluch in Erfüllung ging. Sie lief nun gerade auf Goldenſtein zu dem Grundherrn, und klagte ſich ſelbſt des Mordes an Antonio an.

Entſetzen und herzliche Reue, die erſte Veranlaſſung zu dieſer Schreckensthat geweſen zu ſeyn, überfiel den Burgherrn. Er vergab der Mörderinn, ſprach ſie von aller Schuld los, da ſie bloß ihre Ehre gerächt habe; aber ſchon nach wenigen Tagen war Dorothee, die nicht mehr aß, noch trank, noch ſprach, eine Leiche.

Von dieſer Zeit an erhielt der Hohlenſtein auch den zweyten Nahmen Hirtenſtein. In ſtürmiſchen Nächten ſoll dort, wie graue Mütterchen erzählen, ein gräßliches Jammern gehört, und wenn jene Glocke geläutet wird, Thränen aus dem harten Geſelſe ſickern.

90.

Das blutige Gaſtmahl.

Beynahe volle drey Jahre hindurch hatte der furchtbare Krieg, der Ungarn größten Theils in die Gewalt

Boczkays gab, gedauert, da endete der Friede von Gſitwa-Torok den verderblichen Streit, und beſtimmte Siebenbürgens Zurückgabe an Kaiſer Rudolph II. nach Boczkays erbloſem Dahinſcheiden. Allein kaum war dieß erfolgt, als die türkiſchen Aufhetzungen und Drohungen die ſiebenbürgiſchen Stände vermochten, Sigmund Rákotzy zu ihrem Fürſten auszurufen. Dieſer die dringenden Umſtände erwägend, nahm zwar die ihm aufgedrungene Würde an, allein um ſie bey dem erſten, ihm günſtig ſcheinenden Augenblick, an Gabriel Báthory freywillig abzutreten.

So gelangte dieſer Fürſt auf den Thron zu ſeinem Verderben und zum Verderben des Landes, das ſich unter ſeiner Regierung goldene Tage verſprochen hatte. — Ein ſchmutziger Geiz und das ängſtige Beſtreben, große Schätze aufzuhäufen, veranlaßte Bedrückungen, die in der Nothwendigkeit des an die Pforte abzuliefernden Tributs, Beſchönigung finden ſollten, aber bey dem bekannten Character des Fürſten, Niemanden täuſchten. Dazu kam ein wilder, grauſamer Deſpotenſinn, der weder Freyheiten des Landes noch des Einzelnen achtend, ganz nach dem Vorbild der türkiſchen Baſchen, die Willkühr zum einzigen Geſetz erhob und alle Hinderniſſe derſelben mit Blutbefehlen ebnete. Damit aber ja keine Claſſe ſeiner Unterthanen unverletzt bleibe, geſellte ſich zu Geiz und Grauſamkeit, auch noch eine, alle Schranken des Geſetzes und ſelbſt der gemeinſten Schicklichkeit überſpringende gemeine Sinnlichkeit, vor der weder Tugend, noch Hoheit, oder Niedrigkeit des Ranges ſchützte.

So viele Laſter mit der Macht, ſelbe zu begehen, gepaart, erregten zuerſt dumpfes Murren, dann lautes Klagen und endlich offenen Widerſtand. Die Erſteren verlachte, den Andern unterdrückte der Gewalthaber, in furchtbaren

Martern jene hinopfernd, die ſich gegen ſeine Tiranney aufzulehnen gewagt.

Dieſe Erfolge ermuthigten Báthory auf der einmahl begonnenen Bahn weiter fortzugehen, und da derjenige, der im Blut einmahl einhergeſchritten iſt, immer tiefer in demſelben fortſchreiten muß, war in Siebenbürgen bald keine Familie mehr, die nicht irgend eine Gewaltthat von ihm erlitten hatte.

Dieſer Zuſtand war zu drückend, als daß er länger hätte fortdauern können, da die Siebenbürger aber ſahen, daß ſie nichts ausrichten würden, ſo lange der Sultan ihren Tyrannen beſchütze, ſchickten ſie eine anſehnliche Geſandtſchaft nach Conſtantinopel, die alle ihre Unbilden vorſtellen, und die Abſetzung Báthory's verlangen ſollte. Dieſer, von dem Schritt der Stände unterrichtet, beauftragte den Andreas Gétzi mit ſeiner Rechtfertigung bey dem Sultan, begab ſich aber, zugleich den Ausgang erwartend, auf ſein feſtes Familien-Schloß Etſed, ſeine Perſon nicht weiter der Klauſenburger zweifelhafter Treue anvertrauend; denn er wußte wohl, daß ſie Bethlen anhingen, der zu Adrianopel bey dem Groß-Vezier und Mufti ihn anzuſchwärzen ſuchte.

Mit ängſtlicher Ungeduld und in wilder Fieberhitze ſah Báthory den Nachrichten von ſeinen Geſandten entgegen, allein Tag für Tag und Woche für Woche verging, ohne daß er welche erhielt. Da begab ſich ein, noch im Munde des geſammten Volks und in handſchriftlichen Aufzeichnungen fortlebender Vorfall, der wenigſtens vom Gemüthszuſtand und der Gewiſſensangſt Báthory's zeugt. — Ein furchtbares Geſchrey und ein Lärm, als ſollte das Schloß zuſammen ſtürzen, erſcholl in dem unfernen Gemach, welches die jungfräuliche Schweſter des Fürſten be-

wohnte, und ſchreckte ihn aus der Nachmittagsruhe auf. Hineilend, um der Hülfe Bedürftigen beyzuſtehen, glaubte er ſie von geſpenſterartigen Geſtalten umgeben zu ſehen, die immer auf ſie zuſchlagend, in widrig kreiſchenden Tönen, ihr jede Gewaltthat vorhielten, die ſie bey der großen Gewalt, die ſie auf des Bruders Gemüth ausübte, nicht verhindert, oder wohl gar veranlaßt hatte. Und als Báthory der Mißhandelten beyſpringen wollte, erhob ſich ein ſo dichter Steinregen auf ihn, daß ihm bloß die Flucht zur Rettung ſeines eigenen Lebens erübrigte. Alſogleich darauf war Alles ſtill, keine Spur von den Geſpenſtern aufzufinden, wohl aber bemerkte man mit unausſprechlichem Entſetzen, auf jeden der gegen den Fürſten geſchleuderten Steine, ein blutrothes Kreuz, das, wie eingebrannt feſt aufſaß.

Die gewaltige Züchtigung hatte die Prinzeſſinn auf das Äußerſte erbittert, und ſie lag dem Bruder immerwährend ob, dieſes ſchreckliche Verbrechen zu beſtrafen, doch konnte weder ſie, noch ſonſt Jemand die Schuldigen angeben. Ihr beyderſeitiger Grimm ergoß ſich alſo über mehrere ſchuldloſe Diener, die eingekerkert und gefoltert wurden, um eine That zu geſtehen, die ſie nicht begangen hatten und Jedermann außer den beyden fürſtlichen Perſonen, für eine höhere Strafmahnung anſah.

Kurz darauf befand ſich Báthory mit ſeinen Auserwählten bey der Tafel, und wollte ſo eben nach der, ihm vom Kämmerling gereichten Speiſe greifen, als er mit allen Zeichen des Entſetzens zurückfahrend ausrief: „Was iſt das? Warum iſt die Speiſe mit dem blutigen Tuch überdeckt?" Doch als Niemand es geſehen zu haben verſicherte, beruhigte ſich der Fürſt und befahl, ihm eine andere Speiſe zu reichen. Allein kaum hatte er die Hand

darnach ausgeſtreckt, als ſich dieſelbe Erſcheinung wieder- hohlte, und nunmehr kein Zweifel mehr war, blutiges Un- heil bedrohe des Fürſten Haupt.

Raſch hob er die Tafel auf, finſter und in ſich ge- kehrt brachte er mehrere Tage hin. Aller Muth war von ihm gewichen und Verzagtheit an deſſen Stelle getreten. Da kam die Nachricht, Getzi ſey an ihm Verräther gewor- den, Gabriel Bethlen ſey zum Fürſten Siebenbürgens durch die Pforte am 1. May erklärt und auch ſchon zum eiſernen Thor eingedrungen, um Báthory zu vertreiben. Den Tod in der Schlacht in Folge jener Mahnung fürch- tend, entfloh der Fürſt in nahmenloſer Angſt zu Wagen nach Großwardein. Aber ſein Geſchick erreichte ihn den- noch; denn durch Meuchelmörder verlor er hier (27. Oc- tober 1613) ſchmachvoll das befleckte Leben.

XXIII.

Freyheitsbrief

der deutſchen Anſiedler in der Zips.

Lange Zeit hindurch blieben die Gewerbe des Friedens den kriegeriſchen Ungarn fremd. Das Land, deſſen Beſitz ſie ſich mit den Waffen in der Fauſt erkämpft hatten, mußten die unterjochten Einwohner bebauen und für die Herbeyſchaffung der Bedürfniße des alltäglichen Lebens ſorgen, indeß die Sieger auf ihren unermüdeten Roſſen kriegeriſchem Ruhm nacheilten. Die Begierde nach dieſem höchſten Gut, dem Ideal aller Wünſche und alles Beſtrebens, vertrug ſich durchaus nicht mit dem ruhigen einförmigen Leben des Landbauers oder Gewerbsmannes, der an die Scholle gebunden, Freyheit der Beweglichkeit entbehrte. Indeß waren die nunmehr in Europa angeſiedelten Fremdlinge mit einer Menge Bedürfnißen bekannt geworden, die ihnen früher in den aſiatiſchen Steppen unbekannt, nunmehr wünſchenswerth ſchienen, und die nur durch geübte Hände herbeygeſchafft werden konnten. Dieſe fanden ſie bey den benachbarten Völkern auf den häufigen Kriegszügen, die den ungariſchen Nahmen im X. Jahrhundert halb Europa furchtbar machten, und verpflanzten ſie nach Hauſe, indem ganze Schaaren Gefangene die meiſt ſiegreichen Heere geleiten mußten. So ward Griechenland, Italien, Deutſchland und zum Theil ſelbſt das ferne Spanien entvölkert, Ungarn

aber mit kunſtgeübten Arbeitern verſehen, denen die Gewerbe ihre Entſtehung verdanken.

Als ſpäter durch Stephan I. und die nachfolgenden Könige das Syſtem der Kriegszüge, deren Zweck bloß Beute war, mit einer friedlicheren — freylich wohl oft geſtörten — Politik vertauſcht, nicht mehr dieſe Hülfsquelle darboth, das Bedürfniß in Rückſicht mancher Induſtriezweige aber noch immer nicht gleichen Schritt mit der einheimiſchen Erzeugung hielt, ſuchte man fremde Anſiedler durch beſondere, ihnen bewilligte Vortheile in das Land zu ziehen, deren ſtaatsbürgerliche Exiſtenz ſchon der Nahme „Gäſte” (hospites) als eine vortheilhafte bezeichnete. König Stephan I., der überhaupt durch ſeine Verſchwägerung mit dem bayriſchen Hauſe, in vielfache Verbindungen mit Deutſchland gerieth, bediente ſich vorzüglich Männer dieſer Nation, um ſeine mitunter nicht allgemein beliebten Einrichtungen durchzuführen, die ſeinem Volk neue Sitten, Geſetze und Religion beybrachten. Sein Nachfolger Peter, ohnedieß der deutſche (Alemannus) benannt, der ſich bey dem durch Grauſamkeit verſchuldeten Haß der Ungarn nur mit Hülfe des deutſchen Kaiſers auf dem wankenden Thron kurze Zeit hindurch zu erhalten vermochte, begünſtigte auch die fremden Einwanderer ganz beſonders, ſo daß er bey der ganz offen ausgeſprochenen Abſicht, Ungarn in ein deutſches Land zu verwandeln, die erſten Hof- und Staatsämter mit Deutſchen beſetzte. In den bald darauf folgenden Ereigniſſen, die Petern Thron und Leben koſteten, traf dieſe zwar beynahe durchgehends Tod oder Verbannung. Aber die Colonien blieben ungekränkt und erhielten ſelbſt von ſpäteren Königen anſehnliche Begünſtigungen.

Noch waren aber dieſe fremden Anſiedlungen nur theilweiſe und wie ſie gerade der Zufall herbeygeführt hatte,

geſchehen. Geyſa II. oder vielmehr deſſen Mutter Helene, Reichs-Regentinn während des Sohnes Minderjährigkeit, dehnte dieß viel weiter aus, indem ſie Leute aus den Rheingegenden, Elſaß, Franken, Luxemburg u. ſ. w. kommen ließ, und einen Theil nach dem ziemlich öden Siebenbürgen, den andern nach Zipſen (1143) in Maſſe verſetzte. Dadurch, daß ſie bey einander belaſſen, von der Gerichtsbarkeit der Obergeſpänne ausgenommen, bloß dem aus ihrem eigenen Mittel erwählten Grafen (Richter) unterworfen, von allen Leiſtungen außer einer geringen Geldſteuer befreyt, ſelbſt zu Kriegsdienſten nur zur Vertheidigung des von ihnen bewohnten Landſtrichs verpflichtet, bey Sitte, Kleidung und Sprache belaſſen, und auch ſonſt in ihrem Erwerb begünſtiget waren, gelangten ſie bey Fleiß und Rechtlichkeit zu Wohlſtand, und als eigene Körper zu politiſcher Bedeutenheit.

Die erſten Urkunden hierüber ſind uns nicht bekannt, auch wahrſcheinlich in Verluſt gerathen. Für die Siebenbürger Deutſchen jedoch, die man Sachſen nannte, wenn gleich der geringſte Theil aus dem eigentlichen Sachſen gekommen ſeyn mochte, iſt Andreas II. großer Freyheitsbrief vom Jahre 1224 (beynahe gleichzeitig mit der ungariſchen Magna Charta). Fundamental-Geſetz ihres ſtaatsrechtlichen Verhältnißes zu den übrigen Nationen, mit denen ſie ein Land bewohnen. Schlözer hat das Ausland mit dieſem merkwürdigen Actenſtück, ſo wie mit demjenigen, was die ſpätere Zeit hinzugethan oder davon genommen, bekannt gemacht.

Für die Zipſer Deutſchen, gleichfalls Sachſen, obwohl uneigentlich ſo genannt, iſt der offene Brief, den Carl I. zur Belohnung des ihm gegen Matthäus von Trentſin, ſeinen furchtbaren Gegner, geleiſteten Beyſtandes, im Jahre

1312 ertheilte und 1328 neuerdings beſtätigte, von gleicher Wichtigkeit. Abgeſehen von dieſer, ſo wie der reichen Ausbeute, die dem heimiſchen Forſcher hier ſich darbiethet, macht ihn ſchon der Umſtand, daß er in deutſcher Sprache ausgefolgt ward, zu einer diplomatiſchen Merkwürdigkeit für auswärtige Leſer, deßhalb er hier folgen möge, verſtatten es gleich weder die Gränzen dieſes Taſchenbuches noch andere Verhältniße des Augenblickes, den hierdurch angeregten Gegenſtand in weiterer Entwicklung fortzuführen.

»Carolus von Gottes gnaden der Lande von Ungern, zu Dalmatia ꝛc. ein Kunig ꝛc. und eyn Herr zu Salernitan, und des erlichen Bergs Sant Engels eyn Herr, allen Gottes Holden di unſere Briff anſehen, unſern Grus. Wir thun zu wiſſen, das di Inwoner von Cyps unſer getreyen haben geſant mit voller Unterweiſung Stephan Helias ſon, iren Growen, und Heinrichen den Richter von Kirchdorff und Johannen von Sperndorff, und haben gebracht Hantfeſten über ire Freythumb di ſi haben von unſern Vorhein und Kunigen zu Ungern, und haben uns gebeten, das wir ir Freythumb beſtettigen und darinne behalten wolten. Welcher Freythumb laut, iſt alſo:

Zu den erſten, das ſi von zins wegen ires Landes und Erbes alle jerlich ſeyn pflichtig zu geben i. tauſend und cccc. Mark, zu Sant Johannes Tag und cccc. Mark zu Sant Martins tag und cccc. Mark gutes Silbers in kuniglicher Wog, ſeyn ſchuldig in den geſchriben Tagen, und wir wellen in den oben geſchriben tagen, das ſie die Botten di man ſendet, erlich ſollen halten mit iiii. oder v. pferden nach der Gewonheit, als ſi dan ſchuldig ſeyn. So welten wir, das ſo di eegenanten Sachſen unſere getreyen ſo ſi bezalen ire zins auf di geſezten tag, das ſi von allen geben, und ihr gut frey ſeyn, und auch von der Speis di wir

wurden nemen zu leibwartung in unſere Landt, das ſi des ganz frey ſeyn, des meyſtn teil durch des willen das ſi ſich abkaufft haben mit den eegeſchriben mcccc. Mark Silbers. Wir wellen auch das ſi von aller Herſart frey ſeyn, und überhoben, die uns gebirett zu vorbringen, es ſeyn welchen es iſt unſeren Landt, alleyn ſo es gebirt, in dem Eyps aber an derſelben Craniz und darumb zu einer beſchirmung ires Landts, ſo wellen ſi pflichtig ſeyn zu helffen mit irer ganzer krafft. Auch wellen wir inen imer zu mitgeben, das kein Menſch es ſey welcherley weſen es iſt, als die Einwoner des Eyps, daß man di nit geladen von unſer Majeſtett in keinerley wegs, ſunder der Grow und der Burgrow, der dazu der Zeit wird von der kuniglichen Gewalth durch ſich ſelbſt, oder durch ſein Undergrowen mitſampth dem Landtsgrowen di zu in geheren allerley ſachen zu erforſchen und zu richten, ſollen in unſer Statt Leutſch nach der Gewohnheit des Landts Rechten und der Freythumb ires Landts, und irn alten Gewonheit, als daß di Buſſe und tyrchſe ausſprechen werden, derſelbig Grow der zur Zeit geſagt wird das heineme zwen pfenig, den dritten dem Landtgrwen und demſelbigen Sachſen di dazu geheren. Aber das wellen wir, das kein Grow der geſezt wiet, diſelbigen mit nichts betreyben ſoll in iren Gericht, oder in andern Sachen beſchweren ſoll, darin ſi recht haben. Den wir wellen ſi auf ewige Zeit darin behalten, und zu ainer groſen ſicherung wellen wir kuniglicher Gulttigkeit di wir gebrauchen, alle ire Steht und Merke und Dorffer, Vorwerk und Mayrhoffe di in iren Hatterth und Zugeher ſeyn, ordentlich mit eynander beſchreyben. Zum erſten die Hauptſtaht Leutſch mit iren Vorwerken und Höwen, di in iren Hatterth ligen, und (k Köperen mit ſampth der Schlath Wylkoſtorff, Fridrichstorff, Dunſt, das Dorff Meiſter

Gottfrids, hernach Krichtorff, Kalbach, und das Dorff Heinrich Richters und Erharts zween Radoſch: item Eylenbach, item Waltentorff mit iren Zugeheren, als Johaneſtorff und Poltznau, welcher Dorffer man heyſſet anderswo Dytrichstorff: item Koliſtorff item die Duren mit Deniſtorff item das Reitorff mit ſein Mayerhöven und Bergwerken; Palmesdorff mit dem Howe Marſchky item Sperndorff mit dem Stuk Landt von Drawez, item große tomastorff, item Donerſtagmark mit Pulmestorff, Kabistorff und Preymantorff, item Teutſchentorff, item Filka, Schlakentorff, Mölenbach, item Gros Eystorff, item Menhartstorff, item di Bela, item Kesmark mit dem Erbe und Zugeher das ſi vom Kunig Laslo haben gekaufft, item di Leibitz mit iren Mayerhöwen, item Riſtorff item Thurlstorff; alſo werden di Nahmen der Stett und Merkt und Derffer unterſchyden. Auch wellen wir ſi in Gnad und in kuniglicher Gewalt wider jeglichen guberniren und regieren, darum durch des empfangen Machts wegen, wellen wir eyn jeglichen Unſer getreyen aus dem Eyps, in iren Rechten behalten, darum das wir haben erkanth ire treye und Dinſt, di ſi uns von unſer Kintheit guttwillig erwiſen haben, beid demütiglich und begirlich in Schtrayten di wir hatten wider Matthäum von Trentſchin und Demetrium und wider Omodeus ſon auf dem Feld bey Rozgon, und diſelbigen Eypſer unſer getreyn mänlich Schtritten und ſchonten nicht ire Gütter, noch eygner perſon, ſundern ſich vor Unſer kuniglicher Majeſtett dargeben haben in fertigkeit und Blutvergiſſen bis in den todt, ſo wellen wir iren getreyn Dinſt und Blutvergiſſen und vor den Todt irer Freinde mit beheglichkeit begaben, wi wol das ſi mer wurdig weren, ſo ſeyn wir doch bereit di eegenante Freynten vor Gutte zu haben und zu beſtettigen on hinderniſſ kuniglicher

Rechten und andere. In welcher Ding zu ainen ewigen Gedechtnus und ſicherung, haben wir verlichen unſer Briff mit unſern beyden ſeitlichen Sigil ungedrukt, ſundern angehangt zu beſtettigung. Gegeben durch die Hende des erſamen Mannes Magiſtri Johannis der ain Propſt zu Weiſſenburg, ein Underkanzler unſers Sales und ein Erzprieſter von Kuklburg unſer Libhaber und getreyer, in dem Jar nach der Geburt Chriſti MCCC und in den XII. Jar, unſers Kunigreichs auch in den XII. Jar. In Gegenwertigkeit der erwurdigen Vetter und Herrn Thomas Erzbiſchoff zu Gran und Bruder Laslo Erzbiſchoff zu Colocz unſers Sales Kanzler. Emericus Biſchoff zu Wardein, Auguſtinus Biſchoff zu Agram, Johannes Biſchoff zu der Naytra, Stephan Biſchoff zu Weſprim, Benedictus Biſchoff zu Czanadin, Nikolaus Biſchoff zu Rab, Benedictus Biſchoff in Siebenburgen, Ladislaus Biſchoff zu Funfkirchen, Martinus Biſchoff zu Erla, Georgius Biſchoff zu Sirmin, di alle ir Biſtumb regiren in Gott. Und Demetrius Tharnok Meiſter, Dominicus Grosgrow, und Magiſter Lambrecht Richter unſers Hoffs, und Petrus Kronizholz ſun Tharnok Meiſter der Frawen Kunigin und Magiſter Dionis Grow von Sol, Petrus Stephans Son unſer Speistrager, und vil andre Edling die do Growſchafft haben in unſern Landten.

Darumb haben wir die brifliche vorgeſchribene Hantfeſten beſchaut und haben ſi befundent wahrhafftig und haben angeſehen di Bitt des vorgenenten Grow Stephans und haben ſi mit dem Rat aller Biſchoff und Landherren unſers Landtes unſere getreyen mit unſern neyen Inſigill das zwayerlei ſaiten iſt, beſtettigett alle abgeſchribene Stuck und Artikel. Gegeben durch die Hende des erſamen Meiſters Andres Propſt zu Weiſſenburg in Sibenburgen,

unſers Sales Underkanzler, in dem Jare nach der Geburt Chriſti MCCCXXVIII. und in dem Jar unſers Reichs auch in XXVIII. in Gegenwertigkeit der erwurdigen Vetter und Herrn Boleslaus Erzbiſchoff zu Gran und Bruder Laslo von Colotz beide Erzbiſchoff, und Biſchoff Johannes von Naytra, Georgius von Serine, Bruder Petrus von Boſſen, Nikolaus von Rab, Benediktus von Czanadin, Laslo von Funfkirchen, Iwanka von Varadin, Heinrich von Veſprim Czanadinus von Erla, Andreas von Sibenburgen, Ladislaus von Agram, der erwurdigen Biſchoff, und von den grosmechtigen Herrn Demetrio Iharnok Meiſter Grow von Bats und Trentſin, Thoma Woywoda von Sibenburgen, und Grow von Solnok, Micha ein Span ganz Windiſchen Landts, Paul Ban von Maczow Grow von Valko und Budrug, Johannes Burgbans ſon Iharnok Meiſter der Frawen unſer gelibteſten Hausfraw, Dyonis unſern Speismeiſter, Stephans unſern Bechermeiſter, und Nikolaus Grow von Presburg, und ander vil Edle leute, di haben Erre von uns *).

*) Der Entwurf dieſer Urkunde mag wohl Latein geweſen ſeyn, denn die Sprache iſt gar zu unbeholfen, und viele Stellen ſind durch die ängſtliche am Buchſtaben klebende Überſetzung geſchraubt. Der Iharnok Meiſter, wie es ſcheint für den Concipienten unüberſetzbar, iſt gleichbedeutend mit Schatzmeiſter.

XXIV.

Gabriel Bethlens Verlaſſenſchaft.

Das ſiebenzehnte Jahrhundert war eines der bewegteſten in der ungariſchen Geſchichte. Die Ereigniße, die es umfäßt, drohten ihm mehr als einmahl mit gänzlicher Umſtaltung, denn ſie erſtreckten ſich über das ganze Land, über alle Intereſſen, die des Menſchen phyſiſche, ſtaatsbürgerliche und religiöſe Exiſtenz bedingen. Mit der außerordentlichen Zeit traten auch außerordentliche Menſchen auf den Schauplatz, in nothwendiger Wechſelwirkung von ihr hervorgerufen und ſie hervorrufend. Auf dem Thron, im Cabinet, im Heer und in der Kirche, überall ſieht man eine Kraft Entwicklung, wie ſie in früherer und ſpäterer Zeit weder ſo allgemein noch ſo anhaltend Statt hatte, dadurch vorzüglich eingreifend, daß ſie beynahe jeden Einzelnen dem ſtillen Familien-Kreis entriß und in das öffentliche Leben hinüberzog.

Unter den vielen Kraftgeſtalten, die vom Schickſal hervorgerufen wurden, um eine große Rolle zu übernehmen, kann Gabriel Bethlen keinesweges unbemerkt bleiben. Als Fürſt von Siebenbürgen, Gebiether eines kleinen Landes, das er von türkiſchen Einfällen und Erpreſſungen verheert und ausgeſaugt, von innerer Uneinigkeit zerrüttet fand, wußte er durch Übergewicht des Geiſtes, zeitgemäßes

Entgegentreten und Nachgeben, und ſchlaue Benützung der Umſtände, die einen Vortheil gewähren konnten, ſeinem Nahmen nicht bloß Achtung, ſondern Furcht beyzugeſellen, ſo daß viel ausgedehntere Reiche, ihn und ſein Mit- oder Entgegenwirken nicht gleichgültig betrachteten. Zwiſchen zwey große Mächte, die türkiſche und öſterreichiſch- ungariſche geſtellt, erhielt er ſich durch 16 Jahre auf dem Thron und ſtarb im Frieden (15. Nov. 1629) als einer der gewaltigſten und reichſten Fürſten ſeiner Zeit. Schon im Januar hatte ihn eine Bruſtkrankheit befallen, die er aber wenig beachtete, bis ſie in Waſſerſucht übergehend, ſeinen ſonſt ſtarken, an alle Art von Kriegsſtrapatzen gewöhnten und in 42 Schlachten und Gefechten abgehärteten Körper ſo ſehr ſchwächte, daß ihm jede Art von Anſtrengung beſchwerlich fiel. Nun konnte er ſich mit der Hoffnung des Geneſens nicht ferner täuſchen, traf alſo die ihm nöthig ſcheinenden Verfügungen als Fürſt und Herr eines, für unvorhergeſehene Fälle geſammelten, bedeutenden Schatzes. Obgleich zwey Mahl vermählt, doch kinderlos, glaubte er, dem Lande beſtens dadurch zu dienen, wenn er allen von einer neuen Fürſtenwahl unzertrennlichen Parteykämpfen zuvorkommend, ſeiner Gemahlinn Katharine von Brandenburg die Nachfolge ſicherte. Es gelang ihm, die einflußreichſten Männer für dieſen, auch wirklich nach ſeinem Tod in Erfüllung gegangenen Wunſch zu gewinnen, mit der Beſchränkung jedoch, daß ſein Bruder Stephan als Gubernator die Leitung aller Angelegenheiten übernehme. So wie er der Erreichung dieſer Abſicht gewiß war, entwarf er obwohl — nach eigenem Geſtändniß — nur mit äußerſter Mühe, wegen gänzlicher Entkräftung ſein Teſtament (31. Aug. 1629), deſſen Vollziehung ſeinem Bruder Stephan, dem Kanzler Kowoſotzi, dem Franz Miko und ſeinem erſten Geheim-

ſchreiber Martin Markusfalvai oblag. Dieſes Teſtament iſt ein höchſt intereſſantes Actenſtück. Der erſte, ziemlich weitläufige Theil desſelben enthält zuerſt ein ordentliches Glaubensbekenntniß und eine Dankſagung an Gott für alle Wohlthaten. die er ihm ſo wie dem Lande unter ſeiner Regierung zugewendet, nicht minder eine Verſöhnungsbitte an alle diejenigen, die er als Fürſt durch Regenten- oder als Menſch durch Privat-Handlungen beleidiget oder geärgert haben könnte. Hierauf folgt auf die Anſicht, daß ſeine Witwe in der Regierung verbleiben werde, ſich gründend eine weitläufige Auseinanderſetzung der eigentlichen Landes-Intereſſen, ſo wie der zu deren Aufrechthaltung von ihm befolgten und auch weiter zu befolgenden Politik. Endlich Klugheitsvorſchriften für die noch junge Frau, für den Gubernator und die an Regierungsgeſchäften theilnehmenden Räthe, nebſt Andeutungen über das zu befolgende Vertheidigungs-Syſtem im Falle eines Angriffes, und höchſt eindringende Ermahnungen an alle zur Eintracht, feſtem Zuſammenhalten und Vereinigung aller kleinlichen Intereſſen, in dem einem Großen des allgemeinen Wohls. In dem zweyten Theil verfügt der ſterbende Fürſt über ſeine Habe, und deren Vertheilung unter ſeine Getreuen, ſo wie zu den Zwecken, die ihm am meiſten am Herzen lagen.

Es dürfte zwar vielleicht die Hoffnung keine leere ſeyn, daß die Anſichten eines als Feldherr, Staatsmann und Herrſcher ausgezeichneten Regenten, über die Lage, Stellung und das Intereſſe ſeines für den Oſten Europens zu politiſcher Wichtigkeit erhobenen Landes, die Aufmerkſamkeit mancher Leſer in Anſpruch nehmen würde. Da wir jedoch in dieſer kurzen Skizze mehr beabſichtigen, einen Beytrag zur Sitten- und Cultur-Geſchichte jener Zeit zu geben, als mit den politiſchen Verhältniſſen uns zu befaſſen, be-

ſchränken wir uns, nur das Verlaſſenſchafts- und Theilungs-verzeichniß aufzuführen, das zu reichhaltigen Folgerungen und Anmerkungen Stoff geben kann.

Vermächtniß und teſtamentariſche Verordnung des durchlauchtigſten Herrn Gabriels, von Gottes Gnaden des heil. römiſchen Reichs und Siebenbürgens Fürſten, Herrn einiger Theile des Königreichs Ungarn, Grafen der Szekler, Herzogs von Oppeln und Ratibor, Unſeres gnädigſten Herrn Herrn zu Gunſten ſeiner getreuen und verſchiedener anderer ſeiner Unterthanen. Verfaßt am 31. Auguſt 1629.

Dem Land zur Beſtreitung des gewöhnlichen alljährigen Geſchenkes an die hohe Pforte. . 13,000 Ducaten.
Nebſtbey. . . . . . . 2000 Thaler.
An zwölflöthigem Silber. . . . 250 Mark.

Seiner Majeſtät dem römiſchen Kaiſer. (1.)

Das ſchönſte und beſte Leibroß, das aus meinem Marſtalle ausgeſucht werden kann.
Ein karmoiſinfarbener, ſammtner Sattel mit Edelſtein und Perlen beſetzt.
Ein karmoiſinfarbener Bruſtriem von Sammt mit Perlen durchgewebt.
Ein mit durchgebrochenem Gold (Filigran) beſetztes, ganz neues breites Reitzeug.
Ein mit Türkis beſetzter goldener Zaum.
Ein mit Gold und Rubinen durchzogenes Kopfzeug.
Ein mit Rubin und Jaſpis beſetztes Halszeug.
Ein Schwert, deſſen Griff von Jaſpis mit Perlen darauf, die Scheide von reinem Silber mit Türkis beſetzt iſt.
Eine mit Gold- und Silberfaden reich geſtickte und beſetzte Pferddecke.

Ein Willkommbecher von reinem Gold mit aufgeſetzten Rubinen.

Seiner Majeſtät dem jungen König. (2.)

Ein zu dem Sr. Majeſtät dem Kaiſer vermachten Streitroß paſſendes, ausgezeichnetes Pferd. Dazu

Einen mit Türkiſſen und Rubinen beſetzten Sattel.

Einen ſehr ſchönen Bruſtriemen von rothem Sammt mit Scoſium ausgenäht.

Ein Stirnband von durchgebrochenem Gold und Silber mit Jaspis und Rubinen beſetzt.

Ein mit Gold und Edelſteinen verziertes Kopfzeug.

Ein Halszeug, auf dem Türkiſſe befindlich.

Ein Schwert, deſſen Griff von Gold mit Türkis die Scheide von rothem Sammt iſt.

Ein Schwert, deſſen Scheide von reinem Gold mit Rubinen, Smaragden und Jaspis beſäet iſt.

Seiner Majeſtät dem König von Schweden. (3.)

Das dritte beſte Pferd nach jenen, die dem Kaiſer und dem jungen König vermacht ſind.

Ein grüner ſammtner Sattel mit Türkis ſammt reich geſtickten Piſtolenhalftern.

Ein roth-ſammtner, mit Gold und Silber durchzogener Bruſtriem.

Ein Stirnband von durchgebrochenem Gold, mit Rubinen, Jaspis und Türkis.

Ein Kopfzeug mit Rubinen und Gold. Ein Halszeug mit Jaspis und Rubinen beſetzt.

Ein Schwert mit ſilberner Scheide, auf dem Türkis und Jaspiſſe aufgeſetzt ſind.

Einen Säbel, deſſen Scheide von reinem Gold auf rothem Sammt iſt, ausgelegt mit Rubinen und Jaspis.

Ein goldener Streitkolben, auf dem Jaſpiſſe und Rubinen ſind.
Ein ſilberner, mit Türkis und Rubinen beſetzter Zaum.
Eine Pferddecke von rothem Sammt, mit Scoſium (4.) ausgenäht.

Seiner Hoheit dem Churfürſt von Brandenburg. (5.)

Das vierte beſte Pferd nach den drey vorher bemeldeten.
Einen Sattel mit Türkis, Jaſpis, Gold und Silber verziert.
Ein Reit-, Kopf- und Halszeug mit Türkis und Rubinen beſetzt.
Ein runder, ſilberner Streitkolben mit Rubinen und Türkis, auf deſſen Spitze eine groſze Perle eingepaſzt iſt.
Eine Pferddecke von rothem Sammt mit Scoſium beſetzt.
Ein Schwert in rothſammtner, zum Theil vergoldeter, mit Türkis und Rubinen beſäeter Scheide.
Auſzer dieſen noch ein Pferd ſammt Decke.

Seiner Hoheit der Frau Fürſtinn.

An Geld.

50,000 Stück Ducaten.
50,000 Thaler.
50,000 Gulden.

Dem Herrn Gubernator binde ich es jedoch auf die Seele, daſz er dieſes Geld der Fürſtinn bis ſie etwa heirathet, nicht in die Hände gebe. (6.)

Goldene Tiſch- und Trinkgefäſze.

Zwey Becher von reinem Gold, mit Rubinen beſetzt.
Ein Becher von reinem Gold, worauf Waffen und Kriegsgeräth abgebildet.

Drey Becher, deren Deckel von Jaſpis.
Fünf Becher von Berg-Cryſtall.
Drey Becher ſammt Deckeln von geſchnittenem Cryſtall.
Zwey Becher von Straußeney.
Zwey Deckelbecher von Perlmutter.
Ein ſilberner, ſtark vergoldeter Becher in Form eines Delphin.
Zwey ſehr künſtlich aus Elfenbein geſchnitzte Thurmbecher.
Ein kleiner, ſilberner, beblümter Becher in goldenem Futterall.
Zwey große Becher von Perlmutterſchnecken.
Ein Becher in Form eines alten Adlerſchnabels.
Zwölf goldene Meſſer mit Silberklingen, und eben ſo viele Gabeln in grünem Futterall.
Ein Schlangenſtein in Erz gefaßt. (7.)
Ein Mundbecher von Jaspis mit vergoldetem Becken.
Dreyzehn Meſſer mit ſilberner Klinge und ein Stahl in beſonderem Futerall.

Silberne Geräthe, Becher und Deckelgläſer.

Alte, geblumte, zuberartige Kannen, 24 Stück.
Alte, geblumte, glockenförmige Kannen, 24 Stück.
Alte, bauchig aufgeblaſene Kannen, 24 Stück.
Kleinere geblumte Kannen mit Füßen, 24 Stück.
Verſchiedene künſtliche Deckelkannen, zum Theil vergoldet, 4 Stück.
Kelchartige Becher mit Deckeln, 10 Stück.
Ganz kleine Becher nach Art der Trinkgläſer, 28 Stück.
Ein Becher in Geſtalt einer Mühle.
Ein Becher, als Artiſchocke geformt.
Ein Becher in Apfelform.
Ineinander gehende Becher, deren äußerſter mit einem Deckel verſchloſſen wird, 15 Stück. (8.)

Große Silberkannen vergoldet, 6 Stück.
Zwey glatte weiße Silberkannen.
Ein ſilberner Eimer.
Eine Zucker=Streubüchſe, (9.)

Taſſen.

Verſchiedene, kleine vergoldete Henkeltaſſen, 15 Stück.
Schneckenartige kleine Taſſen mit Füßen, 11 Stück.
Obſtteller ſtark vergoldet auf Füßen, 76 Stück.
Weiße Taſſen mit Goldrand, 11 Stück.
Achteckige vergoldete Taſſen, 6 Stück.
Ein Cryſtallteller auf vergoldeten Füßen.
Eine große vergoldete Taſſe, Kirſchen darauf zu ſtellen.
Ein mit Goldverzierungen beſetzter Teller auf hohem Fuß, für Zuckerwerk auf der Tafel beſtimmt.

Waſchbecken.

Stark vergoldete Waſchbecken ſammt Waſchkrug, 9 Stück.
Auf Füßen ſtehende und andere geringere ſilberne Waſchbecken, 20 Stück.

Schüſſeln.

Sammt den gegenwärtig zum Gebrauch verausfolgten 100 Stück Schüſſeln, im Ganzen 450 Stück ſilberne Schüſſeln.
Außer dieſen aber Salatſchüſſeln mit Goldrand, 19 Stück.

Teller.

Goldene Teller, 6 Stück.
Teller mit vergoldetem Rand, 11 Stück.
Weiße Silberteller, 36 Stück.
Ein durchgebrochenes Teller von Silber unter Lebkuchen.

Löffeln und Gabeln.

Silberne Löffel, 40 Stück.
Silberne Gabeln, 30 Stück.

Leuchter.

Ganz gleiche, eckigte, vergoldete Leuchter, 4 Stück.
Runde ſilberne Leuchter, 4 Stück.
Runde vergoldete Leuchter, 5 Stück.
Silberne Lichtſcheeren, 3 Stück.

Reitzeuge und Sättel.

Abgeſondert werden ſechs ganze mit Scoſium ausgenähte, mit Jaspis, Rubinen und Türkis beſetzte Reitzeuge, und 6 koſtbare, dazu gehörige, gleichfalls ſo beſchaffene Sättel, endlich 5 Pferddecken von rothem Sammt mit Gold durchgenäht und eingefaßt, hier angeführt.

Dazu kommen drey Schwerter mit Jaspis und Türkis in rothſammtner Scheide, und

Ein Säbel in ähnlicher Scheide in Gold gefaßt, an deſſen unterem Ende ein großer koſtbarer Türkis ſich befindet.

Kleidungsſtücke. (10.)

Ein rother, mit Goldblumen eingewirkter und Fuchskehlen ausgeſchlagener Kragenpelz, deſſen Knöpfe mit ächten Perlen beſetzt ſind.

Ein meergrüner, mit Gold eingewirkter Zobelpelz, zwey Reihen Diamantenknöpfe darauf, zuſammen 1047 Stück Diamanten enthaltend.

Ein gelber, mit Seide und Goldblumen beſäeter, ganz mit Marder gefütterter Pelz, zwey Reihen Perlenknöpfe darauf.

Ein rother Pelz von geſchnittenem Sammt, mit Marder und zwey Reihen Perlenknöpfen.

Ein weißer, mit Silberblumen durchwirkter, Marder beſetzter kurzer Ärmelpelz. Darauf befinden ſich 25 Knöpfe von reinem Gold, in jedem ein Diamant.

Ein weißer Marderpelz von glattem Sammt, mit 18 Spitz-knöpfen von gezogenem Gold.

Ein aſchfarbener, geblumter, kurzärmliger Sammtpelz mit Marder ausgeſchlagen, in 18 Scoſium-Knöpfen.

Ein kupferfarbener Sammtpelz mit Luchs, darauf zwey Reihen Goldknöpfe, auf denen insgeſammt 174 Stück Rubinen befindlich.

Ein kupferfarbener, ganz ähnlicher Luchspelz mit 18 Seidenknöpfen.

Ein rothgeblumter Atlaspelz mit Luchs, darauf 18 Knöpfe aus Perlen zuſammengeſetzt.

Ein königsfarbener, geblumter Sammtpelz, mit Luchsfüßen ausgeſchlagen, 24 Knöpfe von reinem Gold darauf, in jedem ein Diamant.

Ein olivengrüner, kurzer Ärmelpelz, mit Luchsfüßen beſetzt, 19 goldene Knöpfe, in jedem ein Diamant darauf.

Ein kupferfarbener Pelz mit rothen Sammtblumen beſäet, ein breiter Pelzkragen darauf, mit Goldfaden reich beſetzt, dazu 24 Knöpfe von Silber-Scoſium geſponnen.

Ärmelröcke (Dolmány).

Ein Ärmelrock von rothem, geſchnittenem Sammt, mit Gold beſetzt. Ein kupferfarbener Rock von geſchnittenem Sammt mit einem türkiſchen Kaftan gefüttert.

Ein ſchwarzſammtner Rock, eben ſo gefüttert.

Sr. Gnaden dem Herrn Gubernator.

An Geld.

6000 Stück Ducaten.

6000 Stück Thaler.

4000 Gulden.

An Gold- und Silbergeräth.

Ein Pokal von reinem Gold.

Dreyzehn vergoldete Traubenbecher.
Sechzehn vergoldete, gebauchte Becher.
Ein Waſchbecken ſammt Kannen.
24 Stück Taſſen.
50 Teller.
4 Stück Salzfäſſer.

Pferde und Reitzeuge.

Zwey Reitroſſe, ſammt dazu gehöriger Rüſtung.
Zwey Sättel, der eine mit Türkis, der andere mit Silberplatten beſetzt.
Zwey koſtbare Reitzeuge mit Gold und Türkis.
Mehrere einzelne Theile von Reitzeugen, eben ſo reich verziert.
Ein Schwert in rothſammtner Scheide, mit vergoldetem Beſchläge und Türkiſſen darauf.
Einen mit Türkis beſetzten, runden, ſilbervergoldeten Streitkolben, auf deſſen Spitze ein ſehr großer Türkis.
Dazu das Schwert, das Wir allzeit in der Schlacht geführt.

Kleidungsſtücke.

Hier werden 9 Sammtpelze von verſchiedener Farbe, theils mit Marder, theils Luchs beſetzt, 5 Ärmelröcke, theils von Sammt, theils von Atlas, zwey Hauskleider von flandriſchem Zeug, zwey von venediſchem Zeug aufgeführt.

Sr. Gnaden dem Herrn Georg Rákózy. (11.)

Ein Streitroß ſammt Rüſtung.
Ein koſtbarer Sattel mit Türkis.
Ein ähnliches Reitzeug.
Ein Panzerſtecher, mit ganz ſilberner Scheide, worauf Türkiſſe und Jaspiſſe aufgeſetzt.

Ein grünſammtner Pelzrock mit Luchs.
Ein ähnlicher Ärmelrock.

Sr. Gnaden dem Herrn Sigmund Korniß. (12.)

An Geld

1000 Goldgulden.
1000 Stück Thaler.

An Silbergerät

Sechzehn Teller.
Zwölf Taſſen.
Ein Waſchbecken ſammt Kanne.
Zwey vergoldete Pokale.

Pferd und Reitzeug.

Ein Streitroß ſammt Rüſtung.
Ein mit Gold und Silber beſetzter Sattel, nebſt ähnlichem Reitzeug.
Ein Schwert in grünſammtner Scheide, mit vergoldetem Beſchlag.
Dazu: Zwey Pelze, der eine von aſchgrauem Sammt, der andere von venediſchem Scharlach; und zwey ſammtne Ärmelröcke.

Sr. Gnaden dem jungen Graf Stephan Bethlen.

An Geld.

3000 Stück Ducaten.
3000 Stück Thaler.
1000 Gulden.

Gold- und Silbergeräthe.

Ein Reigerhalter.
Silberne Schüſſeln, 24 Stück.

Taſſen, 14 Stück.
Ein Waſchbecken ſammt Kanne.
Teller, 10 Stück.
Salzfäſſer, 3 Stück.
Silberne Löffel, 12 Stück und eine goldene Gabel.
Leuchter zwey, die der Mundſchenk in Verwahrung hat.
Vergoldete Pokale, 8 Stück.

Pferd und Rüſtung.

Ein Reitroß ſammt Rüſtung. Zwey Sättel mit Silber beſchlagen. Verſchiedene Reitzeugſtücke, zum Theil mit Gold ausgenäht und Türkiſſe darauf.
Ein türkiſcher Säbel mit Türkis beſetzt.
Ein ſchwarzes, türkiſches Schlachtſchwert, wo in einer Scheide zwey damaſcener Klingen ſind.
Ein Schwert, deſſen Scheide von geſchlagenem Silber iſt, mit Türkis und Jaspis beſetzt.
Ein ſieben gefiederter, alter, vergoldeter Steinkolben.
Ein mit Rubinen und Türkis beſetztes Meſſer.
Ein mit Türkis und Perlen beſetzter Scoſium, durchgenähter Köcher, Sr. Hoheit ſelbſt gehörig, ſammt den dazu gehörigen Pfeilen.
Fünf Stück ſehr ſchöne Tiegerhäute.
Vier Stück ſehr ſchöne Pantherfelle.
Ein ſilberner, mit Gold eingefaßter Schild.
Ein ſehr ſchöner, antiker Schild, auf dem die Buchſtaben ſind: S. P. Q. R.
Eine rothſammtne, mit Gold geſtickte Pferddecke.

Kleidungsſtücke.

Verſchiedene Pelzröcke von Sammt, Scharlach und Atlas, mit Gold oder Silber beſetzt, 9 Stück. Eben ſolche Leibröcke, 4 Stück.

Über alles dieß:

Bábolna mit dem dazu gehörigen Gut Köröß.

Sr. Gnaden dem Grafen Peter Bethlen.

An Geld.

2000 Stück Ducaten.
2000 Stück Thaler.
1000 Gulden an kleinem Geld.

Gold- und Silbergeräth.

Ein Reigerhalter.
Zehn Stück Traubenbecher, die von jenem erübrigen, die wir ſeinem Vater vermachten.
Ein Waſchbecken ſammt Kanne.
Zwölf Taſſen.
Schüſſeln, 24 Stück.
Zehn Teller, 12 Löffel, 11 Gabeln, 2 Leuchter, 2 Salzfäſſer.

Pferd und Rüſtung.

Ein mit Silberplatten und Türkis beſetzter, ſehr ſchöner ungariſcher Sattel.
Verſchiedene Stücke koſtbaren Reitzeuges.
Ein türkiſcher Säbel mit Jaspis und Türkis in rother Sammtſcheide.
Ein anderer in ganz ſilberner Scheide.
Ein Meſſer in ſilberner Scheide.
Ein mit Türkis und Rubinen beſetzter, ſilberner Streitkolben.
Zwey Tieger- und drey ſchöne Pantherfelle.

An Kleidungsſtücken.

Acht Pelzröcke von Sammt und Atlas, vier Ärmelröcke eben ſo.

Überdieß:

Balasfalva ſammt allem, was dazu gehört.

Vecſe, gleichfalls mit allem dazu gehörenden

Sr. Gnaden dem Herrn Franz Rhédey.

Ein Reigerhalter ſehr koſtbar, den Sr. Hoheit ihm bereits übergab.

Sr. Gnaden dem Herrn Sigmund Prépoſtváry.

Ein rothſammtner, ſilberbeſchlagener Sattel, mit Gold ausgenähtem Türkis beſetztem Reitzeug, einem Sammtpelz und Sammtleibrock.

Sr. Gnaden dem Herrn Stephan Nyáry.

Ein rothſammtner Sattel mit ſilberbeſchlagen, ſchönes Reitzeug, Pelz von rothem Veneder Scharlach und blauem Atlas Ärmelrock.

Sr. Gnaden dem Herrn David Zolyomi.

An Geld.

1000 Stück Ducaten.
1000 Stück Thaler.

An Silbergeräth:

Vier vergoldete Pokale.
Vierzehn ſilberne Schüſſeln.
Ein Waſchbecken ſammt Waſchkrug.

An Rüſtung:

Ein mit Gold verzierter Sattel, mehrere Reitzeugſtücke von rothem Sammt und Scoſium, ein mit ſilberbeſchlagenes Schwert, ein Tieger- und zwey Pantherfelle.

An Kleidungsſtücken:

Drey Pelzröcke von Sammt, Scharlach und Atlas, zwey ſolche Leibröcke.

Sr. Gnaden dem Kanzler Stephan Kovoſotzi.

An Geld.

1000 Ducaten.
500 Thaler.

An Verſchiedenem:

Zwölf ſilberne Taſſen.
Ein alter, vergoldeter Pokal.
Ein ſilberbeſchlagener, rothſammtner Sattel.
Zwey Reitzeugſtücke.
Zwey Pelze von Sammt, zwey Leibröcke von Atlas.

Sr. Gnaden dem Herrn Balthaſar Kemény.

200 Ducaten.
Ein vergoldeter Pokal.
Ein Leibrock von Zeug, mit rothem Atlas gefüttert.

Sr. Gnaden dem Herrn Franz Mikó.

1000 Ducaten.
1000 Thaler.
1000 Gulden in Groſchen.
Zwölf ſilberne Schüſſeln.
Zwölf Taſſen.
Acht Silberteller.
Zwey Salzfäſſer.
Zwey vergoldete Taſſen.
Ein Leuchter.
Drey vergoldete Pokale.
Ein ſilbergeſtickter Sattel ſammt Reitzeug. Ein Tiegerfell, drey Pelz- und drey Leibröcke von Sammt und Atlas. Überdieß die beyden Bauern Anſäßigkeiten zu Jorja.

Sr. Gnaden Herrn Andreas Kapi.

Ein vergoldeter großer Pokal.

Herrn Stephan Erdélly.

Ein vergoldeter Pokal.

Herrn Wolfgang Cſerenyi.

100 Ducaten, und
Ein vergoldeter Becher.

Herrn Stephan Kaſſai.

100 Ducaten. Ein vergoldeter Becher und ein kurzer ſammtner Pelz.

Dem Hermannſtädter Königsrichter Herrn Kirſchnermeiſter Koloman.

Ein vergoldeter Pokal.

Sr. Gnaden Herrn Stephan Cſáky.

Ein ſchönes Tiegerfell.

Sr. Gnaden Herrn Ladislaw Kun.

Ein roth ſammtner Zaum ſammt Reitzeug. Ein ſammtner Pelz= und Atlas=Leibrock.

Sr. Gnaden Herrn Samuel Gyulaffi.

Ein roth ſammtner Sattel mit Silber beſchlagen. Ein Reitzeug mit Türkis. Ein Sammt=Pelz. Zwey Atlas= Ärmelröcke.

Sr. Gnaden Herrn Ladislaw Cſáky.

Ein Tiegerfell.

Sr. Gnaden Herrn Sigmund Kekedy.

Zwey vergoldete Pokale. Ein roth ſammtner Sattel ſammt Reitzeug.

Sr. Gnaden Herrn Caſpar Szunyogh.

Ein vergoldeter Pokal. Ein Atlas=Pelz und Leibrock.

Sr. Gnaden Herrn Franz Liſthius.

Ein vergoldeter Becher. Ein violetfarbener Atlas=Pelz.

Sr. Gnaden Herrn Franz Korniß.

Eine Pantherhaut.

Herrn Johann Bornemiſza.

Ein vergoldeter Becher.

Herrn Michael Daniel.

300 Stück Ducaten.
200 Gulden.
Ein mit Silber ausgenähter Sattel, und ein gegittertes Reitzeug.
12 Ellen venetianiſches Tuch.
Überdieß 16 ganze Bauern.

Herrn Johann Bethlen.

500 Ducaten.
500 Gulden.

Herrn Franz Balaſi.

300 Ducaten.
200 Gulden.
Ein vergoldeter Pokal.
Ein roth ſammtner Sattel mit Reitzeug, dazu ein Stirnband mit Jaspis.
Ein Panzerſtecher in ſammtner Scheide, mit glattem Silberbeſchläge.
Ein langer Sammet-Pelz. Ein kurzer Atlas-Ärmelrock.
Fünf Ellen Atlas. Fünf Ellen venetianiſchen Zeug.

Herrn Franz Macſkáſi.

200 Ducaten.
100 Thaler.
Ein vergoldeter Becher.
Ein gegittertes Kopfzeug, mit Stirnband und Federnfutterall darauf.

Den Herrn Caſpar Cſuti, Georg Horváth, Johann Baling, Franz Darholz, Michael Abrány, Franz Kun, Johann Török, Niklas Keglewits, und Andreas Cſomaközi, jedem einen vergoldeten Pokal, beyden letzteren noch überdieß einen Atlas-Pelz.

Dem Herrn Stephan Szeglebi, Stephan Kamuti, Gabriel Mindſzenti, Samuel Alya, Franz Daniel und Stephan Ajtony, jedem einen Sommer-Leibrock von Atlas.

Dem Laurenz Fekete, Martin Tabján und Stephan Bojti, jedem 50 Thaler und 50 Gulden.

Den acht Hauptleuten des Fußvolks, jedem 25 Thaler.

Den acht Unterhauptleuten, jedem 12 Thaler.

Den Kanzleyſchreibern.

Stephan Kowáts 100 Thaler. Stephan Bálint 100 Thaler. Peter Inczédi 50 Thal. Leonard Olaſz 25 Thal.

Dem Geheimſchreiber Martin Márkusfalvai 200 Thaler, ein Atlas-Leibrock mit Gold, nebſtbey den Gecſer Gutsantheil.

Den geiſtlichen Dienern.

Dem Peter Alwinzi. (13.) Johann Szeglédi, Johann Keſerii und Stephan Szeglédi, jeden 100 Ducaten und einen vergoldeten Pokal, letzterem noch 100 Thaler dazu.

Den Geiſtlichen zu Clauſenburg und Weiſſenburg, jedem 100 Thaler.

Den Lehrern zu Alwiez, Déwa, Wojda, Hunyad, Maros Váſárhely, Kezdi Váſárhely, Dés, Bánſi Hunyad, zweyen zu Cſaba und vier zu Weiſſenburg jedem 100 Thaler, macht zuſammen 1300 Thaler.

Dem Weiſſenburger Cantor 50 Thaler.

Den Glockenziehenden 40 Thaler.

Den Chorknaben 20 Thaler.

Zum Bau des Weiſſenburger Collegiums (14.) 6000 Thaler. Überdieß zum Unterhalt desſelben 20,000 Gulden bares Geld, welches der Herr Gubernator, zwiſchen die chriſtlichen Städte vertheile auf Zinſen, an jene, die ihm der Rath als ehrliche und verläßliche Menſchen bezeichnen wird. Auch ſollen ferners jene 2000 Gulden, die uns die Stadt Debreczin als ihrem Grundherrn zu zahlen hat, wie auch der ſieben Berge genannte Weingarten zu Tokay, zum Unterhalt jenes Collegiums verwendet werden. Dazu noch die Einkünfte von Enyed, Miriſzlo, Félenyed, Decſe, Hidas, der Berényer und Henningfalver Gutsantheile auch dieſem Collegium.

Verſchiedenen Schulen ſollen zur Aushülfe gegeben werden: Der Kaſchauer und Klauſenburger 300 Gulden jeder, der Debrecziner und Wardeiner einzeln 400 Gulden, der Szathmár, Némether und Maros Váſárhelyer, jeder 200 Gulden. Der Nagy Bányer 200 Gulden. Der Déſer und Ecſeder 150 Gulden.

An Spitäler ſind zu geben: Zu Kaſchau, Debreczin, Wardein und Klauſenburg, in jedes 200 Gulden. Nach Szathmár Németh, Nagy Bánya und Enyed, jedem 100 Gulden. Nach Moroſváſárhely 150 Gulden.

Den Hoftruppen im Ganzen.

Dem Reiter-Heer, mit Ausnahme des hundertes unter Johann Szent Palis Befehl, das uns niederträchtig hinterging, und Schande auf ſich lud, dreymonathlicher Sold.

Dem ungariſchen Fußvolk, ebenfalls dreymonathlicher Sold. Welche beyde Poſten zuſammen 16,077 Gulden betragen.

Den Feldtruppen und der deutſchen Hofwache (15.) zwey-monathlichen Sold, welches beträgt 15,082 Gulden.

Den ſämmtlichen Frauenzimmern. (16.)

Sr. Gnaden der Frau Gubernatorinn.

Haben Sr. Hoheit ein paar ſehr koſtbare Ohrgehänge bereits gegeben, die auch als Vermächtniß derſelben verbleiben.

Sr. Gnaden der Frau David Solyomin.

1000 Ducaten, eine goldene Kette mit Diamanten, eben ſolche Ohrgehänge. Dazu an unbeweglichen Gütern Leta, Gyap, Kerek, Egyház, Kaßa, die Mühle zu Aranyſzeg, den Gutsantheil zu Hencziba ſammt Mühle.

Dem Fräulein Gräfinn Anne Bethlen.

Zwölf große vergoldete Deckelpokale, ſechs große vergoldete Kannen, drey vergoldete Salzfäſſer auf hohem Geſtell, 12 vergoldete Taſſen, 12 ſilberne Schüſſeln, 12 Löffel, 12 Gabeln, 12 Teller, 1 Leuchter ſammt ſilberner Lichtſcheere, 12 in einander paſſende vergoldete Methbecher, der äußerſte mit einem Deckel verſchloſſen.

Dem Fräulein Gräfinn Euphroſine Bethlen.

1000 Ducaten.

1000 Thaler.

2000 Gulden.

Eine goldene Kette mit Diamanten, ein Diamantentropfen und eben ſolche Ohrgehänge, eine diamantene Armſpange und zwey ähnliche Ringe. Dazu 100 Mark Silber.

Der Frau Markó.

500 Ducaten.

200 Thaler.
300 Gulden.
Ein kleines Waſchbecken ſammt Kanne, acht vergoldete Methbecher.

Der Frau Caſpar Spáczain.

100 Ducaten. 100 Thaler. 100 Gulden.

Der Frau Anne Daniel.

100 Ducaten. 100 Thaler.

Dem Fräulein Judithe Vas.

100 Ducaten. 300 Gulden. Eine goldene Kette, ein paar goldene Ohrgehänge und eine Armſpange, ein Diamant-Ring, eine ſilberne Kanne.

Dem Fräulein Katharine Bornemiſza.

100 Ducaten. 100 Thaler. 200 Gulden. Eine goldene Kette, ein Tropfen, ein paar Ohrgehänge, eine Armſpange, einen Diamant-Ring, einen vergoldeten Pokal.

Dem Fräulein Eliſabeth Pétſi.

100 Ducaten. 100 Thaler. 200 Gulden. Eine goldene Kette, ein Tropfen, ein paar Ohrgehänge, eine Armſpange, einen Diamant-Ring, einen Pokal von Cocosnuß. Überdieß die Güter St. Peter, Band und St. Mártony, mit ihren Geſchwiſtern zu theilen.

Dem Fräulein Judithe Várabi.

100 Ducaten. 100 Thaler. 200 Gulden. Eine goldene Kette, ein Tropfen, ein paar Ohrgehänge, eine Armſpange, einen Diamant-Ring, ein vergoldeter Deckelpokal.

Der Frau Judithe Miko.

100 Thaler.

Auf Monumente.

Auf ein der fürſtlichen Würde angemeſſenes Grabmahl, für die in Gott ruhende Fürſtinn (17.) und ſich ſelbſt, beſtimmen Sr. Hoheit 18,000 Gulden, und binden deſſen baldige Verfertigung dem Herrn Gubernator auf die Seele.

Bey der Leichenfeyer Sr. Hoheit ſind unter die Geiſtlichen zu vertheilen 1200 Gulden. Den Schulknaben 800 Gulden. Den Armen 1200 Gulden, nach Anordnung des Herrn Gubernators.

Was immer nach Abſchlag dieſer ſämmtlichen Vermächtniſſe (18.) noch übrig bleibt, ſoll zu den allgemeinen Landesbedürfniſſen verwendet werden.

So geſchehen im Schloß zu Wardein
am 1. November 1629.

Als gegenwärtig unterzeichnen:
Graf Stephan Bethlen.
Stephan Kowoſotzi,
Kanzler.
Martin Markusfalvai
Sr. Hoheit Geheimſchreiber.

Anmerkungen.

(1) Es war dieß Ferdinand II. mit dem Bethlen ſeit dem Leutſchauer Frieden (28. December 1629) ausgeſöhnt war. Pferde, Rüſtung, Waffen, ſtanden in jener Zeit hoch im Werth, daher ſich auch die höchſten Perſonen wechſelſeitig damit beſchenkten, obwohl dieß unter ſolchen nur Ehrengeſchenke waren, wie dieſe Sitte noch im Orient beſteht, und als Zeichen der Freundſchaft und Achtung betrachtet wird.

(2.) Es geſchahe öfter, daß noch bey Lebzeiten des regierenden Königs der Nachfolger gekrönt ward, und dann den Nahmen des jungen Königs führte, ohne jedoch an der Regierung ſelbſtſtändig Theil zu nehmen. So veranlaßte auch der Kaiſer die Krönung ſeines älteſten Sohnes Ferdinand des III. der hier gemeint iſt (28. December 1625).

(3.) Guſtav Adolph, mit dem Bethlen ſtets in freundſchaftlicher Verbindung gelebt hatte, und dem er auch durch ſeine zweyte Gemahlinn Katharine von Brandenburg verwandt war, weil des Königs Gemahlinn auch dieſem Hauſe angehörte.

(4.) Skoſium nennt man breit geſchlagene Goldfäden, die der Stickerey beſonderen Glanz geben.

(5.) Georg Wilhelm, deſſen Schweſter Bethlen ehligte.

(6.) Dieſes Geld lag unter Verwahrung des Gubernators in dem feſten Schloß Fogaras. Dennoch wußte die Fürſtinn nach Bethlens Tod, ſobald ſie die Regierung übernahm (15. Januar 1630) ſich des Geldes zu bemächtigen, und verwendete es um Anhänger und Truppen gegen den Gubernator anzuwerben, deſſen Stelle ſie Stephan Cſáky

zuwenden wollte, damit ihm der Schritt auf den Thron durch ihre Hand erleichtert werde.

(7.) Man hielt dafür, daß in dem Kopf der Königsſchlange ein Stein zu finden ſey, der die Nähe des Giftes anzeigt, daher ein ſolcher koſtbarer Stein hohe Häupter bey ihren Gelagen ſtets begleitete.

(8.) In dieſen kleinen Bechern erhielten die Gäſte mit Honig verſüßte Früchte, Säfte oder gebräuten Honigtrank, wie dieß noch im Orient Sitte iſt.

(9.) In dem ganzen Verzeichniß kömmt dieſe einzige Zuckerdoſe vor; denn noch traf man den Zucker nur auf fürſtlichen Tafeln als ganz beſondere Köſtlichkeit.

(10.) Sammt, Scharlach und Seidenzeuge, deren man ſich zu feſtlichen Kleidern bediente, kamen aus der Fremde, koſteten aber auch ſchweres Geld, konnten daher nicht von Jedermann angeſchafft werden. Dieß machte ſie zu Gegenſtänden werther Geſchenke, wie ſie es bey den aſiatiſchen Nationen noch ſind.

(11.) Nachdem Katharine von Brandenburg die Regierung niedergelegt, der Gubernator aber die angetragene Fürſtenwürde abgelehnt hatte, erwählten die Stände dieſen von Bethlen in Geſandtſchaften und Kriegen vielfach verwendeten Mann (Januar 1631) zu ihrem Herrſcher.

(12.) Die meiſten der hier angeführten Großen hatten Bethlen als Feldhauptleute und bey Unterhandlungen Dienſte geleiſtet, mehrere ſpielten aber erſt nach ſeinem Tode, und unter der Regierung der beyden Rákozys, ſehr wichtige Rollen.

(13.) Alwinzi war Bethlens Hofprediger, begleitete ihn auf allen Feldzügen, und machte ſich auch als Schriftſteller bekannt.

(14.) Es gehörte zu den Lieblingsgedanken Bethlens zu Weiſſenburg eine unabhängige hohe Schule unter dem Nahmen a

Gymnasium Academicum zu errichten, an die er mehrere ausländiſche Gelehrte, wie z. B. Opitz, Anſtedt, Biſterfeld, Piscator (wahrſcheinlich ſonſt Fiſcher genannt) berief, und reichlich verſorgte.

(15.) Da Bethlens Gemahlinn eine deutſche Prinzeſſinn war, glaubte er ihr (wie dieß beſonders im Teſtament angemerkt wird) ſich beſonders gefällig dadurch zu erweiſen, daß er Deutſche zu ihrer Leibwache beſtimmte. Jedoch iſt dabey ausdrücklich verordnet, die Zahl dieſer Söldner dürfe nie 200 überſteigen.

(16.) Eine andere Stelle des Teſtamentes beſagt, der perſönliche Hofſtaat der Fürſtinn dürfe höchſtens aus 70 Perſonen beſtehen.

(17.) Bethlens erſte Gemahlinn Suſanne Károlyi, war am 11. May 1622 geſtorben.

(18.) Dieſe betrugen nur in barem Geld 84,400 Stück Ducaten. 78,481 Silberthaler, und 136,609 Gulden, eine für jene Zeiten gewiß ſehr anſehnliche Summe, die nicht in jedes Fürſten Schatz vorräthig ſich fand, beſonders an der Seite ſo vielen ungemünzten Goldes und Silbers und anderer Koſtbarkeiten.

XXV.

Die Burgen.

24.

Loth-Liptſe *).

So reich Ungarn an ſchönen Gegenden iſt, die auch dem, in ſeinen Forderungen ſchwer zu befriedigenden Auge eines reiſenden Künſtlers vollkommen Genüge zu leiſten im Stande ſind, dürften doch wenige, jenem paradiſiſchen Bergnetz die Palmen ſtreitig machen, das in ſeinen vielfachen Verzweigungen die Bergſtädte umſchließt.

Von der Natur mit allen Reitzen ausgeſtattet, die in dem Vereine des Mannigfaltigen liegen, durch die höchſte Induſtrie der geſchäftigen Bewohner, das Intereſſe des ſtrebenden Geiſtes anſprechend, als geſchichtlich denkwürdiger Boden die größten Erinnerungen aufweckend, erklingt bey jedem Schritt durch dieſe herrlichen Gefilde eine jener

*) In Urkunden heißt dieſe Burg immer Lyptse Zoliense, ämtlich wird ſie nie anders benannt, als Zolyo Lyptse, im gemeinen Leben, Lyptsa, ſlaviſch, Lupsch — das Loth — Litpſe iſt dort fremd. Auch waren dieſe Liptser ebenfalls Hospites Teutonici — in der Freyheits-Urkunde des Königs Carl Robert von 1340 heißt es Teutonicalis civitas.

Saiten, deren harmoniſcher Einklang der ſicherſte Bürge höheren Urſprunges iſt.

Mögen was immer für Zwecke den Fremden hierher führen, mag er bloß angenehme Eindrücke des Augenblickes in dem Anſchauen lieblicher Naturbilder aufſuchen, oder den Menſchen in ſeinen verſchiedenartigen Beſchäftigungen und durch ſelbe dem Character aufgeprägten Eigenheiten beobachten wollen, oder ſtreng wiſſenſchaftliche Gegenſtände verfolgen, überall wird er ſeine Erwartungen eher übertroffen, als nicht erreicht finden und ſich von den gaſtlichen, vielfach gebildeten Bewohnern nur mit Mühe trennen.

Nur bis in die höhere Wald-Region erheben ſich die Berge um Schemnitz und Neuſohl, reich an Holz zum Bau und Betrieb der Metallförderung aus der Erde dunklem Schooß, doch nicht unerſchöpflich ohne vorausſehender Mäßigkeit, wie Alles, was auf Dauer Anſpruch machen will. Hinter Neuſohl jedoch erheben ſich bereits Alpen, die gegen die hohe Liptau zu, in einzelnen Spitzen bis zur wundervollen Schneewelt empor ſteigen. Wen die Luſt anwandelt, dieſe Rieſen der Schöpfung näher in das Auge zu faſſen, der ſchlägt die Straße von jener Stadt gegen die Bries ein, den Schlangenwindungen der rauſchenden Gran folgend, deren Ufer auf mehrere Meilen weit mit Überreſten des, bey hoher Fluth herabgeſchwemmten Holzes bedeckt ſind.

Nach etwa zweyſtündiger Fahrt iſt ein reiner, nicht unbeträchtlicher Ort erreicht, an deſſen nordöſtlichem Ende ein ſteiler Hügel aufſteigt, ein gewaltiges Gebäude tragend, das keineswegs die Hand eines zierlichen Baumeiſters verräth, ſondern nur dem einzigen Bedürfniße früherer Jahrhunderte, der Sicherheit hinter mächtigen Thür-

men und Mauern entſpricht. — Es iſt dieß die Burg Toth oder ſlaviſch Liptse, ſo zubenannt zum Unterſchied von Német oder Deutſch-Liptſe in der Liptau, deſſen Gründung fremden Anſiedlern zugeſchrieben wird. So wie dieß bey den meiſten alten Veſten unſeres Vaterlandes der Fall iſt, dürfte es auch hier ſchwer ſeyn, die erſten Anfänge dieſer Burg mit diplomatiſcher Genauigkeit nachzuweiſen. König Ladislaw IV. ſchenkte zwar (1281) dem Grafen Thomas, Simons von Mitzbán Sohne den Ort Lipts aber die Urkunde erwähnt keiner Veſte, die alſo vielleicht erſt nachgehends von dem neuen Herrn gegründet ward. Dieſe Schenkung aber, die ſchon wegen Mitzbán verdächtig iſt, mag ſich auf Deutſch-Lipts beziehen, gewiß war um 1300 Schloß und Markt königlich, und blieb es auch unter Sigismund, unter welchem es die Huſſiten eroberten. — Nachdem dieſe vertrieben, findet ſich Georg von Corbavien als Caſtellan von Liptſe — (für die Königinn Barbara von Cilly, Sigmunds Gemahlinn) — der es wohl für ſich behalten wollte, bis die Burg durch Zolyomi's (eines Mitſinſzky), Heldenmuth wieder in königlichen Beſitz kam. — Mathias Corvinus ſchenkte ihm dafür eine „Appertinentiam Arcis", die andere Hälfte von Moltsa, welches die uralte Familie der Benitzky als Prefecti Mitsinszkiani, noch immer hat.

Wie viel von dem erſten Bau noch erübrige, iſt gegenwärtig eine ganz unauflösbare Aufgabe, würde es aber auch für den erſten Erbauer ſeyn, er mag nun in jenem Thomas, oder in dem Stammherrn des ſich von dieſer Beſitzung nennenden, edlen Geſchlechtes der Liptſei geſucht werden?

Es iſt bekannt, wie nach Albrechts, des erſten Öſterreichers, der Ungarn beherrſchte, ſchnellem Hinſcheiden ein

Theil des Landes für den pohlniſchen Wladislaw, der andere für jenes Albrechts nachgebornen Sohn Ladislaw ſich erklärte und die verwitwete Königinn Eliſabeth, um ihre Macht zu verſtärken, den gewaltigen Giskra von Brandeis, wohl einen der erfahrenſten Condottieri des Böhmerlandes herbey rief. — Ihm öffneten die Eliſabeth treuen Schlößer die Thore als Bundesgenoſſen, der ſich aber bald in ihren Herrn verwandelte. So kam auch Altſohl und Liptſe in ſeine Gewalt und blieb es auch dann, als der Zweck ſeiner Hülfeleiſtung durch die Einigung der großen Landherrn nach Wladislaw's Tode bey Varna, längſt erreicht war, ja ſelbſt in Mathias Corvin der dritte Herrſcher den Thron beſtiegen hatte. Dieſer bedeutete dem fremden, eingedrungenen Gaſt, wie es nun Zeit wäre, ſeine Schritte nach der Heimath zu lenken und jene Bedrückungen zu enden, unter denen das von ihm mit eiſerner Ruthe beherrſchte Gebieth ſchon lange Jahre ſeufze. Doch durch den harten Panzer drang nicht des Königs Wort, bis es ſich zur That geſtaltete, die ſich, wie bereits geſagt, Gehorſam erzwang. — Bis zur gänzlichen Zahlung jener Summe, die Giskra bey der Räumung des ungariſchen Gebiethes zugeſagt erhielt, wurden ihm einige Schlößer, ſo auch Lipts belaſſen, dann aber als eingelöſtes Kroneigenthum anheimgezogen und bald dem Johann Erneſt Grafen von Zolyom verliehen, nach deſſen Abſterben es wieder königlich ward.

Allein in den erſten Jahren des XVI. Säculums, gelangte die Burg mit ihrem ausgedehnten Bann, wie auch Bries — (nur noch als Flecken genannt) und Dobroniva durch Wladislaw's II. Schenkung an jenen berühmten Stephan Werbötz als Gebiether auf Lipts, den

Stephan Orlày, die ſich von Georg Széchy (an den durch ſeine Vermählung Dotzys Gerechtſame übergegangen waren), auszahlen ließen. Indeſſen ſcheint dieſes ziemlich ſpät nach den Beſchlüßen des erwähnten Reichstags von 1608 geſchehen, und mittlerweile noch ein anderer Trübel (vielleicht ein Bruder jenes Caspars?) im Beſitze von Lipts geweſen zu ſeyn. Wenigſtens deutet die Inſchrift auf dem Denkmahl der Pfarrkirche im Markt darauf; denn ſie lautet: Andreas Trübel von Jariſch und Ivanowitz, Sr. kaiſerl. Majeſtät Rath, Beſitzer und Herr von Lipts, habe dieſen Denkſtein ſeiner Gemahlinn Roſine Gelhornin und ſeinen Söhnen Gregor und Caſpar geſetzt im Jahre 1618.

Nur zwey Töchter erblühten Georgen Széchy, auf die ſein ganzes Erbe überging. — Katharinen, an Johann Liſthius vermählt, fiel Lipts zu, das ſie aber wenig bewohnt haben mag, da ihr Gemahl, einer der ausgezeichnetſten Räthe des Königs, deſſen Fertigung in öffentlichen und Privat-Urkunden vielfach vorkömmt, am Hofe, oder wenn es ihm vergönnt ward, zeitweiſe ihn zu verlaſſen, auf dem, ihm eigenen der Hauptſtadt viel näheren Schloß Kitſee ſich aufhielt. Wahrſcheinlich dürfte auch dieſe Rückſicht Katharinen bewogen haben, ihr Eigenthumsrecht auf Lipts, an ihre Schweſter Maria Széchy, Franzens Weſſelényi (des nachmahligen Palatins) berühmte Gemahlinn zu übertragen, die auch ſogleich auf neue Außenwerke und Befeſtigungsbauten bedacht, das Meiſte in jenen Stand verſetzte, in dem es ſich noch größten Theils erhalten hat. Von ihr ſoll auch die Erfindung jener Aufzugmaſchine herrühren, durch die allein es möglich war, in das obere Schloß zu gelangen, wem nicht Dädals Kunſt zu Gebothe ſtand.

Digitized by Google

Sie war eine harte, furchtbare Frau, über deren tyranniſches Herrſchen noch manche Sagen ſich unter dem Volke erhalten. Die Aufzugmaſchine ſoll in ein unterirdiſches Behältniß geführt haben, wo ſie ihre Schätze, nach Andern, ihre Liebhaber aufbewahrte.

Weſſélényi's unſelige Verwickelung in die Bewegungen gegen den rechtmäßigen Landesfürſten Leopold I. die einer Frau, wie die ſeine war, unmöglich unbekannt ſeyn konnte, brachte über ſie, ſo wie über alle Häupter der Verbindung, Verderben und Verluſt alles Eigens. — Den Palatin entzog eine wohlthätige Krankheit, die ſeinen Lebensfaden zerſchnitt, eben noch zur rechten Zeit der gerechten Strafe, Marie dagegen, büßte ihre Theilnahme, mit dem Verluſte der Freyheit und ſämmtlicher Schlöſſer und Güter. Auch Lipts fiel an die Krone zurück, die es in Berückſichtigung des benachbarten Neuſohler Bergbaues, auch nicht leicht entbehren kann.

XXVI.

Ahnentafeln.

28.

Die Metterniche.

Es blicken wohl viel graue Burgen uralter Geſchlechter, weit in die Thäler hinaus von den ſonnigen Hügeln und ob den Wunderſeen der karentaniſchen Gauen, wie von den glänzenden Spitzen des noriſchen Hochgebirgs. — In den ſchönen Landen ob und unter der Enns bergen ſie ſich in friſchem Waldesdunkel oder ſetzen als Stromhuth und Uferwache den Felſenfuß in die Donau, die, ſeit ſie Jaſon's Argonauten getragen, ſeit ſie das weltbeherrſchende Römerreich vom großen Germanien geſchieden, ein rechtes Bild des Zeitenſtromes und des Schickſals, hier befruchtend, dort zerſtörend, hier gebend, dort nehmend, den Menſchen und ihren Ländern vorübereilt, an das Ziel ihres Laufes. — Dort iſt die Wiege der Liechtenſteine, an Kampfes- und Sangeshelden fruchtbar, der Wurmbrande, die den Lindwurm in ſeiner Höhle verbrannten, der Lamberge, die den böſen Drachen erſchlugen und den Rieſen Pegam überwunden, der Stein des Dietrich, eher ein rauchender Schutthaufen, als er das Fremdlingsjoch getragen hätte, dort ſind die Herberſteine mit dem Pflug, aus denen einſt neun Schweſtern aus einem

Mantel ſich verheiratheten, die Trautmannsdorfe mit der halb rothen und halb weißen Roſe, aus welchen vierzehn bey Marcheck wider Ottokar mit ihrem Blute den Bau von Habsburg gekittet und in der Mühldorfer Schlacht drey und zwanzig Trautmannsdorfe ein doppeltes Marcheck gemacht haben, — die Traun, Sproſſen der 32 Söhne Babos von Abensberg, die Starhemberge, die den Kaiſer Wenzel bey ſich eingeſperrt, die zum Habsburger Rudolph wider Ottokar gehalten, die den Bauernkrieg beſchworen, die den Stephansthurm des geretteten Wien im Schilde führen und die pyrenäiſche Halbinſel mit dem Kriegsruhm ihres Nahmens erfüllten, die Schärfenberge, die ſich von heidniſchen Königen herſchreiben, die Windiſchgratz, die ſchon unter den ſaliſchen Kaiſern hohe Würde getragen, die Stubenberge, aus denen der Held Wülfing die Locken der Geliebten, die noch im Wapen ſind, vom Kreuzzug heimgebracht und ſeine Herrinn, die ihn todt geglaubt, vom gewaltigen Kuenringer im Gottesurtheil mit dem Schwert wieder gewonnen hat, und die Kuenringer ſelber, die dieſen Nahmen behielten, weil ſie auf offenem Felde bey Eggenburg verſammelt, eine neue Feſte zu gründen, von Gäſten und Saßen den allgemeinen Zuruf hörten: „Wozu lange fragen und zweifeln? Die Kühnen dieſes Landes ſind hier alle an einem Ring, ſo heiße denn das neue Herrnhaus: Kuenring."

Aber ein anderer ſtolzer Fluß am andern Ende Deutſchlands ſah auch viel edle Burgen und edle Männer an ſeinen Ufern. — Vom ewigen Eiſe ſtürzt er herab, Anfangs klein, aber durch allerley wilde Wäſſer mächtig geſchwellt, Felſen und Felder durchbrechend, im Bodenſee zum weiten, ruhigen Spiegel ausgebreitet, durch mehr als einen Sturz, nur erſtarkt und verſchönert, in ſtolzer

Ruhe ſich fortwindend zwiſchen den Vogeſen, Schwarzwald und Hundsruck, Melibokus und Taunus, Weſterwald und Siebengebirg, in die fruchtreichen Gärten von Speyer und Worms bis Mainz hinunterfließend, wie aus einer Zeit des Streites, in jene des Genußes, alsdann aus dieſem deutſchen Paradieſe, noch ein Mahl neuen Kämpfen hingegeben, bey Andernach im letzten Streite mit engen Bergen, die ſich dann unter Bonn in ſieben hohe Häupter (ſo viele als einſt Churfürſten) endigen und der mächtige Strom, in viele Arme zerſplittert, ſich in ſeinem eigenen Sand in's Meer verliert, ohne daß recht zu beſtimmen iſt, wo und wann der gewaltige Rhein eigentlich aufgehört habe!? — ein wahres Bild der Geſchichten des deutſchen Volkes.

Aber während in der obern und untern Mark Carentanien's und in der Oſtmark, aller Grund und alle Macht in der Hand der Kaiſer oder der von ihnen aufgeſtellten Markgrafen, oder unter dem Krummſtab von Paſſau, Salzburg, Regensburg, Freyſing und Bamberg lag, während die Markgrafen und Herzoge auch gar bald des Krummſtabes weltlich Schwert und Zepter führten, als der Hochſtifter Schirmvögte, ſomit unſer Donauland ſich mehr und mehr dem geſchloſſenen Gebiethe näherte, wurde der öſterreichiſche Adel durchgehends ſehr früh landſäßig, lehnbar (Vaſall) oder dienſtbar (miniſterial). — Einen eigentlich freyen Mann auf ſeinem Erbe, nur dem Kaiſer unterthan, Niemand's Vaſall als etwa der Kirche, kennen wir kaum einen unter den Öſterreichsmännern und unter den Steyrern. Dagegen blüht am Rhein, des deutſchen Mannes köſtlichſtes Kleinod in der Freyheit vieler großen Gutsbeſitzer, in der Unmittelbarkeit und Freyheit des Adels, der darum den

Fürſten, die ihn jetzt beherrſchen, vollkommen ebenbürtig iſt.

Unter den großen Geſchlechtern, deren Burgen ſich einſt in den Wogen des Rheins ſpiegelten, die ſeine Ufer durch den Freudenſchall ihrer Feſte belebten, oder durch ihrer Waffen kriegeriſchen Klang erſchreckten, iſt wohl keines, welchem das der Metterniche zu Ziwel, Burſcheidt, Winneburg und Beilſtein nachſtehen müßte an Glanz des uralten Herkommens, an Ausdehnung und Blüthe ſeines Beſitzthums, und was das Wichtigſte und Höchſte iſt, in der Zahl und Bedeutung der aus ſeinem Schooß hervorgegangenen, ausgezeichneten Männer.

Gemeiniglich werden die mit Salm, Dammartin und Montesquion, bis in die Tage der Merovingen und ihrer Majordome, der Pipine, hinaufreichenden Vögte zu Bonn, des Uhrgaues älteſte Richter und Grafen, als die Ahnherrn der Metterniche angenommen. — Eine uralte Überlieferung hält ſie, ſo wie die Eltz und Gymnich für Abkömmlinge Roms, das mehrere ſeiner edelſten Stämme in des Auguſtus prächtige Colonie der Trevirer und in die Colonia Agrippina (nach Trier und Köln) ausgeſendet hatte. — Dieſe Sage ſcheint ſich dadurch zu beſtätigen, daß dieſe Geſchlechter ſich nie des ſaliſchen, ripuariſchen oder burgundiſchen, überhaupt nie deutſchen Rechtes gebraucht haben. — Darin wird auch der Grund der vielen Theilungen in eine Menge Zweige und Nebenzweige geſucht, aus denen uns nur der eine zu Hemmberg, jetzt Hemmerich, Metternich=Alfter=Bornheim beſchäftigt, alles Orte, die theils in oder nahe dem fruchtbaren Schwiſterthal auf dem romantiſchen Vorgebirge zwiſchen Bonn und Köln zu ſuchen ſind. — Von dem Jahre 1166 an, bis zu ihrem Erlöſchen erſcheinen die von Hemm=

berg in Urkunden, als der kölniſchen Kirche Kämmerer. Zu der Väter Zeiten hieß noch der eine Ritterſitz in Hemmerich, in dem Munde des Volkes, wie in der Landes-Matrikel: die Erbkämmerey. — Sie gehörten, auch nachdem Alfter und Bornheim (Beyde, wie bekannt, Güter beynahe ohne Gleichen in Ripuarien), an die Marſchälle von Alfter und an die Merode übergegangen waren, unter die reichſten und angeſehenſten Familien dieſer Gauen. — Ein jüngerer Zweig, der ſich Anfangs des XV. Jahrhunderts in dem Dorfe Metternich am Fuße des Hemmbergs gelegen und wegen der Straße von Münſtereifel nach Weßling, auf der Fähre über die Schwiſt wichtig, eine Burg erbauet hatte, vertauſchte den alten Nahmen gegen den, des Wohnſitzes Metternich, behielt aber den Stammſchild, die drey Muſcheln, welche noch jetzo den Herzſchild des fürſtlich Metternich'ſchen Wapens einnehmen.

Metternicht, ſtatt Metternich, ſoll in Wort und Schrift der ältere, ja der urſprüngliche Nahme geweſen ſeyn? — Nicht nur die Volksſage, ſondern auch eine weit über die Tage Carl's IV. und ſeiner goldenen Bulle hinaufreichende Aufzeichnung, legen dem Nahmen einen höchſt romantiſchen, ſchon mehrmahls im Lied und im Bilde künſtleriſch verewigten Anlaß bey. — Die Sage verlegt den Hergang in die Tage des letzten Sachſenkaiſers Heinrich's des Heiligen und ſeiner Gemahlinn Kunigunde, die von der Verleumdung giftgetränkten Pfeilen auch nicht verſchont, über die glühende Pflugſchar unverletzt hinſchreitend, wunderſam ein Gottesurtheil ihrer Unſchuld erhielt, und ſpricht alſo:

„Es hatte der Kaiſer Heinrich einen, an Geſchlecht „und Tapferkeit gar führnehmen Hauptmann der Leibwache, Metter geheißen, und hielt auf ihn in allen Stücken,

Digitized by Google

„maßen dieſer ein gar tugendlicher Mann war. Es benei„dete ihn aber Männiglich um Kaiſers Lieb und Gunſt, „und ließen einige Hofherrn, denen der Metter gar zuwi„der, einen Brief voll hölliſcher Lügen und verrätheriſcher „Anſchläge alſo künſtlich ſchreiben, daß er ſchien von Met„ters eigener Hand, und den Brief ſpielten ſie Herrn „Heinrich zu; voll Argliſt, wie durch einen bloßen Zu„fall. Es war aber des Herrn Zutrauen feſter, wie Ei„ſen, alſo daß er, vor Aller Augen den Brief bey Seite „legte und ausrief: „Oh Metter nicht!" und ging „die Mähr' davon ſogleich von Mund zu Mund, und wie „Meter eintrat, riefen die Leute auf den erſten Anblick, „ihm Jenes: „Metter nicht!" entgegen, als ſein beſtes „Lob. — Auf ſothane Weiſe iſt es ein Zunahmen verblie„ben für ihn und ſeine Nachkommen."

Jene Erbſünde der deutſchen Fürſten- und Adelsgeſchlechter, die endloſen Theilungen, hielten das Gedeihen der Mächtigſten, wie der Mindermächtigen auf. Wittelsbach, durch Holland, Brandenburg und Tyrol gemehrt und mit der Kaiſerkrone geſchmückt, aber in beyden, im bayerſchen und pfälziſchen Zweig, in zahlloſe Nebenlinien zerriſſen, gelangte darum nie auf jene Stufe der Macht, die es nach dem natürlichen Lauf der Dinge längſt hätte behaupten ſollen. — Askanien verlor über ſolcher Theilung beyde Churen von Sachſen und von Brandenburg. — Die Weisheit des Ahnherrn Rudolph, der bereits die Satzung der Erſtgeburt, Einheit und Untheilbarkeit ausgeſprochen, ſchien an ſeinen Enkeln lange verloren. Unnatürlicher, mehrmahls blutiger Zwiſt um ſolche Theilung, ja ſelbſt um bloße Vormundſchaft, ſpaltete das Haus Habsburg durch zwey Jahrhunderte bis auf Max I. — Dazu trat noch ein unerwartet ſchnelles Zuſammenſterben

des Hauſes, gerade wenn es am zahlreichſten war!? Aus Albrecht's I. bildſchöner Familie von zwey und zwanzig Kindern, brachte nur ein einziger Prinz ſeine Herrſchaft auf Söhne, und zwar gerade jener Albrecht der Lahme, der ſeit den Knabenjahren gichtbrüchig, die mindeſte Hoffnung deſſen gewährte. — In ſeinen Urenkeln war das ganze zahlreiche Haus wieder bis auf das einzige Haupt Max I. zuſammengeſtorben, und welches Meer von Gefahren bedrohte nicht dieſes theuere Haupt zu Waſſer und zu Lande, in Krieg und Abenteuern, in der brennenden Pulverkammer und im Löwenkampf, wie am Abgrund der Martinswand? — Ferdinand III. und Leopold I. hatten, jener eilf, dieſer ſechzehn Kinder, und mit Leopold's Sohne Carl VI. erloſch der deutſche habsburgiſche Aſt, wie mit Carl II. der ſpaniſche, obgleich Philipp IV. vierzehn Prinzen und Prinzeſſinnen hinterließ. — Die ſeit dem weſtphäliſchen Frieden erloſchenen Fürſten- und Grafenhäuſer Deutſchlands geben zahlreiche, analoge Beyſpiele. — Auch im Hauſe Metternich folgte Theilung auf Theilung. Auch das Haus Metternich war mehrmahls dem Erlöſchen nahe, obgleich es wohl das fruchtbarſte auf der deutſchen Erde geweſen, obgleich es ein Mahl zwölf beſondere Linien gezählt und zwanzig Kinder und zwölf Söhne eines Vaters, öfters in demſelben vorkommen. — Selbſt die Herrſchaft Metternich (urſprünglich das ganze Thal der Schwiſt, bis zu ihrer Mündung in die Erſt, dann ein beträchtliches Stück des Kottenforſtes, mit den Quellen des Scheindorferbaches umfaſſend), wurde zwiſchen zwey Linien getheilt, deren ältere zuerſt zu hohen Dingen berufen ſchien. — Ihr Ahnherr erheirathete nähmlich mit der einzigen und Erbtochter Johann's des Letzten von Alfter, dieſe wichtige Herrſchaft

ſammt dem Erbmarſchall-Amte der kölniſchen Kirche. Sein Enkel, der Erbmarſchall Johann v. Alfter, genannt Metternich, erwarb mit Marien von Hamal die überreichen Beſitzungen der Hauptlinie dieſes großen Hauſes und gegründeten Anſpruch an die Grafſchaft Looz. — Durch eine ſo vortheilhafte Heirath hat Johann ſein Haus verherrlicht. Vierzig Jahre hindurch geſchah in Lüttich, Köln oder Jülich, nichts Großes, nichts Gutes, ohne das Zuthun dieſes tapfern Kriegers und weiſen Rathes. Aber das Gebäude, an welches er ſein Leben geſetzt, des Stammes Größe verfiel, als drey Söhne ſich in den hinterlaſſenen Reichthum abermahls theilten. Der ältere nahm Alfter und die übrigen väterlichen Beſitzungen, welche bald durch Heirath an die Wewetinghofen und an die den Herzogen von Lothringen verwandten Altgrafen Salm = Reifferſcheid übergingen. Der dritte, ein geiſtesſchwacher Jüngling, nachdem er ſein Erbtheil in eitlen Vergnügungen verpraßt, ſtarb in Armuth und verlaſſen. — Auf Wilhelm allein, dem Mittleren der Brüder, ruhte des Vaters thatenburſtiger Geiſt. Oft und allezeit rühmlich, wird ſeiner in den Jahrbüchern des ſo häufig ſturmbewegten Hochſtiftes Lüttich gedacht. Mit der Tochter Adams v. Kerkum aus dem berühmten Geſchlechte der von Dammartin und Warfuſſé, Abkömmlingen der Kapetinger, erzeugte Wilhelm viele Töchter, von denen fünf in Belgiens größte Häuſer heiratheteten, ſich in die väterlichen Beſitzungen theilten und die Macht der Grafen von Mark und von Horn damit vermehrten.

Der jüngern Linie des Hauſes Metternich ordentliche Stammreihe beginnt mit Carl I., dem Erwerber der reichsfreyen Herrlichkeit Ziwel, unweit Münſtereifel. (1400) — Carls II. des ältern ſeiner Söhne, einzige Tochter Sybilla, brachte das Stammhaus Metternich an ih-

ren Gemahl Gotthard Wolf von Gudensberg, den Ahnherrn der heutigen Grafen Wolf Metternich, Johann I. der jüngere Bruder, wurde der Vater Johanns II. und Ottos, mit welchen das Haus ſich abermahls in zwey Hauptlinien theilte, Otto der jüngere Bruder bewohnte gewöhnlich die Burg Niederberg im Jülichiſchen, daher ſeine Linie auch die Niederbergiſche heißt: Sein Sohn Otto II., Herr zu Heißert, Niederberg und Kriegshofen erwarb das Erbthürhütheramt des Erzſtiftes Cöln, und ſtarb 1535 mit Hinterlaſſung von fünf Söhnen, deren älteſter Heinrich, Metternich und Niederberg, Gerhard der zweyte, Kriegshofen, der vierte Chriſtoph, Heißert, der jüngſte Gotthard, Heimersheim beſaß. — Chriſtophs Enkel Johann Valentin zu Niederberg und Heißert, erheirathete mit Anna von Querſcheidt die Herrlichkeit Schirpenbwich oder Schirpenbroich. Seiner Söhne älterer, Bernhard Nikolaus, Maltheſer-Ordens-Ritter wurde Comthur zu Frankfurt, Rüdigheim und Moßbach, ſpäterhin sub spe recuperationis, Groß-Prior von Dacien (ſo heißt Dänemark in der Ordensſprache) auch Comthur zu Münſter und Steinfurt. — Johann Friedrich der jüngere von Johann Valentins Söhnen Herr zu Niederberg, Heißert und Schirpenbwich, ſtarb als churpfälziſcher Geheimer- und Kammerrath des Herzogthums Berg, Oberjägermeiſter und Amtmann zu Metmann und der letzte Mann des Otto'ſchen Hauptſtammes mit Hinterlaſſung mehrerer, in die Häuſer Wengen, Schellers 2c. verheiratheten Töchter.

Johann II. auf Ziwel, Johanns I. älteſter Sohn und der Ahnherr der eigentlichen Hauptlinie des Hauſes, erheirathete mit einer von Rumſchattel, die wichtige Herrlichkeit Sommersberg an der Ruvenariſchen

Gränze. Durch ſeine Söhne Carl III. und Ludwig wurde abermahls eine Theilung veranlaßt. — Ludwig des jüngeren, der neben der Schweppenburg, unweit Andernach, auch das Burghaus zu Broht beſaß (1466) einziger Sohn Conrad, erheirathete mit Gertraud von Zweiffel die Herrlichkeit Pleiß bey Siegburg. Conrads Söhne Bertram, Friedrich und Heinrich ſtifteten drey beſondere Linien zu Schweppenburg, Brohl und Mülemark. — Heinrich der jüngſte beſaß Rametshoven, die Burg unweit Bonn, die einſt zu der Herrſchaft Metternich gehörte und die große Herrſchaft Mülmark. Sie war das Stammhaus jener berühmten Herrn von Mülmark, die der cölniſchen Kirche einen ihrer größten Erzbiſchöfe gaben, den Rächer ſeines Vorgängers, Engelberts Grafen von Berg, unter dem eine Mathilde von Wied das Erzſtift eben ſo vergrößerte, wie die toskaniſche Mathilde den Staat Gregors VII., jenes Engelbert, der den Cölner Dom begann, der das Vehmgericht gründete, dem Friedrich II. die Reichsregierung anvertraute, den endlich der Räuber Friedrich von Iſenburg mit 27 Wunden erſchlug.

Der Mangel einer Geſetzgebung des Hauſes, der Mangel an Majorat und Fidei-Commiß zerriß ſelbſt die alte, große, manchem neueren Herzogthume vergleichbare Herrſchaft Metternich. Eine kurze Zeit hindurch blühten zwölf Linien des Hauſes neben einander, von denen nur noch die eine übrig iſt, weil ſie frühe genug eine Art von Familien-Statut erhielt. Auch ſie wäre untergegangen ohne eine Reihe beſonderer nicht zu erwartender Glücksfälle, ohne eine Reihe ausgezeichneter Männer.

Von Heinrichs Enkeln war der eine, Bernhard, des deutſchen Ordens Ritter und Comthur zu den jungen Bieſen, ein anderer Wilhelm, der Welt und ihrem Tand ent-

ſagend, trat in die Geſellſchaft Jeſu, und wurde durch frommen Wandel und Gelehrſamkeit, die er in mehreren Schriften zu Tage legte, eine ihrer erſten Zierden.

Johann Dietrich, Wilhelms älteſter Bruder, wurde der Vater Johann Wilhelms, der Förnich erwarb und das herrliche Nekarſteinach, mit den vier romantiſchen Burgen und dem reichen Zubehör. Er wurde der Großvater Carl Caſpars, eines ausgezeichneten Staatsmannes, welcher im Jahre 1738 als churpfälziſcher geheimer Rath und Amtmann zu Düren verſtarb, nachdem er durch ſeine Vermählung mit Sophia Thereſia von Metternich-Burgſcheidt, das luxemburgiſche Erbmarſchallamt, ſammt der damit verbundenen Herrſchaft Densborn und die wichtigſten Beſitzungen der älteſten Linie des Hauſes an die ſeinige gebracht hatte. — Mit Carl Caſpars drey Söhnen, Johann Hugo, mit Wolfgang Freyherrn von Metternich, Herrn zu Mülmark, Rametshoven, Etſch, Burgſcheidt, Erbmarſchall des Herzogthums Luxenburg, mit Damian Emerich, Domherrn zu Trier und Speyer erloſch der Mannsſtamm der Mülmarker Linie (1753) die herrlichen Güter wurden von den Lehenhöfen eingezogen, oder in koſtſpieligen Rechtshändeln vergeudet, zum Theil auch an die Töchter vererbet.

Friedrich, der Ahnherr der Brohler Linie, beſaß auch Niederwig und den Ritterſitz zu Habesdorf in der Grafſchaft Wied. Seiner Söhne jüngſter, Gerhard, erheirathete mit Margarethen von Brandſcheidt die wichtige Herrſchaft Rodendorf in Lothringen, welche Gerhards einziger Sohn Hans Wolf von Metternich in Ermanglung ehelicher Nachkommenſchaft, ſeinen Vettern zu Brohl vermachte und hiermit in dem Laufe eines halben Jahrtauſends dem Geſchlechte das erſte Beyſpiel einiger Vorſorge

für die Agnaten gab, — Friedrichs ältester Sohn Hans Reinhard, Oberamtmann zu Wied und Isenburg, des maynziſchen Hofrathes Präſident, wurde ein Vater von fünf Söhnen. — Ludolph der Älteſte führte die Brohler Linie fort. — Heinrich, von der Wiege an, dem geiſtlichen Stande beſtimmt, Domherr zu Worms und Speyer, auch Dechant des Ritterſtiftes zu Wimpfen, entſagte dieſen reichen Pfründen, um für den alten Glauben zu ſtreiten. Er ſtand an Tillys Seite, an dem großen Tage, der „dem Kaiſer zuwies, was des Kaiſers iſt," am Prager weißen Berge, wo anderthalb Stunden hinreichten, der großen böhmiſchen Empörung und der kurzen Herrlichkeit des Winterkönigs, Pfalzgrafen Friedrich und ſeiner ſtolzen Gemahlinn der brittiſchen Eliſabeth, Tochter Jakobs I. und Enkelinn Marien Stuarts, auf immer ein Ende zu machen. — Metternich focht nun alle Schlachten des alten Tilly mit, die Siege von Höchſt und Stadloo über Eliſabeths treuergebenen Ritter, den wilden Chriſtian von Braunſchweig, jene von Havelberg, Münden, Hanover, Göttingen und Lutter am Barrenberge über Chriſtian von Dänemark, die Verfolgung des Mannsfeld bis ins Elſaß hinein, die Eroberung der eignen Lande des geächteten Winterkönigs mit ſeinen Hauptſtädten Mannheim und Heidelberg, das Treffen bey Wimpfen wider den Markgrafen von Baden, wo die Bürger von Pforzheim, gleich den Spartanern an den Thermopylen ſtarben, den Sturm von Magdeburg und das Treffen bey Bamberg. — Nur den Tag von Leipzig ſah der Metternich glücklicher Weiſe nicht, wo Guſtav Adolph, Tilly's Selbſtberühmung zu Schanden machte, „er habe nie Wein, nie ein Weib verkoſtet, nie eine Schlacht verloren!" Dafür ſah ein anderer Metternich, 181 Jahre ſpäter, einen viel

größeren, Deutſchland wahrhaft befreyenden Tag von Leipzig und erhielt auf dem Wahlfelde dieſer Völkerſchlacht, die fürſtliche Würde für ſein ganzes Haus!

Geraume Zeit hindurch mußte Metternich in des Kaiſers Ferdinand und des Churfürſten Maximilian von Bayern Nahmen, die eroberte Pfalz regieren, an welcher ſchwierigen Stelle er ſich nicht weniger verdient um die Liga machte, als um die von Freund und Feind mißhandelten Pfälzer.

Als der berühmte ligiſtiſche Parteygänger, Johann von Werth ſpäterhin auf dem Puncte ſtand, die Belagerung des hartnäckig vertheidigten Ehrenbreitſteins aufzuheben und hiermit die Frucht langwieriger Anſtrengung einzubüßen, da führte Heinrich ihm das Regiment zu, ſo er für des Kaiſers Dienſt geworben und ermuthigte hierdurch und durch eigenes Beyſpiel die beynahe muthlos gewordenen Belagerer.

Nach dem Falle der gewaltigen Veſte half er den ritterlichen Vettern von der Winneburg, die fremden Peiniger eben ſowohl als die einheimiſchen Zwingherrn aus dem Erzſtifte Trier verjagen.

Wie der Huſſitenkrieg, ſo ging auch der dreyßigjährige Krieg von Böhmen aus. Er begann in Prag durch die Fenſterabſtürzung der kaiſerlichen Statthalter 1618 und endigte 1648 wieder in Prag durch die verrätheriſche Überrumplung der Kleinſeite durch Königsmark und durch die heldenmüthige Treue, womit die Böhmen die übrigen Stadttheile vertheidigten. — So ſeltſam war der verhängnißreiche Wechſel dieſes Kriegs, daß die wärmſten Bundesfreunde nicht nur erkalteten, ſondern bald die unverſöhnlichſten Feinde geworden wären! —

Maximilian von Bayern, das Haupt der katholiſchen Liga, Ferdinands II. Schwager und von den Jeſuiten zu Ingolſtadt her, ſein zärtlicher Schulfreund, hatte durch ſeinen greiſen Tilly dieſes Krieges ſchönſte Schlachten ſiegreich geſchlagen, Er hatte ob der Enns, den Bauernkrieg beſchwichtigt, Er hatte in der Prager Schlacht am weißen Berge Böhmen unterworfen, und dadurch auch den ungariſchen Gegenkönig Gabriel Bethlen gelähmt. Dieſer Maximilian nun, den das Unglück nur immer hartnäckiger und entſchiedener machte, der den großen Guſtav Adolph ungebeugt in ſeiner Burg zu München wußte, der das ihm für die Kriegskoſten verpfändete, ſo wohl gelegene Land ob der Enns nicht behielt, wie die Sachſen die Pfandſchaft der beyden Lauſitzen behielten, dieſer Maximilian ſah ſich durch Wrangels reißenden Siegeslauf endlich doch genöthigt, ſeine Fahnen von den kaiſerlichen, durch einen Waffenſtillſtand zu trennen.

Die Gefahr flüſterte nun den zweydeutigen Rathſchluß ein, ihm ſeine Armee zu verführen. Sein beſter General der leichten Truppen, war auch leichte Waare, Jean de Werth. Er war nähmlich gleich dabey, ſich verführen zu laſſen, mußte aber mit ein paar Generalen und wenigen Stabsofficieren als ein Geächteter die Flucht ergreifen. — Obenan unter denen, die dem edlen Churfürſten ſein Heer treu erhielten, ſtand Heinrich von Metternich. — Sein thatenreiches Leben beſchloß Heinrich als churbayerſcher geheimer Rath und Kämmerer, kaiſerlicher und churtrier'ſcher Gouverneur der Feſtung Ehrenbreitſtein, am 4. December 1654, eben am Tage der heiligen Jungfrau Barbara, der Schutzpatroninn des Ehrenbreitſteins, welche alſo an ihrem Ehrentage das Verdienſt deſſen ehrte, der ihre Burg aus der fremden Gewalt befreyet.

Wilhelm Hermann, der dritte Bruder, war Malteſer=Ordens=Ritter und Receptor in Oberdeutſchland, Commandant zu Heitersheim, churbayer'ſcher Obriſter, Groß=Prior von Dacien, Comthur zu Baſel und Rheinfelden, auch zu Weißenburg und Bruchſal. — Bernhard Wilhelm, war Deutſch=Ordens=Ritter der Balley, Franken, Rathsgebiethiger, Comthur zu Mergentheim und Blumenthal, Johann Wilhelm endlich, kaiſerlicher und der Liga Oberſter. — Die Linie ſelbſt erloſch mit Ludolph's Enkel, Johann Heinrich, Deutſch=Ordens=Ritter und Comthur zu Coblenz und Friedrich. Die Güter kamen theils an die von Hars als Nachkommen von einer von Ludolph's Töchtern, theils halfen ſie den Reichthum der Abteyen St. Thomas und Stamersdorf mehren.

Die Schweppenburger Linie wurde von dem älteſten von Johanns und Gertraud von Zweiffel Söhnen, von Bertram, churtrier'ſchen Amtmann zu Rheineck und Schultheißen des Rittergerichts zu Siegburg geſtiftet. Bertram's Sohn Degenhart, ſetzte ſich in den wunderſchönen, gemahlten Glasfenſtern der Kirche zu Lützing ein, noch vor wenigen Jahren ſichtbares Denkmahl. Bertram, dem älteſten von Degenhard's Söhnen, hatten ſich im Gefolge ſeiner Vermählung mit einer Burggräfinn von Dohna, Wartenberger Linie, die glänzendſten Ausſichten eröffnet, als der Tod ihn in blühender Jugend überraſchte. Er wurde als der letzte Mann dieſer Linie von ſeinen Schweſtern vermählten von Conn und von Holdingshauſen beerbt.

Noch iſt der von Carln III., Johann's II. älteſten Sohn herkommende Linie, welche durch das Erlöſchen der Metterniche zu Alfter und Metternich, die älteſte in dem geſammten Hauſe geworden, zu gedenken. Carl III. beſaß Ziwel und Sommersberg; ſeine Gemahlinn Barbara von

Gymnich machte ihn zum Vater mehrerer Kinder, von welchen Edmund der jüngere Sohn, die allein noch blühende Linie ſtiftete, während Diether der älteſte, mit Margarethen Weyer von Rikemich die wichtige Herrſchaft Burſcheidt im Luxenburgiſchen ſammt der Erbvogtey Antweiler erheirathete.

Diethers Söhne theilten ſich in die älterliche Verlaſſenſchaft, ſo, daß Stephan der ältere, Burſcheidt, wornach ſeine Linie benannt wird, der jüngere Gotthard, Zilwel nahm. Gotthard's Nachkommenſchaft, welche den rheiniſchen Stiftern, ausgezeichneten Prälaten, dem deutſchen und dem Johanniter-Orden verſchiedene Groß-Comthure und Ritter gegeben hat und welcher auch der durch ſeine Th[illegible]ten in Frankreich und Ungarn wider Hugonotten und Türken berühmt gewordene Oberſt Gotthard III. von Metternich angehört, erloſch im vierten Grade zu Ende des 17. Jahrhunderts mit einer Kloſterfrau zu Stuben. Die Güter fielen an die von Eßern und die Schenken von Schmidtburg als wirkliche Erben.

Stephan, Gotthard's I. älterer Bruder, churtrier'ſcher Rath und Amtmann zu Wittlich, führte den Burſcheidter Aſt fort. Von ſeinen Kindern war Heinrich Domherr zu Trier, Margaretha Abtiſſinn zu Stuben, Carl Johanniter-Ordens-Ritter und nur Diether der älteſte Sohn verheirathet. Letzterer, zuerſt dem geiſtlichen Stande beſtimmt, reſignirte die Präbende, welche er an dem trier'ſchen Dom beſaß, zu Gunſten ſeines Bruders, wurde churtrier'ſcher Rath, Amtmann zu Wittlich und Mannrichter zu Prüm. Damian Heinrich, ſeiner Söhne älteſter, ſtarb als Dom-Dechant zu Trier, nachdem er in der Fehde mit dem undeutſchen Trierer Churfürſten Philipp Chriſtoph v. Sötern, dem Unterdrücker der Landesfreyheiten, dem Verbündeten

der Schweden und Franzoſen, der endlich in der ſpaniſchen Gefangenſchaft den längſt verdienten Lohn fand, an der Seite der Vettern von Winneburg gelitten und gekämpft hatte, wie ein Mann. — Johann Diether trat in den Johanniter=Orden, Johann Gerhard, der zweytgeborne Sohn, der nebſt Burſcheidt auch die angränzende, nicht minder bedeutende Herrſchaft Eſch beſaß, war churtrieriſcher geheimer Rath, Statthalter und Amtmann zu Wittlich. — Mit Marien von der Leyen, des churkölniſchen Groß= und Landhofmeiſters Georg von der Leyen zu Seftig Tochter, erzeugte Johann Gerhard mehrere Kinder. — Lothar Friedrich, der jüngere ſeiner Söhne, geb. den 29. Sept. 1617 und des großen Churfürſten Pathe, gelangte gleich dieſem, durch eigenes Verdienſt zu den höchſten Würden der Kirche. Er wurde Biſchof von Speyer 11. Aprill 1652, Coadjutor zu Mainz 15. Sept. 1670, nicht ohne die thätige Mitwirkung des Churfürſten Johann Philipp von Schönborn, des Friedensſtifters, welcher ausgezeichnete Menſchenkenner ihn hiebey dem eigenen Neffen vorzog, endlich Churerzkanzler von Mainz und zugleich Biſchof zu Worms 1673. — Als ſolcher war Lothar Friedrich hauptſächlich befließen, den franzöſiſchen Einfluß in Mainz, der unter Johann Philipps 26jähriger Regierung ſo oft für Deutſchland verderblich geweſen war, zu vernichten, weßhalb Turenne gleich 1673 das Erzſtift auf die ſchrecklichſte Weiſe verheerte. — Nachdem die Feſſeln gelöſet waren, welche ſo hart auf ihm drückten, war Lothar im Begriffe zu ſprechen und zu handeln, wie es dem erſten der Churfürſten, dem Reichserzkanzler geziemt, als ſein unerwarteter Todesfall ganz Deutſchland erſchreckte. — Lothar (wie ſein Leichenredner Benignus Lohranus mit Wahrheit verſichern konnte), „ein wahrer Rathgeber, ein witziger, ein ſorg=

fältiger und fürſichtiger, ein liebreicher Regent und Fürſt, ein gottſeliger, frommer, exemplariſcher Biſchof und Erzbiſchof", ſtarb in den Armen ſeines Weihbiſchofes ſchon den 3. Junius 1675.

Wolfgang Heinrich, des Churfürſten Lothar Friedrich's älterer Bruder, churtrier'ſcher Hofmarſchall, churmainziſcher Großhofmeiſter, Freyherr zu Burſcheidt, Eſch und Dodenburg, war ein Vater von zwölf Kindern: drey der Söhne gingen ihm in die Ewigkeit voraus, der jüngſte Franz Wolfgang Niklas, Domherr zu Mainz, Trier und Worms, ſtarb den 26. Aprill 1690. Die Güter der mit ihm erloſchenen Linie zu Burſcheidt fielen nach langwierigen Händeln mit den Kindern der an einen von Horſt vermählten Schweſter Wolfgang Heinrichs, an ſeine Tochter Anna Klara, vermählte v. Keſſelſtadt und an Sophia Thereſia, vermählte von Metternich-Mülmark, indem die übrigen ohne Ausnahme den Schleyer gewählt hatten und ihr Leben in den Kloſterſtuben Marienberg und Machern, welchen die älteſte Maria Urſula als Abtiſſinn vorſtand, beſchloſſen.

Die Linie zu Bettelhoven ſtammet von Edmunden ab, Carls III. und der Barbara von Gymnich jüngerm Sohnes. Edmund erheirathete mit Annen v. Kolb die Herrlichkeit Vettelhoven unweit Anweiler, zur Stunde vielleicht das wichtigſte Landgut auf dem linken Rheinufer. Anna, die reiche Erbinn, wurde zugleich die geſegnete Mutter von fünf und zwanzig Kindern. Unter ihren zwölf Söhnen ſind außer Wilhelm, der durch Heirath mit einer von Naſſau den Grund zu wichtigen Erwerbungen legte und dem deutſchen Ordens-Ritter Heinrich, der in Liefland den Tod fand, vornehmlich Johann und Dietrich zu bemerken.

Letzterer wurde der Ahnherr der Nebenlinie zu Som-

mersberg. Sein Enkel Johann Reinhard, churbrandenburgiſcher Rath, Hofmarſchall und Amtshauptmann zu Küſtrin, verkaufte die rheiniſchen Güter und erwarb dafür in der Neumark Brandenburg, das wichtige Rittergut Chursdorf unweit Soldin. — Johann Reinhard's Söhne, keiner ausgenommen, dienten dem Churhauſe Brandenburg-Zollern. — Ludwig fiel in dem Treffen bey Fehrbellin an der Seite des großen Churfürſten, ſeines Marſchalls Derfflinger und des allzukühnen Prinzen von Homburg. Sein Blut half die Mark für immer vom ſchwediſchen Andrang befreyen. — Carl fiel in der Erſtürmung von Bonn. Wolf, brandenburg. bayreutiſcher und anſpachiſcher, geheimer Rath und bevollmächtigter Miniſter am Reichstage, wurde 1726 fürſtlich Schwarzburg-Rudolſtädt'ſcher Kanzler und ſtarb 1731 unvermählt, der letzte Mann von der Somersberg'ſchen Nebenlinie. Man hat von ihm mehrere alchemiſche und myſtiſche Schriften. — Ernſt Johann, Reinhard's zweyter Sohn, geb. 1657, einer der gewandteſten Staatsmänner ſeiner Zeit, Reichsgraf (27. Dec. 1696) k. preußiſcher geheimer Rath und Staatsminiſter, trat als Jüngling von achtzehn Jahren in Civil-Dienſte. Ganzer 35 Jahre hindurch churbrandenburgiſcher Primizell-Miniſter an dem Reichstage, wurde er zugleich in den verwickeltſten Angelegenheiten ſeines Hofes gebraucht. Er leitete großen Theils die ſchwierigen Unterhandlungen wegen der preußiſchen Königswürde unter Friedrich I. Er war es, welcher durch geſchickte Unterhandlung der Krone Preußen das Fürſtenthum Neufſchatel erwarb, ungeachtet der Bemühungen von achtzehn, nach burgundiſchen Rechten und nach den Familienverträgen des Hauſes Chalons, in ihren Anſprüchen unſtreitig beſſer begründeten Mitwerbern, ungeachtet ihm Ludwig XIV. ſeinen gewaltigen Ein-

fluß entgegenſetzte. — Graf Ernſt ſtarb zu Regensburg den 27. Dec. 1727, nachdem er kurz vorher zu dem Glauben ſeiner Altvordern zurückgekehrt war und wurde zu St. Emeran beygeſetzt. Seine Söhne Ernſt Eberhard, königl. preuſſiſcher Kammerherr und zweyter Geſandter zu Regensburg, und Ernſt August, waren ihm im Tode voraus gegangen, daher das ganze Vermögen und nahmentlich die 1718 erkaufte Herrſchaft Czerekwe in dem heutigen Taborer Kreiſe Böhmens, an die einzige Tochter, vermählte Gräſinn Regal fiel.

Johann von Metternich, Dietrich's von Somersberg älterer Bruder, erhielt in der Erbtheilung das Haus Vettelhoven und nahm nacheinander drey Frauen. Die erſte, eine von Schnellenberg, ſtarb kinderlos, Katharina von Dainsberg, die Erbinn von Koppenheim bey Münſtereifel, gebar ihm nebſt der Tochter Amalia (vermählt Anton Herrn von Elz-Kempenich, Erbmarſchall) einen Sohn Bernhard, die dritte Gemahlinn Katharina von der Leyen, Hermanns Quadt von Landskron Witwe, eine Schweſter des Churfürſten Johann von Trier und die Tochter des churkölniſchen Landhofmeiſters und Kanzlers Bartholomäus von der Leyen, und der Katharina von Pattant, drey Söhne und eine Tochter. — Bernhard, der Sohn zweyter Ehe als Erſtgeborner, Beſitzer des Hauſes Vettelhofen, vermählte ſich mit Eva Hurth von Schöneck, aus jenem groſsen Hauſe der Stifter der Abtey Marienrode, der Herren von Schöneck bey Leppard, welche, nachdem ſie durch Erwerbung der Burgen Schöneck, Weiſsenberg, Olbröck, Kempenich und Büresheim, den trier'ſchen Erzbiſchöfen ſelbſt furchtbar geworden, in dem Bürgerkriege zwiſchen Raban und Ulrich durch Liſt und Gewalt eben ſo zu Grunde gerichtet wurden, wie in Öſterreich die Kuenringer, die Aufenſteiner,

die Baumkircher, wie es, doch nur für kurze Zeit, auch die Liechtenſteine von Nikolsburg ſchienen, im gewaltigen Sturze des „gewaltigen Hofmeiſters" Hanns des ältern. — Sie fanden jedoch an dem Hofe der Herzoge von Jülich eine Freyſtätte, und nachdem Johann von Schöneck, Hurth genannt, die Burg Ringsheim bey Münſtereifel erkauft, an dem Niederrhein ein neues Vaterland.

Johanns von Schöneck Nachkommenſchaft, in mehreren Zweigen verbreitet, hatte das Jülich'ſche Erbmarſchallamt, ſie hatte Peſch, Klentz, Hof, Lavenich, Eſchweiler, Dürnweis, Erdhoven, Sürſch erworben, als die große Peſt von 1615 in wenigen Tagen, vom 16. Sept. bis 10. Oct., den ganzen Mannesſtamm vernichtete und Bernhard's von Metternich Gemahlinn zur überreichen Erbinn machte. — Doch ſollte auch ſie des Glückes wunderliche Launen empfinden. Als ſie von den herrlichen Gütern Beſitz zu ergreifen vermeinte, waren ihr allerſeits Lehnhöfe und Nachbarn zuvorgekommen. In Ringsheim ſelbſt hatte ſich ein kölniſcher Hauptmann mit ſeinen Knechten feſtgeſetzt. Hiermit nicht zufrieden, ließ Churfürſt Ferdinand von Köln durch richterlichen Spruch eine Menge Güter, darunter die Burg Ringsheim, als vermannt einziehen und reichte Letztere zu neuen Lehen dem k. k. General-Major von Beck. — Vergeblich kämpften Eva und ihr Gemahl gegen die Ungerechtigkeit, gegen die eingedrungenen Beſitzer, ihr Sohn ſelbſt, Edmund, erlebte kaum den Anfang des vor dem Kammergerichte eingeleiteten Rechtsſtreites, welchen deſſen einzige Tochter Maria Katharina ſammt dem Hauſe Vettelhoven durch Vermählung an Johann von der Harff zu Deinborn brachte. Denen von der Harff iſt es hierauf, nach beynahe zweyhundertjährigem Prozeſſe gelungen, ſich wenigſtens den Beſitz von Ringsheim zu erſtreiten.

Johann von Metternich zu Bettelhoven erzeugte in dritter Ehe drey Söhne und eine Tochter. Letztere, Katharina wurde die Mutter des in der trier'ſchen und Reichsgeſchichte ſo berühmten Domproſtes Johann Ludwig Hußmann von Romedy, des Mannes ohne Furcht und ohne Tadel, des unerſchrockenen Widerſachers des despotiſchen Churfürſten Philipp Chriſtoph und der, durch dieſen in die wichtigen Plätze des Erzſtiftes eingeführten Schweden und Franzoſen. — Der Söhne älteſter, Johann Dietrich, Herr von Sitzingen, churtrier'ſcher Rath und Amtmann zu Mayen, Monreal und in der Pellenz, ein ſeltener Biedermann, und des Churfürſten ſeines Bruders, der ihm jederzeit die größte Achtung bewies, getreuer und vorſichtiger Rathgeber, wurde durch ſeine Vermählung mit Anna Freyinn von Dehra und der Katharina von Naſſau zu Spurkenburg Tochter, ein Vater von neun Söhnen, und der Ahnherr der allein noch blühenden fürſtlichen Linie ſeines Hauſes. — Der zweyte Sohn Lothar, geb. den 31. Auguſt 1551, wurde zum Erzbiſchof und Churfürſten von Trier erwählt den 7. Junius 1599. Der jüngſte, Georg, Domherr zu Worms, reſignirte 1578, trat in den Johanniter-Orden, und fiel in den Gewäſſern von Malta im Kampfe gegen die ewigen Feinde des chriſtlichen Nahmens.

Drey vom erlauchten Hauſe Metternich haben den Churhut und die ihm verknüpfte, königliche Ehre getragen. — Das dem Weſterwald entſproſſene, in die Fußſtapfen unſerer Buchheime getretene Geſchlecht der Schönborn zählt die meiſten geiſtlichen Fürſten, aber gar kein Adelsgeſchlecht hat mehr als drey Churfürſten aufzuweiſen. Durch einen ſeltſamen Zufall ſteht Metternich in dieſer Beziehung ganz gleich mit Schönborn

und mit Wied. — Zwey Schönborn und zwey Metternich ſaßen auf dem Stuhle der germaniſchen Erzkanzler zu Mainz. Ein Metternich und ein Schönborn zu Trier, — zwey Wied zu Köln und einer zu Trier. — Sonſt haben nur die Leyen, die Elz, die Greiffenklau und die Iſenburg zwey Churfürſten gezählt. Die Erſteren zu Mainz und zu Trier, die Iſenburg auf dem Sitze der Erzkanzler durch Italien, zu Köln und durch Arelat zu Trier.

Der große Churfürſt Lothar von Trier wurde Hanſen von Metternich zu Vettelhoven von ſeiner dritten Gemahlinn Katharina von der Leyen geboren und von ſeiner Mutter Bruder, dem trier'ſchen Churfürſten Johann von der Leyen gebildet. Er war lange in Rom und auf Reiſen beynahe durch ganz Europa. Der Erzbiſchof Johann von Schönburg erkohr ihn zu ſeinem Vicar in geiſtlichen und weltlichen Dingen, und als jener am 1. May 1599 geſtorben, fiel die Wahl auf ihn. Die Milde ſeines Weſens, ſeine Thätigkeit und große Arbeitſamkeit, ſein vielſeitig gebildeter Geiſt (er ſchrieb mit gleicher Meiſterſchaft in der lateiniſchen, franzöſiſchen, italieniſchen und niederländiſchen Sprache) hatten Aller Augen auf ihn gelenkt. Er beſſerte den Trierer Dom und das feſte Ehrenbreitſtein. Er führte einen ſtrengen Staatshaushalt und eine muſterhafte Ordnung der ſchwer verſchuldeten Rent- und Schatzkammer ein, hatte aber eben darum immer Geldes genug für Wiſſenſchaft und Kunſt und für das Beſte des katholiſchen Reichstheils. — Weit entfernt, ſich vom damahligen, höchſt ungünſtigen Gange der Ereigniße meiſtern zu laſſen, griff er vielmehr mit Weisheit und Kraft in denſelben ein, vermittelte gerne zwiſchen ſeinen Nachbarn, verglich und verſöhnte dauerhaft und hielt ſeinen

Feinden gar oft durch Bündniſſe und Rüſtungen, das Schwert in der Scheide. Die der proteſtantiſchen Union entgegengeſetzte katholiſche Ligue, war Lothars Werk. — Sein Werk war es gleichfalls, daß in den allerbedrängteſten Augenblicken, unter den drohendſten, auswärtigen Gefahren und in der ſchrecklichſten Zerwürfniß von innen, nach dem unſeligen Bruderzwiſt zwiſchen Rudolph und Mathias, und nach des Erſteren und Letzteren Tode, als Ferdinand II. den Pfalzgrafen Friedrich als Gegenkönig in Böhmen, Gabriel Bethlen aber als Gegenkönig in Ungarn ſah, die Kaiſerkrone dennoch bey Öſterreich blieb. — Er ſtarb am 28. Auguſt 1623 im 75. Lebensjahre. Ihm folgte ein, ſeinen Grundſätzen ganz entgegengeſetzter Fürſt, den Feinden des deutſchen Nahmens ergeben (und wie wir oben geſehen, von einem edlen, ritterlichen Metternich muthig bekämpft,) zuletzt in die Reichsacht erklärt und von den Spaniern gefangen hinweggeführt, Philipp Chriſtoph von Sötern, Biſchof zu Speyer. — Churfürſt Lothar verlieh ſeinen beyden Neffen Wilhelm und Lothar die Anwartſchaft auf die unmittelbaren Reichsherrſchaften Winneburg und Beilſtein mit Sitz und Stimme im weſtphäliſchen Grafen-Collegium. — Am 28. Oct. 1635 erhob ſie Ferdinand II. zu Reichsfreyherrn. Leopold I. aber erhob dieſes Geſchlecht am 20. März 1679 in Regensburg zu Reichsgrafen mit dem großen Palatinal- und mit dem Münzrechte. — Die Gemahlinn Wilhelm's von Winneburg war eine Brömſer von Rüdesheim, aus einem Stamme, der den herrlichſten Heldenliedern und Heldenſagen des Rheingaues verwandt iſt.

Noch trugen zwey Metterniche den erſten Churhut des Reichs. — Der obgedachte Lothar Friedrich von Metternich folgte 1673 dem edlen Friedensſtifter Johann Philipp von Schönborn, ſaß aber kaum zwey Jahre auf

jenem erhabenen Stuhle zu Mainz, faſt eben ſo kurz nach ihm ſein Vetter Damian Hartard von der Leyen, welchem 1679 Carl Heinrich von Metternich als Churfürſt und Erzkanzler nachfolgte, die hohe Würde aber wenige Monathe beſaß. — Lothar Friedrich hatte ſeinen Ruf ſchon als Biſchof zu Speyer und Worms feſt begründet.

Philipp Emerich, Reichsgraf von Metternich und ſein Sohn Franz Ferdinand zeichneten ſich in den Geſchäften der Churſtaaten Mainz und Trier ungemein aus. Letzterer (einer Leiningen=Weſterburg vermählt), beſuchte häufig ſeine Güter in Böhmen und ſtarb auch zu Königswart. — Sein Urenkel brachte nun das an uralter Herkunft, Freyheit und Unmittelbarkeit, längſt Fürſten=gleiche Haus zuerſt zur fürſtlichen Würde.

Eben dieſer erſte Fürſt von Metternich=Winneburg=Beilſtein, (nach der großen Säculariſation und Umwälzung Deutſchlands aber, von Metternich=Ochſenhauſen) Franz Georg wurde am 2. März 1746 zu Koblenz geboren. Er verlor ſeine Mutter, eine Gräfinn Keſſelſtadt, wenige Tage nach ſeiner Geburt, ſeinen Vater Johann Hugo Franz, geheimen Rath beyder Churfürſten von Mainz und Trier, im vierten Lebensjahre. — Sein Vetter, der Churfürſt von Trier, Johann Philipp Freyherr von Walderdorf, wurde ſein Vormund. — Bald nach der Vollendung ſeiner Studien weihte er ſich dem trieriſchen Staatsdienſte, da die reichsunmittelbaren Stammgüter Winneburg und Beilſtein mit Trier in mehrfacher Berührung ſtanden. Der Graf Metternich wurde 1768 mit der Nachricht von der Wahl des königlich=pohlniſch=ſächſiſchen Prinzen Clemens Wenzeslaus nach Wien geſendet und als trier'ſcher Geſandter am kaiſerlichen Hoflager accreditirt. Am 9. Jänner 1771 vermählte ſich Graf Metternich mit der, einem uralten Geſchlechte des Breis=

gaues entſproſſenen Gräſinn Beatrix von Kageneck. — Schon unter Leopold I. hatte ein Metternich'ſcher Zweig ſich in Böhmen begütert, und 1716 das Incolat dieſes Königreichs erworben. — 1774 trat Graf Metternich in den öſterreichiſchen Staatsdienſt, und wurde nach und nach Miniſter am nieder-rheiniſch-weſtphäliſchen Kreiſe und bey den drey geiſtlichen Churhöfen von Maynz, Trier und Cöln. — 1780 leitete er die Coadjutors Wahl zu Cöln und Münſter, die auf den Erzherzog Maximilian fiel. Seine Verdienſte wurden mit dem Großkreuz des königlich-ungariſchen Stephans-Ordens belohnt. — Bey der Wahl Leopolds II. 1790 war Graf Metternich zweyter churböhmiſcher Wahlbothſchafter. — Bald wurde ihm eine unendlich ſchwierige Stelle zu Theil, jene eines bevollmächtigten Miniſters in den kaum erſt wieder unterworfenen, aber noch immer nicht beruhigten Niederlanden. Die aufs äußerſte gegen einander erbitterten Parteyen zu beruhigen, dem Kaiſer die Herzen irregeführter Unterthanen wieder zu gewinnen, dieß war ſeine dornenvolle Aufgabe, und wirklich vereinigten ſich alle Parteyen in der Anerkennung der Rechtlichkeit ſeiner Handlungsweiſe und der Milde ſeines Characters. — Zwey Mahl mußte das General-Gouvernement, Belgien der Fluth der franzöſiſchen Waffen überlaſſen, 1792 nach Dumouriezs Sieg bey Gemappe und troß zahlreicher, blutiger und glorreicher Waffenthaten Koburgs und ſeines tapfern Heeres, 1794 nach der Schlacht bey Fleurus wider Jourdan.

Sowohl 1792, als 1793 und 1794 hatte der Graf Metternich raſtloſe Anſtrengungen gemacht, um die Großthaten des Heeres, auch durch alle Kräfte des Landes zu unterſtützen, die neuerdings aufgeregten Gemüther zu beruhigen, den argliſtigen Künſten der Verführung zu

ſteuern. — Der Monarch zierte ihn mit dem Kleinod von Burgund, mit dem Orden des goldenen Vließes.

Nach der Räumung der Niederlande, lebte der Graf Metternich zu Wien, bis er im December 1797 erſter kaiſerlicher Bevollmächtigter bey dem im April 1799 wieder aufgelöſten Congreß zu Raſtadt wurde.

Bey der großen Seculariſation und Indemniſation in Deutſchland, war zuerſt die oberpfälziſche Abtey Waldſaſſen zur Entſchädigung des gräflich Metternich'ſchen Hauſes angetragen. — Da aber Pfalzbayern ſelbe als mittelbar reklamirte, wurde die ſchwäbiſche Abtey Ochſenhauſen hierzu auserſehen, dieſe neue reichsſtändiſche Beſitzung am 30. Juny 1803 zum Reichsfürſtenthum erhoben, und dem jedesmahligen Chef des Hauſes, die reichsfürſtliche Würde beygelegt. — Ochſenhauſen gelangte 1825 kaufsweiſe an die Krone Würtemberg. Der Fürſt Franz Georg ſtarb am 11. Auguſt 1819 als Staats- und Conferenz-Miniſter der innländiſchen Angelegenheiten, nachdem er 1810, während der Abweſenheit ſeines Sohnes, des nunmehrigen Fürſten Staatskanzlers in Paris, auch das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten geführt hatte. — Ein halbes Jahrhundert ohne gleichen, brachte er im Dienſte des Kaiſerhauſes zu, das ſowohl in der Anciennität, als in Anſtrengungen und Opfern wider den revolutionären Geiſt in Europa, ſeine alte Stelle des „erſten Fürſten der Chriſtenheit" glorreich behauptet hatte. — Dem Fürſten Metternich war vergönnt, was vielen unerſchrockenen Streitern für die gute Sache, verſagt geweſen, den Ausgang des großen Kampfes, dieſes ſeit langer Zeit erhabenſte Gottesurtheil, ſelbſt noch zu erleben.

XXVII.

Kurzer Abriß

der Lebensgeſchichte des dermahligen Haus-, Hof- und Staats-Kanzlers Fürſten von Metternich bis zum Jahre 1825.

Das öffentliche Leben dieſes großen Staatsmannes iſt einer der wichtigſten Beſtandtheile der Geſchichte ſeines Jahrhunderts. Folglich wird der nachſtehende, aus zuverläſſigen Quellen geſchöpfte Abriß, obgleich nur die Auſſenlinien desſelben bezeichnend, dem künftigen Geſchichtſchreiber unſerer Zeit dereinſt nicht unwillkommen ſeyn, und auch heute bereits manche, in früheren biographiſchen Artikeln vorkommende, falſche Data berichtigen.

Der gegenwärtige Haus-, Hof- und Staats-Kanzler wurde am 15. May des Jahres 1773 zu Coblenz geboren, und von dem letzten Churfürſten von Trier, Clemens Wenzeslaus, königlichen Prinzen von Pohlen und Lithauen, Herzoge zu Sachſen, aus der Taufe gehoben.

Im Jahre 1788 bezog er die Univerſität zu Straßburg, wo er ſich bis zum Jahre 1790, alſo eben in der erſten Periode des Ausbruchs der franzöſiſchen Revolution, den philoſophiſchen Studien widmete.

Von Straßburg begab er ſich zur Krönung des Kai-

ſers Leopold II. nach Frankfurt. Bey den dortigen Feyerlichkeiten verſah er die Functionen eines Ceremonien-Meiſters des katholiſchen Theils des weſtphäliſchen Grafen-Collegiums, während der Graf von Solms-Laubach mit denſelben Functionen von Seiten des proteſtantiſchen Theils dieſes Collegiums beauftragt war.

Nach beendeter Krönung bezog der Graf Clemens von Metternich die damahls in hohem Flore ſtehende Univerſität zu Mainz, auf der er bis zum Jahre 1794 mit kurzen, durch die Krönung Kaiſers Franz II., und einige Reiſen nach den öſterreichiſchen Niederlanden, wo ſein Vater die Stelle eines bevollmächtigten Miniſters bekleidete, veranlaßten Unterbrechungen, den juridiſchen und diplomatiſchen Studien oblag.

Bereits im Cabinete ſeines Vaters in die Staatsgeſchäfte eingeführt, machte er im Jahre 1794 eine Reiſe nach England. Der indeſſen eingetretene Verluſt der Niederlande führte ihn im October dieſes Jahres nach Wien. Die im Winter erfolgte Eroberung Hollands durch die franzöſiſchen Waffen verhinderte ſeine ſchon damahls beabſichtete erſte Anſtellung im Dienſte des Staats. Er war nähmlich zu dem Geſandtſchafts-Poſten nach dem Haag auserſehen.

Seine Vereheligung im September des Jahres 1795 mit Marie Eleonore, der einzigen Tochter des Fürſten Ernſt von Kaunitz-Rietberg, älteſten Sohnes des k. k. Haus-, Hof- und Staats-Kanzlers, Fürſten Wenzeslaus Anton, überlieferte ihn dem Privat- und dem wiſſenſchaftlichen Leben. Im Jahre 1797 übernahm er, nach dem Ableben ſeines Schwiegervaters, die Vertretung des weſtphäliſchen Grafen-Collegiums auf dem Congreß zu Raſtadt, den er jedoch, vor deſſen Beendigung, im Jahre

1799 verließ. — Erſt mit dem Jahre 1801 kehrte der Graf von Metternich zu den öffentlichen Geſchäften wieder zurück. In dieſem Jahre wurde er zum k. k. Geſandten am damahls churſächſiſchen Hofe ernannt, welche Stelle er im Monathe November antrat.

Gleichzeitig mit ihm wurde der Graf Philipp von Stadion als k. k. Geſandter an den königl. preußiſchen Hof geſendet. Als derſelbe im Jahre 1803 als Bothſchafter nach St. Petersburg verſetzt worden war, wurde der Graf von Metternich ſein Nachfolger in der Geſandtſchaft zu Berlin.

Im Jahre 1805 brach der Krieg zwiſchen Öſterreich und Frankreich abermahls aus. Im October desſelben Jahres erſchien der ruſſiſche Kaiſer perſönlich zu Berlin, um der bereits früher im Rahmen der verbündeten Höfe von Öſterreich und Rußland, hauptſächlich durch den Grafen von Metternich geführten Negoziation zum Beytritte Preußens zur Allianz, das Siegel aufzudrücken. Am 5. November wurde der Allianz-Tractat zu Potsdam unterzeichnet. Als Se. k. k. Majeſtät zu Ollmütz die erſte Kunde dieſes, in ſeinen möglichen Folgen ſo bedeutenden Ereigniſſes vernahmen, verliehen Sie ſogleich Ihrem Geſandten das Großkreuz des königlich-ungariſchen St. Stephans-Ordens.

Nach Unterzeichnung des Friedens zu Preßburg wurde der Graf von Stadion zum Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten berufen, und der Graf von Metternich, auf eigenes Anſinnen des ruſſiſchen Monarchen, zum Bothſchafter in Rußland deſignirt. Bey ſeiner, im Aprill 1806 erfolgten Ankunft aus Berlin zu Wien fand er jedoch ſeine Beſtimmung verändert.

Er wurde zum Bothſchafter nach Paris ernannt. Im

Anfange des Monaths Auguſt traf er zu Paris ein. Nach dem Abſchluſſe eines ſo ungünſtigen Friedens, als der Preßburger war, nach der ſo eben erfolgten Auflöſung des heil. römiſchen Reichsverbandes und dem Eintreten der rheiniſchen Föderation, fiel die Bothſchaft des Grafen von Metternich ſicher in eine ſchwere und trübe Periode. Ein großer Theil der öſterreichiſchen Monarchie war noch unter den nichtigſten Vorwänden von den franzöſiſchen Heeren beſetzt, und blieb es, bis es dem Bothſchafter gelang, durch eine, am 10. Oct. 1807 zu Fontainebleau geſchloſſene Convention die definitive Ausgleichung der Streitfragen zu erreichen, und die Begränzung gegen Italien durch den Lauf des Iſonzo zu beſtimmen.

Während Napoleon's Feldzug gegen Preußen, ſo wie während der Zuſammenkunft zwiſchen den Kaiſern von Rußland und von Frankreich zu Erfurt im Jahre 1808, verblieb der Graf von Metternich zu Paris.

In eben dieſem Jahre ſchritt Napoleon zu der Umwälzung Spaniens, und mit dieſem Unternehmen brach die Morgenröthe einer veränderten Zukunft heran. Der Eindruck, den daſſelbe über das ganze, unter einem unleidlichen militäriſchen Drucke ſeufzende Europa verbreitete, ſprach ſich nirgends ſtärker, als in Öſterreich aus. Als Napoleon die erſten ſichern Nachrichten von dem Erheben dieſer Macht vernahm, ereignete ſich am 15. Auguſt 1808 jene, in den diplomatiſchen Annalen aufgezeichnete, merkwürdige öffentliche Audienz, wobey der kaiſerliche Bothſchafter den heftigen Erklärungen des Welteroberers eine Stunde lang die Spitze zu biethen, genöthiget war. Noch in eben dem Monathe ſtellte ſich Napoleon an die Spitze ſeines Heeres jenſeits der Pyrenäen. — Im folgenden November erhielt der Graf von Metternich einen Ruf nach Wien, wo er,

unter Theilnahme an den Cabinets-Berathungen über die politiſche Lage der Dinge, bis gegen Ende Decembers verweilte.

Am 1. Jänner 1809 traf derſelbe wieder zu Paris ein. Noch in demſelben Monathe kehrte Napoleon in ſeine Hauptſtadt zurück. Am 10. April ging das kaiſerliche Heer über den Inn; der kaiſerliche Bothſchafter verlangte ſeine Päſſe, wurde aber zu Paris bis zum 24. May unter dem Vorwande einer künftigen Auswechslung gegen die in Ungarn befindlichen Individuen der franzöſiſchen Bothſchaft am kaiſerlichen Hofe, zurückgehalten.

Nur wenige Tage nach dem Siege von Aſparn, traf der Graf von Metternich unter militäriſcher Escorte zu Wien ein; er wurde daſelbſt äußerlich als Staatsgefangener behandelt, indeß Napoleon ihn insgeheim zum Mittler einer, von dem Grafen ſtets abgelehnten Verhandlung aufrief. Am 2. July erfolgte endlich die Auswechslung des Bothſchafters auf der Vorpoſtenlinie vor Comorn; am 4. traf der Graf von Metternich im kaiſerlichen Haupt-Quartiere zu Wolkersdorf ein.

Von dieſem Augenblicke an verblieb er im Gefolge Sr. k. k. Majeſtät. Nach der Schlacht von Wagram zog ſich das Heer auf der böhmiſchen Straße zurück. Als am 9. July zu Znaim der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Stadion den Entſchluß, ſich von den Geſchäften zurückzuziehen, ankündete, berief der Kaiſer den Grafen von Metternich zum Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten, deſſen proviſoriſche Leitung derſelbe, jedoch nur unter dem Titel eines Staats-Miniſters, annahm. Der Graf von Stadion verfügte ſich in das Haupt-Quartier des Generaliſſimus Erzherzog Carl; der Graf von Metternich

folgte Sr. Majeſtät dem Kaiſer nach Comorn, in das Centrum der Armee in Ungarn.

Am Tage der Ankunft daſelbſt erhielten Se. Majeſtät die Nachricht von dem Abſchluße des Znaimer Waffenſtillſtandes. Mit dieſem Ereigniße veränderten ſich alle Combinationen des Krieges. Beynahe gleichzeitig gelangten an den Grafen von Metternich von Seite Napoleons Anträge zu Unterhandlungen. Dieſe begannen am 17. Auguſt zu Ungariſch-Altenburg, woſelbſt als öſterreichiſche Bevollmächtigte der Graf von Metternich und der General Graf Nugent, und franzöſiſcher Seits der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Champagny als Bevollmächtigter erſchien, während der General Graf von Bubna in das franzöſiſche Haupt-Quartier nach Schönbrunn und Wien geſendet wurde. Als nach mehrwöchentlichen Verhandlungen keine Einigung zwiſchen den Miniſtern zu Stande kam, wurde nach aufgehobenen Conferenzen zu Altenburg, am 14. Oct. zu Wien der Friede zwiſchen dem die k. k. Armee en Chef commandirenden General Feldmarſchall Fürſten von Liechtenſtein und dem Grafen von Champagny unterzeichnet.

Am 8. October übernahm der Graf von Metternich die definitive Leitung der auswärtigen Geſchäfte, und kehrte aus Dotis in Ungarn, wo der Kaiſer ſein Hoflager ſeit dem Monath Auguſt aufgeſchlagen hatte, mit Sr. Majeſtät gegen Ende Decembers 1809 nach Wien zurück.

Am 7. Februar 1810 langte daſelbſt Napoleons gänzlich unerwartetes Anverlangen der Hand der Erzherzoginn Marie Luiſe an. Gleichzeitig mit der neuen franzöſiſchen Kaiſerinn, verfügte ſich der Graf von Metternich nach Paris, wo er bis in die zweyte Hälfte des October verweilte; vorher verlieh ihm der Kaiſer den Orden des goldenen Vliesſes.

Eine neue Ordnung der Dinge für Europa bereitete ſich mit dem Anfange des Jahres 1812 vor. Die franzöſiſchen Heere ſtanden dichtgedrängt auf der Gränze des ruſſiſchen Reichs. — Im Frühjahre begleitete der Graf von Metternich den Kaiſer nach Dresden. Ein kaiſerliches Armee-Corps von 30,000 Mann ſtieß zu dem großen franzöſiſchen Heere. Ein anderes Corps ſammelte ſich zur Deckung der Gränzen in Galizien. Durch dieſe Maßregel blieb die öſterreichiſche Monarchie vor jedem Durchzuge fremder Heere geſichert; die Neutralität ihres Territoriums wurde von den kriegführenden Mächten anerkannt und garantirt. Öſterreich bereitete ſich ſolchergeſtalt vor, in der unausbleiblichen Periode der Entſcheidung, groß und mächtig, wie ſeine Würde, ſein und das wahre Intereſſe Europa's es erfordern konnten, ſowohl auf dem Felde des Krieges, als auf jenem des Friedens, aufzutreten.

Die letzten Wintermonathe nach dem Feldzuge des Jahres 1812 benützte Napoleon zur Sammlung neuer Kräfte, um den Krieg fortzuſetzen. Öſterreich erklärte ſich als vermittelnde Macht. Deſſen Heer fing an ſich in Böhmen zu ſammeln. Der Feldzug des Jahres 1813 begann. Am 29. May traf die Kunde des Reſultats der Schlacht von Bautzen zu Wien ein. Am 1. Juny verließ der Kaiſer die Hauptſtadt, und verfügte ſich, in Begleitung des Grafen von Metternich, nach Gitſchin, als dem Central-Punct des Heeres. Wenige Tage nachher verfügte ſich der Miniſter nach Opotſchna, auf der böhmiſch-ſchleſiſchen Gränze, zu einer Zuſammenkunft mit dem ruſſiſchen Monarchen. Ihre Folge war die Anerkennung der öſterreichiſchen bewaffneten Mediation von Seite der verbündeten Höfe Rußlands und Preußen. Bey ſeiner Rückkunft nach Gitſchin fand der Graf von Metternich eine Einladung Na-

poleons, ſich zu ihm nach Dresden zu verfügen. Er traf daſelbſt am 25. Juny ein, und unterzeichnete am 30. Juny eine Convention, vermöge welcher Frankreich ebenfalls die bewaffnete Mediation Öſterreichs anerkannte, Prag, als der Ort der zu eröffnenden Verhandlungen, und deren peremtoriſcher Termin auf den 10. Auguſt feſtgeſetzt, und zugleich der am 20. July zu Ende gehende Waffenſtillſtand zwiſchen den kriegführenden Mächten bis zu jenem peremtoriſchen Termin verlängert wurde.

Die Bevollmächtigten der Höfe verſammelten ſich zu Prag; der Kaiſer übertrug dem Grafen von Metternich das Geſchäft der Mediation. Als mit dem peremtoriſchen Termin das Friedensgeſchäft nicht einmahl begonnen hatte, indem Napoleon ſeine Bevollmächtigten fortwährend ohne alle Inſtructionen ließ, und die erſten erſt am 12. Auguſt zu Prag einlangten, unterfertigte der Graf von Metternich in der Nacht vom 10. auf den 11. Auguſt die Kriegserklärung gegen Frankreich. Auf telegraphiſche Zeichen überſchritten noch am ſelben Morgen die ruſſiſchen und preußiſchen Heere die böhmiſch-ſchleſiſche Gränze; der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen vereinigten ſich mit dem Kaiſer zu Prag, und errichteten am 1. September ihr gemeinſchaftliches Haupt-Quartier zu Teplitz, wo der Graf von Metternich am 9. September die Quadrupel-Allianz zwiſchen Öſterreich, Rußland, England und Preußen, im Nahmen ſeines Monarchen unterzeichnete.

Bald nachher wurde auch der zu Ried mit Bayern abgeſchloſſene Tractat ratifizirt.

Nach der Schlacht von Leipzig erhoben Se. Majeſtät der Kaiſer den Grafen von Metternich mit ſeiner ſämmtl. Nachkommenſchaft in den Fürſtenſtand; eine Würde, deren

Digitized by Google

er erſt nach dem Ableben ſeines Vaters theilhaftig geworden wäre.

Stets im Gefolge des Kaiſers, bezeichnen die Orte Frankfurt, Freyburg, Baſel, Langres und Chaumont die größte diplomatiſche Thätigkeit des Fürſten von Metternich. In der erſteren dieſer Städte wurden die Verträge mit den Fürſten des aufgelöſten Rheinbundes unterzeichnet und die bekannten Erklärungen vom 1. Dec. an Frankreich erlaſſen. Zu Freyburg wurde das Neutralitäts-Verhältniß der Schweitz aufgehoben; zu Baſel hatte ſich im Jänner 1814 der großbritaniſche, erſte Staats-Sekretär Lord Caſtlereagh, mit den Cabineten der Continental-Mächte vereinigt; zu Langres wurden der fernere Feldzug, deſſen Folge und Zweck unter den Mächten feſtgeſtellt; zu Chaumont endlich der Tractat der Quadrupel-Allianz unterm 1. März ausgefertigt. Während des Congreſſes zu Chatillon leitete der Fürſt von Metternich die Verhandlungen in dem Haupt-Quartier des Kaiſers.

Als im Frühjahre 1814 die verbündeten Heere durch den Marſch Napoleons von St. Dizier gegen Bar ſür-Aube, wo Se. Majeſtät der Kaiſer von Öſterreich Ihr Feldhoflager aufgeſchlagen hatten, ſich getrennt fanden, folgte der Fürſt von Metternich Allerhöchſtdemſelben mit den Miniſtern von Großbritanien und Preußen, welche in dem kaiſerl. Haupt-Quartiere vereint waren, nach Dijon. Von dort aus leitete er die Verhandlungen mit Monſieur, Bruder Ludwigs XVIII. (heute König Carl X.), welcher in Nancy eingetroffen war. Nach erhaltener Nachricht der Capitulation von Paris verfügte ſich der Fürſt alsbald in Begleitung der obgedachten Miniſter nach dieſer Hauptſtadt, wo er ſeinen Nahmen der bereits mit Napoleon geſchloſſenen Übereinkunft von Fontainebleau beyſetzte.

Er unterhandelte im Nahmen Österreichs den Pariſer Frieden vom 30. May 1814, und wurde nach deſſen Abſchluß von dem Kaiſer nach London geſendet, wohin ſich gleichzeitig der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen begeben hatten. Bey einem Beſuche, welchen die beyden Monarchen zu Oxford machten, verlieh ihnen der Univerſitäts-Körper mit einer feyerlichen, academiſchen Ceremonie die Doctor-Würde, und dieſelbe Ehre ward dem Fürſten von Metternich, den Feldmarſchällen Herzog von Wellington und Fürſten von Blücher zu Theil. Von London begab ſich der Fürſt von Metternich gerade nach Wien, um die für den Congreß nöthigen Einleitungen zu treffen.

Bey deſſen am 8. Oct. 1814 erfolgter Eröffnung übertrug der einſtimmige Wunſch der verſammelten Miniſter dem Fürſten von Metternich den Vorſitz bey den Conferenzen. Am 5. März des Jahres 1815 traf die Nachricht von der Entweichung Napoleons aus der Inſel Elba zu Wien ein. — Die geſammten Heere der verbündeten Monarchen erhielten den Befehl, den Rückmarſch gegen die franzöſiſche Gränze anzutreten. Am 13. März erließ der Congreß ein Manifeſt gegen den im Anzuge gegen Paris begriffenen Flüchtling aus Elba.

Der Fürſt von Metternich, in Gemeinſchaft mit dem Fürſten von Talleyrand und dem Feldmarſchall Herzog von Wellington, erhielt den Auftrag der verſammelten Mächte, ſich zu dem in Preßburg befindlichen König von Sachſen zu verfügen, und mit ſelbem die definitive Ausgleichung der Territorial-Verhältniße des ſächſiſchen Staates zu treffen.

Se. k. k. Majeſtät ſtifteten, zur Erinnerung an die großen Ereigniße der Jahre 1813 und 1814, ein Militär- und ein Civil-Ehrenzeichen, und zwar das erſtere aus dem Erze des eroberten Geſchützes geprägt; das andere in zwey

Claſſen, nähmlich in goldene und ſilberne Kreuze getheilt. Zur Erlangung dieſer Auszeichnung war der active Militärdienſt ohne Unterſchied der Grade, im Verlaufe der beyden obgenannten Feldzüge oder eine directe, ausgezeichnete Verwendung im Civil-Dienſte in unmittelbarer Beziehung auf die Ereigniße der Reſtaurations-Epoche als nothwendige Bedingung feſtgeſetzt. Zwey einzige Großkreuze der Verdienſtzeichen verliehen Se. Majeſtät dem Fürſten von Metternich und dem Feldmarſchall Fürſten von Schwarzenberg.

Nachdem der damahlige König von Neapel, früher mit Öſterreich gegen Napoleon verbündet, durch ſein Benehmen nach des Letzteren Entweichung von der Inſel Elba, Öſterreich zum Kriege herausgefordert hatte und durch die Tapferkeit des öſterreichiſchen Heeres, nach einem Feldzuge von wenigen Tagen beſiegt und aus Italien vertrieben worden war, wollte der König Ferdinand nach der Wiederbeſteigung des neapolitaniſchen Thrones den Antheil, den der Fürſt von Metternich an dieſem Ereigniße genommen hatte, mittels eines hiſtoriſchen Denkmahls anerkennen. Er verlieh demſelben die herzogliche Würde des Königreichs beyder Sicilien unter der Benennung eines Herzogs von Portella, als desjenigen Gränzpunctes des neapolitaniſchen Gebiethes, den das kaiſerliche Heer auf ſeinem Siegeszuge gegen Neapel zuerſt betreten hatte.

Nachdem die Wiener Congreß- und die deutſche Bundes-Acte, welche durch die Abgeordneten der deutſchen Fürſten und freyen Städte, gleichfalls unter dem perſönlichen Vorſitz des Fürſten von Metternich verhandelt wurde, am 9. Juny unterfertigt waren, verfügte ſich derſelbe zu dem Kaiſer nach Heidelberg, und begleitete ihn auch beym zweyten Einzuge der Alliirten nach Paris. Hier unterhandelte und unterzeichnete er, als öſterreichiſcher Bevollmächtigter,

den zweyten Pariſer Frieden am 20. November, und traf ſodann mit Sr. Majeſtät in Venedig wieder zuſammen.

Während des Aufenthaltes zu Mailand im Winter 1816, unterhandelte der Fürſt von Metternich den Münchner Tractat über die künftigen Gränzbeſtimmungen und Territorial-Verhältniße zwiſchen Öſterreich und Bayern, zu welchem Ende ſich der Kronprinz von Bayern und der königl. bayriſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Rechberg in das kaiſerl. Hoflager begeben hatten. Die Unterzeichnung des Tractats ſelbſt fand am 14. April zu München Statt.

Im Jahre 1817 begleitete der Fürſt von Metternich die dem Kronprinzen von Portugall und Braſilien vermählte Frau Erzherzoginn Leopoldine, als kaiſerl. Übergabs-Commiſſär nach Livorno, und kehrte nach einem längeren Aufenthalte in Italien, deſſen Zweck Verhandlungen mit dem heiligen Stuhle waren, nach Wien zurück.

Im Jahre 1818 fand der Congreß zu Aachen Statt, bey deſſen Conferenzen der Fürſt von Metternich als öſterreichiſcher Bevollmächtigter erſchien. Nach deſſen Beendigung verfügte ſich derſelbe, gleichzeitig mit dem ruſſiſchen Kaiſer, an den königl. niederländiſchen Hof nach Brüſſel.

Bereits ſeit dem Jahre 1816 hatten die demagogiſchen Umtriebe auf den hohen Schulen in Deutſchland einen bedenklichen Character angenommen; unter der Benennung von Burſchenſchaften, Turnweſen ꝛc., trieben geheime Verbindungen ihr Spiel. Im Anfange des Jahres 1819 wurden ſie ein Gegenſtand allgemeiner Aufmerkſamkeit und ernſtlicher Beſorgniße. Der Kaiſer hatte ſich im Monathe März dieſes Jahres nach Italien begeben, Rom und Neapel beſucht. Während des Aufenthaltes Sr. Majeſtät in dieſer letzten Stadt, traf die Nachricht von Kotzebues Ermordung ein;

ein Vorfall, der die Regierungen und alle Wohlgeſinnten in Deutſchland lebhaft angegriffen hatte. Der Fürſt von Metternich erhielt von Sr. Majeſtät den Auftrag, die Cabinets-Miniſter mehrerer deutſchen Höfe nach Carlsbad einzuladen. Im July begannen daſelbſt, unter dem Vorſitze des Fürſten von Metternich, die Conferenzen und endeten am 31. Auguſt mit den, am folgenden 20. September zu Frankfurt zu Bundesgeſetzen erhobenen Beſchlüßen.

In Folge der zu Carlsbad getroffenen Verabredungen, wurden im Jänner 1820 zu Wien, Miniſterial-Conferenzen zur Vervollſtändigung der deutſchen Bundes-Acte, unter Mitwirkung von Abgeordneten ſämmtlicher Fürſten und freyen Städte des Bundes eröffnet, bey welchen der Fürſt von Metternich als Bevollmächtigter des Kaiſers von Öſterreich den Vorſitz führte. Am 24. May 1820 wurden dieſe Conferenzen mittels Unterfertigung einer förmlichen Acte geſchloſſen, welche am 8. Juny die geſetzliche Sanction der deutſchen Bundesverſammlung erhielt.

Am 1. Jänner dieſes Jahres hatte die Revolution in Spanien begonnen. Als nächſte Folge dieſer Begebenheit war, ſechs Monathe ſpäter, eine in Form und Zweck ihr gleiche Umwälzung des ſicilianiſchen Reiches ausgebrochen.

Im October vereinten ſich zu Troppau die Monarchen von Öſterreich, Rußland und Preußen, nebſt ihren Cabineten und den Repräſentanten von Frankreich und Großbritanien.

Im Jänner 1821 wurde der Congreß nach Laibach verlegt. Deſſen Reſultate waren die Beſiegung der neapolitaniſchen und der im März dieſes Jahres ausgebrochenen piemonteſiſchen Staatsumwälzungen.

Am Tage vor ſeiner Rückkehr nach Wien erhielt der Fürſt von Metternich die ihm von Sr. Majeſtät dem Kai-

ſer entgegen geſchickte Erhebung zu der, ſeit dem Ableben des Fürſten von Kaunitz-Rietberg nicht mehr beſetzten Stelle eines Haus- Hof- und Staatskanzlers.

Im October desſelben Jahres verfügte ſich der Fürſt von Metternich auf eine von Sr. großbritaniſchen Majeſtät erhaltene Einladung nach Hannover.

Die in dem Zeitpuncte der Beendigung der neapolitaniſchen und piemonteſiſchen Revolutionen ausgebrochene Inſurrection der Griechen, veranlaßte im Winter des Jahres 1821—1822 Conferenzen zu Wien, unter dem Beyſitze der Repräſentanten der verbündeten Mächte, welche ſich bis zur Epoche der Verhandlungen des Congreſſes von Verona (14. Oct. 1822) erſtreckten. Dem Congreß von Verona wohnte der Fürſt von Metternich als Bevollmächtigter von Öſterreich bey.

Im September 1823 fand zu Czernovitz in der Bucowina eine Zuſammenkunft Sr. Majeſtät des Kaiſers mit deſſen hohen Bundesgenoſſen dem Kaiſer Alexander Statt, welche vorzüglich die Aufrechthaltung des Friedens zwiſchen Rußland und der Pforte, und die Wiederherſtellung der, durch die griechiſche Inſurrection geſtörten, politiſchen Verhältniſſe zum Zweck hatte. Der Fürſt von Metternich ſollte dieſer Zuſammenkunft beywohnen; ein ihm unerwartet zugeſtoßenes Fieber hielt ihn in Lemberg zurück, woſelbſt er jedoch, vor ſeiner Rückkehr nach Wien, über die zwiſchen den Monarchen verhandelten Gegenſtände mit dem kaiſerl. ruſſiſchen Staats-Secretär Grafen von Neſſelrode Beſprechungen hielt.

Nach erfolgter Unterdrückung der ſpaniſchen Revolution, verlieh der König von Spanien dem Fürſten von Metternich die Grandezza erſter Claſſe, mit dem herzoglichen Titel.

Im März des Jahres 1825 rief die gefährliche Lage, worin die Geſundheit ſeiner Gemahlinn ſich befand, den Fürſten von Metternich nach Paris. Die Vorſehung hatte beſchloſſen, daß dort bald nach ſeiner Ankunft der längſt befürchtete ſchmerzliche Verluſt ihn treffen ſollte. — Im Anfang des May begab der Fürſt ſich zu Sr. Majeſtät dem Kaiſer nach Mailand, und kehrte von dort im July 1825, um die Zeit der Eröffnung des ungariſchen Reichstages nach Wien zurück. Außer den in vorſtehender biographiſcher Skizze des Fürſten Staatskanzlers angeführten Ehrenbezeugungen, welche das Ausland ihm zollte, glauben wir hier noch, als einen bisher nicht ſtattgefundenen Fall in der Geſchichte, bemerken zu müſſen, daß derſelbe Ritter aller erſten europäiſchen Orden, mit Ausnahme des einzigen engliſchen Knieband-Ordens iſt, und daß ſie ihm von den Monarchen und Fürſten ſämmtlich als Anerkennung directer und entſcheidender politiſcher Verhandlungen im Verlaufe der letzten dreyzehn Jahre verliehen worden ſind.

Den vorſtehenden einfachen Umriß gehörig auszufüllen, und in ein großes, reiches Gemählde, wozu ſolch' ein öffentliches Leben alle Elemente darbiethet, umzuſchaffen, — dieß Geſchäft bleibt der Zukunft überlaſſen. Die politiſche Laufbahn des Fürſten-Staats-Kanzlers iſt, — wenn der Himmel die Wünſche aller Freunde des Guten, des Rechtes und der Ordnung in und außerhalb der öſterreichiſchen Monarchie erhört, — von ihrem Ziele noch weit genug entfernt. So viel aber muß gegenwärtig ſchon als Thatſache erkannt werden, daß es in den letztverfloſſenen 25 Jahren, kaum irgend ein nahmhaftes politiſches Ereigniß in Europa gegeben hat, auf deſſen Entwicklung die um-

faſſende Thätigkeit und der Einfluß dieſes Miniſters nicht mächtig gewirkt hätte. Und da dieſer Zeitraum ohne allen Zweifel einer der merkwürdigſten und folgenreichſten der neueren Geſchichte war; ſo iſt dem Nahmen des Fürſten von Metternich die Unſterblichkeit zum voraus geſichert. Die Nachwelt aber wird, wenn die vergänglichen Urtheile und Meinungen der Zeitgenoſſen längſt verhallt ſind, den Platz, der ihm in den Welt-Annalen gebührt, zu beſtimmen und zu würdigen wiſſen.

Digitized by Google

XXVIII.

Die Burg Ghymes.

Auf dem Wege von dem, durch ſeinen langen, löwenkühnen Widerſtand ſprichwörtlich berühmten Neuhäuſel gegen das tauſendjährige Neutra, glänzt ſchon von Ferne wie ein lichter Punct aus der alten Heldenzeit, die Burg Ghymes von hohem Bergesgipfel weit in das weite Land hinaus. — In erfreulichem Gegenſatze mit ſo vielen, ganz in Schutt und Trümmern liegenden Schlößern und Wartthürmen des Waag-, Gran- und Neutra-Thales, iſt dieſe Veſte größten Theils noch unverſehrt und (einen rückwärtigen Flügel ausgenommen) noch im bewohnbaren Zuſtande. — Noch wühlt und wogt alle Jahre ein Mahl im Schloßhof, im Prunkſal, in den alterthümlichen Zimmern, in der, durch den Grafen Paul Forgáts, Biſchof von Großwardein, erneuerten und dem heil. Ignaz, Stifter der Jeſuiten, geweihten Capelle, ein ſchwaches Bild des alten Lebens, der alten Herrlichkeit. Am St. Ignatius-Tage wird die Kirchweihe hier auf das Feyerlichſte begangen, Prieſter und Wallfahrter ſtrömen in großer Zahl hier auf dem alten Stammſitz der, auf jedem Blatt der ungariſchen Geſchichten gefeyerten Forgátſe zuſammen. Von einer Seite durch den ſteilen Felſen gegen jeden feindlichen Andrang beſchirmt, auf den andern Seiten durch einen, jetzo verſchwundenen,

tiefen und breiten Graben und eine Zugbrücke gedeckt, war Ghymes von Oſten her dennoch leicht zugänglich und zwar bis zum äußeren Thore, nicht nur für Fußgänger und Reiter, ſondern auch für Wagen. Der Flecken Ghymes, der jetzige Wohnort des Grafen Forgáts, liegt eine Stunde weſtwärts.

Zwey Inſchriften ſprechen von zwey verſchiedenen Erneuerungen dieſer uralten Burg, die eine durch den Palatin Sigmund Forgáts, der eben dieſe ſeine herrliche Burg zum Theile verwüſtet und in Flammen ſah, in den Bewegungen des Siebenbürger Fürſten und Gegenkönigs in Ungarn, Gabriel Bethlen.

Deo optimo propitio anno MDCXIII. Castrum Ghimes vetustate ruinosum, Forgachianae ornamentum gentis, Sigismundus Forgach de Ghimes S. C. R. M. Mathiae secundi Dei Gratia Romanorum Imperatoris et Regis, Hungariae Judex Curiae, Consiliarius Superioris Regni Hungariae generalis, ac Comitatuum Neograd. Saros et de Sabolch Comes, Consorte sua charissima Catharina Palffi de Erdoed, liberis Adamo, Eva et Maria Francisca, propitio Numine viventibus renovav. auxit. ornav.

Die zweyte Inſchrift nennt als Erneuerer den Grafen Paul Forgáts, Biſchof von Großwardein, auf den wir noch ein Mahl zurückkommen werden und der unter der großen Thereſia zwiſchen den Tagen des Aachner Friedens und dem Ausbruche des ſiebenjährigen Krieges, der Wiederherſteller dieſer Burg aus der türkiſchen Einäſcherung und der dritte Stifter ſeiner Familie wurde, nach dem ſchweren Unheil, welches die Hartnäckigkeit des Rakoczyſchen Oberfeldherrn, jenes mächtigen, tapfern und unbändigen Sigmund Forgáts über das ganze Haus gebracht hat:

Paulus Quintus e Comitibus Forgach, Episcopus Varadien. Avitae Arcis Gymes ex integro Dominus, sca-

las hoc in tractu et medias concamerationes a Turcica incineratione desolatas, melius restituit Anno post Xtum Jubilaeo MDCCL. Arcis Gymes conditae Saec. Quinto.

Die Ahnenbilder der Forgátſe in dem, wohl bis 300 Menſchen faſſenden und noch immer mit allen Geräthſchaften zur Feyer des Ignatius-Tages verſehenen Prunkſaal, und in den anſtoßenden Zimmern ſind wahre Worthies, wahre Gerä Majorum, im Sinne der Vorwelt, wahre Gedächtnißhelfer durch alle die thatenreichen Epochen der Kreuzfahrt Andreas des Hieroſolymitaners, der die ungariſche Magna Charta gab, der großen mongoliſchen Gefahr unter Bela IV. des Nachfolgeſtreites nach der Erlöſchung der Arpaden zwiſchen den Przemysliden und den Anjous, des wilden Waltens des übermächtigen Pfalzgrafen Matthäus von Trentſin, der Ermordung des eingedrungenen Gegenkönigs Carls des Kleinen von Durazzo, des Huſſitenkrieges, des Thronzwiſtes zwiſchen der zarten Waiſe Ladislaw Poſthumus und dem pohlniſchen Wladislaw; der langen Türkenkriege, der ſiebenbürgiſchen Unruhen, der Bewegungen des ältern und des jüngern Rakoczy.

In der Capelle befindet ſich die Erbgruft des Forgátſiſchen Heldenſtammes und in einer der drey, aus dem lebendigen Felſen gehauenen Sacriſteyen, ſchönes, alterthümliches Kirchengeräthe. Eines der ſchönen Meßgewänder iſt von Goldfäden und Frauenzimmerhaaren überaus kunſtreich geſtickt. Es ſind die berühmten, langen und ſchönen Haare der Gräfinn Emerentie Forgáts, gebornen Freyinn von Revay. Sie ſchnitt ſie ab und nahm den Schleyer, als ſonderbare Schickſale ihren Gemahl Paul Forgáts, den älteren, beſtimmten, ſich zum Prieſter weihen zu laſſen.

Die tief in den Felſen gehauene Ciſterne iſt ſehenswerth, obgleich ſie weit zurückſteht hinter dem »Brunn der Lie-

benden auf Trentſin", von welchem der erſte Jahrgang dieſes Taſchenbuchs eine rührende Sage aufbewahrt hat.

Zwey Schlachten waren reiche Quellen der Gunſt und der Gnaden für den tapferen und ſeinen Königen perſönlich warm ergebenen Adel des Ungarlandes, — jene unglückliche am Sajo wider die Mongolen, denen Bela IV. ſein Reich zur gräulichſten Verheerung überlaſſen mußte und nur mit genauer Noth, Leben und Freyheit den thieriſchen Wüthrichen entzog — und jene lange unentſchiedene von Rozgony, in welcher endlich Carl Robert ſich und ſeinem, dem franzöſiſchen Königsſtamme von Anjou-Neapel, Ungarns heilige Krone errang und behauptete. — Die erſtere dieſer beyden Schlachten gründete auch die Macht und den Glanz der Forgátſe. — Der älteſte Forgáts, den man urkundlich kennt, iſt Hanns (Iwanch) vom altergrauen Geſchlechte Hunt Páznán. Ihm und ſeinem gleichnahmigen Sohn, der Andreas des II. Stallmeiſter und als „der Ritter mit dem weißen Wolf" (dieß Zeichen trug er auf Schild und Fahne) von Freunden und Feinden gefürchtet war, gab dieſer König zum Lohn getreuer Dienſte das Gut Ghym in der Neutraer Geſpannſchaft. — Iwanch's Söhne Andreas und Thomas fochten am Sajo als Helden wider die Mongolen, — vergeblich! — Das magyariſche Heer erlag der Übermacht und der neuen, ungewohnten Streitesart. Mit genauer Noth entrann der König, die beyden Brüder Forgáts mit ihm. Wüthend ſetzten die Feinde nach und wagten Alles daran, den Bela lebendig zu fangen. Schon ermattete ſein Roß, unvermögend ſeine königliche Laſt weiter zu tragen. Schon brüllten die Unholden ihr wildes Siegesjauchzen, als Andreas dem, ſo gut wie verlornen König, ſein ſchnelles, ſtarkes Roß gab, die Flucht fortzuſetzen. Er und ſein Bruder warfen ſich zu Fuß den Barba-

ren kühn entgegen, hielten ſie auf, zwangen ſie umzukehren, obgleich Thomas mit Wunden bedeckt, hier auf dem Bett der Ehre fiel. Andreas begleitete den König weiter durch die unwegſamen Schluchten und finſtern Wälder von Gömör und Thurotz auf die, von eben dieſem Andreas erbaute Veſte Znio, — von da nach ſeinem eigenen Hauſe G h y m. — „Iſt dieſes Ghym? — Sind wir ſchon in Ghym?" — ſoll der todesmüde König gefragt haben. (Vallyon Ghym ez?) und daher der Nahme G h y m e s rühren? — „Cum enim, nobis et nostris, ut credimus, ex divina ultione gravis instaret persecutio Tartarorum et equus noster, cui insidebamus ilia traheret quasi fessus; idem Andreas ex specialis fidelitatis ardore, quantum in ipso erat, nostram suae praeponens saluti, Equum quem habebat agilem et velocem nobis tradidit libera voluntate, ipso et fratre suo peditibus derelictis, in quo casu frater ejus per Tartaros exstitit interemptus, ſpricht Bela's Beſtätigung von Ghym 1256 für eben dieſen Andreas, welchen Bela ſchon 1247 zum Grafen der Baranyer Geſpannſchaft und zum Tavernikus oder Schatzmeiſter der Krone ernannt hatte. — Hat dieſer Andreas den König auf der Flucht vielleicht in einem Haufen Sägeſpäne verborgen, wie einſt Guſtav Waſa unter einem Haufen Stroh den Nachforſchungen des Tyrannen Chriſtjern entging? — oder woher kömmt es, daß Bela's heldenmüthiger Retter, eben dieſer Andreas, Graf von Baranya, den ſeltenen Nahmen F o r g á t s annahm, der im Ungariſchen S ä g e ſ p ä n e bedeutet? Weder Urkunde, noch Sage gibt hierüber Bericht. Dennoch war es gewiß ein romantiſches Ereigniß, das einen ſo hoch geſtellten Mann zur Führung gerade dieſes Nahmens beſtimmte?

Durch ſechs Jahrhunderte iſt nun Ghymes bey den Forgáts. — Ein ſeltener und ſchöner Fall, der ſich vielleicht

nur im Hauſe Czernin von Chudeniß vollkommen wieder=
hohlte.

Um der Treue Willen haben die Forgáts Ghymes er=
halten. — Um der Treue Willen haben ſie es wieder ver=
loren. — Johann Forgáts blieb im Treffen wider den ge=
waltigen Palatin Matthäus von Trentſin, vom Ge=
ſchlechte Csák, Herrn des ganzen Waagthales. Dieſer hatte
ſich nähmlich für den böhmiſchen Wenzel wider Carl Ro=
bert erklärt, die Waffen ergriffen, ſie mit Glück geführt,
Neutra erſtürmt, Alles, was athmete, niedergemeßelt,
den Biſchof ſelber in Ketten geworfen, Ghymes gleichfalls
erſtiegen und es nebſt allen übrigen Gütern der Forgátſe,
die er unter den Fahnen ſeines Gegners die Vorder=
ſten erblickte, an ſich geriſſen. Der blutige Tag von Roz=
gony (15. Juny 1312) warf ſeinen Übermuth in den Staub,
ihn ſelbſt auf's Krankenlager und im dritten Monathe nach
der Schlacht in jene ſtille Klauſe, aus der noch Niemand
wiedergekehrt iſt. — All ſein ungeheures Beſitzthum fiel an
die Krone. Leider wurde nicht ausgeſchieden, was er unge=
rechter Weiſe Carl Robert's treueſten Dienern genommen.
So blieb auch Ghymes, ſonderbar genug, ein Krongut un=
ter der langen Regierung Carl Robert's und ſeines Sohnes
Ludwigs des Großen. — Endlich kam es wieder an die For=
gátſe, weil der Oberſtmundſchenk Blaſius Forgáts, Ludwig's
Tochter, die Königinn Maria, von einem eben ſo ſchlim=
men Feind errettete, als ſein Ahnherr Andreas den vierten
Bela.

Maria, durch ihren Vetter, Carl den Kleinen von
Durazzo vom Throne verdrängt, war der Freyheit, ja
es waren beyde Königinnen vielleicht des Lebens nicht ſicher.
Die entſchloſſene Mutter Eliſabeth, rettete aus der gro=
ßen Gefahr. Sie und der Palatin, Niklas Gara, ihr Ver=

:rauter, waren ſchnell darüber einig, ſich des Uſurpators durch einen kühnen Streich zu entledigen. Der Mann, den ſie dazu wählten, war der waffengeübte, trotzige Mundſchenk, Blaſius Forgáts. — Am 8. Febr. 1386 vollſtreckte Forgáts die blutige That und erhielt dafür von der Königinn das Schloß ſeiner Väter G h y m e s wieder zurück: „quoddam castrum nostrum Ghymes vocatum (ſagt ihr Diplom dd. Ofen Mittwochs vor dem Sonntag esto mihi) in comitatu Nitriensi, apud manus nostras pacifice habitum, quod olim Dnus Carolus Rex, Avus noster, Charissimus, beatae recordationis a condam Mattheeo dicto de Trencinio infideli suo ratione suae infidelitatis reobtinuerat, cum omnibus villis ad idem pertinentibus, videlicet primo, majori Ghymes, et minori Ghymes, Kis-falu, Kosztolan, Chytár, Progán, Meznye, major Belech, et minor Belech, Veleesen, Zabathna, Sytranya, St. Marton, Velesées Maróth, Hyzér aliter Kelcesen, Hucsen, Sálóh, Chárad, Hornay, Verusray, Jóka, Ujfalu, Demenese, Lyhe, Senche, Tyus, Manya, Gyarak, Voik, Istermérfalu, Zabal, Komiathy, Salgo, Hind, Kaluz, Belad, Heresztyén, Charnok et alio Charnok, Zaió et Harsán vocalis, aliisque ad ipsum castrum ab antiquo spectantibus in Nitriensi, Barsiensi et Strigon. Comitatibus habitis, et existentibus." — Dieſe, im erſten Jahrgang des geſchichtlichen Taſchenbuchs im Leben der Königinn Maria vollſtändig abgedruckte Urkunde berichtet nicht nur den Tag der That, ſondern auch die Umſtände, daß nähmlich auch Forgáts viele und ſchwere Wunden in dieſem Kampfe erhalten, die an ſeinem Aufkommen zweifeln ließen. — Die Königinn ſagt, „Carl habe ihr gelobt, ſie als Schweſter zu ſchirmen und beym Reich, deſſen heilige Krone auf ihr Haupt

geſezt worden, zu erhalten. — Er habe ſie aber tückiſch der Herrſchaft beraubt, er habe ſich, mit Beyhülfe der Verſchwornen, ſelber krönen laſſen, er habe der Königinn Witwe Eliſabeth und den getreuen Baronen und Großen meuchleriſchen Untergang, ihr ſelbſt aber, der Königinn Maria, die Vertreibung aus dem väterlichen Land bereitet, da habe der kühne Mundſchenk Blaſius Forgáts, Sohn des Meiſters Niklas von Kozmal, mit ſeinen Brüdern und Vettern, alle Forgátſe, ſich zu Schutz und Trutz für ihre unglückliche Königinn verbunden: — „Ubi fidelis noster Miles Magister Blasius dictus Forgács, filius Nicolai de Kozmal Magr. Pincernarum Nrorum. Leonina fretus audacia uti vir strenuus, audito, et percepto premisso nefas et sceleroso conceptu, injuriam premissam nobis ut est predictum, illatam, malens potius ulcisci, et vindicare, quam tolerare, se et personam suam, ac fratrum et omnium Proximorum suorum, casu mortis, et fortunae opponendo, propriis viribus assumtis, et ingenio ipsum Carolum regem, Trigesimo nono Die premissae pernitiosae Coronationis ad exaltationem, et ampliationem Nri honoris, viriliter et audacter est aggressus, et ipsum tam immaniter invasit, et adeo crebris sibi datis baculorum ictibus, plagas sibi imposuit, quod paulo post paucos dies spiritum emisit, exhalavit, et sic idem Mgter Blasius, licet non sine magnorum et lethalium vulnerum receptione, de cujus etiam vita adhuc dubium agitur, per suam et caeterorum fidelium Nrorum Baronum fidelitatem a potestate ipsius Caroli Regis, et Jurium nostrorum oppressione Nos liberavit, sicque nostram. Coronam et Nrum Caput et Regni regimen, qui-

bus idem Carolus Nos spoliarat, per sua servitia restituit, et reintegravit."

Schwerlich hat irgend ein Adelsgeſchlecht in der Welt ſolche zwey Urkunden von ſeinen Herrſchern aufzuweiſen, wie die Forgáts von Bela und von Maria.

Eliſabeth und Gara wähnten, mit der Hinwegräumung des kühnen und argliſtigen Widerſachers, Alles gethan zu haben. Sie wähnten, ihr bloſſes Erſcheinen an der Seeküſte werde genügen, Ruhe und Ordnung daſelbſt wieder herzuſtellen. — Eliſabeth führte ihre, kaum ſechzehnjährige Tochter, die Königinn Maria nach Croatien, ohne den, ihr vor Kurzem angetrauten Gemahl Sigmund von Luxenburg (nachmahls König von Ungarn und Böhmen, und Kaiſer) zu erwarten, der nach Prag heimgeeilt war, um mit einem Heere zum Schirm der jungen, ſchönen Frau zurück zu kommen.

Das Geſchlecht der Horwáthi, arme und unbekannte Emporkömmlinge, war durch Ludwig den Großen raſch zu ungemeiner Macht und Reichthum gelangt. — Aus drey Brüdern war einer Bán von Croatien, der andere Biſchof von Agram, der dritte Prior von Aurana. Alle Gewalt im Küſtenlände lag ſomit in ihren Händen. — Der Palatin Gara war ihr Feind, brütete ihre Demüthigung und ihren Fall. — Die Königinn Eliſabeth theilte ſeine Geſinnungen. Die Horwáthi's glaubten zuvorkommen zu müſſen. Darum hatten ſie Carl'n aus Neapel herbeygerufen. Der Bán war bey Carl's Ermordung zugegen geweſen. Er hatte ihn gegen des Forgáts wüthende Streiche lange vertheidigt, endlich aber ſein Heil im Durchſchlagen ſuchen müſſen. — Glühende Rache verzehrte ſein Eingeweide. Nur zu bald both die ſtolze Sicherheit der Königswitwe und des Palatin ihm die Gelegenheit, den brennenden Durſt in Feindesblut zu

löſchen. — Mit Entzücken vernahm er die Reiſe der Königinnen, zog alle ſeine Macht zuſammen und überfiel ſie bey Diakovár in Syrmien. Der Kampf war heftig und blutig, aber kurz. — Horwáthi brachte immer friſche Leute in's Gefecht. Die Saſſen der Königinn, des Palatins Leute verloren den Muth und gewannen ſchmähliche Rettung in der Flucht. — Forgáts hatte ſich nach ſeiner Weiſe dahin gedrängt, wo das Morden am wildeſten tobte. Ein Lanzenträger ſtieß ihn von rückwärts vom Roß, Alles warf ſich über ihn und entriß ihm Wehr und Waffen. Horwáthi ließ ihm vor den Augen der Königinn den Kopf abſchlagen.

Der Palatin hatte es wohl gewahrt, jetzt ſey die Loſung: — Sterben. So gehörten denn auch, wie ein ganzer Mann ſoll, ſeine letzten Augenblicke ganz jenen Gefühlen, die ſein Leben ausgefüllt hatten, dem Ehrgeiz, durch die unglaubliche Gegenwehr eines Einzigen, wider ſo viel Hunderte, der Rachgier, denn jeder ſeiner Streiche trank Feindesblut, der Anhänglichkeit an die Königswitwe. — Er ſtieg vom Roß und deckte ihren Wagen mit ſeiner mächtigen Heldengeſtalt. Was ihm nahte, fiel unter ſeinen Rieſenſtreichen. Niemand wagte ſich mehr in die Nähe dieſes einzigen Mannes, der den Kampf allein noch fortſetzte. Nur einen Regen von Pfeilen ſchickten ſie auf ihn aus meuchleriſcher Ferne. Er riß ſie aus den Wunden und ſchleuderte ſie auf die Feinde zurück, oder brach ſie, daß ſie ihm den freyen Armſchwung nicht hemmten. — Endlich kroch ein Kroat unter den Wagen der Königinnen, von ihnen und Gara unbemerkt, unverſehens an Letztern heran, packte ihn bey den Füßen, und riß den, ſchon aus vielen Wunden Blutenden zu Boden. Sein Fall ermuthigte die Feigen. Sie warfen ſich über Gara, banden ihn, ſchlugen ihm das Haupt ab, Angeſichts der

jungen und der alten Königinn, deren Wägen nun rein ausgeplündert, ſie aber gefangen vor den Bán geführt wurden. — Er empfing ſie mit höhnendem Übermuth. — Sie wurden getrennt, Eliſabeth noch in der nächſten Nacht in der Boſſut ertränkt, Maria zu Nowihrad in enger Haft gehalten. Die Aufrührer dachten im ſchlimmſten Fall mit ihr nach Neapel zu fliehen und ſich dem Schutze, Marien aber der Rache der Königinn Margarethe, der Witwe des ermordeten Carl zu übergeben.

Wohl kam Sigmund mit einem Heere aus Böhmen zu Mariens Rettung, aber ſchon war ſie durch die venetianiſche Flotte des Admirals Barbadigo, dem Prior von Aurana entrißen. Horwáthi flüchtete zu Twartko, Bosniens Deſpoten und brachte ihn wider Ungarn in die Waffen; umſonſt. — Er unterlag gar bald. Horwáthi, lang als ein Geächteter umherirrend, fiel endlich in einen Hinterhalt ſeiner Verfolger, und wurde zu Fünfkirchen grauſam hingerichtet.

Sigmund ertheilte den Forgáts eine neue Beſtätigung über Ghymes, gelegenheitlich eines zwiſchen ihnen und dem Graner Erzbiſchof, Primas des Reichs ausgebrochenen Rechtsſtreites. (1400) Von da an, heißen ſie Erbherren von Ghymes, auch hatten ſie die bis dahin unerhörte Auszeichnung erhalten, das Bild der Königinn, die gekrönte Jungfrau im Schild und Siegel zu führen.

Peter Forgáts, Oberthürhüther und Graf von Neutra, der jene Beſtätigung erhalten, führte mit Ruhm den Stab des Befehls wider die Huſſiten und wider die Pohlen.

Georg und Sebaſtian Forgáts, die bey Erlau fielen, waren das vierte Brüderpaar aus dieſem Hauſe, das auch im Tode vereint, in einer Hauptſchlacht, miteinander den Heldentod ſtarb.

[illegible]

[illegible] dreier [illegible]

[illegible] den [illegible]

[illegible]

[illegible] ein [illegible]

[illegible] ganz [illegible]

[illegible]

[illegible] wandern [illegible]

[illegible] wieder [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] auf dem [illegible]

[illegible] in dem [illegible]

[illegible] fällt und [illegible]

[illegible] französischen [illegible]

[illegible] Geschlechter [illegible]

[illegible] oder dem Erdboden [illegible]

[illegible] Männer [illegible]

[illegible]

Digitized by Google

Graf Stéphan Illésházy.

Google

auf ihn, ſeine großen Güter wurden eingezogen und ſelbſt Ghymes, ſeit einem halben Jahrtauſend der Forgátſe Sitz, gedieh an einen Fremden, an den böhmiſchen Kanzler, Grafen Wratislaw.

Aber edle Proben aufopfernder Treue der übrigen Forgátſe verwiſchten den Flecken, den Simon der uralten Ehre dieſes Nahmens angehängt. — Graf Wratislaw dachte hochherzig genug, Ghymes um dieſelbe Summe, um welche er es vom Hof erſtanden, wieder an Paul Forgáts, den gelehrten und frommen Biſchof zu überlaſſen, der, wie bereits oben bemerkt und durch eine noch vorhandene Inſchrift beſtätigt worden, die ehrwürdige Burg wieder herſtellte und ſeine Erben zu ihrer Erhaltung verpflichtete. — Der zehnte Niklas des Forgatſiſchen Nahmens, aus der Joſephiniſchen Epoche wohl bekannt, und auf dem Landtage von 1790—1791 zum Palatin candidirt, weihte dem Sitz ſeiner Ahnherrn ruhmeswerthe Sorgfalt, und noch lange wird Ghymes das Andenken des Forgatſiſchen Hauſes verherrlichen, das jetzt, wo ſo viele uralte Geſchlechter des magyariſchen Reiches erloſchen, oder dem Erlöſchen nahe ſind, annoch in manchen kräftigen Männern und anmuthigen Frauen fortblüht.

[illegible] ſelbſt, oder Güter [illegible] Geſ[illegible] mit einem Halſe [illegible] [illegible] an [illegible], an [illegible] [illegible]ler, [illegible].

[illegible] den aufopfernder Treue der [illegible] zählt [illegible] der [illegible], der Sitten der [illegible] Nahmen [illegible]. — Graf [illegible] herzig genug, [illegible] dieſelbe Summe, um [illegible] wieder an Paul Jorgiewſ, den [illegible] und fremd [illegible] über [illegible], wie [illegible] oder dem [illegible] noch vorhandene [illegible] [illegible] werden, [illegible] Burg wieder [illegible] ſeine [illegible] vergütet [illegible] [illegible] Kurgiſinger [illegible], [illegible] auf dem [illegible] [illegible] Patent conditirt, [illegible] dem [illegible] [illegible] angefallt, und [illegible] [illegible] Forgetſüchen Hirſen [illegible] alle Geſchlechter [illegible] [illegible] oder dem [illegible] [illegible], annoch [illegible] kräftigen Männern und [illegible] Frauen [illegible].

J. Wcopp sc.

Graf Stéphan Illesházy.

Digitized by Google

Digitized by Google

▸▸▸▸▸▸▸▸▸▸▸▸▸▸▸▸▸▸▸▸▸ ∗ ◂◂◂◂◂◂◂◂◂◂◂◂◂◂◂◂◂◂◂◂◂

XXIX.

A h n e n t a f e l.

29.

D i e N y á r y.

In jenen Zeiten, wo noch friſcher Muth und ein gutes Schwert den Mann durch die ganze Welt führte, Ehre und Reichthum ihm erwarb und ſelbſt dem Heimathloſen ein Vaterland gab, richteten ſich viele Blicke nach Ungarn, das ſtets Gelegenheit zu tapfern Thaten darboth, ſelbe auch vielfach auf das Großmüthigſte lohnte. Theils die Fehden mit den benachbarten Staaten, theils die oft wiederkehrenden Thronſtreitigkeiten zwiſchen Arpads königlichen Nachkommen, denen durch kein ſcharf begrenztes Succeſſions-Geſetz zuvorgekommen war, öffneten ein weites Feld des Ruhmes und des Gewinnes für jeden, der ſich einer kräftigen Fauſt bewußt, ſelben aus Feindes Reihen hohlen wollte und dort nicht erlag. Die Nation ſelbſt, voll kriegeriſchen Muthes, wußte hervorragende Eigenſchaften dieſer Art auch an F r e m d e n zu würdigen und daraus ein Band zu weben, das ſie ihnen bald befreundete. Überdieß hatte das Geſetz dafür geſorgt, daß der Dank wohl auch der Mühe lohne; denn es ſtellte zu des Königs Verfügung Land und Leute, durch deren Beſitz der Tapfere in die Reihe der edelſten Geſchlechter trat, einem Stamm das Daſeyn gebend, der oft ſchon in ſeinen nächſten Zweigen, bis in des Thrones Nähe ſich erhob. So fand ſich denn mancher edle Kämpe veranlaßt, ſein Streitroß gegen

Ungarn zu lenken, das er von Muth und Glück begünſtigt, zu verlaſſen keine Urſache mehr hatte.

Schon bey der Gründung der ungariſchen Monarchie durch König Stephan I. kamen viele Fremde in das Land, und fanden gute Aufnahme. — Später wiederhohlten ſich die Gelegenheiten mehr und mehr, da die verſchiedenen Thron-Prätendenten, meiſt mit ausländiſchen Söldnern ihre Anſprüche geltend zu machen verſuchten. Eine ähnliche ergab ſich nach des zweyten Geyſa Tode, da ſein Sohn Stephan III. von den meiſten Standesherrn erwählt und gekrönt, den Thron beſtieg, die beyden Brüder des verſtorbenen Königs dagegen, ihm die Krone mit griechiſcher Hülfe ſtreitig machten. Wirklich war dieſe ſo ausgiebig, oder vielmehr Kaiſer Manuels Plan, Ungarn in eine byzantiniſche Provinz umzuwandeln, mit ſo kräftigen Mitteln ausgerüſtet, daß König Stephan III. der Gewalt weichen und in Erwartung eines günſtigeren Augenblicks zu Preßburg als Privat-Mann leben mußte. Es ſammelten ſich um ihn verſchiedene Große und viele fremde Ritter, ſo, daß er ſich bald im Stande ſah, ſeine beyden eingedrungenen Oheime zu bekriegen. Unter des Königs Banner hatten ſich viele edle Pohlen geſtellt, von denen Stephan Nyáry, Ungarn zum künftigen Vaterland erkieſend, der Stammvater eines edlen, noch blühenden Geſchlechtes ward, damahls wohl kaum unter dieſem Nahmen, aber doch in den ſpäteren Schenkungsurkunden, bis zu dieſem Ahnherrn hinauf geführt, wie denn überhaupt Jedermann, der ſich nur ein wenig in der vaterländiſchen Geſchichte umgeſehen hat, weiß, daß Familien-Nahmen erſt in einer ſpätern Zeit zum Leitfaden in den genealogiſchen Irrgängen dienen. Ein tapferer Mann mochte aber dieſer pohlniſche Ritter Stephan allerdings ſeyn; denn nicht

allein bezeugt dieß das Beywort Vir fortissimus, mit dem ihn Ladislaw V. in der 1457 für Johann Nyáry ausgefertigten Urkunde bezeichnet, ſondern vorzüglich die Schenkung eines Ritterhofes zu Bedegh in der Sümegſer Geſpannſchaft durch eben dieſen König Stephan III., von dem ſeine Nachkommen fortan, den Fürnahmen behielten.

Das Glück ſcheint das neue Geſchlecht eben nicht beſonders begünſtigt zu haben, wie es denn launenhaft und wetterwendiſch, nicht gerne an einem Ort verweilt, zwingt es etwa nicht eine eiſerne Fauſt, den flüchtigen Schritt zu mäßigen. Was zu dieſer Bemerkung veranlaßt, iſt der Anblick des Stammbaums, der zwar Nahmen, aber keine beſonderen Ereigniſſe, die ihnen Bedeutung geben würden, aufführt, bis auf Johann Nyáry, der, als ein wackerer Kriegsheld bey den wichtigſten Heereszügen ſeiner Zeit mitfocht.

In ſeinen letzten Lebenstagen ſah ſich Kaiſer Sigmund durch das höchſt unordentliche Benehmen ſeiner Gemahlinn, der Cylleiſchen Barbara veranlaßt, oder vielmehr genöthigt, ſie der Freyheit zu berauben. Allein ſein bald darauf erfolgter Tod, entledigte ſie der Haft; denn eine der erſten Regierungshandlungen Kaiſer Albrechts, ſeines Nachfolgers war, die Schwiegermutter auf freyen Fuß zu ſtellen und ihr ein jährliches Leibgeding von zwölf Tauſend Ducaten anzuweiſen. Statt jedoch Anſprüche auf ihre Dankbarkeit zu erwerben, wie er es wohl berechtigt geweſen wäre zu erwarten, trug die verwitwete Kaiſerinn ihre Hand, dem jungen, kaum 18jährigen Pohlen-König Wladislaw an, mit derſelben zugleich verſprechend, Böhmen an ihn zu bringen. Es gelang, ihren Umtrieben eine mächtige Partey dieſem Antrag geneigt zu machen, wodurch Albrecht in die Nothwendigkeit verſetzt ward, das Erbrecht ſeiner Gemahlinn Eliſabeth auf dieſes Reich, mit den

Digitized by Google

Kaiſer Friedrich unternommenen Heereszügen, und nur Einem, der ſeinen Erwartungen entſprach, bewilligte er Auszeichnungen. Daher, obſchon weiter keine Kunde von Gallus Nyáry auf uns gekommen, als daß er Graf von Sümegh geweſen, des Königs Banner geführt und von ſelbem zwey Löwen in den Heerſchild erhalten habe, dieß bey der Perſönlichkeit des Herrſchers, der überall ſelbſt zu ſehen gewohnt war, gewiß als vollgültiger Beweis der nicht alltäglichen Eigenſchaften desjenigen dienen dürfte, der ſeine Gunſt zu erwerben vermochte.

In ſeinem Enkel Franz, erreichte das edle Geſchlecht ſeinen Glanzpunct; denn bey allen Ereigniſſen der ewig denkwürdigen Periode, die mit Ferdinand I. Öſterreichs Dynaſtie auf Ungarns Thron brachte, erſcheint Franz Nyáry unter den Vordermännern, deren die Geſchichte erwähnt. Seine erſten Sporen verdiente er zu Belgrad unter dem Befehle Franz Heberwary's, mit dem er jedoch (1521) kurz vor der Belagerung durch den gewaltigen Solymann den Ort verließ, hiedurch der ſchändlichen Treuloſigkeit entgehend, mit der die, von den Raitzen verrathene und zur Capitulation genöthigte Beſatzung, beym Auszug niedergehauen ward. An dem Hofe Ludwigs II., als Kämmerer verweilend, traf ihn der Ruf zum „Verderben von Mohacs," nicht wie er gewünſcht, in ſelbſtſtändiger Thätigkeit, ſondern im Gefolge des Königs. Es iſt bekannt, wie dieſer, mitten im Gewühle der Schlacht, ſeinem Gefolge entrückt, kaum von ein paar Begleitern im Auge behalten, ſeinen Tod fand. Die Zurückbleibenden nunmehr auf die Vertheidigung ihres eigenen Lebens beſchränkt, ſuchten ſich nach Möglichkeit zu retten, nachdem bereits Alles verloren war. Unter Jene, die hierin das Glück begünſtigte, gehörte auch Franz Nyáry, deſſen erſte Sorge nunmehr dahin ging, ſich an den alten Pala-

tin Bathory anzuſchließen, der Ungarns Krone dem Hauſe Öſterreich zu gewinnen bedacht war. Obwohl dieß allerdings gelang, ſtand Ferdinanden doch an Johann Zá-polya, ein mächtiger Gegner auf. Der Krieg zwiſchen Beyden begann, jedoch zog nur der Dritte, — wie es oft bey Streitigkeiten geſchieht, — den Vortheil davon. So-lymann durch kein Heer, das ſich mit ihm hätte meſſen können, aufgehalten, durchzog Ungarn als Sieger, und rückte endlich (1529) vor Wien, deſſen heldenmüthiger Widerſtand unter Niklas Salm und Wilhelm von Rogen-dorf ihm jedoch bey 80,000 Mann koſtete. An dem Ruhm dieſer, von dem ganzen chriſtlichen Europa gefeyerten Waf-fenthat, nahmen mehrere ungariſche Ritter unter Paul Bakits Oberbefehl, ſo auch Franz Nyáry Theil, die mit leichten Reiterſcharen zu der Beſatzung ſtoßend, nicht unwichtige Dienſte bey mehreren Ausfällen, beſon-ders aber bey dem vom 10. October leiſteten. Nachdem dieſe Gefahr vorüberging, löſete ſich der Krieg in Guerillas-Ge-fechte auf, wo einzelne Heerführer der beyden Könige ein-ander befehdeten. Einer derjenigen, die Ferdinands Ge-treuen am meiſten Schaden zufügten, war Mathias Báſo, des Schloſſes Murany eingedrungener Beſitzer. Gegen ihn rückte Nyáry aus, (1531) lieferte ihm ein Gefecht bey Iſtwánfalwa und fing den Räuber, nachdem er eine Hand verloren, lebend. In das feſte Schloß Haj-natſkö brachte Franz ſeinen Gefangenen zur Haft, gegen deſſen Verbündete weiter vorrückend, indeß aber gelang es Jenem zu entkommen und ſein verderbliches Handwerk von Murany aus, ferner zu treiben, bis Salms Schaaren (1549) die Veſte eroberten und Baſo hinrichteten.

Des lang wüthenden Krieges müde und endlich ein-ſehend, daß durch die fortwährende Uneinigkeit, beyde Könige den Türken zinspflichtig würden, ſchloßen Fer-dinand Zápolya (1538) den Wardeiner Frie-

den, unter deſſen geheimen Bedingniſſen, auch die der wechſelſeitigen Hülfe gegen die Türken ſich fand. Als dieſe erfuhren, Zápolya habe ohne ihrem Einfluß ſich zum Frieden herbeygelaſſen, ergrimmten ſie heftig, zugleich einen Einfall nach Siebenbürgen verkündend. — Ferdinand zum Beyſtand verpflichtet, ſandte drey Tauſend ſpaniſche Hackenſchützen und fünf hundert Reiter unter Balthaſar Bánffy, Niklas Oſtrohits und **Franz Nyáry**, die aber nicht weiter als bis Debreczin kamen, weil ſie dort Nachricht erhielten, Solymann habe plötzlich aus der Wallachey den Rückzug angetreten, die Gefahr ſey daher für Zápolya vorüber. Indeß wollten die Anführer doch nicht ganz vergebens ſich bis dahin bemüht haben. Sie begaben ſich zu Zápolya nach Siebenbürgen, ihn der Bereitwilligkeit ſowohl ihres Königs, als der eigenen zu allen Dienſtleiſtungen zu verſichern. Sehr huldvoll aufgenommen, entließ ſie der König mit Beweiſen ſeiner Achtung und reichen Geſchenken überhäuft, nachdem ſein ganzer Hof Alles aufgebothen hatte, um ihnen den Aufenthalt angenehm zu machen.

Zápolya's Tod (1540) erweckte Ferdinands Anſprüche auf den, von jenem beſeſſenen Landesantheil, aber auch ſeiner Witwe Widerwillen das Beſeſſene abzutreten. Darum warf ſie ſich neuerdings dem Sultan in die Arme, der Mahomet und Usref Baſcha zu ihrem Schutze vorausſandte, verſprechend, mit der Hauptmacht ſelbſt nachrücken zu wollen. Die beyden Baſchen nahmen **Waitzen**, rückten darauf vor **Peſth**, das von einer tapfern Beſatzung vertheidiget, allen Angriffen trotzte, bis die Belagerer zum Abzug ſich anſchickten. Da fiel **Nyáry** ihrem Nachtrab in den Rücken und richtete eine große Niederlage unter den Abziehenden an, die am meiſten den Verluſt Ahmets, eines kampfgeübten, berühmten Aga's bedauerten, den Franz mit ſeinem langen Panzerſtecher vom Pferd rannte. —

Digitized by Google

Doch einen viel bedeutenderen Sieg erfocht Nyáry, der indeß zum Obergeſpan von Honth und Oberſtallmeiſter der Krone befördert worden, im Jahre 1544 gegen die Graner Türken. Kaum gelangte ihm die Kunde zu Ohren, Meinhard Balaſſa ſey zu Lewenz von der Graner Beſatzung eingeſchloſſen, als er mit vierthalbhundert Reitern ſich auf den Weg machte, dieſem ſeinem Kriegsgefährten Luft zu machen. Auf dem Marſch erfuhr er von einem aufgefangenen Türken, es ſey mit der Belagerung kein Ernſt geweſen, deßhalb auch Alles bereits in Abzug, jedoch die Zahl bey Weitem größer, als Franz vermeint. Schnell entboth er nun einige, nahe gelegene Heerhaufen, warf ſich mit ſelben auf den ſchon, an der Eipel angekommenen Feind, und jagte ihn nach einem Kampf, der von Mittag bis Abends gedauert hatte, in die Flucht, nachdem er ihm einen großen Verluſt beygebracht, auch die ganze, im flachen Lande gemachte Beute abgenommen hatte.

Der Friede mit Solymann (1545) gab endlich dem lang gedrückten Land, einige Ruhe, ſo wie er Ferdinanden die Möglichkeit verſchaffte, ſeinem Bruder Carl V. Beyſtand gegen die empörten Reichsfürſten zu leiſten. — Es hatte ſich nähmlich zu Schmalkalden ein Bund gebildet, deſſen Haupt Johann Friedrich, Churfürſt von Sachſen, Luthers Lehre gegen den Kaiſer in Schutz nahm und als ihn deßhalb die Reichsacht traf, mit mehreren gleichgeſinnten Fürſten und Herrn ſich einte, um dieſer mit Gewalt zu widerſtehen. Ferdinand um Beyſtand, vorzüglich an Reiterey angegangen, ſandte ſeinen Oberkämmerer, Ritter des Vließes und Locumtenens in Ungarn, Grafen Niklas Salm den jüngern zu Franz Nyáry, mit den Auftrag, ihn zu beſtimmen, 1000 leichte Reiter anzuwerben und deren Anführung zu übernehmen. Obſchon be-

reits ziemlich ſpät im Jahr, erſchien doch Nyáry bereits am 1. Oct. 1546 an der Spitze von 1200 Mann zu Tyrnau, muſterte ſie dort, nahm den Weg über Mähren nach Prag, und rückte dann mit Albert Schlick, der 6000 Böhmen befehligte, nach Sachſen. Bey Schlackenwald fanden ſie die Wege verhaut und von Feinden beſetzt, die jedoch nach kurzem Widerſtand die Päſſe räumten. Allein nun brach in dem böhmiſchen Lager Meuterey aus, die ſo weit gedieh, daß Schlick, nachdem er Güte, Drohung und Strafe vergebens angewandt hatte, nur in Nyáry's Zelte Sicherheit fand. Dieſer rieth ihm, alle jenen, die zurückkehren wollten, zu entlaſſen und nur mit den Freywilligen, ſo wie mit den angeworbenen Söldnern den Feldzug fortzuſetzen, was auch geſchah. Zu Zwickau erwartete ſie Moritz von Sachſen mit 2000 Reitern und 6000 Fußgängern, und empfing ſie um ſo freundſchaftlicher, da er ſowohl den berühmten Parteygänger Nyáry, als die meiſten ſeiner Hauptleute aus der letzten Belagerung von Peſth kannte. — Zu Eger, dem Sammelplatz des Heeres traf Ferdinand mit dem Kaiſer zuſammen und führte ihm die Hülfstruppen vor, die verſchiedene kriegeriſche Bewegungen, zur vollen Zufriedenheit der beyden Herrſcher, ſo wie der übrigen hohen Anweſenden ausführten. *)

Allein hier ſetzte das Schickſal dem thätigen Manne

*) In der Beſchreibung dieſer Heerſchau wird von einem Chroniſten als etwas die Pracht derſelben Bezeichnendes angeführt, die mit Gold, Silber, Edelſteinen, Perlen, prächtigen Reihern und Büſchen gezierten Ritter hätten Spieße und Schilder ganz friſch mit verſchiedenen bunten Farben bemahlt, ihre Pferde aber durch Safranfarbe in wunderbar gefleckte Schecken umgewandelt.

jenes Ziel des Wirkens, das kein Sterblicher überſchreitet. Ein Schlag lähmte mit der ganzen Seite, die dem Feinde oft furchtbare Rechte zu großem Bedauern König Ferdinand's, zu größerem Schmerz des Helden ſelbſt, der voll Zuverſicht auf Sieg und Ruhm den Feldzug begonnen, deſſen Früchte nun einem Andern überlaſſen mußte. Mit aller Vorſicht nach Hauſe gebracht, lebte er gerade noch lange genug, um die Nachricht von dem glänzenden Antheil ſeiner Reiter unter Paul Bakits an dem entſcheidenden Sieg bey Mühlberg zu erhalten und ſich deſſen zu erfreuen, wenn auch nicht ganz ohne Groll gegen ſein Geſchick, doch ohne Neid gegen jenen, dem es den Lorber, der ihm winkte, wirklich gegeben. Mit ſeiner Gemahlinn Eliſabeth Karlátkói, der letzten ihres Stammes, erwarb er die feſten Schlößer und Herrſchaften Karlátkói und Berencs, er ſelbſt hatte jedoch ſchon früher verſchiedene Güter in der Honther=, Bacſer=, Thuroczer- und Neutraer Geſpannſchaft an ſich gebracht, über die er nach erlangter königlicher Genehmigung, und da ſeine Ehe kinderlos war, theils zu Gunſten ſeiner, theils ſeiner Gemahlinn Nebenverwandten verfügte.

Schon in früherer Zeit zur Gewißheit gelangt, der Vaterfreuden entbehren zu müſſen, ſah ſich der herrliche Mann unter ſeines Geſchlechtes Jünglingen nach einem um, auf den nicht bloß erworbenes Gut, aber vorzüglich ſein Geiſt und Sinn übergehen könne. Seines Vetters Niklas Sohn Laurenz, ſchien ihm empfänglich für das, was er mit ihm beabſichtigte, deßhalb nahm er ihn an die Seite und ließ ihn Theil nehmen an allen ſeinen Unternehmungen. So übertrug er ihm auch unter dem Nahmen ſeines Stellvertreters die Bildung und den Befehl einer Abtheilung des, gegen die Schmalkaldiſchen Verbündeten, geworbenen Heeres, mit der Laurenz nach des Oheims Er-

krankung, den Feldzug fortſetzend, ſich höchſt vortheilhaft auszeichnete. Nach der Rückkehr beehrte ihn Ferdinand mit der Würde eines Grafen von Honth und ſetzte ihm Thomas Nádasdy und Andreas Báthory an die Seite, als dieſe zu Iſabella Zápolya (1551) abgingen, Siebenbürgen kraft der beſtehenden Verträge von ihr zu übernehmen. Indeß jene mit der Vollziehung des einen Theils ihres Geſchäftes ſich mühten, beſorgte Nyáry mit Dominik Dobo den andern, der durch Übernahme des, von Wiſſegrad durch Zápolya abgeführten und noch immer in ſeiner Witwe Händen befindlichen Kleinods der ungariſchen Reichskrone beſtand. Sie führten ſelbes nach Tokay, von wo Georg Seredi die weitere Beförderung bis Preßburg über ſich nahm.

Eben um dieſe Zeit herum, hatten die Türken den Befehlshaber von Szolnok durch Liſt gefangen, obſchon der Friede eigentlich zwiſchen Ferdinand und dem Sultan fortdauerte. Erſterer, die Wichtigkeit des Poſtens einſehend, ſäumte um ſo weniger, der Beſatzung einen tapfern Commandanten zu geben, als er von den Bewegungen unterrichtet war, die Iſabellens Abtretungsvertrag im Diwan veranlaßt hatte. Laurenz Nyáry traf die Ernennung zum Feldhauptmann in Szolnok auf der Rückreiſe aus Siebenbürgen, wo ſich ohnedieß durch die Ermordung Martinuzzis die Lage der Dinge wendete. Kaum mit ſeinen neuen Verhältnißen bekannt, ſah er ſchon die Gefahr ſich nahen, denn die Baſchen von Belgrad und Ofen begannen den Feldzug (1552) mit dem Angriff auf das nicht ſehr ferne Temeswár, laut verkündend, daß ihr Kaiſer geſchworen habe, nicht eher zu ruhen, bis Alles, was Ferdinanden gehorchte, genommen und dieſer aus Ungarn ganz verdrängt ſey. Trotz der heldenmüthigſten Vertheidigung Stephan Loſſonczy's, fiel Temeswár durch Hunger, die Beſatzung aber durch das treuloſe Schwert der wortbrüchigen

Barbaren. Lippa, Dreghal und Salgo gingen bald dar auf verloren, und nun rückten 20,000 Türken vor Szolnok, in dem Nyáry 750 Mann, aus Italienern, Deutſchen und Spaniern beſtehend, befehligte. Voll Muth widerſtand die Beſatzung mehreren Stürmen, ſo, daß Ali Baſcha von Ofen den Vezier um Verſtärkung angehen mußte. Als ſich nun das Lager in unabſehbarer Ferne ausdehnte, Drohbriefe auf Pfeilen in die Veſte geſchoſſen, das Schickſal der Temeswárer Beſatzung im Fall der Ergebung aber Belohnungen verhießen, ergriff die Meiſten paniſcher Schreck. Vergebens ſuchte Nyáry und ſein wackerer Lieutenant Pokry ihn zu bannen, ſchon am folgenden Tag brach die Empörung aus und in der Nacht zog die Mannſchaft, nachdem Nyáry niedergetreten war, durch den heimlichen Gang in aller Stille ab. Etwa 20 Mann hatten noch im letzten Augenblick ſeinen Ermahnungen Gehör gegeben und ſich mit ihm dem ſicheren Tod geweiht. Dieſen theilte er nun ſeine letzten Befehle aus. Auf ſeinem Poſten traf jeder den kommenden Morgen, wo ſogleich der Sturm begann. Den gewichtigen Anſchlägen der Angreifenden wich das Thor und in ſchreckbarem Gedränge ſtürzten die Wüthenden hinein. Doch die größte der vorhandenen Kanonen, mit zerhacktem Bley, Ketten und Eiſenſtücken geladen, von Pokry in dieſem Augenblick los gefeuert, häufte die Leichen zu einem Hügel, der dem Heldenhäuflein auf einen Augenblick zur Schutzwehr diente. Bald ward es jedoch von der nachſtrömenden Menge erdrückt, Nyary mit ſiebzehn, meiſt ſchweren Wunden auf den Boden geſtreckt. — Hohes Staunen ergriff die Baſchen, als ſie die geringe Anzahl der Braven ſahen, und Ali gab Befehl, den Leichnam des tapfern Anführers aufzuſuchen. Dieß geſchah, und da noch einige Spuren vom Leben ſich äußerten, ließ Ali, (die Tapferkeit auch im Gegner ehrend), Sorge für die Erhal-

tung des Verwundeten tragen. Dieſe gelang trefflich, ſo, daß Nyáry, von dem die Sieger ein großes Löſegeld erwarteten, zuerſt nach Temeswár und dann nach Conſtantinopel gebracht werden konnte. Hier legte man ihm ſchwere Arbeiten auf, die ſeinen ſonſt ſtarken Körper ſo abmagerten, daß er den ungariſchen Geſandten Veranz, Biſchof von Fünfkirchen und Franz Zay ganz unkenntlich erſchien. — Vergebens verwendeten ſich dieſe um ſeine Loslaſſung. Der Sultan verſchob ſie bis nach dem Abſchluß des Friedens, und dieſer fand ſtets neue Hinderniße. Endlich erbarmte ſich die Vorſehung ſeiner Leiden und führte das Ende derſelben auf eine wahrhaft wundervolle Weiſe herbey. Eines Tages nähmlich, als Nyáry unter der ſchweren Bürde beynahe erlag, nahte ſich ihm der aufſehende Officier und knüpfte ein Geſpräch an, in dem er einiges Mitleid mit dem harten Loos des Gefangenen blicken ließ. Auf verſchiedene Fragen antwortend, äußerte endlich Laurenz, daß er jenen überreich lohnen würde, der zu ſeiner Befreyung beytrüge. Da ſagte der Officier, er ſey auch ein Ungár, habe dort Stephan Huſzár geheißen, ſey, als ein 10jähriger Knabe in Gefangenſchaft gerathen, von einem milden Herrn gekauft und erzogen, ſpäter zu den Janitſcharen gekommen, wo ihm durch ſein gutes Verhalten die Stelle eines Rottenanführers wurde. Indeß ſey nun die Sehnſucht nach dem Vaterlande mächtig in ihm erwacht. Er wolle dahin und Nyáry auch befreyen, wofern ihm dieſer verſpräche, für ihn dort zu ſorgen. Willig ließ ſich dieſer herbey, ſeinem Befreyer den Beſitz eines Dorfes zu verheißen und löſte auch ſein Wort durch Schenkung von Krpelan in der Thurotzer Geſpannſchaft, nachdem er mit Hülfe jenes Officiers auf einem franzöſiſchen Schiffe, über Venedig glücklich bey den Seinen eingetroffen war. Dazu erwirkte er ihm vom König den Adel, und in das

Wapen einen Mann, der einen Gefeſſelten führt, als immerwährende Erinnerung an jenen groſsen, ihm geleiſteten Dienſt. Drey Söhne und vier Töchter erblühten Nyáry, aus der mit Martha Thurozi von Szent Michaly, der Erbtochter ihres angeſehenen Geſchlechtes eingegangenen Ehe, von denen Stephan ſeinem Vater in der Würde eines Grafen von Honth nachfolgte und vom Kaiſer Maximilian an den Sultan geſendet ward, um die Beſtätigung der Wahl Stephan Báthory's zum Fürſten von Siebenbürgen (1571) nach Johann Sigmund Zápolya's Tode zu erwirken, obwohl der Wiener Hof, Anfangs Békeſſy's Anſprüche unterſtützte, allein deſshalb ſich nicht in offene Feindſeligkeit mit den Türken einlaſſen wollte, über dieſs von Báthory ſehr vortheilhafte Zeugniſse erhielt. — Sein Bruder Paul, die Türkengeiſel genannt, widmete ſich von erſter Jugend an ausſchlieſsend der Bekämpfung des Erbfeindes der Chriſtenheit, zu deſſen Verdrängung aus dem ungariſchen Vaterlande gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts einige Hoffnung zu leuchten begann. Das Bündniſs mit dem ſiebenbürgiſchen Fürſten Sigmund Báthory, der auch ſchon der türkiſchen Oberherrſchaft müde, ſich aufrichtig an den Kaiſer angeſchloſſen hatte, erlaubte nach combinirten Plänen den Krieg zu führen, deſſen Erfolg auch 1595 ſehr glänzend war. Mohamed, hierüber höchlich entrüſtet, beſchuldigte ſeine Baſchen der Feigheit und entſchloſs ſich, im nächſten Frühling das Heer perſönlich anzuführen. Er kam auch in der That mit 300,000 Mann, Erlau, wo Kinsky und Terzky die deutſchen, Paul Nyáry aber die ungariſchen Truppen befehligte, zum erſten Ort der Vergeltung für ſo viele verlorne Veſten bezeichnend. Durch ſechs Tage wurde unaufhörlich geſtürmt, hierdurch die Beſatzung genöthigt, die Stadt zu verlaſſen und ſich in das Schloſs zu werfen, wo ſie von dem, unter Erzherzog Maximilian an-

rückenden Heer entſetzt zu werden hoffte. Aber dieſes rückte, durch ſchlechtes Wetter und Mangel an Proviant aufgehalten, nur langſam vor, ſo, daß bey dem anhaltenden Stürmen, das an einem Tage ſogar bis zwölf Mahl wiederhohlt, die Vertheidiger beynahe aufrieb, Muthloſigkeit die Truppen ergriff und ſie, ohne auf ihre Hauptleute zu hören, dem Feind das Thor öffneten. Kinsky und Terzky erkrankt, blieben bis zur verheißenen Ranzion in der Beſte, Nyáry mußte aber mit dem Heere, das dem Erzherzog entgegen eilte, mitmarſchiren. Bey Kereſztes trafen beyde zuſammen, und obwohl der eigentliche Zweck, Erlau's Entſatz nicht mehr erreicht werden konnte, entſchloß ſich der Erzherzog zum Angriff, da dieß auch dem Wunſch der, über Erlau's Fall entrüſteten Truppen am meiſten zuſagte. Das Gefecht, hitzig begonnen und hartnäckig abgewieſen, blieb lang unentſchieden, für Nyáry deſto qualvoller, da er in einem Zelt eingeſchloßen, weder mitfechten, ja nicht ein Mahl Augenzeuge der Anſtrengungen ſeiner Rächer ſeyn konnte. Wer mahlt aber das Entzücken, als er plötzlich in dem ſich nähernden Getümmel das Feldgeſchrey der Seinen erkannte und dieſe in der Hoffnung reicher Beute das Zelt niederreißend, ihn der Freyheit wieder gaben?! Aber was Nyáry's Glück machte, ſchlug zu großem Nachtheil des Ganzen aus. Denn der mit Eroberung des Lagers und Geſchützes ſo herrlich erfochtene Sieg ging eben dadurch verloren, daß die Chriſten ohne Erlaubniß plünderten und ſich in Unordnung auflößten. Dieß bemerkte der Vezier, raffte eilends einige Rotten Spahis zuſammen und fiel über die Plündernden her, die vom Schreck ergriffen, zur Flucht ſich wandten. So ging die Schlacht verloren, bey der die Ungarn 12,000, die Türken aber mehr als 20,000 Mann einbüßten und der Sultan ſelbſt in der größten Gefahr ſchwebte. Nyáry zurück gekehrt und (1601)

zum Obergeſpann von Bihar befördert, erhielt bald darauf den Oberbefehl zu Szolnok, das ſein Vater ſo heldenmüthig vertheidigt hatte, und endete ſein rühmliches Leben als Kronmundſchenk und Ober-Capitän der Theißer Gegenden, die oft den Schutz ſeines kräftigen Armes erprobt hatten, aber auch ſeinen Hintritt lang und aufrichtig beweinten

In wenig ruhigere Zeiten fiel die Wirkſamkeit ſeiner Söhne Stephan, Paul und Niklas, denn obſchon durch den Frieden von Zſitwa-Torock (1606) auf zwanzig Jahre hinaus die Feindſeligkeiten mit den Türken eingeſtellt und die ſo lang erſehnte, und zur Erhohlung ſo nothwendige Ruhe endlich herbeygeführt ſchien, dauerte es doch nicht lange, daß innere Bewegungen unter dem Nahmen der Boczkayiſchen und Bethleheniſchen, nur gar zu bekannt in der vaterländiſchen Geſchichte, ausbrachen und alle Segnungen des Friedens im erſten Aufkeimen erſtickten. Das wegen ſeiner Lage höchſt wichtige Kaſchau, deſſen Übergabe bey dem erſten feindlichen Beginnen des Fürſten von Siebenbürgen an ſeinen Feldherrn und nachmahligen Thronfolger Georg Rakotzy, äußerſt nachtheilig für die kaiſerl. Waffen gewirkt hatte, vertraute man nach geſchloſſenem Frieden der Treue Stephan Nyáry's, die ſchon früher erprobt, auch bey den abermahls ausgebrochenen Uneinigkeiten ſich bewährte und durch die, 1632 ihm ertheilte Grafenwürde nicht ſowohl belohnt, als öffentlich anerkannt ward. Seine Schweſter Chriſtina, zuerſt an Emerich Thurzo, des großen Palatin's Georg einzigen Sohn verheirathet, dann aber des Palatin Niklas Eſterhazy Gemahlinn, iſt die Stammmutter der fürſtlichen Linie dieſes, um das Kaiſerhaus ſo hoch verdienten, darum auch von demſelben ſtets ausgezeichneten und reich begabten Geſchlechtes. — Der dritte Bruder Niklas erbte die beyden

andern auf und kam, da auch ſeine Verbindung mit Judithe Bánffy von Alſo Lindwa ihm bedeutende Güter zubrachte, Gelegenheit zu weiterem Erwerb auch weder fehlte, noch unbenützt blieb, zu ſehr großem Reichthum und Anſehen. — Deſſen Enkel Franz gerieth durch ſeine Gemahlinn Sophie Tököly in den Verdacht geheimer Verbindungen mit jenem gleichnahmigen, ihm nahe verwandten Haupt der Mißvergnügten. So geſchah es denn, daß Franz Nyáry geächtet und ſeine Güter eingezogen wurden, bis es ihm endlich gelang, ſich zu rechtfertigen und einen anſehnlichen Theil ſeines Vermögens wieder zurück zu erlangen. — Mit ihm erloſch jedoch der von Laurenz, Szolnok's heldenmüthigem Vertheidiger ausgehende Zweig der Nyáry, ſo, daß die noch vorhandenen Grafen dieſes Nahmens nicht jenen, ſondern ſeinen Bruder Ludwig als Ahnherrn verehren, deſſen Urenkel Sigmund die gräfliche Würde auch auf ſeine Linie brachte und ein Alter von 103 Jahren erreichte, deren letztes Viertheil er in der ſtrengſten Abgeſchiedenheit von allem menſchlichen Umgang, im auffallenden Widerſpruch mit ſeiner frühern lärmenden und prachtliebenden Lebensweiſe zubrachte. — Eine zahlreiche Verſammlung von Söhnen, Töchtern und Enkeln umgab ſeinen Sarg. Mehrere der Letztern hatten ihn nie gekannt. — Vorherrſchend äußerte ſich in den Jünglingen die Neigung zu dem edlen Waffenhandwerk und in allen Kriegen ſeit dem ſiebenjährigen, fochten Nyáry's mit, nicht ohne Auszeichnung und wohlverdientem Beyfall der Gefährten, mit denen ſie der Schlachten Mühen und Gefahren redlich getheilt, eingedenkend, daß der Ahnen Verdienſt wohl Etwas, ja viel, doch das eigene weit mehr, ja Alles iſt und Erſteres allein äußere Achtungsbezeugungen zwar hervorrufen kann, jedoch nur dem Zweyten dasjenige gezollt wird, was ein edles Herz erfreuet und erhebt.

Inhalt.

Seite

I. Vom blinden König in Böhmen. Ballade von Johann Schön. 1
II. Ahnentafel.
26. Die Wurmbrande. 7
III. Die Strombraut. Eine krainiſche Sage vom Grafen Auersberg. 25
IV. Die Burgen.
23. Appony. 28
V. Die Brüder. Ballade vom Grafen Auersberg. 55
VI. Ahnentafel.
27. Die Sauraue. 57
VII. Kaiſer Heinrich und Metter. Gemählde im Attelier des Herrn Carl Ruß, Cuſtos der k. k. Bildergallerie im Belvedere. Von Canaval. 70
VIII. Bilder aus der Neuſtadt. Von Joſeph Scheiger. 73
IX. Der Sieg des heil. Wenzeslaus. Von Franz Haas von Örtingen. 97
X. Bürgermeiſter und Rath der Hauptſtadt Wien bitten Ferdinanden I., jenen Bürgern, deren Häuſer in den Vorſtädten bey der türkiſchen Belagerung durch den großen Suleymann niedergebrannt worden, gelegene Bauplätze in der Stadt ſelbſt anweiſen zu laſſen — Es wird zugleich gemeldet, man habe vor einigen Jahren ohne alle Beziehung als bloße Zierde auf die Spitze des Stephansthurms einen vergoldeten Stern und halben Mondſchein aufgeſetzt, da ſie nun aber, ſeit der Türke Rhodus, Ungarn und Wien ſelber angetaſtet, erfahren hätten, daß dieſes eigentlich

Seite

ſeine Zeichen ſeyen, fragten ſie ſich an, ob ſie dieſe heidniſchen Zeichen ferners ſelbſt belaſſen, oder aber herab nehmen und die St. Georgen Fahne dafür ſetzen ſollen. Wien, am 15. Februar 1530. 101

XI. Die Erbauung der Burg Worlik. Altböhmiſche Sage. Von Carl Egon Ebert. . . 104

XII. Abſtellung der Mummereyen und Schlittenfahrten in Wien, bey Gelegenheit der von proteſtantiſchen Landherrn öffentlich producirten Spottsmaskeu und Spottaufzüge, und der darüber am Stephansfreythof und am Kienmarkt vorgefallenen blutigen Raufereyen. Wien, am 23. Jänner 1561. 112

XIII. Die Hunde von Kuenring. Ein Balladen-Kranz. Von Carl Gottfr. von Leitner. . . 113

XIV. Instruction Maxens I. für ſeinen Geheimſchreiber Wolfgang Hammerl, woráuf dieſer den Domherrn und Hiſtoriographen, Hof-Caplan Ladislaus Suntheim, den der Kaiſer alle Provinzen durchreiſen ließ, um alle urkundlichen und ſonſtigen Denkmähler zur Geſchichte des Kaiſerhauſes zu ſammeln, zuförderſt aufmerkſam machen ſoll, und ein Bericht eben dieſes Gelehrten über derley Gegenſtände an den Kaiſer. — 1593 bis 1505. Wien, am 19. März 1505. . . . 124

XV. Kloſter Seblez. Ein Balladen-Kranz. Von Canaval. 130

XVI. Der Kriegsrath des vom großen Suleyman belagerten Wien an König Ferdinand. Wien, am 26. September 1529. 142

XVII. Öſterreichiſche Reiſende aus der Vorzeit. Von Joseph Scheiger. 150

1. Georgs von Ehingen Züge in zehn Königreiche.

2. Johann Schiltbergers Schickſale in der türkiſchen Gefangenſchaft.

3. Die Reiſe des Dollmetſch Benedikt Kuripeſchitz nach Conſtantinopel.

Seite

XVIII. Memorienbuch K. Max I. von 1502. Innsbruck, den 28. Sept. 1502. 186
XIX. Sigmunds von Dietrichſtein Bericht über die Bewerbungen des Biſchofs von Agram zu Gunſten des Gegenkönigs Johann Zapolya. Er berichtet ferners über die Verlaſſenheit der drey nächſt angränzenden Comitate, die ſonſt treu zu Öſterreich hielten und über ſeine Werbungen in Inneröſterreich. Wien, am 25. July 1529. . . . 220
XX. Wolfgang Schreibers von Fünfkirchen Kundſchaftsnachrichten über Suleyman, ſein Heer, ſeinen Anſchlag, Wien zu erobern, dort die Winter-Quartiere zu nehmen und im Frühlinge Deutſchlands Unterjochung zu beginnen, Zapolya, der ungariſche Gegenkönig liege zu Peſth. Wien, am 12. September 1529. 225
XXI. Der nachmahls durch die heldenkühne Vertheidigung von Güns wider den großen Suleyman weltberühmte Ritter Niklas Juriſchitz, meldet der Regierung zu Wien, daß der Stein am Anger mit etlichen leichten Reutern berennt und geplündert, das Schloß aber nicht habe erobern können. Er ſchildert die Gefahr für Ödenburg, Güns und die Neuſtadt, und bittet um ſchleunige Sendung von Truppen und Geſchütz, um Stein am Anger zu bezwingen. Güns, den 30. November 1529. 227
XXII. Sagen und Legenden, Zeichen und Wunder.
79. Veneda. 235
80. Der böhmiſche Brutus. 245
81. Die Mausfalle. 251
82. Der Bauernfürſt. 257
83. Der Schatzgräber. 269
84. Zito und Macgill. 275
85. Der Strohmann zu Neu-Bidſchow. . . 291
86. Der ewige Jude. 299
87. Der ſchöne Stibor. 305
88. Die Nixe. 314

	Seite
89. Der Hirtenſtein.	322
90. Das blutige Gaſtmahl.	325
XXIII. Freyheitsbrief der deutſchen Anſiedler in der Zips.	330
XXIV. Gabriel Bethlens Verlaſſenſchaft. . .	338
XXV. Die Burgen.	
24. Toth-Lipſe.	366
XXVI. Ahnentafel.	
28. Die Metterniche.	374
XXVII. Kurzer Abriß der Lebensgeſchichte des dermahligen Haus-, Hof- und Staats-Kanzlers Fürſten von Metternich bis zum Jahre 1825.	401
XXVIII. Die Burgen.	
25. Shymes.	417
XXIX. Ahnentafel.	
29. Die Nyáry.	431

Digitized by Google

Digitized by Google

DD
89
T3
SER. 2
v. 8

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

Digitized by Google